Frau Dr. Johanna Haarer

Unsere kleinen Kinder

Unsere kleinen Kinder

Von

Frau Dr. Johanna Haarer

Neunte Auflage
153.—173. Tausend

Mit 52 Abbildungen



J. F. Lehmanns Verlag, München-Berlin
1943

Die Aufnahmen auf den Seiten 152—158, 216 (unten), 217—219 wurden von Frau Inge Mantler, München, in der Münchner Mütterschule gemacht.

Druck von R. Oldenbourg, München.
Printed in Germany.

Einleitung.

Die Gegenwart richtet an die deutschen Frauen von heute eine ernsthafte und dringliche Mahnung: Wenn Deutschland und das deutsche Volk leben und bestehen sollen, dann muß die Kinderarmut der Nachkriegszeit überwunden werden und unser Vaterland wieder kinderreich werden. Ein allererster Anfang dazu ist gemacht, die Zahl der Geburten seit der Gründung des Dritten Reiches angestiegen; die ärgste Kinderarmut fürs erste überwunden.

Aber damit, daß wir einem Kinde das Leben geben, ist es allein nicht getan. Das zarte Neugeborene muß umsorgt und gepflegt, sein Leben erhalten und geschützt werden. Dann wird die Säuglingszeit des Kindes abgelöst von der frühen Kindheit, der Lebenszeit zwischen dem zweiten und sechsten Jahr. Auch dieser Abschnitt der kindlichen Entwicklung ist noch fast ausschließlich ein Hoheitsgebiet der Frau und Mutter! Das hilflose Neugeborene und der Säugling hat einfachste mütterliche Urgefühle in uns wachgerufen — den Drang, das Kind zu ernähren, zu schützen, zu hegen und zu pflegen, damit die zarte Lebensflamme erstarken und sich behaupten könne. In der Zeit aber, die auf das Säuglingsalter folgt, wird die Frau zur Mutter noch in anderem, höherem, eigentlich menschlichem Sinne!

Körperlich wie geistig entwickelt sich das Kind nun zu einem uns immer ähnlicheren Wesen. Erst jetzt kann das rechte Verhältnis zwischen Mutter und Kind allmählich wachsen und werden, jene ursprünglichste, feste und unzerstörbare Bindung, die uns Menschen durch das ganze Erdendasein begleitet. Jetzt erst werden wir unseren Kindern zur Mutter, an der sie hängen mit allen Fasern ihrer kleinen Herzen, zur Mutter, deren sie sich erinnern, wenn sie sich draußen später im Lebenskampf als Männer wie als Frauen behaupten müssen. Die Mutter ist noch, wenn ihr Leben schon längst erloschen ist, in ihrer Erinnerung ein schützender Hafen und ein sicherer Anker in den Nöten des Lebens.

War die Geburt des Kindes und sein erster Schrei das erste große Glück, das uns jedes unserer Kinder wieder ganz von neuem beschert, so beschenken sie uns während der Kleinkinderzeit eben mit diesem zweiten, nicht minder überwältigenden Erlebnis, mit dem Erstehen der eigentlichen innigen Beziehung zwischen ihnen und uns.

Nun bringen kleine Kinder der Mutter aber nicht nur Glück, nein, sie bereiten ihr auch mannigfache Mühen, ja Schwierigkeiten. Es hat keinen Sinn, an diesen vorbeisehen zu wollen! Wir wollen sie uns vielmehr eingestehen, ihnen auf den Grund gehen und sie sinnvoll überwinden

mit möglichst natürlichen, naheliegenden und ungekünstelten Mitteln. Kleine Kinder stellen große Aufgaben an uns. Die Mutter bestimmt Ernährung und Pflege ihrer Kinder und wird damit zum Wächter ihrer Gesundheit; sie erlebt das Erwachen von Geist und Seele, die Menschwerdung in höherem Sinne mit und wird zur Erzieherin ihrer Kinder. In einer Zeit, die zahlreiche berufstätige Menschen in Einseitigkeit hineindrängt, ist das Tätigkeitsbereich einer Mutter so vielseitig und vielgestaltig wie kein anderes!

Deshalb will das vorliegende Buch den Müttern die Kleinkinderzeit in ihrer Gesamtheit näherbringen und erleichtern. Es soll nichts außer acht gelassen werden, was bei der Aufzucht unserer kleinen Kinder von Bedeutung ist. Wir sind dabei bemüht, jedes Wort für alle Frauen verständlich zu halten und alles so zu fassen, daß auch die mit Arbeit überhäufte Mutter und die Frau, die rechnen muß, das Buch nicht ärgerlich beiseite schiebt mit dem verbitterten Gedanken: „Das ist ja doch nichts für mich und meine Kinder!“ Nein, gerade solche Frauen brauchen Hilfe bei ihrem Tagwerk!

Allerdings, wenn wir uns mit der Erziehung unserer kleinen Kinder beschäftigen — und diese Aufgabe ist wohl die größte und verantwortungsreichste überhaupt —, dann stoßen wir unvermeidlich vor zu den letzten Fragen menschlichen Denkens und Glaubens überhaupt. Handelt es sich hier doch um Bereiche des seelischen Lebens. Wir bitten die Mutter um Geduld, wenn ihre Aufmerksamkeit hie und da kurz auf Fragen von letztem weltanschaulichem Inhalt gelenkt wird, mit denen sie sich sonst im Drange ihrer Tagesgeschäfte vielleicht nicht beschäftigen kann. Aber niemand glaube, daß eine besondere Schulung oder ein eigenes Wissen dazu gehöre, hier verstehen und mitdenken zu können! Nein, uns allen tut es gut, zu bedenken, daß unsere Kinder und wir mit ihnen nicht von Brot allein leben ...

Wenn dieses Buch mithilft, der Mutter Verständnis für ihre kleinen Kinder zu erweitern, wenn es ihr beisteht bei der Überwindung mancher kleinen Mühsal während der ersten Kinderjahre, wenn es sie dadurch kommen läßt zu einer immer ungetrübteren und größeren Freude an ihren Kindern und damit auch den Kindern selbst das Leben noch mehr verschönt — wenn es endlich der Mutter auf diese Weise Mut zu mehr Kindern macht und, sobald wieder eines der köstlichen Kleinkinderzeit entwachsen will, in ihrem Herzen die Sehnsucht nach dem nächsten aufkeimt, mit dem alles so wunderbar von neuem beginnt —, dann hat dies Buch seinen Zweck erfüllt!

Vorwort zur vierten Auflage.

Bei der Arbeit an dem vorliegenden Buch und bei seinem Erscheinen vor jetzt zwei Jahren erhob sich für den Verlag und die Verfasserin manchmal die Frage: Werden die Frauen und Mütter auch wirklich das Bedürfnis fühlen, sich mit dem in ihm behandelten Lebensabschnitt des Kindes eingehend zu beschäftigen und sich Rat in mancherlei Fragen zu holen? Weiß man in dieser Zeit nicht alles schon von selbst“? Nun erscheint das Buch schon in vierter Auflage. Der Verlag hat sie zum Anlaß genommen, sie viel reicher zu bebildern als die vorhergehenden. Zahlreiche Zuschriften von Leserinnen aus aller Welt haben erwiesen, daß die Aufgaben der Mutter in der Kleinkinderzeit eher größer sind als vorher und daß auch dann ein geeignetes Buch sehr willkommen sein kann. — Der Gedanke, den Müttern bei der Erfüllung ihrer Pflichten zu helfen, ihnen zu zeigen, daß sie mit vielerlei kleinen Nöten und Sorgen um ihre Kinder nicht allein stehen, sondern daß jede Frau ähnliches erlebt, ist für mich immer der schönste Lohn meiner Arbeit gewesen und der Ansporn dafür, sie fortzusetzen.

München, im Herbst 1938

Die Verfasserin

Inhaltsverzeichnis.

I. Teil.

Ernährung und Wachstum.

A. Ernährung.

Von der Säuglings- zur Kleinkind-Ernährung.

Die Unterweisungen für die Ernährung des Säuglings erstrecken sich gewöhnlich bis gegen Ende seines ersten Lebensjahres. Nach dieser Zeit nimmt merkwürdigerweise die Anteilnahme für die Ernährung des Kindes rasch ab. In Wort und Schrift ist von der Ernährung jenseits des Säuglingsalters viel weniger die Rede, und auch die Mütter scheinen längst nicht den gleich starken Wunsch nach Belehrung zu verspüren wie früher. Fast scheint es, als ob dem kleinen Kinde in dieser Lebenszeit viel weniger Sorgfalt und Anteilnahme geschenkt werde! Freilich hat manche Mutter jetzt kaum mehr Zeit, Bücher zu lesen oder Kurse zu besuchen. Außerdem hat sie sich an ihr Kind gewöhnt, es ist nichts so unerhört Neues mehr, wie es der Säugling anfangs war. Sie sieht es heranwachsen und meint, sie könne schon auch weiterhin irgendwie mit ihm fertig werden. Außerdem kargen Verwandte und Bekannte nicht mit allerhand Ratschlägen für seine Ernährung. Vielfach bestimmt das Kind selbst mit seinen Neigungen und Wünschen, wie es mit seiner ganzen Pflege gehalten wird.

Gar nicht selten aber unterlaufen bei dieser Art, ein kleines Kind aufzuziehen, Fehler in der Ernährung, deren Folgen sich zwar nur langsam und allmählich, dann aber verhängnisvoll geltend machen können. Wird doch in den ersten Lebensjahren der Grundstein gelegt für die gesamte körperlich-seelische Entwicklung des Menschen. Gesundheit oder Krankheit, Lebenstüchtigkeit oder Unfähigkeit haben nicht selten in dieser wichtigen ersten Kinderzeit ihre Wurzeln. Es ist deshalb ein Übelstand, nur der Ernährung und Pflege des Säuglings Sorgfalt und Überlegung zu widmen, der des Kindes in den folgenden Altersstufen aber nicht.

Warum Ernährungslehre?

Die rechte Frau und Mutter will selbstverständlich ihre Kinder in allen Lebensaltern gleich gut betreuen und pflegen — immer so gut, als dies nur irgend möglich ist. Sie hat ja auch mit der Verantwortung für die Ernährung der Kinder und der ganzen Familie ein gut Stück Verantwortung für Gesundheit und Krankheit zu tragen, die besonders beim Kinde viel enger mit Ernährung verknüpft sind, als man gemeinhin denkt. Außerdem aber sind dies Fragen, bei denen der Geldbeutel eine große Rolle spielt. Eine Familie kann den Bedarf an einzelnen wichtigen Nähr-

stoffen billig, wirtschaftlich und trotzdem in Form wohlschmeckender Speisen decken, bei ausgeprägter Unkenntnis der Frau und Mutter aber auch für lebensnötige Dinge oft viel zu viel bezahlen, ohne den richtigen Genuß davon zu haben, den eine gute Küche nun einmal gewährt. Schließlich sollte die deutsche Frau von heute nie vergessen, daß sie in ihrer Hauswirtschaft, wie klein und bescheiden sie auch sein mag, ein Teil der großen, vielfältigen Volkswirtschaft des ganzen deutschen Vaterlandes ist und daß das große und erhabene Gebot völkischer Selbsterhaltung und die zur Zeit notwendige Unabhängigmachung von der Einfuhr unser Handeln und Wirtschaften ebenso bestimmen sollten, wie die Liebe und Sorgfalt für unsere nächsten Menschen. Nahrungsmittel und Nährstoffe sollen und dürfen heute nirgends mehr in Deutschland verschwendet oder unwirtschaftlich verwendet werden. Wer sich gegen dieses Gebot versündigt, entzieht dem Körper des ganzen Volkes Nahrung und Lebensunterhalt. Deutschland ist kein reiches Land. Auf engem Raum muß es ein großes Volk ernähren.

Richtiges Einteilen, planvolles, überlegtes Wirtschaften, Bekämpfung jeder Verschwendung von Nährstoffen, in welcher Form immer sie sich zeigt, muß dem ganzen Volk und vor allem uns Frauen selbstverständlich werden.

Geht doch ein Riesenanteil des ganzen Volkseinkommens täglich durch unsere Hand, durch unsere oft so schmalen Geldbeutel. Wir sehen also, daß es ganz abgesehen von der Liebe und Sorgfalt für unsere Kinder wahrlich triftige Gründe genug gibt, uns um Ernährungsfragen zu kümmern.

Von den Grundlagen der Ernährungslehre.

Alle Speisen, die wir zu uns nehmen, sind aus einzelnen Nahrungsmitteln wie Fleisch, Fett, Mehl, Gemüse usw. hergestellt. Die Nahrungsmittel wiederum enthalten die Nährstoffe im engeren Sinne — Stoffe, deren chemische Beschaffenheit mehr oder minder gut bekannt ist. Daneben enthalten sie noch unverdauliche Bestandteile, die der Körper wieder ausscheidet. Die Nährstoffe, welche unser Körper zu seiner Erhaltung und zur Hervorbringung der verschiedenen Leistungen unerläßlich braucht, teilt man ihrer chemischen Beschaffenheit nach ein in drei große Gruppen:

Eiweißstoffe

1. Die Eiweißstoffe. Ihr chemischer Aufbau ist verwickelt und nur teilweise bekannt. Ein gewisses Maß an Eiweißstoffen in der Nahrung ist für die Erhaltung des Lebens unentbehrlich. Über das „Wieviel" ist noch keine Einigkeit erzielt worden. Die Menge der lebensnotwendigen Eiweißstoffe, die der Körper täglich braucht, schwankt je nach Alter, Körperveranlagung, Leistung, Klima und offenbar auch nach Rasse. Das Kind hat einen größeren Bedarf an Eiweißstoffen als der Erwachsene. Sind doch die Zellen unseres Körpers in erster Linie aus Eiweißstoffen aufgebaut. Der Erwachsene braucht seinen Körper nur zu erhalten, das

Kind aber wächst und nimmt an Körpergewicht dauernd zu. Die Eiweißstoffe nehmen noch aus einem weiteren Grund eine Sonderstellung unter allen anderen Nährstoffen ein: Eiweiß ist der Träger des Lebens. An die Eiweißstoffe in der einzelnen Körperzelle ist jene geheimnisvolle Macht gebunden, die wir eben „Leben" nennen und die alle lebenden Wesen unterscheidet von den toten Stoffen. Unser Körper hat die Fähigkeit, sich aus den Eiweißstoffen der Nahrung seinen ihm besonders eigentümlichen, lebenden Eiweißstoff aufzubauen. Auf diese Weise wächst das Kind und erhält sich der Körper des Erwachsenen. Was wir hier in nüchternen und knappen Worten ausdrücken, berührt eines der größten Erdenwunder überhaupt.

Merken wir uns also: Eine gewisse Menge von Eiweißstoffen in unserer täglichen Nahrung ist lebensnotwendig und kann durch nichts anderes ersetzt werden.

2. Die Fettstoffe sind die zweite große Gruppe der Nährstoffe. Sie dienen hauptsächlich als Kraftstoff für die mannigfache Arbeit, die unser Körper zu leisten hat, und auch der Erhaltung und Vermehrung der Fettablagerungen in unserem Körper. Zunächst braucht der Körper gewissermaßen Betriebsstoffe, um sein eigenes inneres Getriebe in Gang zu halten. Denken wir nur an die Arbeit, die er bei der Atmung, bei der Aufrechterhaltung des Blutkreislaufes, der Körperwärme und der Verdauung leistet. Dann aber hat er ja neben dieser „inneren" Arbeit auch „äußere" zu leisten. Sie ist es, die wir eigentlich Arbeit und Leistung nennen und ist verschieden, je nach Alter, Geschlecht und Beruf. Fettstoffe

3. Die Zucker- und Mehlstoffe sind die dritte große Gruppe der Nährstoffe (wissenschaftlich Kohlehydrate genannt). In noch größerem Maße als die Fette dienen sie als Betriebs- und Brennstoff, der die Kraft für die Leistungen unseres Körpers liefert. Zucker- und Mehlstoffe benötigen wir besonders für die Leistungen unserer Muskulatur. Fettstoffe einerseits und Zucker- und Mehlstoffe andererseits können einander teilweise ersetzen, und die Eiweißstoffe, die gewissermaßen besonders hochwertige „Brennstoffe" sind, können in gewissen Grenzen für beide eintreten. Zucker- und Mehlstoffe

4. Eine Anzahl von Salzen (Mineralstoffe) sind neben den angeführten Nährstoffen für unseren Körper ebenfalls unentbehrlich. Wir benötigen sie zur richtigen Bildung der Körpersäfte und das Kind braucht sie vor allem zur richtigen Bildung seiner Knochen. Salze

Außerdem muß unsere Nahrung noch eine Reihe anderer Stoffe enthalten, die, an Menge zwar sehr gering, zum richtigen Ablauf aller Lebensvorgänge und zur Verhütung von Krankheiten unentbehrlich sind. Es sind dies Ergänzungsstoffe, deren Bedeutung nicht in ihrem Nährwert besteht, sondern in ihrer lebenerhaltenden und krankheitsverhütenden Kraft. Man hat sie deshalb auch „Urstoffe des Lebens" ge- Ergänzungsstoffe

nannt. Unter ihrer wissenschaftlichen Bezeichnung „Vitamine“ sind sie heute allgemein bekannt. Von Vitaminen ist in Büchern, Zeitschriften, Zeitungen und vor allem in der Reklame für die Nährmittel und Arzneimittel in den letzten Jahren bis zum Überdruß die Rede gewesen. Die Mutter aber muß wissen: Vitamine braucht man für das Kind jenseits des ersten Lebensjahres nicht in der Apotheke oder in der Drogerie für teures Geld zu kaufen! Sie sind in einer guten, gemischten Kost in ausreichender Menge vorhanden und werden auch durch vernünftiges Kochen der Speisen (vgl. S. 25) im allgemeinen nicht so verringert, daß ein Vitaminmangel eintreten könnte. Vitamine sind durchaus nicht nur in Obst und Gemüse vorhanden, wie viele Frauen meinen. Nein, fast jedes unserer Nahrungsmittel enthält ein oder mehrere Vitamine, so z. B. das Vollkornbrot, die Butter, die Milch und andere mehr. Unter den Obst- und Gemüsesorten sind jene besonders vitaminreich, die von Natur stark gefärbt sind, wie z. B. die Hagebutten, die schwarzen Johannisbeeren, der Grün- und Rotkohl, die gelben Rüben. Auch dunkle Kirschen sollen vitaminhaltiger sein als helle.

Bist du, liebe Mutter, uns bis hierher gefolgt, so hast du dir damit die wichtigsten Grundlagen richtigen Denkens in Nahrungsfragen schon zu eigen gemacht. Jetzt müssen wir uns nur noch überlegen, in welchen unserer Nahrungsmittel die einzelnen Nähr-, Salz- und Ergänzungsstoffe vorhanden sind. Dann bist du ohne weiteres in der Lage, den Küchenzettel für die Deinen vernünftig durchzudenken.

Die einzelnen Nahrungsmittel

Nahrungsmittel mit überwiegendem Gehalt an Eiweißstoffen sind alle Fleischarten, Fische und Eier.

Nahrungsmittel mit überwiegendem Fettgehalt sind alle pflanzlichen und tierischen Fette.

Nahrungsmittel mit überwiegendem Gehalt an Zucker- und Mehlstoffen sind die Körnerfrüchte (Hafer, Gerste, Roggen, Weizen, Reis, Sago) und also auch ihre Mahlprodukte, ferner alle Zuckerarten und die Kartoffel.

Auch das Obst, das allerdings einen besonders großen Wassergehalt aufweist, enthält Zucker- und Mehlstoffe.

Außerdem verfügen wir über Nahrungsmittel, die mehr als eine Nährstoffgruppe in beachtenswerter Menge enthalten. Da ist zunächst die

Milch, die Eiweiß-, Fett- und Zuckerstoffe zugleich enthält und deshalb mit Recht als besonders vollkommenes Nahrungsmittel gilt. Viel weniger bekannt ist, daß auch die Nüsse eine ähnlich vollkommene Zusammenstellung von Nährstoffen enthalten.

Käse und Eier enthalten Eiweißstoffe und Fette gleichzeitig. Beim Käse überwiegt je nach der Sorte der Gehalt an Eiweiß oder Fett.

Unsere deutschen Getreide wie Weizen, Roggen, Hafer, Gerste und Buchweizen enthalten neben ihrem Gehalt an Zucker- und Mehlstoffen

auch wertvolle Eiweißstoffe, besonders dann, wenn sie, wie zur Zeit unserer Vorfahren, schwach geschält und stark ausgemahlen werden. Leider ist dies im durchschnittlichen modernen Müllereibetrieb nicht mehr allgemein üblich. — Auch die Hülsenfrüchte enthalten Eiweiß- und Zucker- und Mehlstoffe zugleich. Das gleiche gilt für die Gemüse, die allerdings wegen ihres hohen Wassergehaltes nicht so sehr als Spender von Nährstoffen in Betracht kommen. Sie haben vielmehr, wie wir gleich sehen werden, eine andere Bedeutung.

Alle unsere Nahrungsmittel enthalten Salze. Unter den Getreidearten sind sie in Hafer und Roggen besonders gut vertreten. Wir führen sie unseren Kindern und uns vor allem im Gemüse, im Obst und in Nüssen zu. Ebenso enthalten fast alle unsere Nahrungsmittel jene Ergänzungsstoffe, von denen schon die Rede war. Wir wollen nur solche Nahrungsmittel auf eine Art „schwarze Liste“ setzen, die keine dieser wertvollen Stoffe enthalten: Es sind dies die feinen, weißen, wenig ausgemahlenen Mehle und der Industriezucker.

Schließlich gilt es noch eines zu lernen: Es gibt unter den Ergänzungsstoffen einen, der für Kinder besonders wichtig ist und dessen Mangel englische Krankheit (Rachitis) hervorruft. Dieser findet sich besonders in der Butter, im Eigelb und — hier begeben wir uns allerdings schon ein wenig ins Reich der Arzneikunde — im Lebertran.

Eine Kost ist dann gesundheitsgemäß, wenn sie alle Nährstoffe mitsamt den Salzen und Ergänzungsstoffen in der richtigen Menge enthält.

Es ist nicht schwer, ein von Haus aus gesundes kleines Kind richtig zu ernähren, wenn man nur grobe Ernährungsfehler vermeidet.

1. Ernährungsgrundsatz:
Keine Einseitigkeit!

Wir begeben uns immer dann in die Gefahr, Ernährungsfehlern zu verfallen, wenn wir die Kost des Kindes nach irgendeiner Richtung einseitig gestalten und ihm von einer Gruppe von Nahrungsmitteln so viel geben, daß es andere nicht mehr essen mag oder kann. Dabei muß die Mutter wissen, daß viele kleine Kinder von sich aus einen Hang zu einseitiger Kost haben. Es gibt Kinder, die immer nur Milch trinken möchten, aber das dazugehörige Brot verschmähen, andere wieder, die immerzu Brot stopfen wollen und die Milch stehen lassen möchten. Wieder andere möchten nur die süßen Mehlspeisen essen und nichts vom Gemüse nehmen und schließlich gibt es Kinder mit einer ausgesprochenen Vorliebe für Fleisch und Wurst.

Hier muß die Mutter sich einen festen Standpunkt zu eigen machen, von dem sie um des Kindes selbst willen nicht abgeht: Festhalten an

einer möglichst gemischten, abwechslungsreichen Kost, in welche auch immer wieder eine neue, dem Kind bisher unbekannte Speise eingeführt wird.

Gefahren einseitiger Ernährung

Einseitige Ernährung nämlich macht das Kind krank oder zum mindesten anfälliger. Übermäßige Zufuhr von Eiweißstoffen (durch Milch, Fleisch, Fisch, Eiern) macht widerstandslos gegen die ansteckenden Kinderkrankheiten, an denen diese Kinder dann wesentlich schwerer erkranken. Ein Zuviel an Zucker- und Mehlstoffen macht die Kinder dick, aufgeschwemmt und begünstigt das Entstehen von Wachstumsstörungen. Zuviel Fett macht die Kinder selbst übermäßig fett, ein Zuwenig aber scheint die Anfälligkeit gegen Tuberkulose zu erhöhen. Ein Zuwenig an Salzen hemmt die richtige Bildung des Blutes, der Körpersäfte und der Knochen und begünstigt daher Blutarmut und englische Krankheit. Ein Zuwenig an Ergänzungsstoffen führt zu Krankheiten wie Rachitis, Scharbock (Skorbut), zu Blutarmut und zu Störungen der Lebensvorgänge überhaupt. Daher: Von allem ein gesundes Mittelmaß, von nichts zu viel, von nichts zu wenig!

Wieviel von jedem Nahrungsmittel? Wieviel eiweißhaltige Nahrungsmittel?

Welches ist nun das gesunde Mittelmaß für die einzelnen Nährstoffe und Nahrungsmittel, das dem kleinen Kinde zuträglich ist?

Die Eiweißstoffe sind, so sahen wir, in unserer Nahrung unentbehrlich, dürfen aber auch nicht im Übermaß in ihr enthalten sein. Wir finden sie vornehmlich im Fleisch, im Eiweiß der Eier, in der Milch und im Käse, in geringeren Mengen auch im Brot, besonders im Vollkornbrot. Die Mutter muß sich nun — und das ist sehr wichtig! — daran gewöhnen, die Gruppe der hauptsächlich eiweißhaltigen Nahrungsmittel als Ganzes zu betrachten. Man kann ein Kind auf schädliche Weise mit Eiweißstoffen überfüttern, trotzdem es weder übermäßige Mengen Milch noch übermäßig viel Fleisch bekommt, nämlich dadurch, daß es Milch, Fleisch und womöglich noch Eier gleichzeitig bekommt. Denn alle diese Nahrungsmittel enthalten eben Eiweißstoffe.

Milchmenge

Alle Mütter fragen danach, wieviel Milch denn ein Kind jenseits des Säuglingsalters noch bekommen dürfe. Der richtig ernährte Säugling bekam gegen Ende des ersten Lebensjahres 600 g Milch täglich, d. i. ein reichlicher Halbliter (vgl. „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind", Verlag J. F. Lehmann, München). Im Laufe der Kleinkinderzeit wird diese Tagesmilchmenge gleichzeitig mit der zunehmenden Einführung einer gemischten Kost allmählich immer geringer und beträgt schließlich beim Schulkind etwa einen Viertelliter. Bekommt das Kind nämlich Fleisch, Fisch, Eier, Quark oder Käse in nennenswerten Mengen, so schränken wir seine Tagesmilchmenge gleichzeitig etwas ein.

Die Tagesmilchmenge des Einjährigen verteilt sich folgendermaßen: 200 g (weniger als ein Viertelliter) zum Frühstück, 200 g nachmittags. Die restlichen 200 g entfallen auf die Zubereitung von Milch-Mehlspeisen, die ja mit Vorliebe abends gegeben werden.

Bis zum Alter von 18 Monaten kann man auf gleiche Weise weiter verfahren.

Nach dem 18. Monat senken wir die Milchmenge bei gleichzeitiger Einführung anderer eiweißhaltiger Nahrungsmittel etwa folgendermaßen: Wir ersetzen bei der Nachmittagsmahlzeit die 200 g Milch durch ein Gemisch von Milch und Malzkaffee zu gleichen Teilen und erreichen dadurch eine Tagesmilchmenge von 500 g.

Nach dem zweiten Lebensjahr verringert sich die Tagesmilchmenge weiterhin zwanglos. Das Kind nimmt immer mehr an unserer gemischten Kost teil und immer öfter wird die aus der Säuglingszeit noch übliche, abendliche Milch-Mehlspeise durch andere Speisen ersetzt. Häufig bekommt das Kind jetzt mit den Hauptmahlzeiten keine nennenswerte Milchmenge mehr. Wir führen ihm vielmehr etwas Fleisch und Eier zu. Erhält es zu solcher Kost früh 200 g Milch und nachmittags im Malzkaffee noch 100 g Milch, so erreichen wir eine Tagesmilchmenge von 300 g, die im Kleinkindesalter nicht weiter verringert zu werden braucht.

Abgesehen von den Gefahren der einseitigen Eiweißüberfütterung muß die Milchmenge auch deshalb innerhalb vernünftiger Grenzen gehalten werden, weil Milch ja sehr stark sättigt und den Appetit förmlich „verlegt". Wohl jeder von uns hat schon einmal auf einer Wanderung heißhungrig und durstig zugleich am Ziel rasch ein Glas Milch hinuntergetrunken und war erstaunt darüber, daß ihm der Magen danach gleichsam verbaut und die Lust aufs Essen, auf das er sich schon so gefreut hatte, dahin war. So ergeht es dem kleinen Kind, das zuviel Milch, etwa gar noch als Ergänzung zu den Hauptmahlzeiten, bekommt.

Fleisch

Die Mutter wird das Kind im allgemeinen im Lauf des zweiten Lebensjahres mit Fleisch bekannt machen. Es ist nun einmal das hochwertigste unter den eiweißspendenden Nahrungsmitteln und hat vor der Milch den Reichtum an wichtigen Salzen voraus. Das Kind kann von den inneren Organen der Tiere — Leber, Hirn, Bries — oder anderes Fleisch bekommen und braucht durchaus nicht auf „weißes" Fleisch festgelegt zu werden. Wir beginnen mit Mengen von einem Eßlöffel voll feingeschnittenem oder gehacktem Fleisch und geben auch dem Kinde jenseits des vollendeten zweiten Lebensjahres Fleisch nie in großen Mengen. Denn sonst begeben wir uns in die Gefahr, das Kind mit Eiweiß zu überfüttern, und verderben ihm außerdem den Geschmack für andere, einfache Speisen. — Für Fisch zeigen manche kleine Kinder eine wahre Leidenschaft. An Orten mit einwandfreier Versorgung mit Seefischen empfehlen sich diese, weil sie weniger Gräten haben als die Süßwasserfische. Natürlich muß jedes Stück Fisch sorgfältig entgrätet werden, das unsere kleinen Kinder bekommen. Die Mutter tue dies immer selbst! Lehnt ein Kind Fleisch und Fisch ab, so braucht man es dazu nicht zu zwingen. Über das Zwingen zum Essen vgl. noch S. 31.

Wurst, Schinken

Wurst und Schinken sind für das Kind völlig entbehrlich, solange es nicht am Familientisch mitißt. Aber auch dann erhält es nicht mehr als gelegentliche kleine Kostproben, da sonst der Geschmack des Kindes für die ihm zuträgliche Kost abermals leicht verdorben werden kann.

Eier

Das Kind jenseits des Säuglingsalters wird mit Eiern ernährt, weil es ja zahlreiche Gerichte vom Familientisch mitißt, die Eier enthalten (Aufläufe, Pfannkuchen, Klöße usw.). Wir werden es aber vermeiden, das Kind mit Eiern eigens zu füttern, und ihm nicht etwa, wie dies früher üblich war, z. B. abends gar mehrere weiche Eier vorsetzen. Höchstens rühren wir ihm 1—2mal wöchentlich ein rohes Eigelb in eine Gemüsemahlzeit und führen ihm damit wichtige Ergänzungsstoffe zu.

Käse

Ob dem Kinde Quark (Topfen, Weißkäse) und andere Käsesorten gegeben werden sollen, wird die Mutter bei einzelnen Versuchen selbst entscheiden. Sie bilden eine wesentliche Bereicherung der Abendmahlzeiten, die ja am meisten Kopfzerbrechen zu verursachen pflegen. Bei schwächlichen Kindern und in Gebieten mit wenig guter Milchversorgung möge die Mutter aber doch an die Gefahr der Tuberkuloseübertragung denken und diese Nahrungsmittel lieber nicht in ungekochtem Zustand geben. Quark kann ja zu den verschiedensten Speisen (Klöße, Aufläufe usw.) gekocht verwendet werden. Es gibt kaum ein zweites Nahrungsmittel, das so billig und dabei so hochwertig ist. Quark wird besonders als Träger von Mineralstoffen sehr geschätzt.

Wieviel fetthaltige Nahrungsmittel?

Von allen Fettstoffen ist zweifellos die Butter dem Kinde am zuträglichsten. Wir geben sie roh als Brotaufstrich. Auch fügen wir sie zu Gemüsen, Kartoffeln oder Suppen noch nachträglich zu, wenn diese schon etwas erkaltet sind. Auf diese Weise erhalten wir die wertvollen Ergänzungsstoffe der Butter besser, als wenn wir sie mitkochen lassen. Wenn unsere Haushaltkasse und der Stand unserer Fettversorgung es erlauben, verwenden wir das hochwertige, reine Butterschmalz zum Kochen. Schon der Säugling aber kann ohne Gefahr auch Speisen bekommen, die mit anderem Fett zubereitet sind. Besonders nach dem vollendeten zweiten Lebensjahr brauchen wir keine Sorge zu haben, wenn das Gebot der Sparsamkeit uns zwingt, Mischfett, Kokosfett oder Margarine in der Küche zu verwenden. Gegen gute tierische Fette wie Rindertalg, Schweine- oder Gänseschmalz bestehen ebenso wenig Bedenken wie gegen reine gute Öle. Wieviel von Butter und anderen Fettstoffen? Hier werden wir weder messen noch wiegen, sondern nur immer den goldenen Mittelweg einhalten. Wir werden dem Kinde weder die Butter zu dick aufs Brot streichen und in großen Stücken in die Speisen tun, noch werden wir es mit Fettstoffen ungewöhnlich knapp halten. Auch dies regelt die tägliche Küchenarbeit von selbst. Allzu fette Kost bekommt nicht, allzu fettarm ist schlecht kochen!

Wieviel an zucker- und mehlstoffhaltigen Nahrungsmitteln?

Die zucker- und mehlstoffhaltigen Nahrungsmittel spielen in der Ernährung des Kindes eine große Rolle. Es hat fast immer eine ausgeprägte Vorliebe für Mehl- und Süßspeisen. Gern werden wir hier seinem Geschmack Rechnung tragen und es durch solch ein Gericht erfreuen, so oft dies angeht. Aber auch hier: Keine Einseitigkeit!

Nicht so viel Mehl- und Süßspeisen, daß für andere wichtige Nahrungsmittel wie besonders das Gemüse weder Raum noch Appetit bleibt.

Denn gerade bei überwiegend süßer Mehlkost wendet sich das Kind leicht ab vom mehr salzig-herben Geschmack der Gemüse.

Bei der Auswahl der zucker- und mehlstoffhaltigen Nahrungsmittel erinnere sich die Mutter ganz besonders der gehaltvollen deutschen Getreidearten: Hafer, Gerste (Rollgerste, Graupen), Hirse, Buchweizen und lasse sie überwiegen vor dem ausländischen Reis, den Maismehlen und dem Maisgrieß.

Unter den Zuckerstoffen nimmt der Honig wegen seines Gehaltes an wertvollen Ergänzungsstoffen eine besondere Stelle ein und sollte bei der Ernährung unserer kleinen Kinder nicht fehlen. Kein Übermaß an Zucker, weder in den Speisen noch in Form von Süßigkeiten! Immer wieder beschuldigt man den Industriezucker, daß sein Genuß dem Mineralstoffwechsel und besonders den Zähnen schade. Ob all diese Theorien richtig sind, steht dahin. Keinesfalls aber brauchen wir bei mittelmäßiger Verwendung von Zucker solche Schäden befürchten. Schokolade, Bonbons, sehr süße Gebäcke usw. sollen immer nur ausnahmsweise an besonderen Festtagen und auch dann nur in geringen Mengen gegeben werden. Je später das Kind mit ihnen Bekanntschaft macht, desto besser. Die Freude, die man ihm durch solche Gaben bereitet, kann man ihm viel besser durch Obst, getrocknete Trauben und später durch Nüsse verschaffen, die ein unverdorbenes und richtig genährtes Kind mindestens so gerne ißt wie die Leckereien aus Industriezucker mit chemischen Zusätzen und Farbstoffen aller Art. Auch Rosinen und Mandeln sind bei unseren kleinen Kindern sehr beliebt. Sie kommen allerdings aus dem Ausland.

Brot

Das Brot ist der Hauptspender der Zucker- und Mehlstoffe. Es spielt in der Ernährung des Kindes eine noch größere Rolle als für den Erwachsenen. Nach Brot greift das Kind, wenn es Hunger hat, und Brot ist am schnellsten zur Hand, wenn man gerade nicht weiß, was man ihm zu essen geben soll. Wenn wir sogar im Gebet nicht um unsere tägliche Nahrung, sondern um das tägliche Brot bitten, so spricht daraus mehr als aus langen Auseinandersetzungen die große Bedeutung des Brotes für unser ganzes Volk.

Nun haben wir uns im letzten Menschenalter auf verhängnisvolle Weise vom kräftigen, derben Schwarzbrot unserer Vorfahren abgekehrt

und uns angewöhnt, nach möglichst weißem, feinem Brot und weißem Feingebäck zu greifen. In der Küche will man ebenfalls nur weißes Mehl verwenden. Diese eigentümliche Ablehnung des dunklen Brotes und die Bevorzugung weißer Gebäcke zeigen schon viele Kinder. Sie lehnen Schwarzbrot ab, sobald sie Semmeln sehen! Was ist denn nun aber für ein Unterschied zwischen „Weiß“ und „Schwarz“ unter den Mehlen und Gebäcken? Weiß bleibt ein Mehl, das schwach ausgemahlen wurde und fast nur Zucker- und Mehlstoffe, dagegen wenig mineralische Stoffe und fast kein Eiweiß mehr enthält. Die Salze und Eiweißstoffe finden sich am Getreidekorn vornehmlich in einer feinen Schicht zwischen Schale und eigentlichem Kern und gelangen nur dann ins Mehl, wenn das Getreide schonend geschält und hoch ausgemahlen wurde. Dann aber wird das Mehl dunkel, das Brot derb.

Dunkleres Mehl und dunkleres, derbes Brot sind also gehaltvoller, hochwertiger und gesünder als weißes, feines Mehl und Brot!

So etwas hören nun viele Menschen nicht gern. Sie hängen am altgewohnten Weißgebäck und an ihren alten Gewohnheiten überhaupt und empfinden es als höchst unliebsame Störung ihres privaten Lebens, wenn man ihnen in Ernährungsfragen etwas dreinreden will. Daß man heute in der Abkehr vom derben Schwarzbrot eine der Ursachen des Zahnverfalls und mancher anderer Krankheiten vermutet, wollen wir nur kurz erwähnen. Aber jede Mutter empfindet es gewiß als ihre selbstverständliche Pflicht, für die Ernährung ihrer Kinder das Bestmögliche zu tun. Sie wird deshalb auch über die Brotfrage einmal mit uns nachdenken.

Schwarzbrot enthält also hochwertige Eiweißstoffe und wichtige Salze, unter denen sich besonders im Roggenbrot eines befindet, das für die richtige Zahnbildung wertvoll ist. Ganz abgesehen von seinem Gehalt muß gutes, nicht zu frisches Schwarzbrot tüchtig gekaut werden, im Unterschied zum weißen Gebäck und Weißbrot, das unsere Kinder allzugern hinunterschlingen, ohne recht zu kauen. Der Zwang zum Kauen und der Genuß eines richtig derben Brotes sind die wirksamsten Mittel zur Pflege der Zähne. Denn das Gebiß wird auf diese Weise förmlich rein gescheuert. Diese Art Zahnpflege ist unendlich viel wirksamer als die Zahnbürste und alle künstlichen Zahnpflegemittel, die trotz ihrer allgemeinen Verbreitung den schrecklichen Zahnverfall der Menschen von heute nicht haben aufhalten können. Derbes, dunkles Brot fördert außerdem die Verdauung. Die Neigung zu Verstopfung und Hartleibigkeit mit allen ihren weitreichenden Folgezuständen für das Befinden und die Gesundheit des ganzen Menschen hätte sich niemals zu einem derartigen Volksübel auswachsen können, wenn wir dem derben Schwarzbrot unserer Vorfahren treu geblieben wären. Die Mutter,

die bei ihrem Kinde oder bei sich selbst mit Verdauungsträgheit zu kämpfen hat, mache einmal den Versuch: Sie lasse alles Weißgebäck weg und ersetze es durch ein gutes Schwarzbrot. Sehr oft sind alle Beschwerden durch dieses einfache Mittel behoben.

Einwandfreies Vollkornbrot wird heute von vielen Bäckereien hergestellt und ist mit dem Gütezeichen des Hauptamtes für Volksgesundheit versehen, auf das wir die Mutter besonders hinweisen wollen. Allerdings wird es im Bäckerladen meist ganz frisch verkauft, ist dann noch weich und bleibt an den Zähnen kleben. Wir kaufen das Brot deshalb immer für einige Tage voraus, lassen es trocknen und luftig lagern und verwenden es altbacken, damit die Zähne beim Kauen genügend Arbeit leisten müssen.

Dabei ist zu beachten, daß die Kaulust der Kinder verschieden groß ist. Für manche bedeutet es schon in der Säuglingszeit einen Genuß, an einer Schwarzbrotrinde kauen zu können, andere möchten sich noch gegen Ende des zweiten Jahres nur von Zwiebäcken und Semmeln nähren. Hier gilt es, auf der Hut zu sein, der Trägheit des Kindes nicht nachzugeben und es im Laufe des zweiten Lebensjahres an Schwarzbrot zu gewöhnen. Semmeln, Brezeln und süße Weißgebäcke sollen Leckerbissen bleiben, die das Kind nur an besonderen Tagen erhält. Nicht scharf genug kann das völlig ungeregelte und maßlose Herumkauen an Weißgebäck verurteilt werden. — Das Kind soll sich an Brot satt essen dürfen, darf aber niemals so einseitig mit Brot ernährt werden, daß es andere wichtige Nahrungsmittel ablehnt.

Kartoffeln

Neben dem Brot spielt ebenso wie in der Volksernährung auch in der Ernährung unserer Kinder die Kartoffel eine Hauptrolle. Sie ist so billig wie wertvoll! Enthält sie doch neben den kraftspendenden Zucker- und Mehlstoffen die mineralischen Salze in besonders vorteilhafter Zusammensetzung. Täglich Kartoffeln! Das bewahrt uns vor einseitiger Überfütterung mit Milch oder einseitiger Mehlkost. Da zu Kartoffeln meist Gemüse als Beilagen gegeben werden, fügen wir auch diese zwanglos in unseren Kostplan ein. — Über die Verwendungsmöglichkeit der Kartoffel und die verschiedenen Speisen, welche man aus ihr bereiten kann, gibt es ganze Kochbücher. Die Zahl der Gerichte, die man aus Kartoffeln bereiten kann, ist fast unerschöpflich, und diese Speisen sollten nicht nur den Tisch des Kindes, sondern den der ganzen Familie bereichern. An Kartoffeln und Kartoffelspeisen darf das Kind sich nach Herzenslust satt essen. Einseitige Kartoffelernährung lehnen wir aber ebenso wie jede andere Einseitigkeit ab.

Wieviel aus der Gruppe der ergänzenden Nahrungsmittel?

Gemüse

Täglich Gemüse! Sie sind für das Kind unentbehrlich. Tage ohne Gemüse müssen seltene Ausnahmen bleiben! Schon beim Säugling im zweiten Halbjahr brauchten wir uns nicht mehr auf die Gemüsesorten beschränken, die man durchpassieren kann (Spinat, Mangold, gelbe Rüben, Blumenkohl, Teltower Rübchen, grüne Erbsen), sondern gaben außerdem feingeschnittene oder gehobelte Schwarzwurzeln, Rosen-

kohl und ähnliches. Den übrigen Kohlarten schreibt man im allgemeinen eine blähende Wirkung zu und vermeidet sie deshalb auch noch beim älteren Kinde. Dies scheint jedoch nicht gerechtfertigt. Denn die Kohlarten sind in den Wintermonaten die einzigen grünen Gemüse. Der grüne Farbstoff der Gemüse aber ist dem menschlichen Blutfarbstoff sehr nahe verwandt und für die Blutbildung wichtig. Den scharfen Geruch der Kohlarten, den Kinder oft gar nicht mögen, kann man abschwächen, wenn man sie ein Weilchen im offenen Topf kochen läßt. Die Krautarten kann man nach dem dritten Geburtstag geben. Über die Zubereitung der Gemüse, deren Bedeutung ja vor allem in ihrem Gehalt an Salzen liegt, vgl. S. 25.

Obst

Täglich Obst! Dafür haben alle Kinder eine große Vorliebe und sollten es immer roh bekommen. Das Kochen zerstört teilweise die wichtigen Ergänzungsstoffe, die uns das Obst so wertvoll machen.

Wieviel an Obst und Gemüse? Immer wieder unser Grundsatz: Ein gesundes Mittelmaß, nie so viel, daß andere Speisen abgelehnt werden. Zwar wird selten ein Kind mit Gemüse oder Obst überfüttert. Einmal jedoch sah ich den kleinen Sohn eines leidenschaftlichen Gartenliebhabers zum Essen von wirklich unsinnigen Mengen Obst und Gemüse förmlich angetrieben werden. Der Junge gewöhnte sich an das Aufnehmen von großen Nahrungsmengen überhaupt und wurde ein richtiger kleiner Vielfraß.

2. Ernährungsgrundsatz.

Alles frisch!

Alles, was das Kind erhält, soll von so guter Qualität sein, wie unser Geldbeutel nur erlaubt, und soll so frisch wie möglich sein. Vom Fleisch ist dies im allgemeinen selbstverständlich. Frisches Gemüse ist gelagertem, frisches Obst dem gedörrten, gekochten oder eingekochten, die frische Nahrung der in Konservenbüchsen eingeschlossenen immer vorzuziehen. Jedes Nahrungsmittel verliert um so mehr an Wert, je länger es lagert. Vor allem sinkt dabei sein Gehalt an wertvollen Ergänzungsstoffen, die gerade der wachsende Körper des Kindes so nötig hat. Die Mutter, die nur über knappe Geldmittel verfügt, hat es deshalb besonders in den Frühjahrsmonaten nicht leicht. Dann sind die ersten frischen Gemüse und die neuen Kartoffeln noch hoch im Preis, und Obst ist manchmal kaum zu beschaffen. Oft muß sie eben doch noch billiges, gelagertes Wintergemüse verwenden. Mit etwas Nachdenken und kleiner Mühe aber kann man hier ausgleichen: Ein wenig frische, gehackte Petersilie zum Wintergemüse, frischer Schnittlauch aufs Butterbrot oder in die Suppe, der billige Feldsalat helfen hier. Bei völligem Mangel an einheimischem Obst muß man zeitweise doch zum ausländischen (Orangen, Mandarinen, Bananen) greifen.

Freilich wissen wir, daß uns heute das Gebot völkischer Selbsterhaltung dazu zwingt, planmäßige Vorratswirtschaft zu treiben, manche Nahrungsmittel zu konservieren, wenn unsere Landwirtschaft sie in Überfülle liefert, und sie dann zu verbrauchen, wenn sie frisch im Inland nicht vorhanden sind. Auch müssen wir manchmal auf Einfuhr frischer Nahrungsmittel aus den gleichen Gründen verzichten. Wir Erwachsene können uns ohne jede Sorge um unsere Gesundheit diesen Notwendigkeiten leicht unterwerfen. Bei der Ernährung unserer kleinen Kinder wird sich, wie wir sahen, immer ein Ausweg finden lassen. Von einer kurzdauernden Verwendung von Konserven und gelagerten Nahrungsmitteln droht auch ihnen kein Schaden.

3. Ernährungsgrundsatz:

Täglich etwas Rohes!

Roh oder gekocht? Das ist ein Kriegsruf, der in der Ernährungslehre die Geister lebhaft bewegt. Man mag über die zünftige pflanzliche Rohkost denken, wie man will — eines kann kein unvoreingenommener Beobachter leugnen: nämlich daß sich unsere kleinen Kinder auf alles Rohe aus dem Pflanzenreich mit besonderer Gier stürzen. Wie erpicht sind sie auf rohes Obst, wie leidenschaftlich lieben sie rohe Tomaten, Rettiche oder Radieschen aufs Butterbrot und wie heißbegehrt ist die bekannte Birscherspeise! Es liegt gar kein Grund vor, dieser Neigung nicht auch innerhalb vernünftiger Grenzen Raum zu geben. Andererseits lehnen wir vorwiegende oder gar ausschließliche pflanzliche Rohkosternährung für unsere kleinen Kinder ab. Sie sättigt stark, belastet die Verdauungsorgane und enthält trotzdem wenig Nährstoffe, vor allem zu wenig Fett und Zucker- und Mehlstoffe. Zudem muß Rohkost besonders gut gekaut werden. Kleine Kinder aber wollen häufig nicht lange kauen! Vorwiegende oder ausschließliche Rohkost hat ihre Bedeutung als Heilnahrung bei bestimmten Krankheitszuständen. Beim gesunden Kind aber halten wir auch hier am Mittelmaß fest.

Das Kind darf alle Obstsorten roh essen, die es kauen kann. Harte Äpfel und ähnliches reibt man ihm, solange es dazu nicht imstande ist. Mit Ausnahme von Bananen, Orangen und ähnlichem wird Obst mit der Schale gegeben, da dicht unter ihr wertvolle Stoffe sitzen. Die Angst vor ungeschältem Obst ist ganz unbegründet, besonders wenn es gut gewaschen ist. Das Kind mit genügend entwickeltem Gebiß und ausreichenden Verdauungskräften lassen wir im zweiten Jahr mehr und mehr auch rohe gelbe Rüben, Kohlraben usw. kauen. Wir geben Tomaten roh und fügen in den Speisezettel grünen Salat, Rettiche und Radieschen ein, sobald das Kind sie essen mag. Auch der Rohspeise nach Bircher-Benner (vgl. S. 29) verschaffen wir im Kostplan des Kindes ihren Platz. Frische Frucht- und Tomatensäfte sind zu allen Zeiten bei den Kindern sehr beliebt und ihnen in gleichem Maße nützlich.

Zur Zubereitung der Speisen.

Die Anhänger der Rohkost begründen ihre Ernährungslehren damit, daß das Kochen die Speisen entwerte. Das ist zum Teil sicher richtig. Deshalb bevorzugen wir Speisen mit kurzer Zubereitungszeit. Wir lassen nichts unnötig lange kochen und vermeiden das unsinnige „Weiterbrotzeln" auf einer Herdecke oder kleinen Gasflamme, wenn die Speise schon fertig ist. Wir geben dem Kinde nur ausnahmsweise aufgewärmte Reste, wenn es auch oft einfacher wäre, ihm z. B. ein bißchen Spinat und ein paar Kartoffeln von Mittag abends wieder vorzusetzen, anstatt darüber nachzudenken, was wir ihm neues bereiten sollen.

Milch

Dürfen wir die Milch auch roh geben? Die Berichte über Ansteckung kleiner Kinder mit Tuberkulose, die durch ungekochte Milch erfolgt ist, wollen nicht verstummen und keine Mutter wird ihr Kind solch schwerer Gefahr aussetzen wollen.

Fleisch

Fleisch kann das Kind gekocht und gebraten bekommen. Gepökeltes oder geräuchertes Fleisch bekommt es wegen seiner Schärfe nicht. Ob man rohes Fleisch (rohe, geschabte Leber, mürbes Rindfleisch) geben will, ist Geschmacksache. Die Gefahr der Übertragung von Bandwurmeiern wurde schon erwähnt.

Mehl- und Süßspeisen

Wie die große Zahl der Teigwaren, Mehl- und Süßspeisen zubereitet wird, weiß jede Köchin. Hier sind die Rezepte je nach Gegend und persönlichem Geschmack sehr verschieden. Im Sommer bilden kalte Flammeris und Puddings mit Kompott, Säften oder Früchten das Entzücken der Kinder.

Kartoffelspeisen

Die Kartoffeln sollten möglichst immer in der Schale gekocht werden. Bereitet man aber doch einmal für das Kind eigens ein paar Salzkartoffeln, so dämpft man sie in wenig Wasser und bindet dieses dann mit etwas Butter und Mehl zu einer hellen Soße. Dieses Kartoffelgemüse enthält alle wertvollen Mineralstoffe, die sich wie bei der Zubereitung der Gemüse auch hier im Kochwasser befinden. Dämpft man im gleichen Töpfchen mit den Kartoffeln Gemüse mit (z. B. gelbe Rüben, grüne Erbsen, Schwarzwurzeln, Blumenkohl usw.), so erhält man mit geringer Mühe und wenig Zeitaufwand ein vollwertiges Kinderessen. — Kartoffelbrei mögen wohl alle Kinder gern. Die norddeutschen Kartoffelpuffer aus rohen, die süddeutschen Kartoffelnudeln aus gekochten Kartoffeln werden ebenfalls mit Gemüse oder Kompotten gern gegessen. Kartoffelklöße verschiedenster Art, Kartoffelaufläufe erweitern die Speisefolge noch mehr. Jede Hausfrau wird hier aus eigenem Können unsere Aufzählung erweitern.

Hülsenfrüchte

Im Winter bekommt das Kind auch Hülsenfrüchte vom Familientisch, im zweiten Lebensjahr noch passiert, nach dem zweiten Geburtstag aber schon unpassiert wie die Großen. Hülsenfrüchte weicht man ebenso wie Rollgerste oder Dörrobst zweckmäßig 12 Stunden vor dem Kochen in Wasser. Dadurch kürzt man die Kochdauer wesentlich ab und dies kommt dem Wert der Speisen ebenso wie unserem Brennmaterial zugute.

Gemüse

Besondere Sorgfalt widmen wir der Zubereitung der Gemüse, da gerade sie bei falscher Verarbeitung fast allen Wert verlieren. Dieser liegt, so sahen wir mehrfach, in ihrem Gehalt an wertvollen Salzen. Die Salze wiederum gehen fast ganz in das Gemüsekochwasser über, von dem deshalb nichts verloren gehen soll. Wir setzen die Gemüse nur mit wenig Wasser zu, so daß die Flüssigkeitsmenge dann nach dem Garkochen gerade zu ihrer Fertigstellung reicht (Bindung mit Mehlschwitze, Einstauben, Herstellen einer Buttersoße usw.). Auf diese Art der Zubereitung richte die Mutter die gebührende Aufmerksamkeit! Kocht sie nicht selbst, so ist es unerläßlich, dem dienstbaren Geist in der Küche hier immer wieder auf die Finger zu sehen, da leider unsere Hausangestellten für derlei Küchengrundregeln bisher nur wenig Verständnis zeigen. Grüne Salate bereiten wir mit Zitronensaft, weil dieser reich ist an hochwertigen Ergänzungsstoffen. Daß guter Essig, mit Maß verwendet, aber schädlich wäre, dafür besteht bis heute kein sicherer Beweis.

Obst

Obst verwenden wir als Beilage zu Mehl- und Süßspeisen. Man braucht hier durchaus nicht immer Kompott zu kochen, sondern kann saftreiche Obst- oder Beerensorten roh zerdrücken, Äpfel schaben und dann zuckern und so besonders wohlschmeckende Rohkompotte bereiten. Nicht übermäßig süßen, sonst entstehen Darmstörungen! Fehlt frisches Obst, so ersetzen wir es durch Dörrobst. Frischer Obstsaft oder guter Süßmost mit Wasser verdünnt als Getränk oder als Beilage zu Süßspeisen ist den Kindern sehr bekömmlich. Die eingedickten Obstsäfte aber, die mit Hitze oder chemischen Mitteln wie Salizylsäure hergestellt werden und zur längeren Aufbewahrung bestimmt sind, haben keinen großen Wert. Sie sind zudem meist stark gesüßt, verwöhnen die Kinder und nehmen ihnen den Appetit für andere Kost.

Keine Küchensünden!

Prägen wir uns abschließend nochmals die Küchensünden ein, die auf keinen Fall begangen werden dürfen:

Nie Gemüsekochwasser weggießen! Gemüse nicht brühen!
Nie das Einweichwasser von Rollgerste, Dörrobst usw. weggießen!
Nichts unnötig lange kochen lassen!
Nur ausnahmsweise aufgewärmte Reste für das Kind!
Kartoffeln möglichst in der Schale kochen!
Butter in die schon etwas abgekühlte Speise rühren, möglichst nicht mitkochen lassen!

Praktische Durchführung der Kleinkinderernährung.

Und nun zum Küchenzettel für die vier bis fünf Mahlzeiten, die unsere kleinen Kinder jenseits des Säuglingsalters erhalten.

Wir brauchen für die Hauptmahlzeiten unserer kleinen Kinder im allgemeinen nicht mehr gesondert zu kochen!

Es hat deshalb keinen Sinn, der Mutter eigene Kostzettel für das Kleinkindesalter vorzuschreiben, wie man sie vielfach in Büchern antrifft. Die Mutter hat ja keine „Kinderküche", sondern die allgemeine Familienküche zur Zufriedenheit aller Familienmitglieder und zum Wohle ihrer Gesundheit zu versorgen!

Die Hausfrau legt also für die Hauptmahlzeiten den Speisezettel für die ganze Familie fest. Daran schließt sich die Überlegung, was sie den Kindern davon geben kann, oder was man ihnen bereiten wird, wenn sie einmal nicht vom Familientisch mitessen können. Dabei kann etwa das Zweijährige einmal die Kost des Säuglings, ein andermal die des Vierjährigen teilen, und so können alle Kinder immer zu ihrem Recht kommen.

1. Frühstück

Im zweiten Lebensjahr bekommt das Kind, wie wir schon sahen, morgens etwa 200 g Milch (etwas weniger als ein Viertelliter) mit Schwarzbrot und Butter, oder Honig, oder hausgemachter Marmelade darauf. Dieses Frühstück kann während der ganzen Kleinkinderzeit gleich bleiben. Wer etwa auf ärztliche Verordnung die Tagesmilchmenge des Kindes eher an der unteren zulässigen als an der oberen Grenze halten möchte, kann jenseits des vierten Jahres den Becher Milch durch einen Becher stark geweißten Malzkaffee ersetzen. — Kakao ist völlig entbehrlich; wir müssen ihn vom Ausland beziehen. Er verwöhnt die Kinder, sie wollen dann keine reine Milch mehr trinken. Auch ruft er Verstopfung hervor. Daher soll Kakao lieber als etwas besonderes mehr für Festtage vorbehalten bleiben. Nur dann, wenn ein Kind die reine Milch satt bekommt oder sie von Anbeginn nicht gern trinkt, tritt er in sein Recht.

2. Frühstück

Das zweite Frühstück sollte immer nur eine kleine Zwischenmahlzeit sein, damit das Kind richtig ausgehungert und mit gutem Appetit sein Mittagessen erwartet. Wir geben Obst je nach der Jahreszeit, geriebene und nach dem dritten Geburtstag auch ganze Nüsse. Nimmt das Kind schon am Familientisch teil und wird, etwa des Vaters wegen, ziemlich spät gegessen, so kann es zum zweiten Frühstück noch ein kleines Butterbrot erhalten, damit der Hunger nicht zu arg wird.

Mittagessen

In jeder Familie, die sich vernünftig ernährt und ihre Kost weder übermäßig salzt noch würzt, kann das Kind schon gegen Ende des ersten Lebensjahres und später in immer größerem Maße zahlreiche Speisen vom Familientisch mitgenießen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß auch das Kind im zweiten Lebensjahr noch auf vieles Neue und Ungewohnte mit Darmstörungen antwortet, einerlei ob dies mit der Kost zusammenhängt oder nicht. Diese Eigentümlichkeit, welche der Säugling

Gute Anleitungen für eine wirklich gesunde und zeitgemäße Ernährung finden sich in dem Kochbuch von Grete Boruttau, „Die Küche von heute", Verlag J. F. Lehmann, München.

ja in ganz ausgeprägtem Maß aufweist, verliert sich erst gegen Ende des zweiten Jahres. Also bis dahin noch Vorsicht bei der Ernährung!

Solange die Backenzähne noch nicht genügend entwickelt sind, wird man den Kindern die Speisen stark zerkleinern, Gemüse teilweise noch passieren, besonders harte Sorten Kohl und Kraut ganz meiden und Fleisch fein zerschneiden oder wiegen. Nur muß sich die Mutter hüten, dem Kinde diese Hilfen und Erleichterungen allzu lang zu gewähren! Rasch entwickelt sich ein kaufauler, kleiner „Schlinger", der alles einfach hinunterwürgt. Dazu neigen sehr viele Kinder zum Schaden ihrer Zähne. Die Mutter gebe also auch aus diesem Grunde acht, daß die breiförmige Kost immer mehr in den Hintergrund tritt und solchen Speisen Platz macht, die das Kind selbst kauen muß.

Schon unser Geschmack fordert, daß der Mittagsspeisezettel der Familie möglichst abwechslungsreich gehalten wird. Hat man z. B. gestern Fleisch, Gemüse und Kartoffeln gegessen, so bevorzugt man heute Teigwaren wie Makkaroni, Nudeln usw. mit irgendeiner Soße oder einem Salat und sehnt sich morgen nach einer süßen Speise, etwa einem Auflauf mit Kompott. Dann kehrt man übermorgen gewöhnlich gern zu Fleisch mit Beilagen zurück. Appetit und Instinkt kommen hier den Forderungen einer vernünftigen Ernährungslehre entgegen. An all dem kann das Kind ohne weiteres teilnehmen. Wir müssen nur hie und da etwa ein grobes, ungeeignetes Gemüse durch ein anderes ersetzen, z. B. Winterkohlraben durch etwas Spinat oder gelbe Rüben und ähnliches. Auch dürfen wir den Kindern ab und zu eine Speise vom Familientisch nicht geben, wie z. B. Rauchfleisch, fettes Schweinefleisch usw.

Die Suppenfrage

Darf, soll, muß das Kind Suppe essen? Ja, denn es soll langsam zu den Tischbräuchen der Großen hingeführt werden. Auch enthält gerade die Suppe oft wertvolles Gemüsekochwasser. Der Wert der Fleischbrühe ist umstritten, doch darf das Kind ruhig auch von ihr genießen. Suppen können durch gute Einlagen nahrhafter werden. Die vernünftige Köchin benützt außerdem die Suppe als eine Art Ausgleich, womit sie dem Mittagessen Nährmittel zufügt, die ihm sonst fehlen würden. Hat sie z. B. einen süßen Auflauf mit Kompott für die Familie bestimmt, so bekäme diese vielleicht an diesem Tag kein Gemüse. Hier gleicht die Suppe aus: aus Kartoffeln mit Suppengemüse, Tomaten, Blumenkohl, Lauch oder Mischgemüse bereitet, ergänzt sie den Speisezettel sehr vorteilhaft. Sind umgekehrt Fleisch, Gemüse und Kartoffeln für den Mittagstisch bestimmt, so sorgt eine gute Suppeneinlage (Nudeln, Reibteig, Einlauf usw.) für etwas Mehlzulage. Es kann für das kleine Kind nur vorteilhaft sein, diese Ergänzungen auch zu genießen. Wir geben immer nur wenig Suppe in sein Schüsselchen, um den Magen nicht zu stark zu füllen und etwa gar für das eigentliche Essen unlustig zu machen. Ein richtig genährtes und richtig erzogenes Kind macht beim Suppenessen kaum Schwierigkeiten. Wie irgendwelchen Schwierig-

keiten beim Essen zu begegnen ist, findet sich im 3. Teil von S. 170 ab ausführlich besprochen.

Getränke

Was und wieviel darf das Kind trinken? Kleine Kinder haben in der Regel viel Durst. Unversehens trinken sie große Mengen Flüssigkeit, werden dann appetitlos und wollen nicht mehr essen. Beim noch nicht sauberen Kinde hat vieles Trinken ja auch den Nachteil, daß es viel naß macht (vgl. S. 176). Auch hier werden wir also Maß halten. Ist das Kind im Sommer oder nach lebhaftem Herumtollen sehr durstig, dann darf es schon vor dem Essen etwas Wasser trinken. In der Regel lassen wir aber erst nach der Mahlzeit und auch dann nicht übermäßig viel trinken. Steht kein Wasser auf dem Tisch oder nimmt das Kind am Tisch der Erwachsenen noch nicht teil, so kommt es gar nicht auf den Gedanken, trinken zu wollen. Wir raten, die ganze Wasserfrage nicht zu wichtig zu nehmen. Läßt man das Kind in mäßigen Grenzen trinken, so erlahmt sein Interesse am Wasser rasch. Auch hier scheint nur Verbotenes zu reizen. Wir halten dem Kinde zunächst ein kleines Becherchen, das nur einmal gefüllt wird. Milch wird niemals als Getränk zu den Hauptmahlzeiten gegeben, sie ist kein Getränk in eigentlichen Sinne, sondern flüssige Nahrung. — Größter Beliebtheit erfreuen sich bei allen Kindern unsere deutschen Süßmoste. Rein als Getränk oder mit Wasser verdünnt, auch als Soß zu Flammeris und Pudding bilden sie eine wertvolle Bereicherung der Kost.

Nachmittagsmahlzeit (Vesper)

Zwischen Mittag- und Abendessen bekommt das Kind nach dem ersten Lebensjahr abermals 200 g Vollmilch, dazu Schwarzbrot mit Aufstrich, und abermals ersetzen wir die Milch durch Malzkaffee, wenn das Kind älter wird und die Herabsetzung der Tagesmilchmenge wegen Fleischbeigaben zur Kost oder aus besonderen Gründen erwünscht ist. Wir schränken die Milchmenge nachmittags auch dann ein, wenn mittags eine milchhaltige Speise wie z. B. Pfannkuchen (in Norddeutschland Omlette oder Eierkuchen genannt), Auflauf oder ähnliches genossen wurde. Man kann nachmittags das Getränk durch frisches Obst ersetzen und dazu ein Butterbrot geben. Auf diese Weise dämmen wir die Milchmenge stark ein. — Es hat nicht an Anregungen gefehlt, die dritte Mahlzeit zwischen Mittag- und Abendessen schon beim kleinen Kind ganz zu streichen und nur drei Mahlzeiten am Tag zu geben. Wir glauben aber nicht, daß das gesunde kleine Kind mit seinem großen Bewegungsdrang und seinem guten Appetit sie entbehren kann. Nur bei ausnahmsweise schlechten Essern wird man sie weglassen, damit sie die Abendmahlzeit mit gutem Hunger erwarten.

Abendessen

Der „wunde Punkt“ in der ganzen Kleinkinderernährung ist das Abendessen. Die Kinder essen abends meist vor den Großen. Das Essen für diese ist entweder noch nicht fertig oder es eignet sich nicht für sie. Dann besteht die Gefahr, daß besonders die vielbeschäftigte Mutter Reste aufwärmt oder rasch einen Brei aus Mehl oder Grieß macht wie früher für den Säugling — der ewige Abendbrei! — oder das Kind Abend für Abend mit Brot füttert. **Das Abendessen ist meist die Quelle aller Einseitigkeit in der Ernährung der kleinen Kinder.** Bedient man sich bei seiner Bereitung gedankenlos immer und immer wieder dieser bequemen Auswege, so gerät man unversehens in die Gefahr, das Kind besonders mit Eiweiß, Zucker- und Mehlstoffen zu überfüttern. Wie kann man dies vermeiden, ohne der müden Mutter gerade abends eine umständliche Kocherei zuzumuten?

Die Auswahl der Gerichte am Abend richtet sich nach dem, was das Kind mittags bekommen oder besser nicht bekommen hat. Bekam es z. B. mittags eine Speise, die Milch, Mehl (Grieß, Reis usw.) und Eier enthielt, so werden wir trachten, ihm abends Gemüse und Kartoffeln zu geben. Wir bereiten ihm die S. 24 beschriebene, einfache Gemüse-Kartoffelspeise oder ein anderes Kartoffelgericht mit Gemüse oder Obst. Ein- oder zweimal in der Woche dürfen wir abends Brot geben und können das an diesem Tage etwa ausstehende Gemüse in Form roher Tomaten, beim Kinde jenseits des zweiten Jahres auch als Radieschen, Rettich, feine rohe Kohlräbchen usw. zufügen. Hat das Kind mittags Gemüse und Kartoffeln, vielleicht mit etwas Fleisch bekommen, dann gestalten wir sein Abendessen anders. Ab und zu ist auch jetzt noch einer der beliebten Breie aus der Säuglingszeit erlaubt, doch darf er ja nicht zu häufig gegeben werden. An solchen Tagen bevorzugen wir auch Teigwaren, Mehl- und Süßspeisen.

Eine besondere Bereicherung des Abendessens bildet das Birchen-Bennermus: Man weicht einige Eßlöffel Haferflocken in wenig Wasser mindestens 12 Stunden vorher ein, möglichst an einem warmen Ort. Dann fügt man einen Eßlöffel Rahm oder kondensierter, gesüßter Milch oder auch nur Zucker hinzu, ferner fein geschnittenes Obst, wie es die Jahreszeit gibt, und streut geriebene Nüsse darüber. Diese Speise wird mit Heißhunger verzehrt. Allerdings muß man beizeiten an sie denken und sie auch wirklich mindestens 12 Stunden vorher vorbereiten. Man sollte Kost und Speisezettel ja aber immer im vornhinein bedenken, weil man bei raschen Verlegenheitsentschlüssen nicht nur teuer zu wirtschaften pflegt, sondern seine Familie auch ebenso leicht unzweckmäßig ernährt.

Für Kinder im zweiten Lebensjahr, die nachts noch naß machen, gilt: abends keine Getränke und keine Suppen! Gemüse und Kartoffeln enthalten auch viel Wasser und sind daher „gefährlich“. Die im Brei enthaltene Flüssigkeitsmenge wird weniger rasch ausgeschieden und daher eher bis zum anderen Morgen behalten.

Zwischen ihren regelmäßigen Mahlzeiten bekommen unsere kleinen Kinder nichts zu essen!

An diesem einfachen und eigentlich selbstverständlichen Grundsatz muß unerschütterlich festgehalten werden, um der richtigen Ernährung und

um der richtigen Erziehung willen. Er galt schon für den Säugling, ist aber in der Kleinkinderzeit nicht mehr so einfach durchzuführen. Schon innerhalb der Familie ist es oft nicht leicht, dem Kinde konsequent jedes Essen zwischen den Mahlzeiten, besonders den Genuß von Süßigkeiten und Leckereien oder das gedankenlose Herumkauen an Weißgebäck, zu versagen. Über diese Ernährungsfrage sprechen wir noch ausführlich S. 167 f. Das Kind kommt jetzt mit viel mehr Menschen zusammen als früher. Verwandte, Bekannte, Kaufleute und Fremde haben früher nicht gewagt, sich in die Ernährung des Säuglings einzumischen und ihm etwas Eßbares zu geben, aus Angst, ihm dadurch zu schaden. Kleinen Kindern gegenüber verlieren die meisten Menschen leider diese äußerst wünschenswerte Zurückhaltung, und jeder meint, ihnen seine Liebe dadurch zeigen zu können, daß er ihnen bald dieses, bald jenes Eßbare zwischen den Mahlzeiten zusteckt. Auf diese Weise pfuscht man der Mutter ganz unverantwortlich in die Ernährung der kleinen Kinder drein.

Aber jeder, dem das Wohl unserer kleinen Kinder wirklich am Herzen liegt, sollte helfen, *diese verwerfliche Unsitte zu bekämpfen*. Das planlose Essen und Naschen zwischen den Mahlzeiten legt unendlich oft den Keim zu Ernährungsstörungen, die in diesem Alter dann immer mit Erziehungsschwierigkeiten verknüpft sind. Die Kinder werden für ihre Mahlzeiten appetitlos. Sie werden verwöhnt und wenden sich von der richtigen, gemischten und gemüsereichen Kost bald ab. Wie viele Mütter gibt es, die sich abmühen und sorgen, weil das Kind nicht essen will, und doch sind nur Leckereien zwischen den Mahlzeiten an dem Übel schuld! Wie häufig haben Durchfälle oder Verstopfung die gleiche Ursache! — Die Unsitte, kleine Kinder dauernd mit Eßwaren zu verwöhnen, hat noch eine sehr häßliche Nebenwirkung: Die Kinder treten bald jedem Erwachsenen mit der Erwartung entgegen, beschenkt zu werden und werden profitlich und anspruchsvoll.

Hier, liebe Mutter, hilft nichts als Rückgrat haben und abwehren! Die Gesundheit und Wohlfahrt unserer Kinder stehen uns höher als jede gefühlsselige Nachgiebigkeit oder Rücksicht auf Fremde. Nichts geben, was nicht zur Kost gehört! Nicht kosten, nicht probieren lassen! Dies gilt ganz besonders für diejenigen Getränke, die Genußgifte enthalten (Bier, Wein, Most, Kaffee, Tee).

An Festtagen, zu Weihnachten, Ostern und an ihren Geburtstagen haben unsere Kinder wohl ein Anrecht auf Genüsse des Gaumens. Sie gehören dann zu Kinderfreude und Kinderglück. Das Austeilen von Süßigkeiten und Näschereien sollte für diese Zeiten aufgespart werden und auch dann nicht in verschwenderischem Übermaß geübt werden. Hausgemachtes Kleingebäck ist dabei empfehlenswerter als die gefärbten, aufgeputzten und raffinierten Erzeugnisse der Schokoladenindustrie.

Verf. hat in diesen Fragen sehr reiche Erfahrungen sammeln können. Sie galt in ihrem ganzen Bekanntenkreis und bei allen Kaufleuten ihres Wohnviertels als ungewöhnlich streng, ja hartherzig, weil sie ihren Kindern keine Näschereien und kein planloses Essen zwischen den Mahlzeiten erlaubte. Lange vor dem zweiten Geburtstag hatten ihre Kinder begriffen, daß Betteln nichts nützte und sie standen in Kaufläden ruhig neben anderen Kindern, die genüßlich an Zuckerstangen lutschten. Einmal aber steckte ihnen die gute Bäckersfrau doch hinter dem Rücken der „bösen" Mutter kurz vor dem Mittagessen ein Stück Schokolade zu. Eine kurze, freundliche Erklärung bewirkte jedoch, daß die Zweijährigen tapfer und entsagungsvoll die eingewickelte Schokolade selbst nach Haus trugen, neben ihren Teller legten und sie erst *nach* der Mahlzeit verzehrten.

Vernünftige Ernährung und gesundheitsgemäße Lebensweise kann man bei kleinen Kindern viel leichter durchführen, als gemeinhin angenommen wird, wenn nur wir Großen selbst nicht durch falsches Verhalten die Kinder verziehen und auf Irrwege drängen. Wenn es sich jemand gar nicht versagen will, unsere Kinder mit Eßwaren zu beschenken, so scheuen wir uns nicht, ihn höflich zu bitten, dann doch lieber Obst und keine Leckereien zu geben (vgl. S. 19).

Wieviel bekommt das Kind zu essen?

Das gesunde kleine Kind bestimmt durch seinen Hunger selbst, *wieviel* es zu jeder Mahlzeit essen will. Es ist nicht zweckmäßig, ihm auf einmal den Teller allzu voll zu laden. In der Kinderkost gilt der gleiche Grundsatz wie in der Krankenkost: nämlich daß man den Appetit nicht durch unmäßig große Portionen von vornherein „erschlagen" darf. Wenn das Kind darum bittet, noch einmal zugeteilt zu bekommen, so ist dies für Mutter und Kind viel angenehmer, als wenn sich die berüchtigten Kämpfe um das Leeressen des Tellers entwickeln. Wie sehr die Mahlzeiten nicht nur eine Ernährungs-, sondern vor allem eine Erziehungsfrage sind, wird später (vgl. S. 164 ff.) noch ausführlich dargelegt. Hat man aber einmal aus Versehen dem Kinde zu reichlich vorgelegt und kann es nicht alles essen, so halte die Mutter nicht starr und unerbittlich an dem Grundsatz fest, daß aufgegessen werden muß. Dieser wird ja im allgemeinen für richtig gehalten. Dennoch ist es in solchem Falle besser, nachzugeben und das Kind nicht zu zwingen.

Zum Essen zwingen?

Soll, darf oder muß man denn das Kind überhaupt zum Essen zwingen? Muß man es zwingen, bestimmte Speisen zu essen? Im Erziehungsteil erfährt die Mutter, daß das Essen vor allem niemals zum Kampf zwischen ihr und dem Kinde werden soll und daß es für des Kindes leibliche und seelische Gesundheit gleich wichtig ist, in Ernährungs- und Eßfragen nie auf ein falsches Gleis zu geraten. In diese Gefahr begibt man sich aber sehr leicht, wenn man ein Kind *zwingen* will. Hält die Mutter sich an unsere einfachen Ernährungsgrundsätze und vermeidet sie vor allem jedes planlose Essen zwischen den Mahlzeiten, so lehnt das gesunde kleine Kind nur ausnahmsweise eine Speise wirklich ganz ab. Es liebt z. B. anfangs Hülsenfrüchte nicht sehr und ißt nur wenig davon. Achten wir aber geduldig darauf, daß ihm nur wenig

vorgelegt wird und es das Wenige dann doch ißt und vermeiden wir, das Kind zu einem Mehr zu zwingen, so gewöhnt es sich an die Hülsenfrüchte und ißt allmählich reichlicher davon. Manche Kinder lehnen zunächst unpassiertes Gemüse ab. Sie waren bisher den passierten Gemüsebrei gewöhnt und es behagt ihnen nicht, Gemüseblätter oder -stückchen im Munde zu spüren. Auch das kann man mit Geduld und ohne Zwang überwinden, indem man zunächst wenig Blätter etwa vom Spinat gibt oder Passiertes mit Unpassiertem mischt. Hat ein Kind aber gegen eine Speise einen unüberwindlichen Widerwillen, so ist es besser, hier nachzugeben und Zwang zu vermeiden, als durch drakonische Maßnahmen dem Kinde das Essen überhaupt zu verleiden. Wir betonen nochmals, daß es sich beim gesunden, richtig gehaltenen Kind immer nur um sehr vereinzelte Abneigungen gegen dies oder jenes handeln kann. Gemüse überhaupt abzulehnen, geht natürlich nicht an. Wie dem zu begegnen wäre, sehen wir später S. 167.

Kinder überwinden ihre Abneigungen auch oft ohne jeden Zwang von selbst. Mein Junge war z. B. noch im dritten Lebensjahr nicht dazu zu bewegen, grünen Salat zu essen, auch nicht als er schon am Familientisch mitaß und alle anderen Salat essen sah. Er hatte jene Abneigung vor Gemüseblättern, von denen wir eben sprachen. Für gekochtes Gemüse wie z. B. Spinat hatten wir sie schon überwunden. Dann kam nach langen Winterwochen eines Tages der erste grüne Salat auf den Tisch. Jeder sehnte sich schon nach frischer Kost. Und siehe da — auf einmal verlangte und aß der Junge mit Vergnügen gar nicht wenig Salat und behielt von nun an diese gute Gewohnheit bei. Offenbar verlangte auch *sein* Körperchen instinktiv nach diesem besonders vitaminreichen Gemüse. Sein Appetit darauf regte sich. Hätte man aber vorher versucht ihn zu zwingen, ihn wohl gar mit Strafen und unter Tränen dazu gebracht, mühsam etwas Salat hinunterzuwürgen — so genossene Speisen können ja auch nicht recht bekommen! —, so hätte er vielleicht für die ganze Kinderzeit eine Abneigung gegen Salat behalten.

Die Mutter, die uns bis hierher gefolgt ist und sich entschließt, die Ernährung ihrer Kinder nach unseren einfachen Grundsätzen zu gestalten, kann zum allermindesten sicher sein, ihrem Kinde keinerlei Schaden durch Ernährung zuzufügen. Wir bitten sie, sich die einfachen Grundregeln vernünftiger Ernährung nochmals vor Augen zu halten.

Zusammenfassung der Ernährungsgrundsätze.

1. Immer eine möglichst abwechslungsreiche, gemischte Kost durchführen!
2. Von allem ein gesundes Mittelmaß, von nichts zu viel, von nichts zu wenig. Jede Überfütterung vermeiden, besonders mit Milch, Eiern, Fleisch.
3. Vollwertiges, dunkles Brot für das Kind! Weiße Gebäcke nur zu besonderen Gelegenheiten!
4. Süßigkeiten, Leckereien nur ausnahmsweise!
5. Täglich Kartoffeln! Täglich Gemüse! Täglich Obst!
6. Täglich etwas Rohes!
7. Die Zahl der Mahlzeiten zwischen dem zweiten und dem sechsten Jahr beträgt fünf, vier, in Ausnahmefällen drei. Zwischen den Mahlzeiten gibt es nichts zu essen!

B. Vom Wachsen des Kindes.

Nun wollen wir ja in der Pflege des Kindes nicht nur Schaden vermeiden, sondern jede Mutter möchte wissen, ob sie das Beste tut, was sie tun kann und ob ihr Kind unter ihrer Leitung wirklich tadellos gedeiht. Sie fragt, *woran* sie denn erkennen könne, ob das Kind gesund ist.

Zeichen der Gesundheit beim kleinen Kind.

Der erste Maßstab dafür ist die Gewichtszunahme des Kindes. Jede Mutter, die sich überhaupt über das Gedeihen ihres Kindes Gedanken macht, beschäftigt sein Gewicht von Geburt an nicht wenig und sie wiegt ihr Kind regelmäßig. Gewicht

Die Gewichtszunahme des gesunden Säuglings beträgt im ersten Vierteljahr wöchentlich 140 g, im zweiten und dritten etwa 120, im vierten Vierteljahr etwa 80 g. Das sind, an und für sich betrachtet, keine großen Gewichtszahlen. Sie sind aber riesig, wenn wir die Kleinheit des Säuglings und seine wenigen Pfunde Geburtsgewicht vergleichsweise daneben betrachten und sie dazu in Beziehung setzen. Dann denken wir nicht mehr gering über die 140, 120 und schließlich 80 g wöchentlicher Gewichtszunahme, sondern wir stellen am Ende des ersten Lebensjahres mit Erstaunen fest, daß das gesunde Kind sein Geburtsgewicht etwa verdreifacht hat. Eine so gewaltige Gewichtszunahme erreicht es nun nie mehr. Sondern jenseits der Säuglingszeit geht die Gewichtszunahme viel langsamer vonstatten.

Deshalb hat es jetzt auch keinen Sinn mehr, das Kind so wie früher in der Säuglingszeit wöchentlich zu wiegen. Geringere Gewichtszunahmen können uns bei ungenauer Wägung (nicht die gleiche Kleidung, Ungenauigkeiten der Waage) leicht entgehen. Dann „hat das Kind nicht zugenommen" — so meint die Mutter irrtümlich und ängstigt sich unnötig. Oder aber die Zunahme läßt zu bestimmten Jahreszeiten zu wünschen übrig (wir sprechen gleich noch davon) und wieder sorgt sich die arme Mutter. Wenn deshalb viele Mütter sich auf die gesunde Körperveranlagung ihrer Kinder verlassen und auf das häufige Wiegen jenseits des ersten Lebensjahres verzichten, so ist dagegen gar nichts einzuwenden. Viertel- oder halbjährliche Wägungen genügen durchaus, wenn sonst mit dem Kinde alles in Ordnung ist. Wir lassen eine kurze Aufstellung darüber folgen, wieviel das Kind nach dem Säuglingsalter *jährlich* an Gewicht etwa zunehmen soll. Wie alle Zahlenangaben, gelten auch die

folgenden nur als ungefährer Anhaltspunkt und die Mutter braucht sich weder um ein „Mehr", noch um ein „Weniger" zu sorgen, wenn das Kind sonst wohl ist und die Abweichung von der angegebenen Zahl sich in mäßigen Grenzen hält.

Jährliche Gewichtszunahme des Kleinkindes.

Bis zum 1. Geburtstag	. . . . .	6,7 kg	im Durchschnitt
vom 1.—2. „	. . . . .	2,5	„ „ „
„ 2.—3. „	. . . . .	2,0	„ „ „
„ 3.—4. „	. . . . .	1,7	„ „ „
„ 4.—5. „	. . . . .	1,4	„ „ „
„ 5.—6. „	. . . . .	2,2	„ „ „

(Die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen sind in diesem Alter noch unwesentlich.)

Wir sehen, daß die Gewichtszunahme des Kindes während der ganzen Kleinkinderzeit immer geringer wird und erst im 6. Lebensjahr wieder verstärkt einsetzt. Der besonders große Unterschied zwischen der Gewichtszunahme des ersten und zweiten Lebensjahres hängt sicher auch mit der neugewonnenen Fähigkeit, zu laufen und mit dem dann übermächtigen Bewegungsdrang des Kindes zusammen. Dies halte die Mutter sich besonders vor Augen! Es besteht also keinerlei Grund zu Angst und Sorge, wenn das Kind nach dem ersten Geburtstag wesentlich langsamer zunimmt. Keine Mutter lasse sich dazu verleiten, das Kind deshalb zu überfüttern, förmlich zu mästen oder ihm Nährpräparate zu geben. Entweder nützt dies überhaupt nichts, weil die natürlichen Wachstumsgesetze jeder Einwirkung spotten, oder man mästet dem Kinde ein höchst ungesundes, ja krankmachendes Fettpolster an.

Die jährliche Gewichtszunahme verteilt sich durchaus nicht regelmäßig auf alle 12 Monate, sondern sie erfolgt ungleichmäßig. Sie schwankt nach der Jahreszeit. Im Frühjahr nimmt das Kind kaum an Gewicht zu! Sonderbar, gerade dann, wenn sich in der Natur alles regt und zu neuem Leben erwacht, will unser Kind nicht zunehmen! Dafür tritt im Herbst das Gegenteil ein und das Kind nimmt dann gut zu. Im Sommer und Winter zeigt das Gewicht eine geringe, mehr stetige Zunahme.

Wachstum

Diesen Schwankungen der Gewichtszunahme stehen genau die umgekehrten Schwankungen im Längenwachstum gegenüber. Richtiges Längenwachstum ist ein weiterer Maßstab für die Gesundheit des Kindes. Im Frühjahr, gerade dann, wenn das Kind an Gewicht nicht zunimmt, zollt es ebenso wie die Pflanzen draußen der Natur seinen Tribut und wächst. Im Herbst, wenn es gut an Gewicht zunimmt, wächst es dagegen kaum. Das Kind wird nach altem Familienbrauch aufrecht stehend, natürlich ohne Schuhe gemessen, indem man es dicht an einen Türstock anlehnt. Man nimmt die Messungen etwa halbjährlich vor und wir lassen hier die entsprechenden Zahlen für das Längenwachstum folgen:

Jährliches Längenwachstum des Kleinkindes.

Bis zum 1. Geburtstag	. . . . .	25 cm	im Durchschnitt
vom 1.—2. „	. . . . .	10	„ „ „
„ 2.—3. „	. . . . .	8	„ „ „
„ 3.—4. „	. . . . .	6	„ „ „
„ 4.—5. „	. . . . .	5	„ „ „
„ 5.—6. „	. . . . .	5	„ „ „

(Die Zahlen für Jungen und Mädchen sind in diesem Alter noch gleich.)

Wir wollen die nüchternen Zahlen der beiden Tabellen der Mutter noch ein wenig ausdeuten. Wenn wir nochmals einen Blick auf die Gewichtstabelle werfen, so sehen wir beim Vergleich des ersten mit dem zweiten Lebensjahr einen starken Rückgang der Gewichtszunahme. Was besagt er? Doch nichts anderes, als daß das Kind sich jenseits des Säuglingsalters mehr in die Länge streckt und seine rundliche Fülle auch aus diesem Grunde allmählich verlieren muß. — Besonders im fünften Lebensjahr pflegen die Kinder dann ausgesprochen mager zu werden. Man kann ihnen manchmal geradezu die Rippen zählen. Dies ist aber wiederum natürlich. Die Gewichtszunahme dieser Zeit ist am geringsten, das Längenwachstum dagegen lebhaft. Zeigt man sich aber um ein Fünfjähriges allzu besorgt, päppelt und hätschelt man es ohne Grund, redet man unaufhörlich von seiner Magerkeit und davon, daß es mehr essen müßte, so kann man dem Kind einen ernsten seelischen Schaden zufügen und in ihm die irrtümliche Überzeugung befestigen, daß es krank sei. Schon manches Kind wurde auf diese Weise künstlich zum Weichling und Schwächling erzogen!

Die Zahlen über das Längenwachstum sind nicht nur von gesundheitlicher Bedeutung. Nein, ein Blick auf sie vor dem Anfertigen der Kinderkleidung ist auch manchmal ganz nützlich! Man hat dann ungefähr ein Maß dafür, wieviel der kleine Unband denn bis nächsten Sommer oder Winter gewachsen sein wird und wie man sich einrichten muß, damit das Kleidchen oder Höschen dann noch getragen werden kann.

Stimmung

Außer der Gewichtszunahme und dem Wachstum sind Stimmung und Gesamtverhalten des kleinen Kindes zuverlässige Gradmesser für sein Wohlbefinden. Es ist kein Zufall, daß die Ärzte in großen Kinderkrankenhäusern bei der täglichen Visite ihrer kleinen Patienten immer zuerst danach fragen, wie denn die Stimmung der Kinder gewesen sei. Das seelische Verhalten des Kindes in den einzelnen Altersabschnitten wird im letzten Teil dieses Buches noch ausführlich geschildert. Soviel aber kann schon jetzt gesagt werden: Ein Kind ist schwerlich krank, wenn es lebhaft und heiter ist, jenen ausgeprägten Tatendrang zeigt, der uns

so oft zu schaffen macht, wenn es eifrig spielt, krabbelt, turnt, läuft und tüchtig herumtollt. Kündigen sich doch Krankheiten oft zu allererst mit einem deutlichen Umschwung der Stimmung an: Das Kind wird still, unlustig, weinerlich und spielt nicht.

Haut

Die meisten Menschen glauben am Gesicht erkennen zu können, ob jemand gesund ist oder nicht. Man spricht vom guten und vom schlechten Aussehen und zieht daraus gemeinhin die bekannten Schlüsse auf den Gesundheitszustand. Das ist bei Kindern wenigstens gar nicht unberechtigt. Eine gesunde, reine, gut durchblutete und darum rosige Haut (nicht nur im Gesicht, sondern auch am übrigen Körper!) ist also abermals ein Maßstab für die Gesundheit des Kindes. Die gesunde Haut verrät uns, daß die inneren Organe des Körpers richtig arbeiten. Sie ist frei von Entzündungen und Eiterungen, weil die Abwehrkraft des gesunden kindlichen Körpers sich wirksam gegen die vielen Keime zur Wehr setzt, mit denen das kleine Kind unvermeidlich in ständige Berührung kommt (vgl. S. 45). Ebenso ist sie frei von Ausschlägen und zeigt dadurch, daß der Stoffwechsel des Kindes in Ordnung ist und es richtig ernährt wird. Daß also alle Menschen Kinder bewundern, die rosig und frisch sind und jede Mutter wünscht, ihr eigenes möge auch so aussehen, ist wohl begründet!

Weniger begründet dagegen ist der allgemein verbreitete Glaube, daß ein blasses Kind blutarm sein müsse. Blässe bedeutet durchaus nicht immer Blutarmut, sondern ist sehr oft nur ein Zeichen für schlechte Blutverteilung und Blutleere der Haut. In diesem Sinne kann sie ein leichtes Zeichen nicht völligen Wohlbefindens sein. Niemals aber lasse sich die Mutter durch die Blässe des Kindes, die gern von Verwandten und Bekannten lebhaft besprochen wird, dazu verführen, es mit allen möglichen „blutbildenden" Nährpräparaten zu füttern. Viel richtiger ist es, die tägliche Ernährung des Kindes zu überdenken und nach Fehlern zu fahnden. Ebenso unterziehen wir seine Pflege und den Tageslauf des Kindes einer kritischen Prüfung: Kommt es genug an die Luft? Kann es genügend tollen, laufen und spielen? Mangeln ihm nicht die Spielgefährten? Ist seine Verdauung in Ordnung? Blutbildende Stoffe brauchen wir dem Kinde, das nicht gerade krank ist, niemals in Form von Arzneien zuführen. Wir bekommen sie nach den Worten bekannter Kinderärzte viel zweckmäßiger und wohlfeiler auf dem Markt in Form von grünem Gemüse zu kaufen. Im Zweifelsfall ist bei ausgeprägter Blässe eine gründliche ärztliche Untersuchung mit genauer Blutuntersuchung viel angezeigter als die wahllose Verabreichung irgendwelcher Medikamente, deren Wert und Wirksamkeit die Mutter doch niemals beurteilen kann.

Verdauung

Auch die Verdauung ist ein Gradmesser dafür, ob das Kind richtig ernährt und gepflegt wird. Das kleine Kind hat täglich ein- bis zweimal Stuhl, der breiig oder geformt ist. Es leidet nicht an Hartleibigkeit.

Die Stuhlentleerung darf ihm keine Beschwerden machen. Wenn das Kind an Verstopfung oder an Schmerzen infolge harter Beschaffenheit des Stuhles leidet, so ist daran häufig eine verweichlichende, allzulang breiförmige Kost und das verwünschte Weißgebäck schuld! In solchem Falle also: Schwarz- und Vollkornbrot, Obst mit der Schale. Weg mit dem Passiersieb und dem Brei! — Nach reichlichem Genuß von Obst und Kompott hat auch das gesunde Kind einmal mehr Entleerungen und dünnere Stühle. Die Mutter kann dann den Zusammenhang mit der Ernährung ohne weiteres erkennen. Ausgeprägte Neigung zu immer wiederholten Durchfällen ist jedoch ein Krankheitszeichen. Dann bedarf das Kind ärztlicher Untersuchung und Behandlung. Denn es muß vor allem die Ursache der Verdauungsstörung klargestellt werden, ehe man sie wirksam bekämpfen kann.

Schlaf

Das gesunde Kind hat einen festen Schlaf. Vom Schlafen wird im folgenden Kapitel noch die Rede sein. Daß sich an den Schlaf auch wichtige Erziehungsfragen knüpfen, ist S. 179 f. noch ausgeführt.

Zähne

Die Zähne des gesunden Kindes entwickeln sich zur richtigen Zeit in richtiger Reihenfolge und sind gerade und glatt, frei von Eindellungen, Rillen, Einkerbungen des oberen Randes oder gar von Zahnfäule. Bis zum Ende des ersten Lebensjahres sind gewöhnlich die ersten acht Schneidezähne erschienen. Zwischen dem 13. bis 18. Monat brechen im allgemeinen die vier vorderen Backenzähne durch, zwischen dem 19. und dem 24. Monat die vier Eckzähne. Erst nach dem zweiten Geburtstag pflegen die hinteren Backenzähne zu erscheinen. Das Gebiß des Kindes weist dann 20 Zähne auf, die Entwicklung des Milchgebisses ist damit abgeschlossen. Erst mit Beginn der Schulzeit setzt der Zahnwechsel ein. Über die Pflege der Zähne sprechen wir noch S. 51 f.

Knochenbau

Die Knochen des gesunden Kindes entwickeln sich gerade. Glieder und Wirbelsäule bleiben frei von Verkrümmungen und Auftreibungen. Gerade bei der Bildung der Knochen löst der kindliche Körper in wenigen Jahren eine große Aufgabe. Deshalb müssen wir ihn dabei auf jede Weise unterstützen und gerade hier jede Schädlichkeit sorgsam fern halten. Wie dies zu geschehen hat, wird S. 61 ff. in einem eigenen Abschnitt behandelt.

Körperverhältnisse beim kleinen Kind.

Hat unser Kind das Säuglingsalter hinter sich gelassen, so wird es im Lauf der Jahre nicht nur einfach immer größer und schwerer, nein, auch die Verhältnisse der einzelnen Körperteile zueinander und deren Formen ändern sich. Der jungen Mutter ist gleich nach der Geburt der große Kopf des Neugeborenen aufgefallen. Er schien so riesig im Verhältnis zu dem kleinen Körper! Der Umfang des Kopfes ist bei Geburt größer als der Brustumfang und erreicht erst etwa im vierten Lebensjahr die gleiche Weite. Von da an wird der Brustumfang größer als der Kopfumfang. Je älter das Kind wird, desto mehr verschwindet

die auffälligste Eigentümlichkeit des kindlichen Körperbaues, der große Kopf auf dem kleinen Körper.

Sobald das Kind die vorwiegend liegende Lebensweise des Säuglings aufgibt und seinen Tag mehr und mehr aufrecht verbringt, ändert sich auch die Form seines Brustkorbes. Die Rippen senken sich vorn schräg nach abwärts und verlaufen nun nicht mehr rein kreisförmig wie vorher. Hand in Hand damit ändert sich die Atmung des Kindes, an der während der Säuglingszeit das Zwerchfell großen Anteil hatte. Sie geht mehr zur Brustatmung über, die Atemzüge werden tiefer und daher auch geringer an Zahl.

Die Arme und Beine des Neugeborenen sind außerordentlich kurz. Wie oft erfährt man dies, wenn man ihm die käuflichen Erstlingsjäckchen anzieht, und sie immer wieder an den Ärmeln aufkrempeln muß! Wie sind die ersten Strampelhöschen, auch die kleinsten Nummern, so lang! Diese Verhältnisse verschieben sich später von Jahr zu Jahr. Es kommt die Zeit, da die Kinder wiederum zuerst an den Ärmeln und Hosenbeinen aus ihrer Kleidung herauswachsen.

Die Wirbelsäule, beim Säugling noch weich und anfänglich ganz haltlos, wird schon gegen Ende des ersten Jahres immer kräftiger und gewährt im Verein mit den Muskeln des Rückens dem Körper des Kindes genügend Halt.

Über den großen Bauch des Säuglings haben wir manchmal gelacht! Schien doch das Kind oft nur aus Kopf und Bauch zu bestehen und sein ganzes Sinnen sich gierig nur um die Füllung des Bäuchleins zu drehen! Je älter das Kind wird, je stärker es sich in die Länge streckt, desto mehr tritt sein Bauch zurück. Die Bauchmuskulatur wird ja auch immer kräftiger und hält die Eingeweide fester. Auch der kurze Hals des Säuglings wächst in die Länge.

Wir haben aus der Fülle der gesetzmäßigen Entwicklungsveränderungen beim kleinen Kinde, die mit Wachstum, Gewichtszunahme, Haltung und Beweglichkeit des Kindes zusammenhängen, nur wenige wichtige Dinge herausgegriffen, die für die Mutter besonders bedeutsam und augenfällig sind. Die liebevolle Mutter erlebt schon beim aufmerksamen Beobachten der rein körperlichen Entwicklung ihres Kindes der Freuden viele. Vielleicht vergleicht sie einmal das gesunde, reizende kleine Kind im Schmuck seiner Haare, mit seinen schlanken Gliedern, seinem netten Hälschen und seinem hübschen Gesichtchen mit Photos desselben Kindes kurz nach seiner Geburt. Die eifrigen jungen Väter, die eine Kamera besitzen, werden ja nicht müde, ihre Kinder zu photographieren. Wieviel hübscher und ansehnlicher ist das Kind doch geworden! Und die Mutter kann sich eines leisen Lächelns darüber nicht erwehren, daß sie damals schon das Neugeborene so schön fand und es ihr über die Maßen gefiel! So aber hat der weise Schöpfer es eben eingerichtet: Immer gefallen uns unsere Kinder, immer lieben wir sie!

II. Teil.

Pflege und Kleidung.

A. Pflege.

Die richtige Pflege des kleinen Kindes beruht in erster Linie auf einer geordneten Tageseinteilung. Das Neugeborene und der Säugling der ersten Lebensmonate machte uns in dieser Hinsicht wenig Kopfzerbrechen. Damals schlief das Kind oder träumte wach in seinem Bettchen vor sich hin. Gegen Ende des ersten Lebensjahres aber entwickelte sich schon eine regelmäßige Tagesordnung: Schlafens- und Essenszeiten wechselten ab mit dem Aufenthalt im Freien oder der Ausfahrt, mit Krabbeln und Spielen.

Regelmäßigkeit!

Wie immer man den Tageslauf des kleinen Kindes einrichten mag (und wir werden gleich sehen, daß seine körperlichen Bedürfnisse von selbst eine gewisse Ordnung vorschreiben), eines vor allem ist wichtig: Regelmäßigkeit im Leben des Kindes!

Warum? Alle Vorgänge unseres Körpers, Schlaf, Verdauung usw. tragen in sich das Gesetz einer bestimmten, immer gleichen Regelmäßigkeit, eines Rhythmus. Dieses innere Gesetz zur regelmäßigen Wiederholung erkennen wir früh auch schon im seelischen Verhalten des kleinen Kindes. Unsere Kinder neigen von vornherein dazu, alles einmal Getane auf genau die gleiche Weise immer wieder zu tun, sie sind förmlich kleine „Gewohnheitstierchen“, wenn man so sagen will. Wir werden davon noch bei der Besprechung der Erziehung hören. Kommen wir dem in Körper und Seele wohnenden natürlichen Hang zur Regelmäßigkeit durch größte Gleichmäßigkeit im ganzen Tageslauf entgegen, so sichern wir dem Kinde Gesundheit und körperliches wie seelisches Wohlergehen. Außerdem aber erleichtern wir uns die ganze Pflege und Erziehung in höchstem Maße. — Größte, ja pedantische Regelmäßigkeit, wie sie mancher Erwachsene als langweilig und ermüdend in der Gestaltung seiner Tage empfinden würde, ist für unsere kleinen Kinder gerade recht! Ein Tag sei wie der andere. Nur selten gestatten wir ein Abweichen von der Ordnung, etwa an Sonn- und Festtagen oder anläßlich einer Reise, die wir mit dem Kinde unternehmen müssen.

Mahlzeiten

Regelmäßig eingehaltene Mahlzeiten und eine ganz bestimmte Ordnung in der Nahrungsaufnahme überhaupt sind den meisten Menschen selbstverständlich. Sie sind für die Ernährung wie für die

Erziehung unserer kleinen Kinder gleich wichtig. Zum zweiten gilt Regelmäßigkeit vor allem fürs Schlafen. Hier ist sie längst nicht allen Menschen so selbstverständlich.

Schlaf

Der Säugling verschläft von 24 Stunden etwa 20 Stunden. Nach dem ersten Lebensjahre schläft das Kind nachts etwa 12 Stunden. Bis zu 18 Monaten halten viele Kinder vor- und nachmittags noch ein Schläfchen von 1 bis 2 Stunden. Ums zweite Jahr herum fällt dann der Vormittagsschlaf gewöhnlich weg, das Kind schläft nur noch nach dem Mittagessen. Nach dem vierten Jahr wollen manche Kinder bei Tag gar nicht mehr schlafen, andere wiederum behalten den Nachmittagsschlaf bis zur Schulzeit bei.

Die Frage ausreichenden und regelmäßigen Schlafes ist in erster Linie eine Erziehungsfrage (vgl. S. 179 f.). Viele Mütter lassen ihre Kinder in allzu zartem Alter den ganzen Tag über auf sein. Es ist aber ein Irrtum, zu glauben, daß der Nachmittagsschlaf die Nachtruhe verkürze und das Kind morgens früher aufwachen lasse. Dies ist durchaus nicht der Fall. Kleine Kinder wachen auch dann nicht früher auf, wenn man sie abends sehr zeitig zu Bett bringt. Im Gegenteil, es scheint, als ob sie um so mehr schlafen, je öfter wir ihnen Gelegenheit dazu geben. Dabei ist das richtig gewöhnte Kind auch gegen Sinneseindrücke, die jeder Erwachsene als äußerst schlafstörend empfinden würde, weitgehend unempfindlich. Wir Großen sollten uns hüten, durch übertriebene Vorsichtsmaßnahmen wie Geräuschlosigkeit in der Wohnung, Ausschalten allen Lichtes usw. künstlich eine Empfindlichkeit gegen diese Dinge im Kinde zu züchten. Wir verdunkeln deshalb tagsüber das Zimmer nur dann, wenn das Kind offensichtlich durch das Licht am Einschlafen gehindert ist, wie dies an schönen Sommertagen oder in Höhenlagen der Fall sein kann.

Die Bedeutung, die ausgiebiger und regelmäßiger Schlaf für unsere Kinder hat, können wir uns nicht groß genug vorstellen. Schlafen ist ebenso wichtig wie Essen! Deshalb opfert die rechte Mutter niemals den Schlaf und die Nachtruhe ihres Kindes sog. „Vergnügungen“ auf. Wer Kinder lieb hat, den schmerzt es mitanzusehen, wenn sie zu später Abendstunde zu irgendwelchen Besuchen oder gar in öffentliche Lokale mitgenommen und dann entweder übermüdet oder überlebhaft nach Hause geschleppt werden. Nein,

kleine Kinder gehören im Sommer spätestens um 20 Uhr, im Winter um 19 Uhr ins Bett.

Wir fügen ihnen körperlichen und seelischen Schaden zu, wenn wir gegen dieses Gebot sündigen. Die Mutter, der Hilfskräfte nicht zur Verfügung stehen, muß eben ihre Freuden und ihre Erholung daheim zu finden wissen und auf Vergnügungen außer Hauses vorerst verzichten. Denn man soll kleine Kinder auch niemals in verschlossenen Wohnungen allein lassen. Sie können nachts aufschrecken, ein kleines Bedürfnis haben und, wenn sie auf ihr Rufen keine Antwort bekommen, einen schweren Schreck ob ihrer Verlassenheit davontragen. Vielleicht versuchen sie gar, aus dem Bett zu steigen. Dabei können sie stürzen oder aber in ihrem Unverstand in der Wohnung manches Unheil anrichten. Denken wir nur an Wasser und Feuer, Gas und die elektrischen Leitungen. Ein kleines Kind erfordert die ständige Gegenwart von Großen in der Wohnung, auch nachts.

Ruhe!

Auch abgesehen von den Schlafenszeiten braucht ein kleines Kind Ruhe. Dies ist nun nicht so zu verstehen, als ob man gewissermaßen auf Zehenspitzen um das Kind herumgehen müßte. Im Gegenteil, das Kind liebt sogar Lärm und Betrieb. Es lärmt und treibt ja selbst zur Genüge herum. Nein, was es bitter nötig braucht, ist ein geruhsamer Lebenszuschnitt. Ruhig und stetig soll es in seiner kleinen Kinderwelt wachsen können und soll von außen nicht unnötig aufgeregt werden. Wir halten ihm den ganzen hastenden Übereifer, das Geizen mit der Minute, die Jagd nach Vergnügungen und den „Betrieb“ um jeden Preis, dem wir Großen von heute besonders in der Stadt allzu leicht verfallen, auf jede Weise fern. Wir sorgen dafür, daß nur die kleinen Freuden einer in sich geschlossenen Kinderwelt die Seele des Kindes bewegen und bewahren es immer vor Zank und Streit, vor Äußerungen des Hasses, der Zwietracht und der Mißgunst. Nur in solcher „Ruhe“ kann das Kind gedeihen. Sie wird trotz unserer Fürsorge noch oft genug durchbrochen.

Das kleine Kind in der Stadt ist leider von früh an dem städtischen Lärm ausgesetzt. Das Landkind wächst gewöhnlich in größerer Ruhe auf, wenngleich manche Dorfstraße heute so laut und belebt ist, wie eine in der Stadt. Von dem leidigen Kapitel Kind und Radio ist an anderer Stelle die Rede (vgl. S. 159 f.). Alle Eindrücke, Geräusche, Töne, Farben, Bewegung usw. wirken auf das Kind viel stärker als auf uns Erwachsene. Das Kind nimmt ja Anteil an tausend Kleinigkeiten, die wir Großen überhaupt nicht mehr beachten. Es lernt und sammelt ständig Kenntnisse aller Art. Beobachten wir nur einmal, was das Kind z. B. an einem Spielvormittag körperlich und geistig leistet. Dann wird uns rasch klar, wie unbedingt nötig es Ruhepausen braucht. Gewähren wir ihm diese nicht, sondern treiben wir das Kind noch an oder regen es durch eine unruhige Umgebung auf, so gerät es bald in eine Überlebhaftigkeit, ja förmlich in Rausch und Taumel hinein. Solch ein Kind ist dann z. B. sehr rasch nicht mehr zum regelmäßigen Schlafen zu bewegen und bald machen erste Anzeichen nervöser Störungen sich bei ihm bemerkbar. Die vernünftige Mutter wird derartigen Zuständen beizeiten einen Riegel vorschieben, sonst wächst ein frühzeitig nervöses Kind heran, dessen Erziehung und Aufzucht viel Sorge und Mühe macht.

Die Zeiten zwischen Essen und Schlafen werden ausgefüllt vom Spiel und vom Aufenthalt im Freien. Hier kann man nicht so täglich

gleich und regelmäßig verfahren, weil die Tageseinteilung je nach der Hausarbeit wechselt und auch die Jahreszeit und Witterung besonders auf dem Lande keine geringe Rolle spielen. Trotzdem läßt sich mit Ausnahme weniger Tage bei gutem Willen schon eine gewisse Ordnung durchführen.

Dagegen sind wir wiederum unerbittlich, wenn es gilt, unser Kind an regelmäßige Entleerungen zu gewöhnen und es sauber zu bekommen. Das Sauberwerden der kleinen Kinder ist ja auch eine Erziehungsfrage und wird deshalb S. 174ff. nochmals ausführlich behandelt. Regelmäßige Entleerungen sind aber ebenso eine Forderung der Gesundheitspflege und es stünde besser um das Befinden vieler Erwachsenen, wenn sie von Kindheit an dazu erzogen worden wären. Regelmäßigkeit bewahrt hier vor Darmstörungen wie Verstopfung usw., sichert den ordentlichen Ablauf wichtiger körperlicher Vorgänge und legt so einen Grundstein für dauernde Gesundheit und richtige Lebensgewohnheiten für späterhin. Auch wenn das Kind schon sauber ist, warten wir dennoch nicht, bis es sich zu seinem Geschäftchen „meldet", sondern wir setzen es täglich zu genau den gleichen Zeiten aufs Töpfchen, nämlich nach dem Aufwachen, vor dem Zu-Bettgehen und vor jedem Ausgang.

Sauberkeit!

Die Freude an Sauberkeit liegt im Wesen jeder richtigen Frau. Selbstverständlich richtete die junge Frau, die ihr erstes Kind erwartete, alles aufs sauberste für das Kleine her. Lernt sie doch überall, daß es in der Säuglingspflege nach der natürlichen Ernährung vor allem auf Reinlichkeit ankommt. Dann ist es ihre Freude, den Säugling so tadellos wie nur möglich zu halten. Mit Windeln oder im Trockenbett führte sie den Kampf gegen die natürliche Unsauberkeit des Kindes. In der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres begann sie die Erziehung zur Sauberkeit, zur Beherrschung der Entleerungen. Das Ziel ist am Ende des ersten Lebensjahres noch nicht ganz erreicht (vgl. ausführlicher S. 174ff.). Immerhin kann man das Kind, solange es seinen Tag im Bettchen oder Ställchen verbringt, ganz gut rein halten. Man erfreut sich mit anderen an seiner netten, gepflegten Erscheinung und an den niedlichen, sauberen Kleidchen und Höschen.

Im Zwischenalter

Eines Tages aber verläßt das Kind sein enges Reich und fängt an, frei herumzulaufen oder zu krabbeln. Es läßt das eigentliche Säuglingsalter hinter sich und kommt in ein „Zwischenalter" — einen Entwicklungsabschnitt, in welchem es kein Säugling mehr ist und auch noch kein Kind in dem Sinne, daß es mit uns Großen schon gehen, sprechen und am gemeinsamen Leben teilnehmen könnte. Mit der Bezeichnung „Zwischenalter" meinen wir einen Zeitraum der kindlichen Entwicklung, den jede Mutter als etwas Besonderes erlebt, auch als besonders mühsam und

aufgabenreich. Er reicht vom vollendeten ersten Lebensjahr bis etwa zum Alter von zweieinhalb Jahren und liegt damit zwischen Säuglings- und eigentlicher Kleinkinderzeit.

Unsauberkeit im Zwischenalter

Nun machen wir die peinliche Erfahrung, daß die Unsauberkeit des Kindes, welches die Beherrschung seiner Entleerungen erst erlernen muß, im Zwischenalter viel unerfreulicher und lästiger ist als beim Säugling. Die Harn- und Stuhlportionen sind jetzt wesentlich größer als früher und ähneln in ihrer Beschaffenheit denen der Erwachsenen. Das Kind ist sehr beweglich, es rutscht und läuft überall herum. Dabei entleert es kleine Pfützchen auf den Boden. Ist man nicht gleich zur Stelle, so schmiert es noch damit herum. Was ein kleines Kind mit seinem Stuhl in unbewachten Augenblicken alles anrichten kann, muß man erlebt haben — beschreiben läßt sich das gar nicht. Dabei werden nicht wie früher nur die Windeln und allenfalls die Strampelhöschen durchnäßt und beschmutzt, nein, Hemdchen, Höschen, Strümpfe und Schuhe, Röckchen und Kleidchen fallen jetzt der Beschmutzung und vor allem der Durchnässung anheim. Das ist ein höchst unerquicklicher Zustand!

Sauberkeit — eine Forderung der Gesundheitspflege

Nun ist es ein selbstverständliches Gebot einfachster Gesundheitspflege, ein kleines Kind nicht in Berührung mit seinen Entleerungen zu lassen. Durchnässung begünstigt Erkältungen. Harn und Stuhl zersetzen sich. Die dann entstehenden, teilweise giftigen Stoffe werden von der Haut wieder aufgenommen. Die Vermutung liegt nahe, daß gerade dieser Umstand zu der schlaffen, blassen Haut und dem elenden Aussehen führt, das ein schlecht gepflegtes Kind von einem gut gepflegten unterscheidet.

Sinn für Sauberkeit

Außerdem wird das Kind noch sehr lange nicht, ja vielleicht niemals den richtigen Sinn für Sauberkeit bekommen, wenn es immer wieder gewohnheitsmäßig naß oder beschmutzt verbleiben oder herumlaufen darf. Dies ist ein weiterer schwerer Nachteil, den Nachlässigkeit in diesem Punkt mit sich bringt. In solch einem Kinde entwickelt sich nicht der gesunde Abscheu vor allem Ekelhaften, denn es ist ja in ständiger Berührung mit ekelhaften Stoffen, mit Nässe und Gerüchen. Das Ekelgefühl ist aber ein Warner und Bewahrer unserer Gesundheit. Wir vermissen es ohnehin zunächst schmerzlich an unseren kleinen Kindern. Wenn sie z. B. alles mögliche und unmögliche in den Mund stecken, dann fragen wir uns entsetzt, ob sie sich denn gar nicht ekeln? Helfen wir ihnen also, ein gesundes Ekelgefühl zu bekommen! Stellen wir ihnen die Durchnässung mit Harn, die Beschmutzung mit Stuhl und schlechte Gerüche als etwas Abscheuliches hin und zeigen wir ihnen, daß derartiges immer sofort entfernt, beschmutzte Kleidung gewechselt werden muß. Wenn wir dies immer wieder unermüdlich tun, bekehren wir das Kind bald zu unserem Standpunkt. Es wird zunehmend unglücklich und unbehaglich, wenn es naß oder schmutzig ist. Es verlangt nach Sauberkeit. Haben wir es erst so weit, dann ist der Kampf schon halb gewonnen.

Die Kleidung des Kindes im Zwischenalter muß immer und unter allen Umständen frei sein von Verunreinigungen mit Harn oder Stuhl. Die meisten Frauen werden diesen Grundsatz ohne weiteres zu dem ihrigen erklären. Sie werden meinen, es sei unnütz, davon überhaupt zu reden. So etwas sei doch selbstverständlich und nur ganz nachlässige Frauen mit verkommenen Haushaltungen könnten anders darüber denken. In der Wirklichkeit des Alltags aber sieht die Sache häufig nicht ganz so aus wie bei einem Gespräch am Kaffeetisch oder bei Fragen und Antworten in Kursen. Besonders manche kleine Durchnässung läßt man hingehen, ohne das Kind umzuziehen. Frauen mit großer Arbeitslast kommen hier in Gefahr, zu erlahmen und es weniger genau zu nehmen. Aber auch Frauen in guten Verhältnissen und mit Hilfskräften im Hause sind nicht selten gerade hier einfach zu bequem. Freilich liegt ja der Säugling besonders in den ersten Monaten noch häufig naß, denn man kann ihn gar nicht so oft trocken legen, wie er naß macht. Schon beim älteren Säugling und erst recht beim Kind im Zwischenalter darf es derartiges aber niemals geben!

Jedes durchnäßte Kleidungsstück muß unverzüglich abgelegt und durch ein sauberes ersetzt werden, trotz aller Mühe, die das Umziehen selbst und das ewige Waschen und Plätten machen. Es darf uns auch nicht irre machen, daß wir gar nicht wenig Wäsche und Kleidung brauchen, wenn wir diesem Grundsatz treu bleiben wollen. Beim Kinde im Zwischenalter fehlt es deshalb so oft an der nötigen Sauberkeit, weil sich weder unsere Bekleidungsindustrie noch die Frauen- und Modezeitschriften bisher die rechte Mühe genommen haben, eine Kinderkleidung zu schaffen, die für dieses Alter wirklich praktisch und auch erschwinglich ist. Deshalb muß die Mutter sich hier selbst helfen. Wir verweisen sie auf den Abschnitt über besondere Kleidung für das Zwischenalter S. 84 ff.

Nicht nur die Verunreinigung des Kindes durch seine Entleerungen macht uns im Zwischenalter so viel zu schaffen. Auch sonst will es uns scheinen, als ob das Kind jetzt einfach nicht mehr so rein gehalten werden könnte wie der Säugling. Bei seinen noch unsicheren Gehversuchen, beim Rutschen und Krabbeln ist es im Zimmer wie im Freien in ständiger Berührung mit dem Boden. Voll Entsetzen sieht die Mutter auf einmal ein immer aufs neue verschmiertes Kind um sich! Sie verdoppelt ihre Anstrengungen, zieht dem Kinde immer wieder reine Sachen an, wäscht und erneuert immer häufiger — umsonst, so will es scheinen! Nach kurzer Zeit ist aus dem sauberen, gepflegten kleinen Kind wieder ein kleiner Schmierfink geworden und es erfüllt uns mit besonderem Schrecken, wenn wir sehen, wie die schmuddeligen kleinen Hände wahllos alles in den Mund stopfen, was sie nur erreichen können. Gut zureden, ermahnen, schelten oder gar strafen — all dies bleibt ohne Erfolg. Das Kind versteht uns kaum. Sein Bewegungs- und Entdeckerdrang haben, wie wir

noch sehen werden, ihre tiefliegenden, seelischen Gründe. Es wäre ebenso sinnlos wie vergeblich, wenn wir dagegen ankämpfen wollten.

Sauberkeit bei kleinen Kindern — ein Mittelweg!

Nein, liebe Mutter, hier gibt es nur eines: Sich unermüdlich weiterhin um Reinlichkeit bemühen, aber sich andererseits damit abfinden, daß das Kind im Zwischenalter so sauber wie der Säugling einfach nicht mehr gehalten werden kann. Es hieße das Kind quälen und ihm die natürliche Freude an der Bewegung, der Eroberung seiner Umwelt und seinem Spiel rauben, wollten wir es derart einengen und gängeln, daß es immer tadellos sauber ist.

Der Kampf um die Sauberkeit darf nie so weit gehen, daß er die Lebensfreude des Kindes untergräbt!

Der Mutter auf dem Lande, im Arbeiterhaushalt und allen in einfachen Verhältnissen lebenden Frauen pflegt dies selbstverständlich zu sein. Die jungen Frauen in städtischen Haushaltungen dagegen, die oft infolge der Kinderarmut unserer Zeit kaum Erfahrungen mit kleinen Kindern haben und deren ganzes Denken und Trachten sich um die Sauberkeit und Pflege ihres Hausstandes dreht, wollen dies weniger leicht einsehen. Sie haben zudem gehört, wie gefährlich Unsauberkeit für das Kind ist, sie wissen von Keimen und Krankheitserregern aller Art, die allenthalben im Schmutz der Böden verbreitet sind und sind von größter Sorge erfüllt, was denn aus ihrem bisher so sorgfältig gepflegten und sauberen Kinde werden solle, wenn es nun ständig auf dem Boden lebt und dabei unsauber und verschmiert wird!

Nun darf selbstverständlich der Kampf um Sauberkeit niemals so weit aufgegeben werden, daß wir das Kind einfach dem Schmutz überlassen, sondern wir müssen einen gesunden Mittelweg finden.

Natürliche Abwehrkräfte gegen Schmutz und Krankheit

Zerstreuen wir erst einmal die übertriebenen Angst vor den Gefahren der Berührung mit dem Boden und dem In-den-Mund-stecken aller möglichen Dinge. Wenn dies fürs kleine Kind gar so gefährlich nicht ist — war dann vielleicht die peinliche Sauberkeit während der Säuglingszeit gar umsonst? Nein, gewiß nicht. Das Kind ist um so anfälliger und wehrloser gegen Krankheitserreger, je jünger es ist. Seine Widerstandskraft erstarkt aber mit jedem Tag, um den es älter wird. Haben wir außerdem unser Kind genügend lang und ausreichend gestillt (etwa 6—9 Monate), so haben wir ihm schon durch diese einzig natürliche und einzig richtige Ernährung einen förmlichen Vorrat an Widerstands- und Abwehrkräften mitgegeben. Durch vernünftige Pflege, durch den gehörigen Anteil an Luft und Licht haben wir die Abwehrkräfte des kindlichen Körpers weiter gesteigert. Deshalb ist das Kind im Zwischenalter längst nicht mehr so anfällig und in Leben und Gesundheit bedroht wie der Säugling. Dies muß uns zum Trost dienen, wenn wir jetzt das kleine, schmutzige Kerlchen vor uns sehen.

Aber noch andere Überlegungen enthalten einen Trost: Auch wenn wir uns nicht dazu herbeiließen, unsere Anforderungen nach Sauberkeit herabzuschrauben, auch wenn wir nicht ruhten, bis das Kind im Zwischenalter ebenso sauber bliebe wie der Säugling — wir könnten ja die Berührung mit Krankheitskeimen trotzdem nicht ganz verhindern.

Wir trösten uns also folgendermaßen: Wir haben schon von Geburt an durch natürliche Ernährung und durch gute Pflege das Möglichste getan, um das Kind widerstandsfähig zu machen. Nun muß es sich behaupten! Sein kleiner Körper muß sich mit der Umwelt, so wie sie nun einmal ist, auseinandersetzen und weitere Kräfte zur Selbstbehauptung und Abwehr von Krankheiten gewinnen. Wie früher, so soll ihm auch jetzt richtige Ernährung, Luft und Licht dabei helfen.

Vorsicht bei ansteckenden Krankheiten!

Mit diesem einfachen Zutrauen auf die angeborenen und erworbenen Widerstandskräfte des Kindes ist es selbstverständlich nicht mehr getan, sobald sich in seiner näheren oder ferneren Umgebung ein ansteckend Kranker befindet oder gar Epidemien in der Gegend herrschen.

Die Mutter muß wissen, daß besonders Masern und Keuchhusten für das kleine Kind durchaus keine „harmlosen" Krankheiten, sondern vielmehr in diesem Alter lebensbedrohlich sind! Verhältnismäßig harmlos werden diese Erkrankungen erst später, im Schulalter. Es gilt daher, sie dem Kinde, wenn irgend möglich, in den ersten Lebensjahren zu ersparen und sie gewissermaßen bis zu einem günstigeren Zeitpunkt „hinauszuschieben".

Wir bewahren deshalb das Kind vor allen ansteckenden Krankheiten sorgfältig durch strengen Abschluß von den Erkrankten, deren Angehörigen, den Gegenständen, mit denen sie in Berührung kommen; d. h. wir selbst und unser Kind meiden deren ganzen Wohnungsbereich. Die Mutter wird alle diese Schutzmaßnahmen besser durchführen können, wenn sie über die Art der Übertragung bei den einzelnen ansteckenden Kinderkrankheiten Bescheid weiß. Die Ansteckungsgefahr ist vielfach während der ersten Krankheitstage am größten, ja oft schon vor Ausbruch der eigentlichen Krankheit, solange das erkrankte Kind nur an „einfachen" und „harmlosen" Beschwerden zu leiden scheint.

Die Übertragungsweise der ansteckenden Krankheiten

Masern sind außerordentlich ansteckend, besonders während der Vorerscheinungen (Husten, Schnupfen). Doch erfolgt die Ansteckung nur durch Zusammenkommen mit dem Kranken oder durch Aufenthalt im gleichen Raum. Während der ersten vier Lebensmonate kommen Masern nicht vor. Wer Masern überstanden hat, bekommt sie, abgesehen von ganz seltenen Ausnahmen, nicht wieder. Der Körper hat einen lebenslänglichen Masernschutz erworben.

Der Keuchhusten ist sehr ansteckend und befällt Kinder jeder Altersstufe. Er wird meist durch die kranke Person und nur ausnahmsweise durch Gegenstände oder Mittelspersonen übertragen. An Keuchhusten erkrankt man gewöhnlich nur einmal im Leben. Er ist durchaus keine

harmlose Krankheit. Die Mutter muß wissen, daß er im frühen Kindesalter lebensbedrohlich ist und daß gerade er, verglichen mit allen anderen ansteckenden Kinderkrankheiten, durch das Hinzukommen von Lungenentzündungen die meisten Opfer an Kinderleben fordert.

Der gefährliche Scharlach ist ebenfalls außerordentlich ansteckend, verbreitet sich aber außer durch den Kranken selbst auch durch Gegenstände, die mit diesem in Berührung kamen, durch Hautschuppen und Mittelspersonen. Daher ist größte Vorsicht am Platze! Darauf, daß ein Kind Scharlach nicht zum zweiten Male bekommt, kann man sich durchaus nicht so verlassen wie bei Masern und Keuchhusten.

Die gefürchtete Diphtherie wird durch Zusammenkommen mit dem Kranken, durch seine Absonderungen, die den Krankheitserreger enthalten und seltener durch Mittelspersonen oder Gegenstände übertragen. An Diphtherie kann man mehrmals erkranken, daher Vorsicht! Die Anfälligkeit für sie ist bis etwa zum 6.—8. Lebensjahr besonders groß. Neuerdings gibt es eine Schutzimpfung gegen Diphtherie. Sie schützt nicht so unbedingt gegen Erkrankung wie dies z. B. bei der Pockenschutzimpfung der Fall ist, doch soll bei geimpften Kindern die Diphtherie regelmäßig milder und harmloser verlaufen. Irgendwelche Nachteile oder Gefährdungen durch die Impfung sind nicht zu befürchten.

Ebenso wie der Keuchhusten wird die heimtückische Kinderlähmung meist durch die kranke Person selbst übertragen. Für das Kind ist sie um so gefährlicher, je jünger es ist.

Die Röteln sind wiederum nur von Kind zu Kind übertragbar. Sie treten selten vor dem vollendeten zweiten Lebensjahr auf.

An den Windpocken erkranken kleine Kinder viel leichter als Schulkinder. Sie werden außerordentlich leicht und abermals wie die Masern durch Zusammenkommen mit dem Kranken, aber auch durch die Luft übertragen.

Der Mumps wird durch den Kranken selbst und durch Mittelspersonen übertragen.

Daß die Grippe durch Anhusten und Anniesen übertragen wird, ist allgemein bekannt. Sie befällt Kinder aller Altersstufen und ist, da sie zu Lungenentzündungen führen kann, auch im Kleinkindesalter durchaus nicht harmlos.

Vor der Tuberkulose endlich, die ja keine eigentliche Kinderkrankheit ist, müssen wir unsere kleinen Kinder mit allen Mitteln bewahren. Rücksicht etwa auf den Tuberkulosekranken können und dürfen wir dabei niemals walten lassen! Hier wäre es geradezu ein Verbrechen, sich auf die natürliche Widerstandskraft unserer kleinen Kinder zu verlassen. Sie reicht dieser schweren Volksseuche gegenüber bei weitem nicht aus. Daher größte Vorsicht, sobald in der Umgebung der Kinder auch nur ein Verdacht auf Tuberkulose besteht!

Die Erreger der Tuberkulose zählen zu den schlimmsten Gefahren, die unsere Säuglinge und kleinen Kinder bedrohen. Es sind winzige, mit bloßem Auge nicht sichtbare kleine Lebewesen, die sich allüberall finden können, besonders zahlreich natürlich in der Umgebung von ansteckend Tuberkulösen. Die Tuberkulose ist eine sehr heimtückische Krankheit. Der Kranke selbst weiß häufig gar nicht, daß er tuberkulosekrank ist. Harmlos klingende Bezeichnungen wie „Lungenschwäche“, „Lungenverschleimung“, „Lungenspitzenkatarrh“ oder einfach „Husten“ und „Katarrh“ täuschen nicht selten den Betroffenen selbst ebenso wie seine Umgebung über die wahre Natur seiner Krankheit hinweg. Auch tritt die gefährliche Tuberkulose durchaus nicht nur im jugendlichen und mittleren Alter auf. Nein, sie kann hinter manchem harmlos scheinenden Husten auch alter Leute stecken ebenso wie hinter den eben genannten Zuständen. Sobald sie mit Bazillenausscheidung einhergeht, ist sie ansteckend. In der Umgebung solcher Kranker, in ihrer Wäsche, ihren Taschentüchern, den Gegenständen, die sie benützen, in ihren Betten, auf den Böden der Wohnungen, die sie mitbewohnen, wimmelt es vor Tuberkelerregern, die das Leben und die Gesundheit unserer Kleinkinder aufs Schwerste bedrohen. Noch gefährlicher ist selbstredend die nahe körperliche Berührung mit den Kranken wie z. B. das Küssen. Deshalb verlange die Mutter unerbittlich eine genaue ärztliche Untersuchung, sobald irgend jemand im Hause verdächtige Erscheinungen zeigt. Dazu gehört neben der Untersuchung etwa vorhandenen Auswurfs auch eine Röntgenuntersuchung. Kleine Kinder müssen **unbedingt von Lungenkranken getrennt werden.** Auch wenn die Kranken selbst sich so säuberlich und einsichtig wie nur möglich verhalten, ist die Gesundheit der Kinder durch das Zusammenleben mit ihnen aufs Schwerste gefährdet.

Aber zurück zur Sauberhaltung unserer kleinen Kinder. Was alles müssen wir beim Kinde jenseits des Säuglingsalters in unserem Kampf um Sauberkeit noch bedenken?

Bodenpflege

Da das Kind besonders im Zwischenalter in so naher Berührung mit dem Boden lebt, widmen wir seiner Pflege ganz besondere Aufmerksamkeit. Glatte Böden ohne Fugen und Ritzen sind jetzt sehr wünschenswert. Wir reinigen sie durch feuchtes Auswischen, wenn dies das Material, aus welchem der Boden hergestellt ist, irgend erlaubt. Einfache Holz- und Steinböden werden allwöchentlich mindestens einmal mit Schmierseife gescheuert. Die Böden der ganzen Wohnung bleiben verhältnismäßig sauber, wenn jedermann bei ihrem Betreten sofort die Schuhe wechselt. Auf dem Lande, im Geschäftshaus, wo dauernd ab und zu gegangen wird, ist dies natürlich kaum durchführbar. Im städtischen Haushalt aber, aus welchem der Vater früh weg geht und etwa erst am Spätnachmittag wiederkehrt, wird das Schuhewechseln einfach zur Gewohnheit. Der Arzt, der aus Krankensälen oder dem Sprechzimmer zu seinen Kindern heimkehrt, der Beamte, der in Räumen mit öffentlichem

Parteienverkehr arbeitet, der Mann, den sein Beruf viel auf Straßen unterwegs sein läßt, sie alle ersparen ihren kleinen Kindern manche Gefährdung, wenn sie daheim gleich die Schuhe wechseln. Im Freien werden wir unser Kind selbstverständlich vor grobem Unrat und Schmutz (Schutt und Abfall in der Stadt, Mist und Jauche auf dem Lande) zu bewahren suchen und es auf ein Stückchen Wiese, in eine saubere Hofecke oder auf den Sandplatz bringen.

Bodenbelag

In vielen Haushaltungen finden sich verschiedene Arten von Bodenbelägen, Teppiche, Matten usw. Sie machen die Wohnung wohnlicher und halten im Winter außerdem die Bodenkälte vom Kinde fern. Dicke, wollene Teppiche oder wertvolle, echte Teppiche sind freilich in einer Wohnung mit kleinen Kindern fehl am Platz. Sie sind schwer zu reinigen. Es bedeutet keinen geringen Ärger, wenn das Kind sich einmal auf ihnen „verewigt“. Aber es werden heute in Anlehnung an alte Bauernkunst hübsche und wohlfeile waschbare Teppiche hergestellt. Sie müssen natürlich aus guter Quelle stammen und dürfen nicht aus ungereinigten, nicht entkeimten alten Stoffabfällen hergestellt worden sein. Sie erfüllen ihren Zweck ausgezeichnet und werden von Zeit zu Zeit gewaschen, wie andere waschbare Dinge auch. Ebenso kann man Stroh- und Bastmatten mit Persilbrühe gut reinigen.

In allen Büchern über Kinderpflege wird immer wieder ein eigener, hygienisch einwandfreier Bodenbelag für das Kinderzimmer oder die Spielecke gefordert. Man will, daß das kleine Kind sich auf ihm aufhält, wenn es, wie dies meist der Fall ist, im Liegen oder im Sitzen spielt. Wer mit kleinen Kindern zusammenlebt, weiß allerdings, daß dieser fromme Wunsch kaum erfüllbar ist, so richtig er auch sein mag. Das kleine Kind denkt gar nicht daran, sich an den bestimmten, mit dem Bodenbelag bedeckten Platz zu halten. Es fängt an mit ihm zu spielen, zerknüllt ihn, rollt ihn herum, wickelt sich hinein — nur ruhig liegen, wo er hingehört, läßt es ihn mit nichten!

Möbel

Die Möbel unserer Wohnung können wir natürlich nicht samt und sonders zum Abscheuern und Abwaschen einrichten. Aber wenigstens die Möbel, mit denen das Kind am meisten in Berührung kommt, können naturlasiert, gestrichen, lackiert und damit feucht abwischbar sein. Etwa vom zweiten Jahr ab sollte es ja sein eigenes Tischchen, Schemelchen, Stühlchen und außer seinem Bett auch ein Schränkchen oder eine kleine Kommode haben. Polstermöbel, schwere, lichtraubende und staubfangende Vorhänge und der ganze Plüschzierat früherer Zeit findet sich ja in den Wohnungen der jungen Paare heute nicht mehr. Vom Standpunkt der Kinderpflege ist dies nur zu begrüßen.

Spielsachen

Dann gilt unsere Sorgfalt jenen Dingen, mit denen das Kind sich am meisten beschäftigt — seinen Spielsachen. Aber schon hier stoßen wir auf gewisse Schwierigkeiten. Vielfach hören die Mütter, daß man dem Kinde nur abwaschbare Spielsachen geben solle, die eine gründliche

Behandlung mit Wasser und Seife aushalten. Selbst wenn die Eltern sich an diesen Grundsatz halten würden, so findet sich bestimmt einmal eine gute Tante oder sonst ein liebevoller Gast, der dem Kinde ein Spielzeug schenkt, das man durchaus nicht waschen kann. Wir denken hier an einen schönen Teddybär, eine Stoffpuppe, ein selbstgenähtes oder gestricktes Kasperl oder Tier. Merkwürdig, gerade diesem „unhygienischen“ Spielzeug gilt dann die ganze Liebe des Kindes! Nimmt man es nun mit der Sauberkeit sehr genau, so kann man diese Dinge ja chemisch reinigen lassen. Aber dazu kommt es doch nur ausnahmsweise. Der Wert einer solchen Reinigung ist auch gering. Denn kaum kommt das geliebte Spielzeug sauber und keimfrei aus der Reinigungsanstalt zurück — bautz, schon fliegt es wieder in alle Winkel, fährt auf dem Boden herum und sieht nach kürzester Zeit aus wie vorher. Hier ist wieder einmal ein kleiner Verzicht unvermeidlich. Wir werden von den Spielsachen reinigen und waschen, was nur angeht, uns aber im übrigen trösten, daß unser Kind auch an seinem schmuddeligen Teddybär keinen Schaden nehmen wird.

Kleidung, Wäsche

Je sauberer wir die Umgebung des Kindes halten, desto weniger wird seine Kleidung und seine Wäsche verschmutzen. „Weniger“ — sagen wir mit Bedacht, denn schmutzig wird sie beim kleinen Kinde immer! Wie man das kleine Kind im Winter und im Sommer, daheim und draußen zweckmäßig kleidet, wird von S. 76 ff. ab noch ausführlich besprochen. Zur Frage der Reinlichkeit sei nur so viel gesagt: Je kleiner das Kind ist, desto wünschenswerter ist es, daß alles kochbar ist, was es am Leibe trägt. Solange es noch nicht sauber ist, vermeiden wir alle Stoffe, die wir nicht kochen können, wenn dies irgend angeht. Eine Ausnahme allerdings müssen wir zubilligen: Wir meinen die wollene Strick-Kleidung, die das kleine Kind im Winter nicht entbehren kann. Wir reinigen sie in lauwarmer Persilbrühe, die ja stark entkeimt. Sonst aber vermeiden wir nach Möglichkeit reinwollene Stoffe, die schwer zu reinigen sind, und ebenso Kunstseide, die nicht kochbar ist.

Der Kleider- und Wäschevorrat unseres kleinen Kindes darf nicht zu spärlich sein, damit wir häufig wechseln können. Mit einem Seufzer sieht wohl manche beschäftigte Mutter auf das stattliche Häufchen kleiner Wäsche- und Kleidungsstücke, das sich nach wenigen Tagen immer wieder ansammelt, gewaschen und geplättet werden muß. Als sie ihren Säugling noch im Bettchen hatte, hatte sie sich auf die Zeit gefreut, in der sie weniger Wäsche würde waschen müssen! Damit aber ist es nichts. Früher waren es die Windeln, Hemdchen und Jäckchen, jetzt sind es die Kleidchen, Höschen und das Unterzeug, das eben immer wieder frisch sein muß, wenn unser Kind gesund und wohlgepflegt heranwachsen soll. Nur der Sommer bringt eine gewisse Erleichterung. Dann ziehen wir dem Kinde auch seiner Gesundheit wegen möglichst wenig an und haben damit auch weniger zu waschen.

Körperpflege.

Körperpflege

Und nun zur Reinhaltung des kleinen Persönchens selbst. Manche Mütter fragen, bis zu welchem Alter man denn das Kind täglich baden soll? Darauf gibt es im Grunde nur eine Antwort: Eigentlich sollte jeder Mensch täglich baden oder zumindest allabendlich eine gründliche Ganzwaschung vornehmen. Wenn dies schon für Erwachsene eine Forderung der Gesundheitspflege ist, wieviel mehr für unsere kleinen Kinder! Jetzt, im Zwischen- und im Spielalter ist eine Generalreinigung am Ende des Tages nötiger denn je, denn was ist nicht alles tagsüber mit unserem Kinde in Berührung gekommen! Solch ein schwärzliches Badewasser hat uns der Säugling nie geliefert. Deshalb gibt es gar keinen Grund, von dem aus der Säuglingszeit gewohnten täglichen Bad abzugehen und unsere kleinen Kinder weniger oft zu baden. Nun ist ein tägliches warmes Bad natürlich eine Frage des Geldbeutels. Warmwasser ist nun einmal nicht umsonst zu haben. Wenn die Haushaltkasse eine Erhöhung der Ausgaben für Brennstoff nicht gestattet, dann müssen wir uns mit einer sorgfältigen täglichen Ganzwaschung begnügen. Wir wählen eine milde, fette Seife. Wir vermeiden Schwämme und kochen die Waschlappen des Kindes (einen für die mehr sauberen, den anderen für die unsauberen Körperteile) bei jeder Gelegenheit aus. Wird die Haut des Kindes durch das tägliche Abseifen zu trocken, so fetten wir sie hie und da ein, am besten mit einem dünnflüssigen pflanzlichen Öl, z. B. reinem Mandelöl. Im allgemeinen ist dies aber nicht nötig. Bei kleinen Mädchen widmen wir der Schamspalte besondere Aufmerksamkeit, da sich in ihr leicht Harnreste zersetzen und dann schlecht riechen. Der Säugling wurde meist morgens gebadet, das kleine Kind aber baden wir abends. Denn jeder Mutter wird es widerstreben, ihr Kind, das den Schmutz des ganzen Tages mit sich herumträgt, abends ohne gründliche Reinigung in sein Bettchen zu legen. Natürlich hat das Kind eigene, nur von ihm benutzte Hand- und Trockentücher. Mehr als beim Säugling beachten wir jetzt die Ohren des Kindes und reinigen Gehörgang und -muschel mit gedrehten Wattepfröpfchen, wenn Waschlappen und Handtuch nicht ausreichen, um allen Schmutz zu entfernen. Eine besondere Reinigung der Nase wie beim Säugling ist dagegen nicht mehr nötig. Das größere Kind reinigt seine Nase, wenn man es ausschnauben läßt. Zu diesem Zweck benutzt es immer nur eigene Taschentücher! Man kann sie aus lindem, altem Wäschestoff gut selbst säumen, wenn man keine kaufen will. Das Kind muß unbedingt eigene Taschentücher besitzen und eine kleine Tasche in Kleidchen oder Höschen haben. Durch die Taschentücher der Erwachsenen werden nicht nur Erkältungen, sondern auch ernsthaftere Erkrankungen übertragen.

Nase und Ohren

Zähne

Wirkliche Zahnpflege besteht nicht eigentlich im Putzen mit der Zahnbürste, sondern darin, daß man dem Kinde eine Kost gibt, die es tüchtig kauen muß. Hier spielt wieder die Brotfrage (vgl. S. 19 f.) eine

große Rolle. Sobald Gebiß und Verdauungswerkzeuge es erlauben (also jenseits des ersten Jahres), soll das Kind derbes, ja öfter hartes Brot zu kauen bekommen. Auch an einer rohen Mohrrübe oder einem rohen Kohlrabi wird gewöhnlich vergnügt herumgekaut. — Ein Stück derben Brotes am Schluß der Abendmahlzeit reinigt die Zähne besser als alles Putzen. Doch wollen wir dieses natürlich auch nicht versäumen! Sobald das Milchgebiß vollständig ist (gewöhnlich ums vollendete zweite Jahr), bekommt das Kind seine eigene Zahnbürste und seinen Zahnputzbecher. Nun werden früh und abends die Zähnchen gründlich geputzt, abwechselnd die Vorderfläche, die Rückfläche, Kaufläche von oben nach unten und in seitlicher Richtung. Leistet das Kind bei den ersten Versuchen etwa Widerstand, so lassen wir es zusehen, wenn wir unsere Zähne putzen, oder wir verlocken es durch einen netten bunten Becher und eine hübsche Bürste zu der ungewohnten Aufgabe. Wir putzen mit lauwarmem Wasser und benutzen keine Mundwässer, da das Kind im Anfang alles schluckt. Zahnpasten sind überflüssig. Will man wirklich ein Reinigungsmittel gebrauchen, so genügt einfache Schlemmkreide. Ist dem Kinde das Zähneputzen selbstverständlich geworden, so gewöhnen wir es ans Mundspülen und ans regelmäßige Gurgeln. Dies ahmt es gern und leicht nach, wenn es uns etwa morgens bei diesen Verrichtungen zusehen darf.

Leider macht sich der Zahnverfall nicht selten schon bei unseren kleinen Kindern bemerkbar — jene Kulturkrankheit, deren Ursachen nicht einwandfrei feststehen, und die kaum einen von uns Menschen der heutigen Zeit verschont. Jedermann weiß, daß sie sich durch schwarze Stellen an den Zähnen verrät und zur Zerstörung der Zähne und ihrer Wurzeln führt, die mit großen Schmerzen verbunden sein kann. Kinder, die an englischer Krankheit oder an Störungen des Stoffwechsels leiden, werden häufiger als andere vom Zahnverfall heimgesucht. Verfallserscheinungen am Milchgebiß gelten im allgemeinen als harmlos. Es kommen ja doch bald die zweiten Zähne nach, so tröstet man sich. Das ist aber ein gefährlicher Irrtum.

Nur ein gesundes, genügend lang vorhandenes Milchgebiß gewährleistet die richtige Stellung und Entwicklung des Dauergebisses!

Deshalb sei die Mutter nochmals an die Brotfrage erinnert und sie lasse sich angelegen sein, in der Pflege der Zähne nichts zu versäumen. Machen sich trotz aller Vorsorge doch Erscheinungen von Zahnverfall bei unserem Kinde bemerkbar, so werden wir zum mindesten einen Versuch wagen, die gefährdeten Zähne vor weiterer Zerstörung zu bewahren. Ein Besuch beim Zahnarzt kostet zwar schon viele Erwachsene keine geringe Überwindung. Dennoch kann man manches gut erzogene kleine Kind dazu bewegen, sich beim Zahnarzt eine ganz kurze Behand-

lung gefallen zu lassen, die schlimmeren Schaden aufhält. Gelingt dies nicht, so soll man es auf alle Fälle vermeiden, das Kind zwingen zu wollen. Es trägt dann wahrscheinlich für viele Jahre eine unbezwingliche Angst vor dem Zahnarzt davon.

Haar

Das Haar wird morgens, abends und nach der Mittagsruhe gebürstet und gekämmt. Es wird gewaschen, sobald es fettig aussieht und der Haarboden schmutzig ist, wenn möglich aber nicht öfter als einmal wöchentlich. Zum Waschen benutzen wir eine milde, fette Seife oder eine gute flüssige Seife. In Gegenden mit hartem Wasser verwenden wir zum Nachspülen etwas Borax, der die Kalkseifenreste gut löst. Sehr trockenen Haarboden kann man hie und da mit Spuren von Mandelöl einfetten. Das nasse Köpfchen lassen wir nach gründlichem Reiben mit Tüchern im warmen Zimmer von selbst trocknen. Heißluft wird besser vermieden. Außer diesen einfachen Mitteln ist Sonne und Luft, also Barhäuptigkeit, die beste Pflege für die Haare. Dann werden sie üppig, voll und glänzend. Locken wünschen wir eitlen Mütter uns alle an unseren Kindern! Ob das Haar sich lockt oder nicht, gehört aber offenbar zu den angeborenen und erblichen Eigentümlichkeiten. Den kleinen Kindern ihr glattes Haar künstlich zu locken, ist eine alberne Afferei, die wir nicht mitmachen wollen.

Wann soll man den kleinen Jungen die Haare schneiden lassen? Etwa ums zweite Jahr herum, sobald sie in Gesicht, Körperbau und auch der Kleidung so bubenhaft werden, daß der Lockenkopf oder die längeren Haare nicht mehr dazu passen wollen. Es gibt nichts Lächerlicheres als größere Jungen, deren Mütter sich von ihrer Lockenfülle nicht trennen können und die herumlaufen, als wären sie Mädchen. Wir werden unseren Jungen die Haare nicht gerade im kalten Winter zum erstenmal schneiden lassen, auch nicht während sie an Schnupfen oder an einer Erkältung leiden.

Sollen die kleinen Mädchen lange Haare oder Bubikopf tragen? Das ist natürlich Ansichtssache. Die jüngeren unter uns Müttern sind schon „bubiköpfig" herangewachsen. Sie werden nicht lange überlegen und es mit ihren kleinen Mädchen ebenso machen. Die älteren aber erinnern sich noch gut, welche Qual ihnen während der Kinderzeit die langen Haare und Zöpfe bereiteten, und werden wohl ebensowenig zögern, ihren kleinen Mädchen die Wohltat der kurzen Haare zu gewähren.

Nägel

Die Nägel des Kindes werden geschnitten, sobald dies nötig ist. Die Fingernägel schneidet man immer rund (d. h. die Ecken werden abgeschnitten), die Zehennägel nur gerade (d. h. die Ecken werden nicht besonders geschnitten). Dies würde das Einwachsen der Nagelecken an den Füßen begünstigen. Sind die Händchen vom Spielen im Sand oder vom vielen Waschen (sie werden natürlich vor jeder Mahlzeit gereinigt) rauh geworden, so pflegen wir sie mit einfachen Mitteln wie Vaseline und Öl.

Das Bett

Wenn unser Kind des Abends gründlich gereinigt worden ist und dann förmlich nach Sauberkeit duftet, legen wir es in sein sauberes Bett. Hatte es während der Säuglingszeit ein nicht zu kleines Gitterbettchen, etwa nach der Art der Paidibetten (im Maß ungefähr 100:55 cm), so kann es dies bis ins dritte Lebensjahr benutzen. War seine erste Lagerstatt kleiner, so wird früher eine Änderung nötig.

Ein neues Bett samt allem Zubehör (Bettrost, Matratzen, Decke, Bettstücke und Bettwäsche) zu beschaffen bedeutet keine kleine Ausgabe und nicht umsonst hat sich die NSV. der Bettenbeschaffung für die vielen armen Kinder ohne eigene Betten besonders angenommen. Wenn es die Räumlichkeiten erlauben, wird man deshalb überlegen, ob man dem Kinde als zweites Bett nicht gleich eines beschafft, in welchem es Platz hat, bis es erwachsen ist. Man wählt dann Maße von etwa 80 cm Breite und 180 cm Länge. Unsere Vorfahren schliefen alle in Betten von solchen Maßen. Die großen Betten mit Maßen von 100 auf 200 cm haben sich erst in neuester Zeit eingebürgert. Beschafft man solch ein größeres Bett, so hat dies zwar den Vorzug, daß man die große Ausgabe nur einmal hat, es hat aber andererseits doch auch wieder Nachteile. Die Bettwäsche der Kinder wird ja schneller schmutzig als die von uns Großen und muß öfter gewechselt werden. Außerdem ereignet sich doch noch ab und zu ein kleineres oder größeres Mißgeschick im Bett. Dann aber müssen die großen Stücke Bettwäsche ausgewechselt und gewaschen werden, und dies bedeutet wesentlich mehr Arbeit, als wenn sie kleiner wären. Wer deshalb seine Ausgaben nicht so bedenken muß, wird als zweites Bett für das Kind doch eine Zwischengröße wählen, die bis zu etwa 12 Jahren ausreicht.

Ein solches Bett in Zwischengröße hat noch einen weiteren Vorteil: das Gitter. Denn wenn wir unser Kind von Anfang an in einem Gitterbettchen aufgezogen haben, so sind wir gewöhnt, es besorgt und aufgehoben zu wissen, solange es eben im Bette ist, und fürchten uns ein wenig vor dem Tage, an welchem das Kind in ein großes Bett ohne Gitter übersiedeln wird und dann heraus- und hereinturnen kann, wie es ihm beliebt.

Ob man das teuere, aber hygienisch sehr empfehlenswerte Roßhaar als Matratzenfüllung wählt oder eine der billigeren Füllungen aus pflanzlichen Stoffen (Seegras, Alpengras, Kapok usw.), ist abermals eine Geldfrage. Immer wird man die Matratzen durch eine nicht zu kleine Gummiunterlage vor der Gefahr der Durchnässung und Beschmutzung schützen müssen. Diese Unterlagen haben einen großen Nachteil: Sie schließen das Kind nach unten luftdicht ab. Es schwitzt und dampft leicht auf Gummi. Aber auf andere Weise können wir die Lagerstatt des Kindes wohl kaum sicher rein halten. Die koch- und auswechselbaren Füllungen, wie wir sie für die Säuglingsmatratze kennen (Holzwolle, Spreu), sind für das nun größere und schwerere Kind und die größeren Matratzenteile kaum mehr verwertbar. Die Torfmullbettung, die schon beim älteren Säugling nicht mehr ohne weiteres durchführbar ist, kommt beim lebhaften Kleinkind, das unternehmungslustig in seinem Bett herumturnt, nicht in Frage. — Der Strohsack, der in einfachen und ländlichen Verhältnissen von jeher gebräuchlich war und immer wieder neu gestopft werden kann, ist für das Bett des Kleinkindes gar nicht ungeeignet, wenn er wirklich fest und eben gestopft ist.

Die Nachteile der Gummiunterlage werden wir auszugleichen suchen durch luftige Zudecke. Wir überziehen eine leichte Wolldecke mit ganzen Überzügen nach Art der Deckbettüberzüge und verbinden die Ecken der Decke mit den Ecken des Überzuges innen durch Bindebänder. Wir verwenden ein leichtes, kleines Federbettchen, das nur die untere Körperhälfte bedecken soll. Viele Menschen meinen, das Kopfkissen könne für das zarte Kinderköpfchen nicht weich genug sein. Im Gegenteil, das feste, flache Roßhaarkissen ist viel richtiger als Federkissen.

Die Bettwäsche muß, wie wir schon hörten, öfter gewechselt werden als beim Säugling, der ja kaum mit Schmutz irgendwelcher Art in Berührung kam. Jetzt sieht das Bett leider nach wenigen Tagen oft schon nicht mehr sauber aus! Um dem nach Möglichkeit vorzubeugen, lassen wir es uns auch beim Zubettbringen vor- und nachmittags nicht verdrießen, das Kind richtig auszuziehen und in seiner Nachtkleidung niederzulegen. Durch das Zubettgehen in Kleidern oder mit Strümpfchen wird die Bettwäsche besonders rasch grau.

Die Sauberkeit in der Pflege des kleinen Kindes erfordert vielerlei Überlegungen, Ausgaben und Mühen, wie wir gesehen haben. Auch hier erlahmen Angestellte viel leichter als die Mutter oder die nächsten Verwandten, und auch in diesen Dingen lohnt es sich immer, wenn die Mutter das Kind selbst in der Hand behält.

Licht und Luft!

Ein Kind braucht Licht und Luft zum Leben und Gedeihen wie jedes andere Lebewesen. Wir haben darüber schon an anderer Stelle ausführlich gesprochen, doch ist dies eine jener einfachen Wahrheiten, die nicht oft genug gepredigt werden können. Wir wollen die ganze Lebensweise unserer kleinen Kinder von diesem Standpunkt aus einmal überdenken. Ist unsere Wohnung, das Zimmer oder die Spielecke des Kindes, ist seine Kleidung nach Schnitt, Stoffart und Farbe so eingerichtet, daß sein kleiner Körper von diesen Kraft- und Heilmitteln der Natur soviel erhält, wie nur irgend möglich und ihm zuträglich ist? Kommt es genügend ins Freie und ist sein Aufenthalt draußen im Sommer wie im Winter wirklich gesundheitsgemäß eingerichtet? Von allen diesen Einzelheiten in der Kinderpflege hängt die Gesundheit unserer kleinen Kinder wesentlich mit ab. Dabei darf ihnen aber durch Nachlässigkeit oder Übertreibung nicht geschadet werden.

Wohnung

Kinder sollten nur in sonnigen Wohnungen aufwachsen! Schon unserer kleinen Kinder wegen muß der allgemeine Zug der heutigen Zeit, heraus aus der Stadt und aufs Land oder doch wenigstens an den Stadtrand zu ziehen, mit allen Mitteln gefördert werden. Lassen Teile der Wohnung doch zu wünschen übrig, so sollten die kleinen Kinder unbedingt das sonnigste und größte Zimmer inne haben. Wir wählen helle, lichtdurchlässige Vorhänge und sperren nur die allergrößte Sommermittagshitze durch Schließen der Läden oder Vorziehen von eigenen Lichtschutzvorhängen aus. Das Fenster des Zimmers soll soviel wie möglich offen bleiben (Vorsicht, Gitter davor!). Das Fenster kann auch nachts einen Spalt weit offen bleiben, denn das gesunde und richtig gepflegte Kind hat einen guten Schlaf und bleibt im Bett meist zugedeckt liegen. Sollen Kinder im Winter in einem geheizten oder ungeheizten Raum schlafen? Am besten ist es, den Schlafraum der Kinder schwach zu heizen, ihn eben zu „temperieren", wie man sagt, und einen Fensterspalt offen zu lassen Auf diese Weise kommt es zu lebhaftem Luftwechsel, ohne daß die Kinder sehr kalt liegen. Früh erwärmt sich dann der Raum sehr rasch wieder.

Spielecke

Auch die Spielecke des Kindes wählen wir so, daß es seinen Anteil an Licht und Luft erhält. Wir denken daran, daß es nicht der Zugluft ausgesetzt werden soll, und richten die Ecke nicht gerade dort ein, wo beim Öffnen einer Tür regelmäßig Zug entsteht.

Kleidung

Die Kleidung muß für Licht und Luft genügend Zutritt lassen, aber sich andererseits auch der Außenwärme richtig anpassen und gut zu reinigen sein. Daß sie auch sonst noch gesundheitliche Forderungen zu erfüllen hat, hören wir noch S. 64.

Hemd

Zunächst die Wäsche: Als Material für die Hemdchen wählen wir immer Baumwollstoffe oder Vistragewebe. Leinen kühlt zu stark, ist auch meist viel dichter. Wir wählen für Hemdchen im Sommer leichte Weißstoffe oder Panamastoffe, die besonders weite Poren haben. In der kühleren Jahreszeit ist Trikot sehr empfehlenswert. Er ist überhaupt ein idealer Wäschestoff. Wir halten die Wäschestücke vorwiegend weiß, damit sie ohne weiteres kochbar sind.

Leibchen

Das Knöpfleibchen, von dessen richtigem Schnitt und seiner Bedeutung noch an anderer Stelle die Rede sein wird (vgl. S. 64, 81 u. 83), dient vor allem dazu, andere Kleidungsstücke wie Höschen, Strümpfe usw. zu halten. Wir fertigen es aus weitmaschig-porösem Stoff (Knüpftrikot, Poroline, kanevas-ähnlichen Stoffen usw.) und lassen es im heißen Sommer ganz weg, wenn das Kind weder Strümpfe noch Unterhöschen braucht.

Unterhöschen

Die Unterhöschen für Buben und Mädchen sind in der wärmeren Jahreszeit aus Trikot wie die Hemdchen im Winter, in der kalten dagegen aus Wolle oder aus Wolle mit Kunstseide oder Zellwolle gemischt. Es ist falsch, wenn man sich zur Wahl allzu gedeckter Farben verleiten

läßt, weil die Höschen so rasch zu schmutzen pflegen. Man soll den Schmutz ja gerade sehen und sie oft wechseln!

Kleidchen

Die Kleidchen der kleinen Mädchen richten wir im Sommer mit kurzem oder ohne Ärmel und ausgiebigem Halsausschnitt ein und wählen poröse Stoffe. Man sieht die vielen kleinen Löcher im Gewebe, wenn man es gegen das Licht hält. Wir bevorzugen helle Farben. Die Winterkleidchen fertigen wir aus Wolle, Flanellen oder den zahlreichen neuen Stoffen aus Wolle mit Baumwolle, Wolle mit Kunstseide, Wolle mit Vistrafaser und Wolle mit Zellwolle, die alle sich für kleine Kinder besonders gut eignen. Sie sind viel besser waschbar als reine Wollstoffe und führen nicht so leicht zur Überhitzung des doch immer lebhaften und beweglichen Kindes wie diese. Unsere Liebe zu Licht und Luft lassen wir niemals so weit gehen, daß wir bei kühlem Wetter Ärmchen oder Beinchen unserer kleinen Kinder bloß ließen. Dies ist ein Unfug, der mit „Abhärtung" nichts zu tun hat und leicht zu Krankheiten führen kann. Den Hals dagegen hüllen wir nur bei wirklich starker Kälte und scharfem Wind eigens mit einem Schal ein. Allzu sorgsames Warmhalten des Halses verwöhnt nämlich außerordentlich. Es begünstigt geradezu das Auftreten all jener Krankheitszustände (Husten, Schnupfen, Halsentzündung usw.), die man dadurch zu verhindern wünscht. Für die gesamte Kleidung des Kindes gilt überhaupt, daß man in der Warmhaltung des kleinen Körpers um Kopf, Hals und Oberkörper lange nicht so besorgt sein muß wie um Leib und Beine.

Richtige Warmhaltung

Hier wird noch viel gesündigt! Man kann sagen, daß der Hauptfehler in der Säuglingspflege in der Überhitzung des Säuglings durch zu warme Kleidung und Bettung besteht, beim kleinen Kinde dagegen gerade der entgegengesetzte Fehler begangen wird. Das Kind wird besonders um den Unterkörper vielfach zu mangelhaft bekleidet. Abgesehen davon, daß dies das Kind krank machen kann, führt die Abkühlung zu sehr häufigen Harnentleerungen. Dies zu wissen ist für die Mutter sehr wichtig. Oft kann man nämlich sehen, daß die Mütter in Unkenntnis dieser Tatsache dem kleinen Kinde um den Unterkörper dann gar nichts mehr anziehen außer einem Röckchen. Sie wollen sich so das Waschen der Unterwäsche ersparen. Das kleine Wesen hat es dann noch kälter und macht immer öfter naß. So wird ein Fehler durch den anderen vermehrt und das kleine Kind bleibt Jahre hindurch unsauber.

Bubenkleidung

Die kleinen Jungen tragen im Sommer helle, kurzärmelige Hemdchen und ganz leichte, kurzärmelige Pulloverchen zu kurzen Höschen aus waschbaren Stoffen. An kühleren Tagen wird ihr Anzug ebenso wie der der Mädchen ergänzt durch ein kleines Jäckchen aus Woll-Zellwoll-Stoff oder einem Strickjäckchen. Im Winter tragen die kleinen Jungen Strickkleidung an Ober- und Unterkörper oder zu festlicheren Anlässen kleine Anzüge aus Waschsamt. Gegen das Vorschulalter tritt

dann der richtige Stoffanzug in sein Recht. Auch hier wählen wir keine ganz dunklen Farben.

Strümpfe und Schuhe

Im Sommer lassen wir unsere kleinen Kinder barfuß laufen, wenn es irgend angeht (vgl. S. 65). Es gibt nichts Besseres für die Füße! Bei heißem Wetter werden auch Sandalen ohne Strümpfe oder Halbschuhe mit Söckchen getragen. In der Übergangsjahreszeit tritt der Makostrumpf in sein Recht, der erst bei wirklich kaltem Wetter durch den dünnen, leichten Wollstrumpf ersetzt wird. Erst dann auch weicht der gesündere Halbschuh dem hohen Schuh, der aus biegsamem Leder, weich und bequem sein soll. Zu Gummischuhen greifen wir nur im äußersten Notfall, wenn es gilt, in der Winterkälte und bei Tauwetter schwerste Durchkältung und Durchnässung der Füße zu vermeiden. Sie schließen den Fuß des Kindes leider völlig ab. Gefütterte Schuhe sind nicht ratsam. Sie verweichlichen und fördern die Entstehung von Schweißfüßen. Über die große Bedeutung richtiger Fußbekleidung für die dauernde Gesundheit der Füße vgl. S. 65f.

Mantel

Im Sommer kommt man weithin ohne ein eigenes Kindermäntelchen aus und kann sich mit einem kleinen Jäckchen helfen. Wählt man aber doch einen Mantel, so sind die leichten Lodenmäntelchen sehr empfehlenswert. Auch kann man Sommermäntelchen aus allen möglichen waschbaren Stoffen, besonders aus Flanell, fertigen.

Im Winter ist ein ordentlicher Mantel für unser kleines Kind nicht gut entbehrlich. Auch durch mehrfache Schichten Strickkleidung pfeifen kalte Winde durch. Für das Kind im Zwischenalter (1—2½ Jahre) kann sogar der Mantel waschbar und trotzdem warm sein, wenn man ihn aus sog. „Lammfell", einer Stoffart, und mit Flanell gefüttert wählt. Das größere Kind darf schon einen Stoffmantel haben, den wir freilich fleißig klopfen, bürsten und hie und da einmal chemisch reinigen lassen müssen.

Kopfbedeckung

Unsere kleinen Kinder brauchen nur im heißen Sommer einen Schutz gegen die pralle Sonne. Sie sollten dann ein leichtes Stroh- oder Leinenhütchen tragen. Besonders im Zwischenalter reißen sie freilich mit Vorliebe jede Kopfbedeckung sofort wieder ab. Zum Schutze gegen Kälte, Nässe und Wind wird in den Übergangsjahreszeiten und im Winter eine Wollmütze getragen. Die fertig käuflichen Baskenmützchen sind für den Übergang sehr beliebt. Im strengen Winter empfehlen wir die Wollmütze S. 109. Sobald es die Witterung aber irgend erlaubt, lassen wir das Kind barhäuptig herumlaufen.

Handschuhe

In winterlicher Kälte müssen die kleinen Kinder Handschuhe tragen. Ihre kleinen Händchen frieren weit eher als die großen der Erwachsenen. Mit dem Handschuh des kleinen Kindes hat man immer seine kleine Mühe. Überlange Ärmel an Mantel oder Jacke können ihn eine Zeitlang ersetzen, haben aber den Nachteil, rasch schmuddelig zu werden und sich nicht so leicht reinigen zu lassen wie ein Handschuh. Es gibt Kinder, die jeden Handschuh herunterreißen. Dagegen gibt es nur ein Mittel: Sie einmal tüchtig an den Händchen frieren zu lassen. Dann lernen sie es, Handschuhe zu tragen. Das kleine Kind verliert seine Handschuhe leicht. Es ist deshalb allgemein üblich, sie an ein Band anzunähen, das um den Hals getragen wird. Dies ist aber keine gute Lösung. Lebhafte Kinder zerren sich damit am Halse und werden dadurch förmlich gefesselt. Sie schätzen daher das Band gar nicht. Auch kommt beim kleinen Kind ohnehin die Betätigung des Schultergürtels und seiner Muskulatur im Vergleich zu den Beinmuskeln leicht zu kurz. Es ist also wenig zweckmäßig, ihm die Ärmchen sozusagen noch anzubinden. Über die Anfertigung und zweckmäßige Befestigung des Handschuhs vgl. S. 110f.

Aufenthalt im Freien.

Aufenthalt im Freien

Schon bei der Besprechung der Kleidung haben wir die Bedürfnisse der Kinder im Freien bedenken müssen. Erst im Freien erhalten unsere kleinen Kinder ausreichend Licht und Luft! Es gibt nur wenige Tage im Jahr, an denen wir sie nicht ins Freie bringen. Nur Regen und schwere Schneefälle, nur ungewöhnliche Fröste (mit Temperaturen unter — 15°) und besonders staubige Winde können uns davon abhalten.

Im Sommer

Im Sommer sollen unsere kleinen Kinder möglichst immer draußen sein. Je wärmer es ist, desto leichter halten wir ihre Kleidung. Jetzt kommt das Spielhöschen (vgl. S. 90f.) im Hochsommer ohne alle Unterkleidung, zu seinem Recht. Im eigenen Garten endlich können die Kinder auch für Stunden ganz nackt bleiben.

Sonnenbäder

Die Frage, ob kleine Kinder Sonnenbäder nehmen sollen, lösen sie meist von selbst. Sie bleiben ja nie an einem Platze, sondern wandern von der Sonne wieder in den Schatten und umgekehrt. Hie und da läßt man ein Kind im Zwischenalter im Laufstall den Aufenthalt im Freien und Luft und Sonne genießen. In solchem Falle muß man eher über die Dauer der Besonnung wachen. Der Laufstall sollte so gestellt werden, daß das Kind in den Schatten ausweichen kann. Man muß es dazu anhalten oder ganz in den Schatten verbringen, wenn es dies noch nicht von selbst tut. Richtige Sonnenbäder fängt man vorsichtig, mit etwa 3 Minuten, an und steigert sie bis höchstens zu einer Viertelstunde. In tiefer gelegenen Orten des Binnenlandes braucht man mit der Sonne weniger vorsichtig zu sein als in höheren, im Hochgebirge oder an der See, wo die Gefahr des Sonnenbrandes und gefährlichen Sonnenstiches wesentlich größer ist. Das Köpfchen des kleinen Kindes schützen wir immer durch ein Hütchen.

Die Freude am Draußensein und an der Sonne wird erhöht, wenn die Kinder dabei irgendeine Gelegenheit zum Plantschen haben (vgl. über das Wasser als Spielstoff S. 144) und dies beugt auch jeder schädlichen Überhitzung auf die beste Weise vor. Bei regelrechten Sonnen-

bädern pflegen wir die Haut mit einer fetthaltigen Creme oder mit Mandel- oder Nußöl.

Luftbäder

Auch an trüben Tagen lassen wir unsere kleinen Kinder Licht und Luft in ganz leichter Kleidung genießen. Sind sie daran noch nicht gewöhnt, so fangen wir erst bei einer Außenwärme von etwa 18 Grad damit an. Haben die Kinder bereits eine Zeit des Freiluftlebens hinter sich, so wagen wir auch bei einer Außenwärme von 15 Grad noch ein Luftbad und halten dieses dann eben kurz. Das Luftbad regt den gesamten Stoffwechsel und die Tätigkeit der Haut an. Es ist diejenige Art der Abhärtung, die unseren kleinen Kindern gemäß ist. Luftbäder sind schonender und daher viel zweckmäßiger als alle Kaltwasserabhärtung. Kaltwasserkuren machen, wenn sie nicht sehr vorsichtig und wirklich vernünftig ausgeführt werden, die kleinen Kinder leicht nervös und entziehen ihnen allzuviel Wärme. Das darf natürlich auch beim Luftbad nicht eintreten, darauf achten wir ganz besonders. Wir ziehen die Kinder sofort wärmer an, sobald sie sich kühl anfühlen oder gar über Kälte klagen.

Baden im Freien

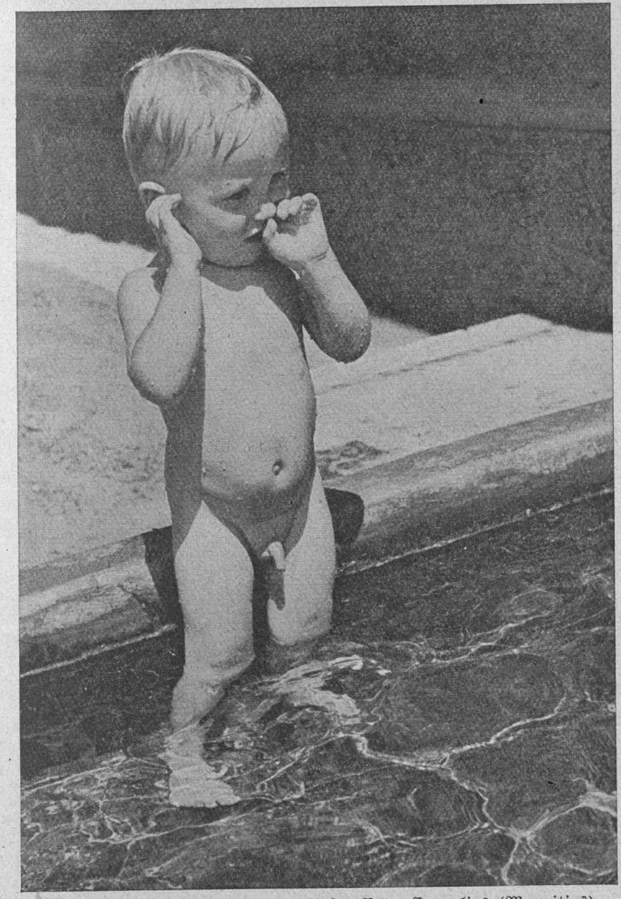
Sollen unsere kleinen Kinder Fluß- oder Seebäder nehmen? Die Kinder verhalten sich ebenso wie die Großen zum Wasser ganz verschieden. Die einen lieben es sehr, stürzen sich fröhlich hinein, wo immer sie es finden und sind kaum wieder herauszubringen. Die anderen machen einen Bogen darum und suchen es nur an brütend heißen Tagen auf. Am flachen, sanften Fluß- oder Meeresstrand gehen die kleinen Kinder zwanglos spielend ins Wasser. Dagegen ist an warmen Tagen gewiß nichts einzuwenden. Vor reißenden Gewässern haben sie gewöhnlich Angst und von tiefen muß man sie natürlich abhalten. Trotzdem besiegt hier manchmal die Leidenschaft zum feuchten Element die natürliche Furcht. So verlangte meine kleine Tochter mit etwa zweieinhalb Jahren gebieterisch, von mir in einen reißenden, kalten Arm der Isar mitgenommen zu werden. Ich willfahrte ihr. Sie fand das Wasser greulich kalt und den reißenden Strom recht unheimlich, doch war ihre Liebe zum Wasser so stark, daß sie trotzdem kaum mehr heraus wollte. Der Widerstreit der Empfindungen in dem kleinen Wesen war rührend und drollig zugleich. Ich hatte mich mit Absicht alles Zu- und Abredens enthalten. Ihr Bruder zeigte im gleichen Alter nicht die mindeste Lust ins Wasser zu gehen und wurde natürlich niemals dazu gezwungen.

Nicht zwingen! Das scheint beim Baden im Freien immer das Wichtigste zu sein. Wer unter unseren kleinen Kindern eine Wasserratte ist, dem gewähren wir diese unerschöpflichen Freuden soweit dies mit gesundheitlichen Forderungen vereinbar ist, d. h. ohne daß eine zu starke Abkühlung eintritt. Frieren sollen unsere kleinen Kinder niemals!! Den kleinen Wasserscheuen aber lassen wir Zeit, sich ans Wasser zu gewöhnen und hüten uns sehr davor, ihnen durch Spott, Drängen oder gar durch rohen Zwang vielleicht die Freude am Bad im Freien für die ganze erste Jugendzeit zu zerstören. Mit dem Erlernen der regelrechten

Schwimmbewegungen kann frühestens im Vorschulalter begonnen werden.

In den Übergangsjahreszeiten

In den Übergangsjahreszeiten müssen wir den Aufenthalt unserer kleinen Kinder im Freien oft von Tag zu Tag wechselnd der Witterung



Aufn. Peter Cornelius (Mauritius).

Den kleinen Wasserscheuen aber lassen wir Zeit, sich ans Wasser zu gewöhnen.

und der Außenwärme anpassen. Ein Thermometer vor dem Fenster erleichtert manches Nachdenken über die Frage, wie sie heute gerade anzuziehen seien. An kühlen Tagen werden wir uns sehr davor hüten, unsere Vorliebe für Licht und Luft zu übertreiben und unsere Kleinen

keinesfalls durch ärmellose Kleidung oder kurze Söckchen an einzelnen Körperstellen durchkälten lassen. Natürlich vermeiden wir auch die gegenteilige Übertreibung, nämlich die Kinder am ersten kühleren Herbsttag so einzumummen, als wäre strenger Frost. Aus all diesen Gründen ist es sehr zweckmäßig, wenn jedes kleine Kind verschieden warme Kleidungsstücke sein eigen nennt. Wir empfehlen z. B. ärmellose Pullover aus ganz leichter Wolle oder einem Mischgarn für kühlere Sommertage, kurzärmelige Pullover für den Übergang und langärmelige aus kräftiger Wolle für den Winter. Ganz besondere Sorgfalt muß auf die richtige Warmhaltung der Kinder in den Monaten April und Mai gerichtet werden, denn, so sonderbar es klingt, um diese Zeit erkranken viele Kinder. Der sonnenarme Winter und die Winterkost schwächen ihre Widerstandskraft. Gibt man dann den Verlockungen der ersten Sonnenstrahlen zu sehr nach und entblößt die Kinder zu unvermittelt, so können sie sich Erkältungs- und andere Krankheiten zuziehen. Im Herbst dagegen, nach einem Sommer voll Sonne, Draußensein und gesunder Kost liegen die Dinge anders.

Sobald es kühler wird, müssen wir dafür sorgen, daß unsere Kinder sich beim Aufenthalt im Freien nicht mehr für länger hinsetzen, sondern in Bewegung bleiben. Um das Draußensein des Landkindes macht sich auch in dieser Zeit niemand groß Kopfzerbrechen. Was das Leben auf dem Lande für Kinder wert ist, wird noch ausführlich besprochen. In der Stadt aber kommen wir ohne Spazierengehen jetzt kaum durch. Der Spaziergang bedeutet eine Aufgabe für Mutter und Kind. Wir hören davon noch S. 181. Er ist ganz gewiß im Grunde etwas Unkindliches. Es wird gegen ihn eingewendet, daß längeres, planvolles Gehen für kleine Kinder unnatürlich sei, daß ihre Glieder und Gelenke solcher Dauerbeanspruchung nicht gewachsen seien. Das Kind, das eben auch im Freien spielen will, ermüdet rasch. Dies alles ist sicher richtig. Aber wie soll man ein kleines Kind an kühlen und kalten Tagen anders ins Freie bringen? Die Mutter muß sich eben während des Spazierengehens weitgehend dem kindlichen Wesen anpassen (vgl. S. 185) und darf nicht das Umgekehrte von ihren kleinen Kindern erwarten. Sonst wird der Spaziergang zur Qual für alle.

Das Kind im Beginn des Zwischenalters kann natürlich noch nicht weit gehen. Auf dem Lande bleiben wir eben in nächster Nähe des Hauses. In Städten freilich gilt es oft große Wegstrecken zurückzulegen, bis wir in Anlagen oder sonstiges freies Gebiet gelangen. Dann tritt der sog. Sportwagen in sein Recht. Er ist entbehrlich, wenn wir uns von vornherein einen einfachen, leichten und damit auch billigen Kinderwagen angeschafft haben. Mit den modernen, übertrieben ausgestatteten und schweren Kinderlimousinen (das Neueste sind Schwingachsen, Stromlinienform u. a. mehr!) kommen wir jetzt nicht mehr durch. Das Kind selbst wird ja immer größer und schwerer. Auch den Sportwagen muß

man sauber halten. Das ist nicht ganz leicht, denn das Kind krabbelt heraus und herein und turnt mit schmutzigen Schuhen darin herum. Deshalb wählen wir einfache, waschbare Decken und verzichten auf Zierrat.

Im Winter

Ein richtiger, schöner Winter mit mäßigem Frost, mit Schnee und Sonne ist durchaus kein Feind unserer kleinen Kinder. Wir greifen zu hohen Schuhen, nötigenfalls auch Überschuhen, zu Wollstrümpfen und warmer Kleidung. Fürs richtige Herumtollen im Schnee eignet sich an Stelle des Wintermäntelchens viel mehr der moderne Trainingsanzug aus Trikotstoff, der innen angerauht ist. Auch die lange, selbstgestrickte Schneehose (vgl. S. 104 f.) tritt jetzt in ihr Recht. Schon das Kind im Zwischenalter fühlt sich vom Schnee unwiderstehlich angezogen, er wird ihm zum Spielstoff ebenso wie Wasser oder Sand (vgl. S. 145 f.). Die älteren Kinder fangen dann an zu rodeln und mit Hilfe der Großen Schneemänner zu bauen. Im Vorschulalter schnallen manche schon die ersten Ski oder Schlittschuhe an. — Beim Draußensein im Winter müssen wir mehr als sonst darauf achten, daß unsere Kinder durch Stehen oder gar Sitzen nicht zu starke Abkühlung erleiden. Kalte Füße gefährden die Nieren, Abkühlung des Unterkörpers besonders bei kleinen Mädchen die Blase. — Alle Kinder wollen Schnee essen. Ganz verhindern kann man dies kaum, doch kann man darauf achten, daß nicht allzu unsauberer Schnee und auch sauberer nicht in großen Mengen gegessen wird. Je stärker die Kälte wird, desto mehr kürzen wir unseren Aufenthalt draußen ab. Die Kinder bestimmen dies in der Regel von selbst. Sie werden weinerlich und unlustig, wenn es zu kalt für sie ist. Aber allerstärksten Frost ausgenommen, sind die kalten Wintertage ein natürliches Mittel zu vernünftiger Abhärtung.

Auf diese Weise können wir den Wechsel der Jahreszeiten und die Witterungsverhältnisse unserer Heimat ausnützen zur Gesunderhaltung unserer kleinen Kinder. Durch planvolle, vernünftige Lebensführung können wir dabei viel für ihre Abhärtung und für rechtes Gedeihen tun, auch wenn unsere Mittel uns das Aufsuchen besonders begünstigter Gegenden wie z. B. des Hochgebirges und der Meeresküste nicht erlauben. Wird solches aber doch in einzelnen Familien in Erwägung gezogen, so berät man am besten mit dem Arzt, der die Kinder kennt, welches Klima und welche Gegend diesen zuträglich wäre. Für die Schönheiten der Landschaft, das wollen wir hier gleich vorweg nehmen, haben Kinder noch weit bis ins Schulalter hinein keinerlei Sinn. Ihr Interesse richtet sich immer nur auf das Allernächstliegende. Haben sie Raum zum Spielen und Laufen und etwa noch Gelegenheit zum Wasserplantschen, dann sind sie vollauf befriedigt, einerlei ob sie sich an der Küste eines berühmten Seebades oder am bescheidenen Teich eines unbekannten Dorfes befinden.

Besondere Fragen der Kleinkinderpflege.

Der Säugling erlebte, wenn man so sagen darf, im Augenblick seiner Geburt eine tiefgreifende Änderung seiner Lebensweise: Seine Lungenatmung setzte erstmals ein. Er fing an, sich nicht mehr wie bisher auf dem Wege über das Blut der Mutter, sondern durch seine eigenen Verdauungsorgane zu ernähren. Unsere kleinen Kinder erleben eine zweite, wichtige Neugestaltung in ihrem Erdendasein: Sie geben die vorwiegend liegende oder doch sitzende, ortsgebundene Lebensweise des Säuglings auf und eignen sich die aufrechte Haltung der Erwachsenen und ihre Möglichkeiten zur Fortbewegung an. Es kann nicht wundernehmen, daß diese große Umstellung an das Knochengerüst, die Gelenke mit ihren Sehnen und Bändern und an die Muskulatur außerordentlich hohe Anforderungen stellt. Wir hörten schon davon, daß wir dem kindlichen Körper dabei auf jede Weise zur Hilfe kommen müssen. Beim täglichen Bad hat die Mutter die beste Gelegenheit, diese Seite in der körperlichen Entwicklung ihres Kindes mit der gebührenden Sorgfalt zu überwachen.

Zunächst muß die Kleidung immer an allen Stellen weit genug sein und darf weder Wachstum noch Bewegungsfreiheit behindern. Das Aufrichten des kleinen Körpers, die gerade und richtige Haltung wird erschwert, wenn sich an der Kleidung ein starker Zug nach abwärts geltend macht, wie dies beim Tragen straffer Hosenträger und Strumpfbänder der Fall ist. Deshalb sind Hosen, die an Blusen, Hemden oder Leibchen angeknöpft werden, zu bevorzugen. Strickkleidung übt im allgemeinen keinen starken Zug aus, da sie sehr dehnbar ist.

Die gerade Entwicklung des kindlichen Beines kann gestört werden durch falsche Strumpfhalter, die die Entstehung von X-Beinen förmlich begünstigen. Die Strumpfhalter sollen nicht seitlich am Bein entlang laufen. Viel zweckmäßiger sind zwei Halter für jedes Bein, von denen der eine ziemlich in der Mitte, der andere seitlich hinten neben den Gesäßbacken zum Kniegelenk zieht. Es gibt auch Klammern, mit denen man die Strümpfe an Hemd oder Unterhose befestigen und Strumpfbänder ganz ausschalten kann. Jedenfalls ist es besser, einmal auf straff sitzende Strümpfe zu verzichten als die Kinder allzu starkem Zug nach abwärts auszusetzen.

Nochmals die Rachitis

Leidet das Kind etwa infolge von Ernährungs- oder Pflegefehlern an der englischen Krankheit (Rachitis), so ist das ganze Knochengerüst in seiner geraden Entwicklung besonders bedroht. Das Wesen der englischen Krankheit besteht in einer allgemeinen Störung des Stoffwechsels und des Wachstums. Sie äußert sich in Formveränderungen des Brustkorbes und des Schädels, in Verbiegungen der Glieder und Verkrümmung der Wirbelsäule. Wird sie vernachlässigt, so können dem Kinde schwere Verbildungen zurückbleiben. Es wird kurzgliedrig, bleibt ungewöhnlich klein, bekommt einen plumpen Schädel oder einen Buckel und wird so zum Krüppel. Bei Mädchen entstehen besondere Gefahren für später, nämlich die gefürchteten Verengungen des Beckens, die der erwachsenen Frau Geburten erschweren, wenn nicht gar ohne Operation unmöglich machen können.

Wie schon an anderen Orten (vgl. „Die Deutsche Mutter und ihr erstes Kind") wollen wir nochmals allen Müttern ans Herz legen, Verkrümmungen der Wirbelsäule und besonders der Beinchen dadurch verhüten zu helfen, daß sie das kleine Kind niemals zum Sitzen, Stehen oder Gehen anhalten und ihnen diese Fähigkeiten niemals lehren, sondern geduldig warten, bis das Kind aus eigenem Antrieb damit anfängt. Ja es ist besser, es eher etwas zurückzudämmen. Lassen wir uns nicht dazu verleiten, unser Kind zum Gehen und Stehen förmlich anzutreiben, nur weil vielleicht ein anderes und zudem jüngeres Kind in der Verwandtschaft schon steht und geht! Halten wir uns hier frei von falschem Ehrgeiz! Die geraden Beinchen unseres Kindes sind uns mehr wert als irgendein „Rekord" und ein Wettstreit darum, daß unser Kind weiter voran ist als andere. Nein, wir sind sehr zufrieden, wenn es erst nach dem ersten Geburtstag, etwa in der ersten Hälfte des zweiten Lebensjahres mit Stehen und Gehen anfängt. Dann nämlich sind seine Knochen der Belastung durch den Körper gewachsen. Läßt ein Kind jedoch über den 18. Monat hinaus jeden Trieb zum Stehen und Gehen vermissen, so ist es krank und bedarf ärztlicher Behandlung. Die häufigste Ursache für mangelnden Bewegungsdrang ist wiederum die englische Krankheit.

Die Gestaltänderung des kindlichen Beines

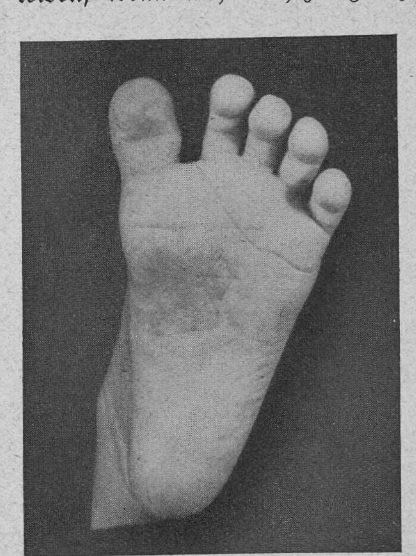
Die Beine des Säuglings zeigen von Natur eine leichte O-Krümmung, die kein Krankheitszeichen ist und sich im Laufe des zweiten Lebensjahres von selbst wieder ausgleicht. Sie verkehrt sich vom dritten Lebensjahr an ein wenig in ihr Gegenteil, nämlich in eine leichte X-Beinstellung im Knie, die wiederum um das sechste Lebensjahr zu verschwinden pflegt. Das rachitische Kind zeigt diese Verkrümmungen in stärkerem, eben krankhaftem Grad. Auch sie bilden sich weitgehend unter richtiger Rachitisbehandlung (Ernährung, Licht und Luft, Arzneien, Bestrahlung) zurück und sind orthopädischer Behandlung zugänglich. Wie lange man sich auf das „Auswachsen", d. h. die Selbstheilung, verlassen darf und wann mit besonderer Behandlung begonnen werden muß, kann nur der Arzt entscheiden.

Der Fuß, seine Pflege und Bekleidung

Mit ganz besonderer Sorgfalt achten wir auf den Fuß des kleinen Kindes und auf seine Bekleidung. Sind doch unter den Erwachsenen von heute Fußleiden aller Art fast so verbreitet wie z. B. der Verfall des Gebisses. Dabei sind gesunde, leistungsfähige Füße zur Erhaltung der Gesundheit und zur Ausübung einer großen Anzahl von Berufen ganz unentbehrlich. Die Fußsenkung in ihren verschiedenen Formen und mit ihren vielerlei Folgezuständen ist zu einer Kulturkrankheit geworden. Sie ist begründet nicht nur in einer Erschlaffung der Gelenke mit ihren Bändern, sondern vor allem in der Erschlaffung der Fuß-

muskulatur. Dabei haben die schweren Formen der Fußsenkung ihren Ursprung großenteils im Kindesalter, auch wenn sie dem Betroffenen erst viel später fühlbar werden.

Der Fuß des Säuglings und des Kindes zu Beginn des Zwischenalters scheint flach und ganz ohne Fußgewölbe zu sein. Das hat zu dem unglückseligen Irrtum geführt, die Füße der kleinen Kinder müßten gestützt und gehalten werden! In Wirklichkeit ist das Fußgewölbe wohl vorhanden, es ist nur mit Fett ausgepolstert. Dieses Fett verschwindet, sobald das Kind viel läuft, meist also in der zweiten Hälfte des zweiten Lebensjahres. Nur das rachitische Kind entwickelt kein richtiges Fußgewölbe, sondern sein Fuß senkt sich schon in diesem frühen Alter. Dieser Umstand führt später zu schweren Fuß- und Beinleiden, wenn nicht rechtzeitig ärztliche Behandlung eingeleitet wird. Also auch hier: Richtige und damit rachitisbekämpfende Ernährung und Pflege von Geburt an, natürliche Ernährung an der Brust für den Säugling, gesundheitsgemäße Ernährung für unsere kleinen Kinder, Licht und Luft, Bewegungsfreiheit in allen Altersstufen!



Sohlenbild eines unverdorbenen Kinderfußes (nach Dr. W. Thomsen).

Bewegungsfreiheit! Wie traurig ist es damit für die Füße in unserem Schuhwerk und besonders auf dem unnatürlich glatten und harten Boden unserer Städte bestellt! Wieviel wird dagegen schon bei unseren kleinen Kindern gesündigt!

Der Fuß eines gesunden kleinen Kindes braucht keinerlei Stütze.

Er wird gestützt und gehalten vor allem durch die Muskulatur, welche die Zehen bewegt und die in erster Linie das Fußgewölbe hebt. Die wichtigste Aufgabe der Fußpflege im Kindesalter besteht daher darin, die Kraft und Beweglichkeit dieser Muskeln, die von Natur erstaunlich groß ist, mit allen Mitteln zu erhalten und zu fördern.

Wie soll das geschehen?

Die Füße unserer kleinen Kinder sollen soviel als möglich unbekleidet bleiben.

Je unebener und rauher der Boden ist, auf welchem sie laufen, desto stärker ist das natürliche Spiel der Muskulatur und desto kräftiger

entwickelt sich das Fußgewölbe. Wer das kleine Kind bei seinen ersten Laufversuchen aufmerksam beobachtet, wird entdecken, daß es sich mit der bloßen Sohle, vor allem mit den Zehen förmlich am Boden „festkrallt", wie ein erfahrener Arzt einmal gesagt hat. Dieses Festkrallen aber kräftigt jene Muskeln, welche das Fußgewölbe heben. Im festen Schuh mit starrer Ledersohle dagegen wird der Fuß an dieser natürlichen und gesunden Gangart behindert.

Gegen das Barfußlaufen der kleinen Kinder bestehen eine Reihe ganz unbegründeter Vorurteile. Man hält ihre Füße für zu weich und zu empfindlich. Das ist ein Irrtum! Meine Kinder machten nach dem Verlassen von Bett und Laufställchen ihre ersten Gehversuche barfuß auf gekiesten Gartenwegen, ohne die mindeste Empfindlichkeit zu zeigen. Die Furcht vor Verletzungen der Sohle wird rasch hinfällig, da diese durch Barfußlaufen bald so derb und fest wird, daß ihre Haut auch spitzen und scharfen Gegenständen Widerstand leistet. Die Gefahr der Abkühlung wird besonders in der warmen Jahreszeit überschätzt. Auch bei kühlerem Wetter fühlen sich die bloßen Füßchen des abgehärteten Kindes noch ganz warm an. Und ist eine leichte Abkühlung, eine gelegentliche kleine Verletzung nicht ein geringeres Übel als Senkfüße in späteren Jahren? Wer aber etwa seine Kinder aus Gründen der „Vornehmheit" nicht barfuß laufen läßt, versündigt sich in unverantwortlicher Weise an ihnen. Diese Kinder sind viel schlechter daran als solche, welche die Eltern eben im Sommer barfuß laufen lassen müssen, um Schuhe zu sparen.

In der kalten Jahreszeit und in der Stadt geht es aber natürlich nicht ohne Schuhe ab. Unsere Fußbekleidung ist ein Kapitel für sich und kein erfreuliches! Es steht fest, daß jeder von uns verbildete, ja sogar verkrüppelte Füße hat. Unverbildete und vollleistungsfähige Füße kennen wir allesamt nicht mehr. Es nützt gar nichts, diese Tatsache entrüstet zu verneinen und sich mit dem berüchtigten „Es wird schon nicht so schlimm sein!" trösten zu wollen. Vergleichen wir nur einmal den Fuß eines erwachsenen Europäers mit dem Fuß eines unverbildeten Naturmenschen (etwa eines Negers) und nehmen wir dabei die Röntgenstrahlen zur Hilfe. Ja wir brauchen so weit gar nicht zu gehen, es genügt ein Vergleich zwischen dem Fuß eines Säuglings und dem unseren. Wir finden beim Säugling wie beim Naturmenschen tadellos gerade gestellte Zehen, die eine geradlinige Fortsetzung der Mittelfußknochen sind. Jede Zehe ist einzeln beweglich und die große Zehe kann deutlich abgespreizt werden. An unseren Erwachsenenfüßen dagegen sind schon in unbekleidetem Zustand die Zehen und die Mittelfußknochen verbogen verkrümmt und zusammengepreßt. An dieser Verkrüppelung unserer Füße ist unsere Fußbekleidung, Schuhe wie Strümpfe, schuld! Das Röntgenbild weist uns nach, daß die Verkrümmung der Knochen und die Zusammenpressung des Fußes verstärkt werden schon durch das Tragen der herkömmlichen Strümpfe, die vorn spitz zulaufen. Sie

werden abermals erheblich verstärkt durch das Tragen unserer Schuhe. Es braucht sich dabei keineswegs um elegante Damenschuhe von besonders spitzer Form zu handeln, nein, auch der sogenannte bequeme Sportschuh, ja Turn- und Gymnastikschuhe wirken ebenso. Der Sportschuh wird ja überhaupt nur deshalb als „bequem“ empfunden, weil unsere Füße schon verbildet sind.

Die Verkrümmung unserer Fußknochen und die dadurch bedingte Verkrüppelung unserer Füße ist aber nicht nur unschön (man vergleiche einmal einen Negerfuß mit dem Fuß eines Europäers!), sondern sie ist auch die Quelle alles Fußelends, an denen so unendlich viele Erwachsene leiden. Platt-, Senk- und Spreizfuß stellen sich ein. Sie beeinträchtigen die Arbeitsfähigkeit, die körperliche Leistungsfähigkeit und damit die Lebensfreude sehr fühlbar! — Wir Große haben uns leider allzu sehr an diese Zustände gewöhnt. Wir nehmen sie als unabänderlich hin und sind wohl auch zu gleichgültig und träge, um eine durchgreifende Reform unserer Fußbekleidung herbeizuführen.

Bei unseren kleinen Kindern aber sollten wir nicht der gleichen Gedankenlosigkeit und Trägheit verfallen. Wir müssen vielmehr alles tun, damit sie fußgesund aufwachsen! Deshalb machen wir den herkömmlichen Trott in der Fußbekleidung bei ihnen nicht mehr mit. Wir sinnen auf Abhilfe.

Die erste Forderung ist ein gesundheitsgemäßer Strumpf, der den Fuß sicher nicht verkrümmt und zusammenpreßt. Zu kaufen bekommen wir ihn bis jetzt noch nicht. Es bleibt also nichts übrig, als ihn selbst zu stricken. Die Strickanleitung und die Abbildung findet die Mutter S. 111.

Was die Schuhe anbetrifft, so ist es nötig, in aller Offenheit festzustellen: Die allgemein käuflichen Kinderschuhe liefern die kindlichen Füße der Gefahr der Verkrüppelung aus! Ganz vereinzelt erst fängt unsere Schuhindustrie an, jenen Ärzten Gehör zu schenken, die den Kampf gegen das fußverkrüppelnde Schuhwerk aufgenommen haben. Damit die Mutter überhaupt erfährt, wie ein gesundheitsgemäßer Schuh aussieht, führen wir ihr zwei Bilder aus dem grundlegenden Werk von Dr. W. Thomsen, „Kampf der Fußschwäche!“ vor. Leider sind diese gesundheitsgemäßen Schuhe bisher noch nicht allgemein im Handel zu haben.

Daher können wir nur raten, das Tragen von Lederschuhen auf ein Mindestmaß zu beschränken. Beim Einkauf von Lederschuhen achten wir nach Möglichkeit auf weiches Leder, auf eine weiche, biegsame Sohle und bevorzugen immer den Halbschuh oder die Sandale. Besonders empfehlenswert sind Sandalen, die nur eine einfache Riemenbefestigung haben und die Großzehe in einem besonderen Fach halten. Hohe Schnürschuhe bleiben für Schmutzwetter und für den Winter vorbehalten.

In den Schuhgeschäften bietet man uns schon für das kleine Kind Schuhe mit Fuß- und Gelenkstützen an. Das ist der größte Unfug, den man nur auszudenken vermag! Jede Gewölbestütze nimmt den Muskeln ihre natürliche Arbeit und Belastung ab, führt erst recht zu ihrer Erschlaffung und begünstigt damit in hohem Maße die Entstehung von Senkfüßen, anstatt sie zu verhindern. Wir weisen diese Mißgeburten der übereifrigen Schuhindustrie mit Empörung zurück! —



Kinderschuh mit Boehmer-Gelenk und fußgerechter Gestaltung des Vorderteils nach Thomsen, hergestellt von der Firma Surri, Bundenthal/Pfalz. Links der Schuh nach Boehmer-Thomsen, rechts daneben eine der heute üblichen Formen mit zu stark abgerundeten Ecken an der Innen- und Außenseite, wodurch die Zehen bereits wieder aus ihrer Richtung abgelenkt werden.

Eine unsinnige Modetorheit sind die Lackschuhe für kleine Kinder. Sie sind so gut wie undurchlässig und fördern die Entstehung der Schweißfüße.

Im Haus genügen gestrickte Schuhe. Ihre Form kann entweder den abgebildeten Strümpfen S. 111 nachgearbeitet werden oder es kann das S. 113 dargestellte Muster verwendet werden. In beiden Fällen wird eine gesunde, richtige Zehenarbeit ermöglicht, wie sie zur Kräftigung der Fußmuskeln unentbehrlich ist. Auch die Sohle der Schuhe ist aus Wolle. Beim etwas älteren Kinde empfiehlt es sich, darüber eine Schutzsohle aus festem Stoff oder weichem Leder (Verwendung alter Handschuhe, Handtaschen usw.!) zu nähen. Die Form dieser Schutzsohle bestimmen wir dadurch, daß wir das Kind mit bloßem Fuß auf ein Stück Papier

treten lassen und dann dem Fußrand entlang mit einem steil gestellten Bleistift die Fußform einfach abzeichnen. Beim Zuschneiden der Sohel verlängern wir sie am vorderen Rund der Zehen um etwa zwei Fingerbreit. Dieses überstehende Stück Stoff schlagen wir beim Annähen hinauf und bilden damit eine Kappe für die Spitze, die sonst leicht durchscheuert. Fürs Vorschulalter eignen sich als Hausschuhe die sog. Kneipsandalen, zu denen im Winter handgestrickte Wollsöckchen getragen werden.

Sollen wir mit dem kleinen Kinde eine eigene Fußgymnastik durchführen, um Fußverbildungen zu verhindern? Es gibt ein paar einfache Übungen, die die gesunde Entwicklung des kindlichen Fußes sehr wirksam unterstützen. Dr. Thomsen beschreibt sie in seinem erwähnten Werk wie folgt:

„Man faßt das Kind unter den Armen fest um den Brustkorb wie die Abbildung S. 71 zeigt und „tupft" es mit den herabhängenden Füßen leicht mehrmals auf dem Boden auf. In der Regel wird es dann sofort mit den Zehen den Boden fassen und beginnen, sich vorwärts zu bewegen. So geht es im hohen Zehenstand mit einer verminderten Belastung der Füße, die man nach Belieben abstufen kann. Lebhafte Kinder greifen sogar, wenn man stehen bleibt, den Boden weiter nach vorn, so eine lebhafte Greifbewegung ausführend.

Eine zweite Übung, ähnlich der ersten, erhält man, wenn man das Kind so hält, daß es gerade die Kante eines Stuhles oder eines Tisches mit den Zehen greifen kann. Es macht dann reflektorisch eine kräftige Zehenbeugung und eine äußerste Streckung des Fußes, welche nicht nur im oberen Sprunggelenk vor sich geht, sondern auch die Längswölbung des Fußes beträchtlich erhöht."

Damit wären wir bei der Frage des Kleinkinderturnens überhaupt angelangt. Die außerordentliche Hochschätzung der körperlichen Leistungsfähigkeit ist ein Kennzeichen unserer Zeit und ein natürlicher Ausgleich für die Einstellung vergangener Zeitabschnitte. Damals wurde die Ausbildung, Ertüchtigung und Erhaltung der körperlichen Fähigkeiten nur allzu häufig grob vernachlässigt. Daher ist es auch ohne weiteres verständlich, daß heute in der Fürsorge für die körperliche Entwicklung bisweilen über das Ziel geschossen wird und leicht des Guten zuviel geschieht.

Kleinkind und Leibesübungen

Dies gilt z. B. für die sog. Säuglingsgymnastik. Wer gesunde Säuglinge im zweiten Lebenshalbjahr beobachtet hat und dabei sehen konnte, welch kleine, gelenkige Akrobaten sie sind, wird, wie wir an anderer Stelle schon ausführten, sich nicht davon überzeugen können, daß schon dem Säugling planmäßiges Turnen oder Gymnastik not tue. Im täglichen Umgang mit dem Kinde nimmt die Mutter rein spielerisch gewisse Übungen mit ihm vor, hält ihm einen Finger hin, damit es sich daran aufziehen kann, drückt sein Köpfchen im Scherz nieder, wenn es sich aufrichten will oder hält ihm zum Spaß die strampelnden Beinchen fest, die es sich dann freizubekommen müht.

Auch unsere kleinen Kinder sorgen in ihrem unermüdlichen Spiel- und Bewegungstrieb **selbst** für die nötige Gymnastik, allerdings nur

dann, wenn sie wirklich **in voller Freiheit** spielen und herumtollen können. Haben sie diese Möglichkeit, so hat alle selbsttätige Bewegung bei den kleinen Kindern vor der Gymnastik den unerreichbaren Vorteil, daß die Kinder ganz instinktiv die richtigen Bewegungen auswählen und sich dabei niemals übermüden.



Fußgymnastik.

Schon zu Beginn des Zwischenalters, wenn das Kind eben angefangen hat zu laufen, beginnt es, verschiedene Gegenstände herumzu**schleppen**. Es trägt sie, zieht sie, läßt sie fallen und bemüht sich, sie wieder aufzuheben. Dabei betätigt es die Muskulatur von Rumpf, Schultergürtel und Armen. Dann dauert es nicht lange, so gibt sich das Kind mit dem einfachen Gehen nicht mehr zufrieden. Es will auch Treppen und andere Hindernisse bewältigen und fängt an, zunächst auf allen Vieren zu **klettern**. Gegen das zweite Jahr hin, wenn der Gang schon

recht sicher geworden ist, werden unsere Kinder noch unternehmungslustiger und fangen an zu springen, und zwar zunächst von oben nach unten, da dies am leichtesten ist. Dabei gilt es schon, Mut zu haben! Die Freude am Springen prägt sich in den folgenden Jahren immer mehr aus und erreicht in den Schuljahren ihren Höhepunkt. Jenseits des dritten Jahres ist das Kind im Gehen ganz sicher geworden, es wird ein behender kleiner Läufer, dem nachzulaufen schon nicht mehr ganz leicht fällt. Zu seiner immer wachsenden Freude am Klettern treten erste Ansätze zur Übung des Gleichgewichtes, zum Schwebegang (Balancieren). Im Vorschulalter nehmen dann die Bewegungsspiele nach uralten, festen Kinderregeln einen großen Raum im Spiel der Kinder ein (vgl. S. 228 f.) und unsere kleinen Kinder verschaffen sich durch sie abermals eine ausgezeichnete körperliche Übung.

Dabei betreiben die kleinen Kinder alle Bewegungsarten nur kurze Zeit. Dafür sorgt schon ihre Ablenkbarkeit und Unstetheit. Wohl strengen sie sich in ihrem Spiel oft nicht wenig an, doch sind alle Anstrengungen kurz, ruckartig und flüchtig. Dauerleistungen und Daueranstrengungen, wie planvolles Turnen oder Gymnastik sie mit sich bringen, sind unseren kleinen Kindern durchaus nicht gemäß. Die Kleinen sind zu derartigem auch meist nicht zu bewegen.

Nun kann der Mutter eine Entscheidung darüber nicht mehr schwer fallen, ob für ihr Kind ein eigenes Turnen nötig ist oder nicht. Eine eigene Kleinkindergymnastik ist entbehrlich, wenn das Kind ausreichende Bewegungsmöglichkeiten im Freien hat. Dabei ist es vorteilhaft, wenn es zudem noch mit Spielgefährten oder Geschwistern beisammen ist, unter denen ältere und schon geschicktere ihm immer neue Anregung und neuen Ansporn zur Betätigung seiner Kräfte, seiner Geschicklichkeit und seines Mutes geben. Wer wirklich die körperliche Ertüchtigung der Kinder in jeder Weise fördern will, kann sie durch einige einfache Turn- oder Spielgeräte in dieser Richtung weiter anregen. Wir nennen hier verschieden große und verschieden schwere Bälle, ferner Reifen, die man treiben, durch die man springen oder durchkriechen kann, ein Seil, durch das man hüpfen oder mit dem Seilziehen gespielt werden kann, ein paar feste Kisten aus glattem Holz in verschiedener Größe, die zum Klettern, Springen, Stoßen usw. benützt werden, ein einfacher Balken zum Balancieren und irgendeine einfache Vorrichtung zum Klettern (Leiter, Zaun und ähnliches), die fest gearbeitet sein und fest stehen muß, damit Stürze aus der Höhe und andere Unfälle unmöglich sind. All diese einfachen Gegenstände können den Aufenthalt im eigenen Garten sehr abwechslungsreich und unterhaltsam machen.

Turngeräte

Roller

Gar nicht empfehlenswert ist dagegen der Roller, der leider so weit verbreitet ist. Fast jedes Kind, das einen Roller besitzt, erwählt sich das eine Bein ein- für allemal zum Standbein, das andere zum Abstoßen und belastet und betätigt seine Beine dann so einseitig, daß regelrechte Längenunterschiede beim Wachstum zustande kommen können. Die Kinder laufen Gefahr, ungleich lange Beine zu bekommen und also zu hinken! Außerdem aber stürzt sich besonders unsere städtische Jugend mit Hilfe des Rollers oft in wildem Tempo in den allgemeinen Verkehr und gefährdet so geradezu ihr Leben oder doch ihre heilen Glieder.

Nun müssen ja natürlich gerade unsere Kinder in der Großstadt nur allzu oft jenes nötige Maß an Bewegungsfreiheit entbehren, das für ihre richtige Entwicklung so unerläßlich ist. In kleinen engen Wohnungen förmlich gefangen, kommen sie nur wenig ins Freie und müssen sich auch draußen vielfach Zwang auferlegen, da ihnen sonst die Gefahren der Straße drohen. Die kurzen Stunden auf Spielplätzen sind kein genügender Ausgleich. Hier tritt das Kleinkinderturnen in sein Recht. In fröhlichem Kreise mit mehreren Kindern, unter Anleitung einer sachkundigen Lehrkraft, die genau über die körperliche Eigenart unserer kleinen Kinder Bescheid wissen muß, mit Musik, einfachem Gesang oder einfach-kindlichen Sprechchören tummeln sich diese kleinen Gefangenen der Städte dann richtig aus. Sie holen so, wenn auch auf künstliche Weise und in beschränktem Umfang all das nach, was unsere Dorfjugend beim Klettern an Zäunen und Bäumen, beim Springen über Bäche und Gräben, bei all ihren Entdeckungsreisen in Haus, Hof, Stallung, Garten und Feld so überreich an körperlichen Übungen leistet. Auch in dieser Hinsicht wachsen eben unsere Landkinder in ungesuchter Selbstverständlichkeit und viel glücklicher auf als die Kinder in der Stadt.

Das kranke Kind.

Nicht wenige Mütter halten es für selbstverständlich, in einem Buch über Kinderpflege auch Ratschläge für die Pflege und Behandlung des kranken Kindes zu finden. Das vorliegende Buch wurde aber geschrieben mit dem Ziel, den Müttern über die Ernährung, Pflege, Kleidung und Erziehung des gesunden Kindes das nötige Wissen zu vermitteln. Man kann auch nur über die Pflege unserer gesunden kleinen Kinder allgemein gültige Richtlinien geben. Selbst bei gesunden Kindern wird die Mutter bald die Erfahrung machen, daß ein Kind gegen dies oder jenes empfindlich ist, was einem anderen Kinde gleichen Alters gar nichts ausmacht, oder daß ein Kind Speisen liebt und bevorzugt, die ein anderes entschieden ablehnt und was dergleichen kleine persönliche Besonderheiten mehr sind, die in der Verschiedenartigkeit der Kinder, ihrer voneinander abweichenden körperlichen Veranlagung und dem unterschiedlichen Erbgut, das sie mitbekamen, ihre Ursachen haben.

Weit mehr noch aber ist das körperlich-seelische Verhalten kranker Kinder verschieden. Je nach der Krankheit, an der sie leiden, weicht ihr Gesamtverhalten und die Arbeitsweise ihrer einzelnen Organe vom Gesunden ab. Es liegt auf der Hand, daß allgemeingültige Richtlinien dann weniger denn je gelten können.

Sollte man etwa die Mütter unterweisen, wie die einzelnen Krankheiten erkannt werden können und sie darüber aufklären, wie sie sich bei jeder einzelnen zu verhalten haben? Sollte man sozusagen versuchen, sie zum Arzt ihrer eigenen Kinder zu machen?

Wer es mit Kindern und ihrer Gesundheit wirklich gewissenhaft meint, wird dies immer ablehnen. Die meisten der im Kindesalter auftretenden Erkrankungen zeigen die Eigentümlichkeit, unter ganz allgemeinen Erscheinungen zu beginnen, die keineswegs für die einzelne Krankheit besonders bezeichnend sind.

Hinter einem Umschlag der Stimmung, der sich in Weinerlichkeit, Spielunlust und Reizbarkeit äußert, hinter Erbrechen, Halsschmerzen, Kopfschmerzen, Durchfall und Fieber können sich während der ersten Krankheitstage die allerverschiedensten Kinderkrankheiten verbergen. Schwere Krankheiten können sich durch anscheinend belanglose Zeichen äußern und heftige Beschwerden umgekehrt recht harmlose Ursachen haben. Dafür nur einige wenige Beispiele: Gerade bei schweren Diphtherieerkrankungen bestehen mitunter anfangs überhaupt keine Halsbeschwerden, entgegen der allgemeinen Erwartung, daß Diphtherie mit Halsweh beginnen müsse. Ja auch der Belag im Halse kann anfangs fehlen. Dagegen pflegen die Kinder zu erbrechen. Der Unkundige meint dann, daß es sich um eine Magendarmstörung handelt. — Der Scharlach äußert sich anfangs oft nur in leichtem, allgemeinem Unwohlsein und ohne die charakteristische Rötung der Haut, die jedermann bei dieser Krankheit erwartet. Manchmal wird er erst nach Wochen an der Schuppung erkannt, oder es stellen sich plötzlich, oft Wochen nach Beginn des vermeintlich so harmlosen „Unwohlseins“ die gefürchteten Krankheitserscheinungen von seiten der Nieren ein. — Die Blinddarmentzündung ist bei kleinen Kindern gar nicht so selten. Ob die Bauchschmerzen, über die das Kind dann klagt und die gern nachts auftreten, von ihr herrühren oder eine andere und harmlosere Ursache haben, ist ebenfalls nicht leicht zu sagen.

Es gehören große Erfahrung und gute ärztliche Kenntnisse dazu, um rechtzeitig festzustellen, um welche Krankheit es sich im Einzelfall handelt. Das aber ist meist entscheidend für eine wirklich erfolgreiche Behandlung, von der nicht selten doch das Leben des Kindes abhängt. Wir erinnern hier nur daran, welch große Rolle jede Krankheitsstunde z. B. bei schweren Diphtheriefällen für die rettende Serumwirkung spielt und daß man heute Scharlach, Keuchhusten, z. T. die gefürchtete epidemische Kinderlähmung, ja sogar Masern durch Schutzstoffe weitgehend beeinflussen kann, sofern diese nur möglichst frühzeitig gegeben werden. Die Verhütung der letztgenannten, allgemein als harmlos geltenden Krankheit aber kann im Zwischenalter, bei schwächlichen, rachitischen oder tuberkulösen Kindern eine Lebensfrage werden.

Zu einer rechtzeitigen, sicheren Erkennung der einzelnen Krankheiten an ihren Kindern kann auch die beste Unterweisung die Mutter niemals befähigen, ganz abgesehen davon, daß Aufregung und Sorge um das kranke Kind sie nicht zur unvoreingenommenen Beobachtung der Krankheitszeichen kommen lassen. Davon wissen die Ärztinnen unter den Müttern zu erzählen!

Die vernünftige Mutter wird in gesunden Tagen den Onkel oder die Tante Doktor nicht zum Schreckgespenst der Kinderstube machen, sie wird die Kinder dazu erziehen, sich z. B. ohne Sträuben in den Hals sehen zu lassen und sich anderen notwendigen Maßnahmen, wie z. B. dem Messen der Körpertemperatur, ruhig zu fügen. In Krankheitstagen kann sie immer nur an einem Leitsatz festhalten:

Das kranke oder krankheitsverdächtige Kind gehört in ärztliche Behandlung!

Bis der Arzt kommt

Was die Mutter zu tun hat, ehe der Arzt kommt, ist mit wenigen Worten gesagt. Da man nie wissen kann, ob nicht eine ansteckende Krankheit im Spiel ist, ist es am besten, ein krankes Kind immer sofort von anderen abzusondern. Die landläufige Ansicht, daß die Geschwister doch alle die gleiche Krankheit bekommen müßten, ist durchaus falsch. Die rechte Mutter dehnt ihre Vorsorge natürlich auch auf Nachbarskinder, ja auf ganz fremde Kinder aus und duldet nicht, daß sie mit einem ihrer eigenen zusammenkommen, wenn der Verdacht auf eine ansteckende Krankheit besteht. Das kranke Kind wird zu Bett gebracht und seine Körperwärme wird im Darm mit dem Fieberthermometer gemessen. Dauert es länger bis zum Eintreffen des Arztes, so nimmt man die Messungen früh, mittags und abends vor und schreibt sich die Zahlen am besten auf. Die Ausscheidungen des Kindes (Auswurf, Harn, Stuhl) werden wenigstens in Proben für den Arzt zum Zweck der Untersuchung oder Besichtigung aufgehoben. Sind ansteckende Krankheiten im Umlauf, so werden wir ein unpäßliches Kind von vornherein besonders streng absondern. Wir achten darauf, daß sein Eßgeschirr gesondert aufbewahrt wird und überhaupt nicht mit dem anderen Geschirr zusammenkommt. Die abgelegte Wäsche wird sofort gekocht. Das Nachtgeschirr, die Schale für das Erbrochene werden mit einem Desinfektionsmittel gereinigt (Lysol, Sagrotan und ähnliche, Anwendungsvorschrift durch Arzt oder Apotheker). Das Spielzeug des kranken Kindes verbleibt nur bei diesem. Der Arzt unterrichtet die Mutter darüber, ob auch diese Dinge desinfiziert werden müssen und wie sie sich weiter zu verhalten hat. Die Mutter legt im Krankenzimmer am besten eine kochbare Kleiderschürze an und reinigt ihre Hände nach Verlassen desselben gründlichst mit heißem Wasser und Seife in einem eigenen Waschbecken mit eigener Handbürste. Besteht begründeter Verdacht auf eine ansteckende Krankheit, so wäscht sie die Hände noch mit 70proz. Alkohol nach. Falls der Arzt bald kommt, geben wir dem kranken Kind Milch, Fruchtsäfte oder süßen deutschen Tee zum Stillen des Durstes und warten

seine Kostvorschriften ab. Läßt er länger auf sich warten, geben wir einige Zwiebäcke oder eine Milch-Mehlspeise, die das Kind gern ißt. Auch über die Kost des kranken Kindes können beim besten Willen keine allgemeinen Vorschriften gegeben werden. Kranke Kinder lehnen gewöhnlich alles Essen ab. Länger als 24 Stunden darf dem aber nicht nachgegeben werden. — Häufig stellt sich beim kranken Kind Verstopfung ein, die man niemals anstehen lassen soll. Hat der Stuhlgang durch 24 Stunden ausgesetzt, so helfen wir mit Rhabarberkompott, Latwerge oder mit einem Kamilleneinlauf nach.

Hat das Kind etwa einen Fremdkörper verschluckt, so geben wir reichlich Brot oder Kartoffelbrei. Das Verschlucken von Steinchen, Obstkernen u. dgl. ist bei weitem nicht so gefährlich, wie manche besorgte Mutter meint. Hat der Fremdkörper erst einmal den Magen erreicht, dann durchläuft er in der Regel ohne weiteres den Darm und wird auf natürlichem Wege wieder ausgeschieden.

Fast jedes kleine Kind leidet einmal an Würmern, die sein Allgemeinbefinden beeinträchtigen. Sie geben durch Juckreiz den Anlaß zum Nasebohren oder zum Kratzen an den Geschlechtsteilen, sie können zu allgemeinen Krämpfen führen und sind überhaupt schädlich für die Gesundheit. Besteht Verdacht auf Würmer, dann wird die Mutter natürlich immer genau den Stuhl ansehen. Außerdem aber sieht man beim schlafenden Kind am After nach, indem man die Gesäßbacken auseinanderspreizt. Die Mittel gegen die einzelnen Wurmarten sind verschieden. Ihre richtige Wahl überwacht der Arzt.

B. Kleidung.

Wir hörten immer wieder von ihr, als von Sauberkeit und der Notwendigkeit von Licht und Luft die Rede war. Ihre Reinigung und Anfertigung darf der Mutter nicht mehr Arbeit verursachen, als notwendig ist. Sie muß auch für den knappen Geldbeutel erschwinglich sein. Wir Frauen können zu wirtschaftlicher Wohlfahrt der Familie meist nur durch Sparen im Kleinen beitragen. Bei der richtigen und zweckmäßigen Beschaffung der Kinderkleidung geht das Sparen aber gar rasch um fühlbare Summen!

Geschmack

Trotz aller Sparsamkeit sollen unsere kleinen Kinder nett und mit Geschmack gekleidet sein. Dies ist durchaus keine Frage von Geld und Geldeswert. Allen unnützen und unkindlichen Putz lehnen wir dagegen ab und erziehen schon unsere kleinen Kinder zu wohltuender, schöner Einfachheit.

Farben und Stoffe

Die Wahl der Stoffe und Farben hat sich gesundheitlichen und zugleich geschmacklichen Rücksichten unterzuordnen. Trägt ein kleines Kind z. B. viel Strickkleidung und fertigt die Mutter ohne viel Überlegung das eine Stück rot, das andere blau, ein drittes grün oder gelb an, so läuft das Kind bald als kleines Farbkästchen grell gekleidet herum. Für Kleidungsstücke, die zu allem passen sollen, wählen wir deshalb ruhige Farbentöne und halten z. B. die Mütze, die Hosen oder das Röckchen in Beige oder Grau. Dann können alle Arten bunte Pullover dazu getragen werden und die Mantelfarbe wird niemals stören. Auch rote Handschuhe und eine rote Mütze vertragen sich fast mit allen anderen Farben und sehen lebhaft und lustig aus. Natürlich hat man auch die Möglichkeit, das Kind ganz in eine Farbe zu kleiden. Ist diese Farbe aber ein wenig „unverträglich“ und will man dann einmal einen Teil dieses Anzuges zu anderem tragen lassen, so entstehen leicht wieder unschöne Farbenzusammenstellungen. Du meinst, liebe Mutter, derlei beachte dein kleines Kind gar nicht? Wir wissen nicht, wann ihm solche Unschönheiten zum erstenmal zum Bewußtsein kommen und wollen sie gerade deshalb von vornherein vermeiden. Jedenfalls zeigen sich besondere Vorlieben für bestimmte Farben und Kleidungsstücke bei unseren kleinen Kindern schon recht früh.

Unter den Stoffen sind die einfarbigen empfindlicher als die gemusterten. Wir behalten sie uns gern für Festtagskleidung vor, weil sie zugleich feiner aussehen. Wir bevorzugen kleine Muster. Alte, einfache, seit Jahrzehnten gebräuchliche Muster wie Tupfen, kleine Karos, einfache, enge Streifen oder Blümchen nehmen sich an unseren kleinen Kindern viel netter aus als ausgesprochen modische Muster. Daneben bietet unsere deutsche Textilindustrie indanthrenfarbene Stoffe mit richtigen Kindermustern, auf denen unsere Kinder Tiere, Blümchen, Spielsachen und sonstige bekannte Gegenstände in netten Farben und Formen zu ihrem großen Entzücken wiederfinden. Und die Qualität der Stoffe? Wer selbst näht, kann ruhig auch einmal ein billiges Stöffchen wählen und wird es in Kauf nehmen, wenn solch ein Kleidchen, bald abgetragen ist. Die Mutter, die vorsorglich auch an die noch nachfolgenden Geschwister denkt, wählt gute Stoffe, damit die Sachen mehrere Kinder „aushalten“ und empfindet es als große Erleichterung, wenn sie für die folgenden Kinder schon einen gewissen Vorrat an Kleidern hat.

Fertig kaufen oder selbst machen?

Genähte Kleidung

Wer einmal den Versuch gemacht hat, ein kleines Kind in einem Geschäft für Kinderkleidung vom Hemdchen angefangen fix und fertig anzuziehen, wird erfahren haben, daß sich um die gleiche Summe fast die Mutter kleiden könnte, so unerhört teuer sind die kleinen, fertigen Kindersachen. Dabei findet man an Stoffart, Farbe und Schnitt durchaus nicht immer das, was man sich wünscht und was man als praktisch erprobt hat. Im Gegenteil, die fertige Kinderkleidung trägt mitunter der Eigenart des kindlichen Körperbaues zu wenig Rechnung. Zunächst einmal werden der Mutter, die im Geschäft das Alter ihres Kindes nennt und danach die entsprechenden Größen verlangt, regelmäßig zu kleine

Sachen verkauft. Meist passen sie gerade noch und müssen in kurzer Zeit dann doch abgelegt werden, anstatt daß sie auf das rasche Wachstum der kleinen Kinder berechnet wären. Die kleinen Kinder unserer Zeit sind nämlich, das ist durch gründliche Untersuchungen nachgewiesen worden, ganz entschieden größer als z. B. die gleichaltrigen Kinder vor dem Weltkrieg waren. Unsere neuzeitliche Kinderpflege mit ihren strengen Vorschriften für eine richtige Ernährung, für Licht- und Luftgenuß ist daran sicher nicht unbeteiligt. Daher kann man bei Unterhaltungen von Müttern nicht selten hören: „und wenn ich für unseren Dreijährigen einkaufe, dann sage ich immer, daß er fünf Jahre alt ist, sonst gibt man mir alles zu klein!“ Also Vorsicht beim Einkauf! Auch wenn man größere Nummern wählt, haben die fertigen Sachen im Vergleich zu den selbstgenähten immer den Nachteil, daß die Nahtzugaben zum Erweitern oder Verlängern nie so ausgiebig sind wie beim geschneiderten Kleidungsstück, denn natürlich spart die Bekleidungsindustrie an jedem Zentimeter Stoff.

Dann wird bei der Fertigkleidung oft die Kürze der kindlichen Glieder vernachlässigt. Die Ärmel oder die Hosenbeine sind am Anfang zu lang. Später wird der Rumpfteil des Kleidungsstückes zu kurz, Ärmel und Hosenbeine aber hätten jetzt gerade erst die richtige Länge. Oft wird auch die Größe des kindlichen Kopfes unterschätzt. Die Halsausschnitte sind zu eng, reißen leicht ein und jedes An- und Ausziehen wird zu einer mühseligen Quälerei. Viele kleine, zweckmäßige Einzelheiten an der Kleidung, welche die tägliche Arbeit der Mutter wesentlich erleichtern können, fehlen der Fertigkleidung ganz. Bei ihrer Herstellung wird offenbar in erster Linie das Aussehen, die Einfachheit der Arbeitsgänge und ähnliches berücksichtigt, viel weniger die Bedürfnisse des Kindes und der Mutter. Selbstgemachte Kleidung können wir ganz anders durchdenken und viel praktischer einrichten. Das spielt besonders bei der Kleidung des noch nicht ganz sauberen Kindes im Zwischenalter eine große Rolle. Dieser Abschnitt der kindlichen Entwicklung wird von der Bekleidungsindustrie, wie wir schon erwähnten, fast ganz vernachlässigt.

Gestrickte Kleidung

Was die Stricksachen anbetrifft, so steht auch hier das Fertigfabrikat sehr hoch im Preis, wenn gleich die guten Wollen zum Selbststricken ebenfalls eine fühlbare Ausgabe bedeuten. Aber unsere kleinen Kinder sehen in den unverwüstlichen, handgestrickten Sachen irgendwie bodenständiger und gediegener aus als in Fertigfabrikaten, die immer die Massenherstellung verraten. Vielleicht weckt man so schon im kleinen Kind den Sinn für Hand- und Eigenarbeit?

Stricken oder nähen?

Und welche Art Kleidung verdient denn überhaupt den Vorzug, gestrickte oder genähte? Die einzelnen Mütter werden diese Frage verschieden beantworten. Manch eine ist z. B. so flink an der Nähmaschine, daß irgendein Kleidungsstück im Handumdrehen fertig ist, eine andere

aber strickt viel lieber, als daß sie näht. Mit unserem Strickzeug können wir jede freie Minute nutzbringend ausfüllen, besonders wenn wir einfache Muster wählen und auf komplizierte Strickarten verzichten. Freilich leidet die Gleichmäßigkeit der Arbeit, wenn wir sie gar zu oft wieder hinlegen müssen. Eine Näharbeit aber kommt dann schon gar nicht von der Stelle. Wenn dagegen eine Frau so beschäftigt ist, daß beim Stricken nicht viel herauskommen kann, so ist es für sie vorteilhafter, sich zur Anfertigung der Kinderkleidung einige zusammenhängende Stunden frei zu machen und dann nicht zu stricken, sondern zu nähen. Denn ein genähtes Kleidchen kann z. B. an einem Abend fertig werden, ein gestricktes dagegen nicht. So hörte ich einmal von der vielbeschäftigten Mutter einer ganzen Bubenschar, daß sie eine Jungenhose samt Türchen und allen Knopflöchern vom ersten Anbeginn in zwei Stunden fertig nähe. Dies ist gewiß ein Rekord, gegen den man mit Stricknadeln nicht aufkommt.

Strickkleidung wächst mit!

Trotzdem möchten wir der Strickkleidung für unsere kleinen Kinder unbedingt einen bevorzugten Platz einräumen. Genähte Sachen sind niemals so lange tragbar wie gestrickte, auch wenn man in Weite und Länge reichlich zugibt. Das Wachstum des Kindes erfordert das Umändern genähter Kleidung zu einem Zeitpunkt, an welchem ein gestricktes Kleidungsstück noch längst nicht änderungsbedürftig ist. Dieses wächst mit, in der Breite und sogar in der Länge. Haben wir gute Garne gewählt, so sind die Stricksachen unverwüstlich. Schadhafte Stellen können neu an- oder eingestrickt werden und so vererben sich die kleinen Höschen, Pullover und Kleidchen von einem Geschwister auf das andere, besonders wenn man sie richtig pflegt. Sie werden in handwarmer Persil-, Lux- oder Fewa-Brühe gewaschen, niemals an der Hitze getrocknet, gerade gelegt und schließlich aufgedämpft.

Genähte Kinderkleidung.

Genähte Kleidung behält ihren Platz vor allem im Sommer und bei festlichen Gelegenheiten. Selbst der nettesten Strickkleidung haftet doch leicht etwas Werktägliches an. Und nun zu unseren ins Einzelne gehenden Vorschlägen für die Kleidung unserer kleinen Kinder. Wir bitten die Mutter, hier von vornherein zu bedenken, daß im begrenzten Rahmen eines Buches natürlich nicht all die vielen praktischen und hübschen Einzelmuster für Kinderkleidung Platz finden können, die tüchtige Mütter im Laufe der Zeit ausgedacht und erprobt haben. Viele Frauen werden deshalb vielleicht dies oder jenes vermissen, was ihnen mitteilenswert erscheint. Aber eigenes Schaffen ist ja jeder unbenommen. Die Frau, die nicht mit jeder Mark rechnen muß, wird sich in vielen Fällen auch gern eine tüchtige Schneiderin suchen, die den Hauptanteil bei der Beschaffung der Kindergarderobe leistet und wird

sich darauf beschränken, dieser diejenigen Anregungen zu geben, die eine Mutter eben auf Grund ihrer Erfahrungen geben kann.

Schnitt-Zeichnung u. -Herstellung

Überblickt man einmal die zahllosen Möglichkeiten, die sich beim Nähen von Kleinkinderkleidung darbieten, so entdeckt man, daß es ohne Mühe gelingt, alle nötigen Kleidungsstücke auf einige wenige Grundformen und Grundschnitte zurückzuführen, die durch Vergrößern und verschiedenartiges Zusammenfügen dem jeweiligen Zweck dienstbar gemacht werden können. Es bedeutet unleugbar eine Erleichterung, wenn man beim Zuschneiden und Nähen immer auf ein- und dieselbe Grundform zurückgreifen kann und sich nicht jedesmal in neue Schnitte erst hineinfinden muß.

Alle unsere Schnittdarstellungen sind natürlich stark verkleinert wiedergegeben. Sie wurden abgebildet auf eine Grundfläche, die in einzelne Quadrate aufgeteilt ist. Wenn die Mutter sich die Schnitte abzeichnen will, so teilt sie einen Bogen Papier mit dem Zentimetermaß und einem Rechtwinkelmaß, wie sie es auch sonst in der Schneiderei braucht, in gleich viele Quadrate auf.

Dabei richtet sich die Größe der Quadrate nach dem Alter des Kindes bzw. nach seiner Größe, und die einzelne Quadratseite wächst dabei gewissermaßen mit.

Die Seitenlänge eines solchen Quadrates beträgt für ein Kind

im	2. Lebensjahr	5 cm,
„	3.—4. „	5½ cm,
„	5.—6. „	6 cm.

Nun wächst aber der Körper des Kindes nicht gleichmäßig an allen Stellen und nicht einheitlich in Länge und Breite. Die Halsweite und die Oberarme halten z. B. mit der Weitezunahme des Brustkorbes oder gar mit der Längenzunahme bei weitem nicht Schritt. Das heißt ins Praktische übersetzt: Wollten wir Ärmel- und Kragenschnitt in gleicher Weise wachsen lassen wie den Leibchen- oder Hosenschnitt, so würde das Kleidungsstück dem Kinde nicht mehr passen.

Vergrößern wir daher die Quadratseite von 5 cm auf 5½ cm, so verwenden wir trotzdem weiterhin den Ärmel- und den Kragenschnitt mit der Seitengröße von 5 cm.

Vergrößern wir die Quadratseite von 5½ cm auf 6 cm, so verwenden wir weiterhin den Ärmel- nnd den Kragenschnitt mit der Seitengröße von 5½ cm.

Schnitte am Kind nachprüfen

Nun sind unsere kleinen Kinder in entsprechenden Altersstufen durchaus nicht alle gleich groß. Schon unter ihnen gibt es kleine, rundliche Dickerchen und andererseits lange, schlanke Kerlchen. Deshalb verläßt sich die Mutter niemals mechanisch auf die Angaben des Buches, sondern prüft mit dem fertigen Schnitt oder dem Zentimetermaß, ob die Maße stimmen. Dabei gibt man reichlich für Nähte zu, um erweitern zu können und rechnet mit einem breiten Einschlag am unteren Rande des Kleidungsstückes.

Nahtzugabe, Einschlag

Stoffe vorher brühen, waschen

Waschstoffe, die bisweilen stark eingehen, kann man vor dem Zuschneiden brühen. Weißer Wäschestoff wird am besten vor dem Verarbeiten gekocht, da seine Appretur Hautausschläge verursachen kann.

Bemerkung für die ungeübte Schneiderin

Ehe wir die Einzelheiten der Herstellung von Kinderkleidung besprechen, noch ein paar Ratschläge für Frauen, die vom Schneidern wenig oder nichts verstehen. Für seine eigenen Kinder vom Säuglingsalter an selbst zu nähen, ist ein guter Weg, um allmählich in die Geheimnisse der Schneiderei einzudringen. Die Mütterschulung bietet heute Gelegenheit, hier unsere Kenntnisse zu bessern und zu vertiefen. Die Kleidung für das kleine Kind ist nach unseren wenigen Grundschnitten recht einfach zu nähen. Fühlt sich aber eine Frau gar zu unsicher und traut sie sich das Nachzeichnen oder richtige Vergrößern und Abändern der Schnitte nicht zu, so besorge sie sich lieber die fertigen Schnitte unserer großen Schnittmusterfirmen, auf denen sie dann auch genaue Anleitungen für die Ausarbeitung der Kleidungsstücke findet.

Hemdchen.

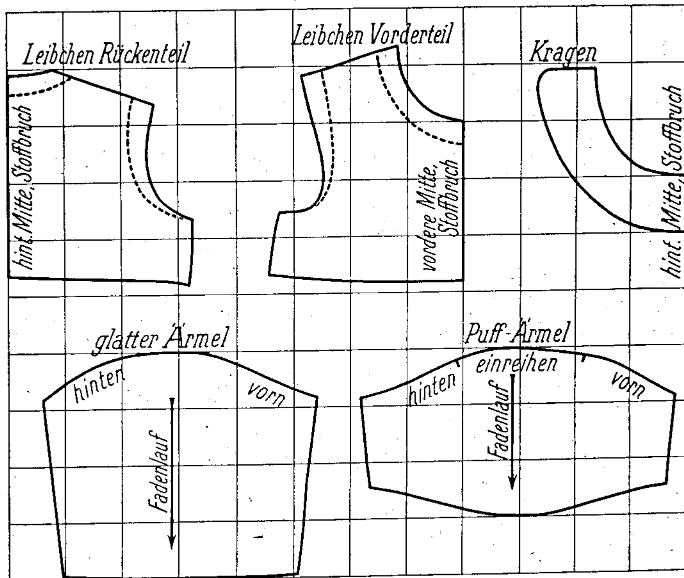
Schnitte: Jungenhemd

1. Für Jungen. Die kleinen Jungen wachsen im Laufe des zweiten Jahres aus ihren Jährlingshemdchen heraus. Es ist jetzt an der Zeit, daß sie richtige Jungenhemden bekommen. Diese arbeiten wir je nach Belieben als Hemd ohne Kragen mit einfachem Bündchen oder, wenn wir es mehr als Bluse, zu ärmellosen Pullovern oder als ausschließliche Bekleidung des Oberkörpers verwenden wollen, mit einem Kragen. Es wirkt dann „angezogener". Das einfache, kragenlose Hemd mit Bündchen wird aus weißem Wäschestoff genäht. Für die Hemdchen mit Kragen sind weiße und farbige Panamastoffe beliebt, für den Winter auch die bunten oder gemusterten Baumwollflanelle. Eine Unzahl von Stoffen kann für Jungenhemden Verwendung finden.

Der Leibchen-Grundschnitt.

Der vorliegende Schnitt ist der erste und wichtigste unserer Grundschnitte. Wir nennen ihn den Leibchenschnitt. Den Schnitt für ein Bubenhemd gewinnen wir beim Abzeichnen, indem wir die seitlichen Ränder der beiden Schnitteile mit dem Lineal in gleicher Richtung, wie sie beginnen, bis zur gewünschten Länge verlängern. Dabei bleibt das Rückenteil nahezu gerade, das Vorderteil verläuft mehr nach schräg außen. Beim Nähen wird immer die vordere Achselnaht leicht eingehalten, die hintere leicht gedehnt. Das Hemd kann mit oder ohne Kragen gearbeitet werden (vgl. oben). Die Länge des Ärmels wählen wir je nach seiner Bestimmung und bevorzugen für das kragenlose Hemd aus weißem Wäschestoff und

für Sommerhemdchen einen kurzen, für Winterhemdchen den langen Ärmel. Beim Einsetzen des Ärmels trifft die Ärmelnaht auf die Seitennaht. Die Länge des Ärmels beträgt für den Dreijährigen etwa 35 cm (immer am Kind nachmessen!). Der lange Ärmel wird unten mit einem Bündchen oder einer kleinen Manschette gefaßt.



Leibchenschnitt. Angaben über die Größe der einzelnen Quadrate, Maßstab für Ärmel und Kragen besonders beachten! Vgl. S. 80.

Der Leibchengrundschnitt, aus welchem wir soeben den Schnitt fürs Bubenhemd entwickelten, kann uns auch als Anhaltspunkt beim Stricken oder Häkeln von Pullovern oder Jäckchen dienen.

Mädchenhemd

2. Hemd für Mädchen. Auch unsere kleinen Mädchen brauchen im Laufe des zweiten Lebensjahres neue Hemdchen. Die beliebteste Hemdchenform ist das Achselschlußhemdchen. Die modernen Trägerhemdchen halten an den kleinen Achseln nicht gut. Manche Mütter überlegen, ob jetzt nicht Hemdhöschen praktischer wären.

Hemdhöschen?

Wohl ist es immer ein Vorzug, an Stelle von zwei Kleidungsstücken mit einem auszukommen. Andererseits sind Hemdhosen aber unpraktisch bei allen noch nicht sauberen Kindern, da man das Kind, wenn es naß macht, immer bis auf die Haut ausziehen muß. Hemdhosen mit Schlitz gehen oft für die Verrichtung des kleinen Bedürfnisses nicht weit genug auseinander und werden dann beschmutzt. Hemdhosen mit Klappe sind zwar zweckmäßiger, dagegen umständlicher zu nähen und zu bügeln. Man

erhält Trikothemdhöschen mit Klappe fertig zu kaufen, doch sind sie gar nicht billig.

Den Schnitt für das Mädchenhemd gewinnen wir aus dem Leibchengrundschnitt folgendermaßen: Wir fertigen uns einen Papierschnitt wie für das Bubenhemd, indem wir ihn nach abwärts verlängern. Dann markieren wir uns an Vorder- und Rückenteil an den Achselnähten und am Halsausschnitt je 2 cm randeinwärts immer einen Punkt. Von diesen Punkten aus erweitern wir den Halsausschnitt allseitig um 2 cm, den Ärmelausschnitt dagegen nur oben an der Achselnaht und lassen die Ausschnittlinie gegen die Seitennaht zu verlaufen. Die in unserer Abbildung im Leibchengrundschnitt eingezeichnete punktierte Linie gibt diese Änderungen an. Das Hemdchen wird an einer oder an beiden Achseln mit einem oder zwei Knöpfchen und Knopflöchern zum Schließen eingerichtet. Hals und Ärmelausschnitt werden mit Schrägstreifen besetzt und je nach Belieben mit schmalen Spitzen verziert.

Das Knöpfleibchen.

Knöpfleibchen

Das Knöpfleibchen dient dem Halten von Höschen und Strümpfen und ist unter den Kleidungsstücken unserer kleinen Kinder sozusagen das notwendige Übel. Wenn irgend möglich, lassen wir es ganz weg, so z. B. im Sommer, wenn keine Strümpfchen getragen werden und die Kleidung nur aus einem Spielhöschen besteht, oder wenn wir die Strumpfbänder durch Klammern (vgl. S. 64) ersetzen. Von der richtigen Anbringung der Strumpfhalter und also auch der für die bestimmten Knöpfe am Leibchen war schon S. 64 die Rede. Wir wiederholen, daß fürs Leibchen eine poröse Stoffart (wie Knüpftrikot, Poroline usw.) am Platz ist. Natürlich kann man auch jedes Restchen Wäschestoff verwenden.

Den Schnitt für das Knöpfleibchen gewinnen wir abermals aus unserem Leibchengrundschnitt. Wir erweitern den Hals- und den Armausschnitt so, wie wir es beim Schnitt fürs Mädchenhemd getan haben (vgl. S. 83), also entsprechend der punktierten Linie in der Abbildung. Doch verlängern wir diesmal das Leibchen nach unten an den Seitennähten nur um wenige (etwa 3) cm. Beim Zuschneiden schneiden wir gleich an der Achselnaht des Rückenteils einen etwa 15 cm langen, geraden Träger mit an. Diesen Träger können wir natürlich ebensogut nachträglich annähen. Er wird entweder mit Stoff gefüttert oder gleich verstürzt doppelt genäht. Dann nähen wir das Leibchen mit Rückenschluß und besetzen die Ränder des Hals- und der Armausschnitte mit Schrägstreifen. An den Achselrändern des Vorderteiles fertigen wir in doppeltem Stoff die Knopflöcher, an die am Rückenteil angefügten Träger kommen die Knöpfe. Wir messen am Kinde ab, wo sie sitzen sollen. Wird das Kind größer und das Leibchen zu kurz, so versetzen wir einfach den Knopf an dem langen Träger weiter nach unten. Ist das Leibchen anfänglich etwas weit, so nähen wir es an den seitlichen Nähten ein wenig ein und können dort dann später auslassen. Reicht auch diese Weite nicht mehr aus, so können wir an den Seitennähten eine Stoffspange einfügen und auf diese Weise beliebig Weite gewinnen. Es ist sehr zweckmäßig, wenn das Leibchen in Weite und Länge rasch vergrößert werden kann, weil die Kinder erfahrungsgemäß diesem Kleidungsstück

Verlängern und Erweitern

rasch entwachsen. Entlang der Taillenlinie nähen wir ein etwa 2 cm breites, festes Band auf und bringen in der vorderen und hinteren Mitte einen Knopf zum Anknöpfen der Höschen an. Links und rechts etwa 7 cm von der vorderen und hinteren Mitte entfernt nähen wir Knöpfe an für die vier Straps, die aus einfachem Lochgummi bestehen können.

Einfaches Knöpfleibchen

Ein ganz einfaches Leibchen kann man auch folgendermaßen anfertigen: Man mißt die Taillenweite des Kindes und näht danach verstürzt aus doppeltem Stoff einen etwa 12 cm breiten Gurt, den man mit Über- und Untertritt rückwärts zum Schließen einrichtet. An diesen bringt man einfache Träger an, die rückwärts festgenäht, vorn zum Knöpfen und zum Verlängern eingerichtet sind, wie eben beschrieben wurde. Diese Leibchen sind sehr schnell fertig, sitzen aber nicht ganz so gut, wie die nach Schnitt gearbeiteten. Die Träger rutschen leichter von den Schultern ab.

Besondere Kleidung für das Zwischenalter.

Wir sahen schon einmal, daß sich niemand groß über die Kleidung des noch nicht sauberen Kindes im Zwischenalter Gedanken macht. Und doch macht gerade die Eigenart dieser Altersstufe der Mutter viel zu schaffen! Woll- und Strickkleidung ist hier für Beine und Unterkörper wenigstens im Hause nicht recht zweckmäßig, denn solange das Kind noch unsauber ist, sollte doch alles kochbar sein. In diesem Alter ist es wirklich nicht leicht, die Bekleidungsfrage befriedigend zu lösen. Jetzt wundern wir uns nicht mehr, daß Frauen in bedrängten Verhältnissen ihre Kinder in diesem Entwicklungsabschnitt mitunter ganz ungenügend bekleidet herumrutschen und -laufen lassen. Das kann natürlich nicht gut geheißen werden.

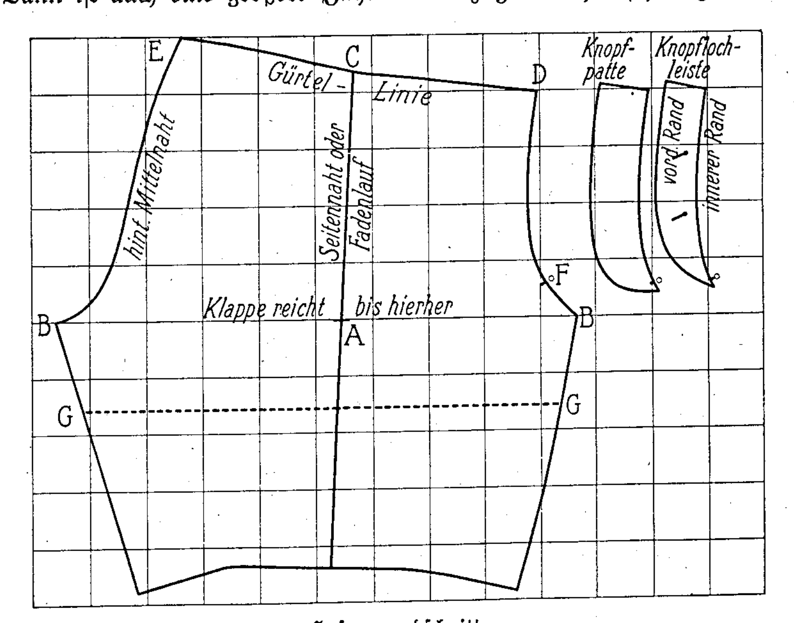
Am Oberkörper kann das Kind zu Beginn des Zwischenalters noch vielfach seine Jährlingshemdchen, darüber noch die größten gewirkten oder gestrickten Jäckchen aus der Säuglingszeit tragen. Es kann im strengen Winter ein Wolljäckchen darüber angezogen bekommen. Man kann auch schon richtige Jungenhemdchen oder Pullover tragen lassen. Unterkörper und Beine sollen gut gegen Kälte geschützt werden, wenn nicht gerade warmes Sommerwetter herrscht und dennoch so bekleidet sein, daß schnell gewechselt, gewaschen und erneuert werden kann, wenn wieder einmal ein kleines Unglück passiert ist. Vielfach tragen die Kinder noch die Strampelhöschen aus der Säuglingszeit. Diese dehnen sich aber, der Windelpack rutscht abwärts und erfüllt seinen Zweck nicht mehr. Man kann diesen Übelstand ein wenig bessern, wenn man innen in die Strampelhose entlang der vorderen und hinteren Mittelnaht durchlaufend ein festes Band nicht zu lose annäht. Andere Kleidung wie Strümpfchen, Unterhöschen und Höschen aber gibt im Falle der Durchnässung gleich einen kleinen Wäscheberg und das Umziehen ist beim zappeligen Kinde im Zwischenalter recht mühsam. Wir

geben deshalb den Müttern hier die Beschreibung eines „Rutschanzuges“, der sich der Verfasserin bei ihren Kindern recht bewährt hat. Die Beschreibung einer Strickhose für winterliche Ausgänge im Zwischenalter vgl. S. 98 f.

Rutschanzug.

Der Anzug besteht aus zwei Teilen, dem Leibchen und der Hose. Diese können nach Belieben zusammengenäht oder durch Knopflöcher und Knöpfe miteinander vereinigt werden. Wie viele Rutschanzüge man braucht, richtet sich nach der „Unzuverlässigkeit“ des Kindes und nach den Trockenmöglichkeiten. Man kann z. B., wenn man den Anzug zum Knöpfen einrichtet, 3 Leibchen und 6 Hosen nähen und hat dann auch wirklich in jedem Falle das Kind gleich wieder sauber umgezogen. Den Stoff wählen wir je nach der Jahreszeit und der Wärme in der Wohnung in etwas gedeckter, aber doch nicht ausgesprochen dunkler Farbe. Baumwollflanell oder die noch wärmeren, innen angerauhten Baumwollbarchentstoffe sind für den Winter empfehlenswert. Man kann Leibchen und Hose auch aus verschiedenen, aufeinander abgestimmten Stoffen arbeiten und auf diese Weise kleine Stoffreste verwenden. Dann ist auch eine größere Zahl von Anzügen noch erschwinglich.

Rutschanzug



Hosengrundschnitt.
Angabe über die Größe der einzelnen Quadrate vgl. S. 80 f.

Den Schnitt für den Oberteil des Rutschanzuges liefert uns wieder unser Leibchengrundschnitt. Dabei fügen wir am Rückenteil an der unteren Kante etwa 5 cm Länge zu, um einen Untertritt für die rückwärtige Klappe zu gewinnen. Wir brauchen auch die rückwärtige Mitte nicht auf einen Stoffbruch zu legen, sondern richten vielmehr das Leibchen rückwärts in ganzer Länge zum Knöpfen ein und schneiden daher zweckmäßig Über- und Untertritt für Knopflöcher und Knopfleiste gleich mit an. Am Vorderteil des Leibchengrundschnittes braucht nichts geändert zu werden. Wollen wir das Kind zum Rutschanzug Strickjäckchen, Bubenhemdchen oder Pullover tragen lassen, dann fertigen wir das Oberteil ohne Ärmel und ohne Kragen. Soll es ein Universalkleidungsstück werden, so nähen wir es mit Ärmeln und je nach Geschmack mit einer Blende am Hals oder einem Kragen.

Nun machen wir die Mutter mit unserem Hosengrundschnitt bekannt.

Der Hosengrundschnitt.

Die Hose wird beim Rutschanzug fürs Zwischenalter ohne Hosentürchen genäht, da die kleinen Jungen jetzt noch ihr Geschäftchen nach Mädchenart verrichten. Die vordere Mittelnaht (auch Leibnaht genannt) kann also einfach zusammengenäht werden. Die Seitennaht läßt man bis A offen, um eine Klappe zu gewinnen, und kann hier am Vorderteil einen 8 cm breiten Untertritt anschneiden. Wenn reichlich Stoff zur Verfügung steht, so kann man jede Hälfte der Hose gleich in einem Stück schneiden. Die Linie, die sonst die seitliche Naht bezeichnet, wird dann zur Richtung für den Fadenlauf. Dann schneidet man bis A einen Schlitz ein und besetzt ihn mit Über- und Untertritt. Der untere Beinteil der Hose wird geschlossen. Dabei muß Punkt B auf B treffen. Dann werden die vorderen und die hinteren Mittelnähte der beiden Beinkleidteile miteinander vereinigt. Die vordere Hälfte des oberen Hosenrandes (C bis D) beiderseits wird dem Vorderteil des Leibchens aufgesteppt, falls man die Hose nicht zum Anknöpfen ans Leibchen einrichtet. Die hintere Hälfte des oberen Hosenrandes (C bis E) beiderseits wird an ein Bündchen angefügt, das in seiner Länge der Breite des Rückenteiles entspricht. Man braucht die Klappe dabei nur leicht einzuhalten. In das Bündchen arbeiten wir drei Knopflöcher ein. Die entsprechenden Knöpfe nähen wir an den rückwärtigen Leibchenteil an, nicht ohne vorher ein festes Band in der Linie, in welcher die Knöpfe liegen, gegenzunähen. Die unteren Beinöffnungen richten wir mit einem Banddurchzug ein. Die Füße des Kindes bekleiden wir mit Wollschuhen (vgl. S. 113f.), von denen wir ebenfalls mehrere Paare auf Lager halten, damit auch sie nach jeder Durchnässung sofort gewechselt und gewaschen werden können.

Nachtkleidung.

Unsere kleinen Kinder brauchen unbedingt eigene Kleidung für die Nacht, sonst schleppen sie die ganze Unsauberkeit, mit der sie tagsüber in Berührung kommen, mittags und abends in ihre Bettchen mit. Ein Kind, das ruhig schläft, sich kaum abdeckt und dessen Bettchen in einem nicht zu kalten Raum steht, kann Nachthemden tragen. Kinder, die sich oft bloßstrampeln, deren Schlafraum kalt ist und die vielleicht morgens durch die noch kühle Wohnung laufen, ehe sie angezogen werden, sind mit Schlafanzügen besser versorgt. Für Nachthemden und Schlafanzüge können wir alle waschbaren Stoffe verwenden. Die Nachthemden fertigen wir gern weiß mit indanthrenfarbigen, bunten Besätzen, die Schlafanzüge lieber aus bunten, gemusterten Stoffen. Für den Sommer kann man dünne, für den Winter die innen gerauhten Stoffe wie Baumwollflanell usw. verwenden.

Nachthemd

Den Schnitt für das Nachthemd gewinnen wir abermals aus dem Leibchengrundschnitt S. 82, indem wir die Seitennähte sinngemäß weiterverlängern bis zur gewünschten Länge, am Vorderteil also schräg nach außen, am Rückenteil fast gerade. Wir arbeiten die Nachthemden je nach Belieben mit kurzem oder langem, unten mit Bündchen besetztem Ärmel und fertigen sie je nach Geschmack mit Kragen oder Blende. Sie werden vorn zum Schließen eingerichtet. Wir schneiden also das Vorderteil ausgiebig in der Mitte ein und besetzen es mit Über- und Untertritt.

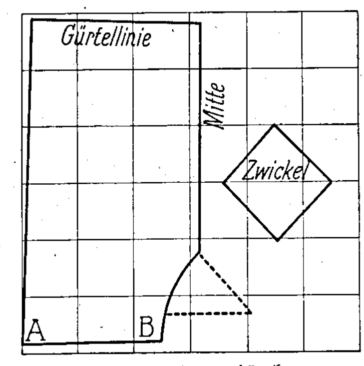
Schlafanzug

Den Schnitt für den Schlafanzug gewinnen wir aus dem Schnitt für den Rutschanzug S. 85 und fertigen ihn mit langen Ärmeln, Kragen oder Blende. Den Rutschanzug richteten wir, wie wir sahen, im Leibchenteil hinten zum Schließen ein. Dies würde sich bei einem Schlafanzug wenig empfehlen, denn das Kind läge dann auf den Knöpfen. Wir richten diesen daher vorn über die gesamte vordere Mitte bis fast hinunter zum Schritt zum Knöpfen ein. Die geschickte Schneiderin kann sogar wagen, die vorderen Leibchen- und die vorderen Hosenteile gleich aus einem Stück zu schneiden. Das Leibchenrückenteil kann in diesem Falle in einem Stück geschnitten werden. Es wird ebenso wie das Leibchenteil für den Rutschanzug etwa 5 cm nach unten verlängert, um einen Untertritt für die rückwärtige Klappe zu gewinnen, die genau wie beim Rutschanzug gefertigt wird. Die Seitennähte läßt man beiderseits wieder bis A offen und versieht sie mit Ober- und Untertritt für die Klappe. Die Hosenbeine können unten einfach weit offen bleiben.

Das Unterhöschen.

Unterhöschen

Die Unterhöschen dienen in der kühlen Jahreszeit vor allem der Warmhaltung, im Sommer aber der Reinhaltung des Kindes. Unsere Jungen lassen wir in Stoffhosen nicht gern ohne waschbare Unterhöschen herumlaufen, die Mädchen endlich sollten niemals ohne Höschen gelassen werden.



Schnitt fürs Unterhöschen.
Angaben über die Größe der einzelnen Quadrate vgl. S. 80 f.

Genähte Unterhöschen aus Stoff sind wenig gebräuchlich. Man zieht hier die selbstgestrickten Höschen oder die fertigen Wirkwaren vor. Manchmal aber müssen Vater oder Mutter gewirkte Trikotwäsche (Herrenunterhosen oder Damenschlüpfer) ablegen, weil sie an bestimmten Stellen zu schadhaft geworden sind. Die sparsame Hausfrau überlegt dann, was man aus den guten Teilen noch machen könnte. Sie ergeben sehr brauchbare Kinderunterhöschen!

Schnitt fürs Unterhöschen.

Die punktierte Linie zeigt an, auf welche Weise der in der Mitte zu einem Dreieck zusammengelegte Zwickel in die Hose eingesetzt wird. Für Buben arbeitet man die Hose in der angegebenen Beinlänge. Macht man die Beine länger, so sehen sie sehr häßlich unter den Hosen hervor. Man läßt für Buben vorn eine Zwickelseite als Schlitz offen. Für Mädchen sind besonders im Winter längere Beine wünschenswert. Man verlängert deshalb den Schnitt bei A und B etwa 5 cm oder nach Belieben. Auch sitzen diese aus Resten gearbeiteten Höschen sehr gut, wenn man die Beinlängen durch anstricken verlängert und aus kochbarem Garn in 1=r=1=l=Technik oder in 2=r=2=l=Technik einen Rand anfügt. Schneidet man die Höschen aus abgelegten Herrenunterhosen, dann wählt man für die Beine tunlichst den elastischen, unteren Beinrand der Herrenunterhose. Die Unterhöschen richtet man mit Schlingen zum Anknöpfen ans Knöpfleibchen ein.

Die Jungenhose.

Jungenhose

Das Kernstück der Bubenkleidung, das Sinnbild der Männlichkeit an den kleinen Knirpsen! Jedes Restchen Stoff, wie es etwa bei der Schneiderei für die Großen abfällt, ist hier verwertbar, und alle Farben und Stoffarten kommen zu ihrem Recht.

Den Schnitt für die Jungenhose gewinnen wir aus dem Hosenschnitt für den Rutschanzug (vgl. S. 85). Die punktierte Linie gibt an, wie weit die Hosenbeine nach unten reichen.

Eine Jungenhose zu nähen will gelernt sein. Die erste macht gewöhnlich manche Mühe, aber auch hier macht Übung den Meister. Wir beginnen mit der Ausarbeitung des Vorderschlitzes. Wir schneiden nach dem Zuschneiden der Hose die Knopfspatte doppelt zu, bei Stoffhosen aus Stoff und Futter, bei Waschstoffhosen gleich doppelt aus dem Stoff. Sie wird am Außenrand verstürzt zusammengenäht und danach knappkantig gesteppt. Dann setzt man sie an den rechten Hosenteil an. Dabei faßt man zunächst nur den Oberstoff, näht das Futter innen von Hand gerade über die Nahtränder und kann dies dann nochmals absteppen. Den linken vorderen Schlitz säubert man mit einem gegengesetzten Stück Futter in Form der Knopflochleiste. Diese schneidet man also gleich dreimal zu, zweimal aus Futter und einmal aus Oberstoff, bei Waschstoffen dreimal aus demselben Stoff. Beim Umlegen des Futters nach innen muß darauf geachtet werden, daß der Oberstoff eine Spur übersteht. Der Rand wird abermals knappkantig abgesteppt. Aus den verbleibenden beiden Stofflagen fertigt man nun die Knopflochleiste, indem man sie am vorderen Rand verstürzt zusammennäht, wendet, die hinteren Ränder gegeneinander einschlägt und wiederum knappkantig absteppt. Alsdann fertigt man die Knopflöcher in den bezeichneten Stellen und in bezeichneter Richtung. Man steppt die Leiste an ihrem inneren Rand der Hose an. Dabei sieht man darauf, daß sie ja nicht hervorsteht und faßt dabei den Futterstreifen, mit welchem wir den vorderen linken Rand versäubert haben, mit. Die Hose braucht nicht unbedingt mit Klappe versehen zu werden. Sie kann nach Öffnen des Vorderschlitzes genügend weit heruntergestreift werden. Die Seitennähte werden deshalb einfach geschlossen, falls man nicht Taschen (das Entzücken unserer kleinen Jungen!) einsetzen will. Auch hier kann man den vorderen Hosenteil knappkantig auf den hinteren aufsteppen. Dann führen wir die Beinnähte B bis G beiderseits aus und schließlich werden beide Hosenhälften durch die Mittelnaht von hinten (E) bis vorn (F) verbunden. Die

Gürtellinie E bis D wird mit einem Futter=Schrägstreifen versäubert. Die Beinränder werden von Hand unsichtbar gesäumt. Hat man breiten Einschlag zugegeben, um hier später verlängern zu können, dann muß man diesen innen zwickelförmig klaffen lassen, sonst wird das Hosenbein auf fehlerhafte Weise verengt.

Die Befestigung der Hose kann erstens mit Hosenträgern geschehen. Zu jeder Hose kann man in beliebiger Breite die passenden Träger aus Stoff fertigen. Man bringt dann rechts und links etwa 7 cm von der vorderen und hinteren Mitte zwei nette, zum Stoff passende Knöpfe für die Hosenträger an oder knöpft die Hosenträger innen an wie bei den Männerhosen. Die Hose kann auch an das Hemd oder an ein Futterleibchen angeknöpft werden. Den Schnitt für letzteres liefert uns der Leibchengrundschnitt S. 82. Das Futterleibchen kann mit Vorder= oder Rückenschluß eingerichtet werden. Man schneidet es nach unten reichlich zu, näht einen Saum ein und kann dann später mit geringer Mühe verlängern. Die Länge des Leibchens mißt man am Kinde nach.

Das Kleidchen.

Kleidchen

Kleidchen für unsere kleinen Mädchen zu nähen ist eine sehr dankbare Aufgabe, die viel Freude macht. Auch hier ist jedes Restchen Stoff verwertbar! Man kann Kleidchen aus zweierlei, aufeinander abgestimmten Stücken Stoff nähen, sie besticken, umhäkeln, mit Smoknäherei verzieren — kurz, der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Den Schnitt für das Kleidchen liefert uns wieder unser Leibchengrundschnitt S. 82. Beim Zuschneiden wird diesem am unteren Rande reichlich Stoff zugegeben, und man nützt diese Stoffzugabe später zum Verlängern des Leibchens aus. An den Leibchenteil wird ein einfaches, gerades Stoffstück als Röckchen angesetzt. Seine Länge beträgt für Dreijährige etwa 45 cm (ohne Saumzugabe!), seine Weite etwa 100 cm. Durch einfaches Einreihen oder durch beliebige Falten verringern wir die obere Rockweite so weit, daß sie die Weite des Leibchens hat und wir das Röckchen an= oder aufsteppen können. Das Kleidchen wird nach Belieben mit dem kurzen Puffärmel (vgl. Schnitt S. 82) gearbeitet, der unten durch ein 2 cm breites, etwa 16 cm langes Bündchen gefaßt wird. Es kann auch mit langem Ärmel (für Dreijährige etwa 35 cm, nachmessen am Kind!) gearbeitet werden. Das Kleidchen ist weit geschnitten und wird den Mädchen kaum zu eng. Auf jeden Fall kann es länger als ein Jahr getragen werden. Das Kleidchen kann nach Belieben vorn oder hinten zum Schließen mit Über= und Untertritt eingerichtet werden.

Will man nur ein Röckchen anfertigen, so näht man zunächst das S. 84 beschriebene einfache Leibchen ohne Schnitt und setzt in gleicher Weise wie beim Kleidchen ein gezogenes Röckchen an.

Natürlich gibt es noch viele andere hübsche Kleidchenschnitte, wie z. B. den Raglanschnitt, den Schnitt mit rundem Koller, den Kimonoschnitt. Ein ganz einfaches Hängerchen kann man auch dadurch gewinnen, daß man den Leibchengrundschnitt nach abwärts bis zur gewünschten Länge wie beim Nachthemd verlängert und, falls es an Weite fehlt, an den Seitennähten noch Zwickel einsetzt. Der Sattelschnitt unseres Kleidchens jedoch ist immer praktisch und hübsch. Er trägt dem Körperbau des kleinen Kindes (leicht zurückweichende Brust, vorstehendes Bäuchlein) durch das weite Röckchen besonders gut Rechnung.

Das Spielhöschen.

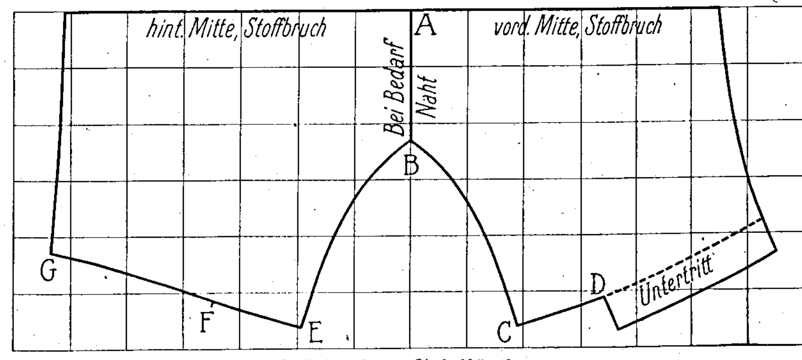
Dieses praktische Kleidungsstück war noch zur Zeit unserer Mütter unbekannt. Heute schätzen wir es als Sommerkleidung, als Luft- und Badehöschen sehr. Abermals kann jedes Stoffrestchen verwendet werden. Besonders geblümte Stoffe sehen reizend an unseren kleinen Kindern aus. Es gibt zahlreiche Spielhöschenschnitte, die auch den ganzen Oberkörper bedecken und bis zur Achsel reichen. Wenn es aber so warm ist, daß unser Kind im Spielhöschen herumlaufen kann, dann sollte doch auch sein Körperchen soviel Licht und Luft wie möglich haben! Deshalb bedeckt unser Höschen nur den Unterkörper. Auch jedes Strickhöschen kann natürlich an Spielhöschen verwendet werden.

Schnitt fürs Spielhöschen.

Spielhöschen

Ist reichlich Stoff vorhanden, so schneidet man die Hose aus einem Stück zu. Sie wird dann in der Linie A—B umgeklappt, und an den Seitennähten werden die Stücke C—D und E—F zusammengenäht. Am hinteren Hosenteil hatten wir den Untertritt angeschnitten und besetzen am vorderen Hosenteil sinngemäß von G bis F mit einem gegengesetzten Schrägstreifen. Der vordere und der rückwärtige Hosenteil werden nicht miteinander vereinigt, sondern der rückwärtige wird dem vorderen als Klappe aufgeknöpft. Beide Teile werden an Bündchen angereiht. Die Länge der Bündchen mißt man am Kinde nach. Sie sollen seine Taille gut umschließen, denn nur dann sieht das Höschen nett aus. Die Hose bekommt zwei Träger aus gleichem Stoff, die vorn oder hinten festgenäht und auf der Gegenseite zum Knöpfen am Bündchen eingerichtet werden. Sie werden nur hinten oder hinten und vorn überkreuzt, dann sitzen sie besser. Man kann sie an der hinteren Kreuzungsstelle mit einigen Stichen festnähen, um das lästige Abgleiten der Träger zu verhindern.

Hellblonde Kinder können gegen starke Besonnung sehr empfindlich sein, und es scheint dann doch wünschenswert, sie mit Spielhöschen zu versorgen, die auch den Oberkörper bedecken. In solchem Falle greifen



Schnitt fürs Spielhöschen.
Angaben über die Größe der einzelnen Quadrate vgl. S. 80f.

wir wieder auf den Leibchengrundschnitt zurück und nähen an diesen das Spielhöschen angereiht an. Wie lang der Leibchenteil sein muß, messen wir am Kinde ab. Wir richten ihn rückwärts zum Schließen ein und schneiden am Rückenteil abermals wie beim Rutsch- oder Schlafanzug einen 5 cm breiten Untertritt für die Klappe an.

Versieht man überdies solchen Anzug mit kurzen Ärmelchen und Kragen, so gewinnt man ein Universalkleidungsstück für den Sommer, in welchem das kleine Kind trotz aller „Luftigkeit" doch „angezogen" aussieht. Wir sehen immer wieder, daß wir mit unseren wenigen, einfachen Schnitten alles mögliche anfangen können.

Überkleidung.

Mantel und Überjäckchen.

Mantel und Überjäckchen

Fertige Mäntel für unsere kleinen Kinder bedeuten eine besonders fühlbare Ausgabe, die man sich nicht immer gestatten kann. Trotzdem aber versagen wir es uns im Rahmen dieses Buches, Schnitte für Mäntel und Überjäckchen anzugeben. Zum Herstellen dieser Kleidungsstücke sind doch gewisse schneiderische Grundkenntnisse unentbehrlich. Es gibt fertige Mantelschnitte mit genauen Anleitungen zum Nähen zu kaufen, mit denen der Mehrzahl der Mütter besser gedient ist. Schon aus kleineren Stoffstücken kann man nette Kindermäntel nähen und kann hier abgelegte Kleidungsstücke Erwachsener noch besonders gut verwenden. Wenn es gilt, mehrere Kinder zu versorgen, so ist es besonders vorteilhaft, den Stoff für ihre Mäntel von einem Stück zu kaufen und alle Mäntel zugleich zuzuschneiden. Man schneidet dann vorteilhafter und erhält weniger unverwertbare Stoffreste.

Die Mutter, die im Nähen sehr geübt und bewandert ist, wird sich von selbst sagen, daß sie durch Abwandlung unseres Leibchengrundschnittes sogar einen Mantelschnitt oder den Schnitt für ein Überjäckchen erhalten kann. Sie weiß, daß ein Mantel größer sein muß als etwa ein Hemdchen oder ein Kleidchen und daß vorn ein breiter Über- und Untertritt hinzugefügt werden muß. Wer sich aber bei der Schneiderei nicht wirklich gut zu helfen weiß, den bitten wir im eigenen Interesse, einen solchen Versuch lieber nicht zu wagen. Es wäre schade, wenn die Mutter Zeit und Mühe umsonst opferte und schließlich den Stoff verschnitten vor sich sehen müßte.

Gestrickte Kleinkinderkleidung.

Von ihren großen Vorzügen als Kleidung für alle Tage und besonders für die kältere und kalte Jahreszeit hörten wir schon. Mit Recht bürgert sie sich bei unseren kleinen Kindern in immer noch steigendem Maße ein.

Welche Wollsorte?

Will man zuverlässige Handarbeitsvorschriften angeben, bei denen die Angaben über Anfangsmaschenzahl und Wollbedarf so stimmen, daß

das Kleidungsstück die richtige Größe bekommt, so ist es unerläßlich, auch die bestimmte Wollsorte anzugeben, aus der das Muster gearbeitet wurde. Für die Wollsachen in diesem Buch wurden dabei von Anfang an die Eßlinger Wollsorten verwendet. — Nun befindet sich unsere Textil- und Wollerzeugung zur Zeit bekanntlich in einer fortlaufenden Umwandlung und in technischer und rohstofflicher Weiterentwicklung. Neue Erfindungen auf diesem Gebiet bringen es mit sich, daß ständig neue Garn- und Wollsorten auf dem Markt erscheinen und frühere Sorten verdrängen. Die einzelnen Wollfirmen geben ihnen immer wieder neue, zum Teil phantasievolle Namen wie Lazella, Crocus, Wolleza-Puella, Babygarn und andere mehr. Es ist zur Zeit nicht möglich, diesen neuen Erzeugnissen gleich jedesmal gerecht zu werden, wenn eine neue Auflage dieses Buches erscheint.

Die neuen Wollsorten eignen sich durchaus zur Herstellung von Kinderkleidung. Sollten hie und da die angegebenen Eßlinger Wollsorten nicht zu haben sein, so empfehlen wir der Leserin, sich im Wollgeschäft entsprechend beraten zu lassen und eine Wollsorte zu verlangen, die der hier angegebenen Sorte entspricht. Die Angaben über den Wollbedarf werden dann allerdings nicht mehr ganz stimmen. Man braucht von den neuen Wollsorten eher weniger an Gewicht.

Wie bei der genähten Kleidung schlagen wir auch für die handgearbeitete Kleidung unserer kleinen Kinder den Müttern nur einfache Formen vor und beschreiben diese in den einfachsten Strickarten. Es sollen auf diese Weise eine Reihe von Grundformen entstehen, die es einerseits auch der ungeübten Frau ermöglichen, Stricksachen und Häkelsachen für ihre Kinder anzufertigen. Die geschickte Frau wird andererseits diese Grundformen ohne weiteres nach Schnitt und Muster je nach ihrem Belieben abwandeln und reichhaltig gestalten.

Die meisten Strickmuster gelten für das Alter von etwa 3 Jahren, also für die Mitte jenes Zeitraumes, mit dem wir uns befassen. Nur bei einigen besonderen Mustern ist ein anderes Alter vermerkt. Für die Strickkleidung gilt das gleiche wie für die genähte: Nicht blind drauflosstricken, sondern von Anfang an am Kinde messen und probieren, für jüngere Kinder verkleinern, für ältere immer im richtigen Verhältnis der einzelnen angegebenen Maschenzahlen vergrößern.

Verlängern der Strickkleidung

Will das Kind aus einem handgestrickten Kleidungsstück herauswachsen, so kann man dies manchmal durch Verlängern desselben verhindern. Hosen, die am unteren Rand begonnen wurden, können am oberen Bund, Hosen, die am oberen Rand begonnen wurden, unten an den Beinen verlängert werden. Die Ärmel wurden so beschrieben, daß unten einfach weitergestrickt werden kann. Das Kleidchen kann am Übergang zum Leibchenteil, nötigenfalls auch durch eine angesetzte Kante am unteren Rand verlängert werden. In der Weite zu vergrößern ist bei Stricksachen selten nötig, da sie ja sehr dehnbar sind.

Fertigstellen der Stricksachen

Jedes fertig gestrickte Stück wird vor dem Zusammennähen oder -häkeln gedämpft und verschönert sich dadurch sehr. Die Achselnaht und die Ärmelnähte fallen besser aus, wenn man sie mit der Nähmaschine ausführt.

Hält sich die Mutter an unsere einfachen Vorschläge, so wird sie, wie wir hoffen, von den anspruchslosen Strickmustern befriedigt sein. Alle wurden in langem Tragen praktisch erprobt. Selbstverständlich gibt es wie in der Schneiderei eine Unzahl anderer, hübscher und guter Modelle, und unsere Aufzählung erhebt keinen Anspruch darauf, mustergültig zu sein. Sie ist nur eine der vielen Möglichkeiten, unsere kleinen Kinder mit der nötigen Strickkleidung zu versorgen.

Der Pullover.

Pullover

Er ist ein Universalkleidungsstück, das uns, wird es mit kurzen oder langen Ärmeln angefertigt, besonders bei den kleinen Jungen des Nachdenkens über die Bekleidung des Oberkörpers enthebt. Bei Pullovern für kleine Kinder wird meist der Fehler begangen, den Halsausschnitt zu eng zu halten, weil fälschlich die Körperverhältnisse des Erwachsenen auf das Kind übertragen werden. Dessen Kopf beträgt nur den siebenten Teil seiner Körpergröße, der des kindlichen Kopfes aber den vierten Teil der Gesamtkörpergröße. Arbeitet man nun in die kleinen Pullover lange Vorderschlitze ein, so klaffen diese leicht und sehen unschön aus. Verwendet man Reißverschlüsse, so klemmt man gar einmal die Haut mit ein. Daher ist für kleine Kinder der Achselschluß empfehlenswerter. Er ermöglicht guten, knappen Sitz am Halse und trotzdem leichtes, müheloses An- und Ausziehen.

Strickvorschrift.

Mittlere Größe für drei Jahre. Material: Eßlinger Trockenwolle oder Lazella-Babygarn. Wollbedarf: etwa 150 g. Mittlere Stahlstricknadeln. Technik: Rechte und linke Maschen.

Anschlag 200 Maschen. Die Arbeit wird wie ein Strumpf zur Rundung geschlossen und beginnt am unteren Rand. Man strickt eine Kante in 2-rechts-2-links-Technik von beliebiger Höhe, etwa 20 Runden. Dann strickt man immer rechts weiter bis zum unteren Rand der Armlöcher. Wie groß dieses Stück werden soll, mißt man am Kinde ab, für Dreijährige etwa 25 cm. Von da an wird die Arbeit in Vorder- und Rückenteil getrennt und es muß nunmehr auf der rechten Seite immer rechts, auf der linken immer links gestrickt werden. Für die Armlöcher wird nicht abgenommen, sondern sie werden gerade weitergestrickt. 30 Nadeln nach der Trennung der Arbeit in Vor- und Rückenteil teilt man das Vorderteil nochmals in zwei gleiche Hälften und nimmt zunächst auf seiner rechten Seite von der Mitte her für den Halsausschnitt ab: erst 4 Maschen abketten, in der nächsten Nadel 3, dann 2 und 1 Masche. Dann werden noch 10 Nadeln ohne Abketten weitergestrickt und danach alle Maschen für die Achselnaht auf einmal abgekettet. Die andere Hälfte des Vorderteils wird ebenso fertiggestrickt.

Am Rückenteil, das auf die gleiche Weise weitergestrickt wird wie das Vorderteil, beginnt man 47 Nadeln nach der Trennung vom Vorderteil mit dem

hinteren Halsausschnitt: erst werden 5 Maschen abgekettet, in der nächsten Nadel 3, dann 2 und 1 (immer von der Mitte herkommend, Arbeit wie beim Vorderteil abermals in zwei gleiche Hälften getrennt). Dann wird so lange weitergestrickt, bis das Rückenteil die gleiche Höhe wie das Vorderteil erreicht hat. Auf der einen Seite werden alle Maschen auf einmal abgekettet. Auf der anderen Seite kettet man 10 Maschen vom Ärmelrand gerechnet ab, die restlichen Maschen strickt man noch durch 5 Nadeln hindurch weiter und schafft so einen kleinen Untertritt. Dann kettet man auch diesen ab.

Ärmel: Die Achselnähte werden zusammengenäht, auf einer Seite ganz, auf der Seite mit dem Untertritt nur die 10 Maschen am äußeren Rand. Die Randmaschen der Ärmellöcher nimmt man auf vier Stricknadeln auf, nötigenfalls ver-



Pullover.

schränkt, damit keine Löchlein entstehen, und strickt sie abermals rund wie einen Strumpf so lange weiter, bis der Ärmel die gewünschte Länge erreicht hat (lange Ärmel am Dreijährigen etwa 25 cm). Man schließt mit einem Rand in 2-rechts-2-links-Technik ab, der ebenso breit ist wie der untere Rand des Pullovers.

Umstrickung des Halsausschnittes: Die Maschen des Halsausschnittes, einschließlich derer des Untertrittes, werden auf 2 bis 3 Stricknadeln aufgefaßt, aber nicht zur Rundung geschlossen. Daran wird eine Kante in 2-rechts-2-links-Technik gestrickt von etwa 12 Reihen. Ganz lose abketten! Der Pullover ist fertig und wird mit kleinen Drucknöpfchen auf der Achsel geschlossen.

Strickhöschen für kleine Kinder.

Die Höschen spielen in der Kleidung unserer kleinen Kinder eine so große Rolle, daß es sich wohl lohnt, über Einzelheiten ihrer Machart

ein wenig nachzudenken und für die jeweilige Altersstufe und den jeweiligen Zweck die günstigste Hosenform ausfindig zu machen. Besonders im Zwischenalter kleiden wir auch die kleinen Mädchen alltags daheim und draußen oft zweckmäßiger in Hosen, da die Röckchen die Unreinlichkeit dieses Entwicklungsabschnittes eher vergrößern.

Einzelheiten zur Herstellung von Hosen

Immer vermeiden wir den Gummizug am oberen Rand. Ist er fest, so schadet er dem Kinde, ist er dagegen lose, so hält er nicht. Falls wir die Arbeit am unteren Hosenrand beginnen, schlagen wir mit doppeltem Faden an, da diese Ränder sehr leicht ausreißen. Auch die oberen Ränder beginnt man vorteilhaft mit doppeltem Anschlagsfaden. Jede Mutter weiß, daß die Hosenböden zuerst dünn werden. Deshalb stricken wir sie besonders für lebhafte Jungen doppelt, so wie an der Hose mit Vorderklappe S. 100 f. beschrieben ist. Die Träger für die Strickhosen sind S. 96 beschrieben, doch kann man auch Strickhosen durch Anbringen einfacher Schlingen zum Anknöpfen einrichten.

Die nahtlose Hose.

Nahtlose Hose

Diese Hose zu stricken ist besonders einfach, und sie wird sehr rasch fertig. Man kann sie für verschiedene Altersstufen und Zwecke verwenden. Trägt das Kind im Zwischenalter noch Windeln, so kann man die freien Zwickelränder (vgl. Strickvorschrift) zum Knöpfen einrichten und erhält dann eine Windelhose, wenn man gleichzeitig mit den Zwickelteilen auch die übrigen Maschen abkettet und diese vielleicht noch mit einer Kante von festen Maschen umhäkelt. Hält man die Beinchen der Hose kurz und hat der Zwickel den eben erwähnten Knopfverschluß, so ist sie als Unterhose für Buben verwertbar. Stricken oder häkeln wir die freien Zwickelränder zusammen, so erhalten wir ein Unterhöschen für Mädchen oder ein Über-, Sonnen-, Luft-, ja Badehöschen.



Die nahtlose Hose.

Strickvorschrift.

Mittlere Größe für drei Jahre. Material: Eßlinger Trockenwolle vierfach oder Lazella-Trockenwolle vierfach. Wollbedarf etwa 125 g. Runde Nadel oder ein Nadelspiel von 5 Nadeln in Stärke Inox 2½. Technik: Rechte und linke Maschen.

Beginn am oberen Rand mit 160 Maschen Anschlag. Arbeit zur Rundung schließen. Wir arbeiten eine Kante in 2-rechts-2-links-Technik 20 Reihen hoch. Dann wird immer rechts weitergestrickt, bis die Hose von der Taille des Kindes bis zum Schritt die richtige Länge hat (etwa 20 cm). Nun wird der Zwickel eingestrickt: Wir suchen die Masche auf, die über dem frei herunterhängenden Anschlagsfaden der Arbeit liegt, und ebenso die von hier aus gezählte 80. Masche. Links und rechts von diesen beiden Maschen wird nun je eine Masche aufgenommen (im ganzen also 4 Maschen), dann wird eine Reihe darübergestrickt, dann rechts und links von diesen 3 Maschen wiederum je 1 Masche (also insgesamt abermals 4 Maschen) aufgenommen usw. So wird immer außen von den aufgenommenen Maschen wieder aufgenommen, jedesmal eine Reihe darübergestrickt, so lange, bis auf diese Weise zwischen den zuletzt zugenommenen Maschen vorn und hinten ein Zwickel von 20 Maschen entstanden ist. Diese beiden Zwickelteile werden abgekettet. Will man eine Windelhose haben (vgl. oben), so kettet man die anderen Maschen auch mit ab. Will man ein Unterhöschen mit kurzen Beinen, so strickt man links und rechts von den Zwickelteilen in der Rundung eine Kante in 2-rechts-2-links-Technik von etwa 20 Reihen an. Will man längere Beine gewinnen, so strickt man ein beliebiges Stück in der Runde rechts weiter und fügt dann die Kante hinzu. Richtet man die Zwickelränder zum Knöpfen ein, so häkelt man dem einen derselben einen kleinen Untertritt mit 2 bis 3 Reihen festen Maschen an.

Träger: Anschlag 8 Luftmaschen. Man arbeitet in festen Maschen eine Länge von etwa 45 cm (am Kinde nachmessen!). Dann das Knopfloch: Man läßt 4 Maschen liegen und häkelt die restlichen 4 Maschen 5 Reihen weiter und reißt den Faden ab. Dann häkelt man an den liegengelassenen 4 Maschen abermals weiter, bis man die anderen 4 wieder erreicht hat und in einer Reihe alle 8 Maschen noch 2 Reihen weiterhäkeln kann. Danach wird jedesmal am Rand eine Masche übersprungen, so lange, bis alle verbraucht sind. Die Träger werden rechts und links von dem Punkt am oberen Rande der Arbeit, der genau über einer Zwickelspitze liegt, in etwa 7 cm Entfernung angenäht. Auf die entsprechenden Stellen auf der anderen Seite der Hose treffen die Knöpfe.

Das schwäbische Unterhöschen.

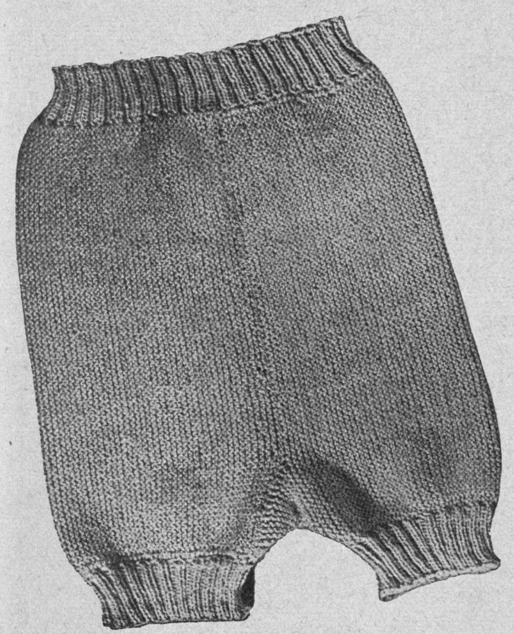
Schwäbisches Unterhöschen

Wir lassen ein weiteres Muster für ein bequem zu strickendes Unterhöschen folgen. Das schwäbische Unterhöschen sitzt sehr gut. Man kann seine Beinchen beliebig lang einrichten und wird sie für Buben kurz halten, damit sie nicht unter den anderen Hosen häßlich hervorsehen. Für Buben läßt man auch beim Zusammennähen eine Zwickelseite offen.

Strickvorschrift.

Mittlere Größe für drei Jahre. Material: Eßlinger Trockenperle oder Lazella-Babygarn. Wollbedarf: etwa 100 g. Mittlere Stahlstricknadeln. Technik: rechte und linke Maschen.

Die Hose wird nicht von oben nach unten oder umgekehrt, sondern quer gestrickt. Beginn am Rande einer Mittelnaht mit 80 Maschen Anschlag. Man strickt hin- und hergehend immer rechts, bis man ein Stück mit vier genau gleichgroßen Seiten erhält. Dann kettet man 60 Maschen ab und strickt die restlichen 20 wieder so lange weiter, bis auch dieses kleine Stück so breit wie lang ist (etwa 30 Nadeln hoch). Danach schlägt man 60 Maschen neu auf, aber nicht an der Seite, wo vorher abgekettet wurde, sondern an der entgegengesetzten. Nun haben wir wieder 80 Maschen auf der Nadel und stricken



Das schwäbische Unterhöschen.

dieses Stück genau so groß und allseitig gleich lang wie das erste. Dann abketten. Nun legen wir die gedämpfte Arbeit gerade vor uns auf den Tisch und legen die beiden großen Quadrate derart in die Hälfte zusammen, daß die Seite des Anschlags bzw. die abgekettete Seite aufliegt auf der in Höhe des kleinen Zwischenstückes (Zwickel) aufgeschlagenen oder abgeketteten Seite. Dann klappen wir diese beiden Teile so gegeneinander, daß die obere Kante in einer Linie liegt. Dadurch wird das kleine Mittelstück zum Zwickel. Die Arbeit wird durch Nähte zur Hose zusammengefügt. Die Maschen des oberen Randes nimmt man auf 4 Nadeln auf und strickt in der Runde eine Kante in 2-rechts-2-links-Technik von beliebiger Höhe an. Ebenso fügt man die gleiche Kante in beliebiger Länge an die freien unteren Ränder, welche zu Beinöffnungen geworden sind. Die Hose ist fertig.

Strickhosen für Jungen.

Die Strickhosen für kleine Jungen ersparen uns das Nähen von Werktagshosen. Sie müssen sich in ihrer Machart danach richten, ob die Buben ihr kleines Geschäftchen noch nach Art der Mädchen verrichten oder schon Männersitten angenommen haben! Jede Leserin wird jetzt lächeln, und doch ist es praktisch, dies zu bedenken. Natürlich ist die nahtlose Hose (vgl. S. 95 f.) immer verwendbar. Doch haben noch eine Reihe anderer Muster ihre besonderen Vorzüge.

Die Abhaltehose fürs Zwischenalter (1—2½ Jahre).

Abhaltehose Die Erziehung zur Sauberkeit ist bei manchen Jungen sehr mühsam (vgl. S. 175). Solche Buben müssen sorgsam und oft abgehalten werden.



Die Abhaltehose fürs Zwischenalter.

Besonders in der kalten Jahreszeit und im Freien tut es uns dann leid, solch kleinem Kerlchen die Hose immer ganz herunterstreifen und nicht nur die Kehrseite, nein, auch das Bäuchlein entblößen zu müssen. Wie leicht kann er sich dabei erkälten! Um dies zu verhüten, fertigen wir eine Abhaltehose mit hinterer Klappe.

Strickvorschrift.

Größe für 1 bis 2½ Jahre. Material: Eßlinger Trockenwolle oder Lazella-Trockenwolle vierfach. Wollbedarf: etwa 150 g. Stahlnadeln Inox Stärke 2½. Technik: rechte und linke Maschen.

Beginn am unteren Rand. Wir stricken zunächst das Vorderteil, das aber am oberen Rand der Hose nach reichlichem Zunehmen auch den Rücken umschließt. + Anschlag 40 Maschen (doppelter Faden!). Nun strickt man 20 Nadeln hoch 1-rechts-1-links, danach 25 Nadeln immer rechts und dann wird der Faden abgerissen (aber nicht etwa abketten!). Man strickt nochmals ein genau gleiches Teil und nimmt die beiden Teile auf eine Nadel (achtgeben, daß bei beiden Stücken die letzte Reihe mit der linken Seite zu uns sieht). ++ Nun wird immer rechts weiter gestrickt und am Anfang jeder Nadel eine Masche zugenommen, so lange, bis 190 Maschen auf der Nadel sind. Dann werden noch 20 Nadeln ohne Zunehmen weitergestrickt. Danach wird auf der einen Seite der Arbeit die 11. bis 15. Masche (vom Rande her gezählt) für ein Knopfloch abgekettet und in der folgenden Reihe werden diese Maschen wieder aufgeschlagen. Von diesen beiden Nadeln an und noch weitere 18 Nadeln stricken wir in 1-rechts-1-links-Technik. Danach ganz lose abketten.

Rückwärtiger Klappenteil. Die Arbeit wird von + bis ++ wiederholt. Dann werden rechts und links am Rand je 6 Maschen abgekettet und die Klappe so hoch gestrickt, bis sie, wenn man sie genau auf das Vorderteil auflegt, auf diesem bis in Höhe der ersten 1-rechts-1-links-Nadel des oberen Randes hinaufreicht. Fest abketten. In die Reihe der abgeketteten Maschen häkelt man mit einer mitteldicken Häkelnadel feste Maschen ein, und zwar so, daß man jede 3. bis 4. Masche der abgeketteten dabei überspringt, wodurch eine leichte Raffung der Klappe erzielt wird. In die folgende Reihe fertigt man Knopflöcher: Nach den ersten 2 festen Maschen häkelt man 5 Luftmaschen und überspringt die 3. bis 6. Masche der darunterliegenden Reihe. Von der 7. ab werden wieder feste Maschen weitergehäkelt. Man bestimmt durch Zählen die Mitte der Klappenkante und fertigt dort ein ebensolches Knopfloch und am Ende nochmals eines. In der letzten Reihe werden in die Luftmaschenbögen Feste gehäkelt.

Zwickel. Man schlägt 3 Maschen an und nimmt an jedem Nadelanfang 1 Masche zu, solange bis 19 Maschen erreicht sind. Dann nimmt man am Anfang und am Ende der Nadel 1 Masche ab, strickt einmal darüber, nimmt wieder ab usw. solange, bis alle Maschen verbraucht sind. Der breite Spitz des Zwickels wird in den Klappenteil eingesetzt, der spitzere ins Vorderteil.

Zusammennähen. Man schließt nach dem Aufdämpfen die Beine zur Rundung und setzt den Zwickel ein. Durch Anprobe bestimmt man am besten den Sitz der Knöpfe, die das Klappenteil halten sollen. Der mittlere Knopf hält außerdem die übergeklappte Hälfte des Vorderteiles fest, in welches wir ein Knopfloch eingestrickt haben. Die freien Ecken des Klappenteiles, dort, wo wir am

Rand 6 Maschen abgenommen haben, werden mit einigen Stichen unsichtbar an die entsprechenden Stellen des anderen Teiles angenäht.

Die Träger werden wie S. 96 gearbeitet, die Knöpfe auf der Vorderseite 7 cm rechts und links von dem Punkt der oberen Kante, der genau über der Zwickelspitze liegt, angenäht. Hinten werden die Träger an entsprechenden Punkten angenäht. Die Hose ist fertig.

Hose mit bayrischer Vorderklappe

Die Hose mit bayrischer Vorderklappe.

Gegen Ende des Zwischenalters, zwischen dem zweiten und dritten Geburtstag, erledigt unser kleiner Mann sein Geschäftchen schon im Stehen, aber trotzdem noch recht häufig. Jetzt ist ein Hosenverschluß ähnlich dem an bayrischen Trachtenhosen sehr praktisch. Auch er macht allzu starke Entblößung überflüssig, hält den Leib warm und sieht zudem nett aus. Arbeitet man z. B. die Hose in dunkelgrauer Wolle und umhäkelt man die Klappenränder grün, so wirkt sie trachtenähnlich.

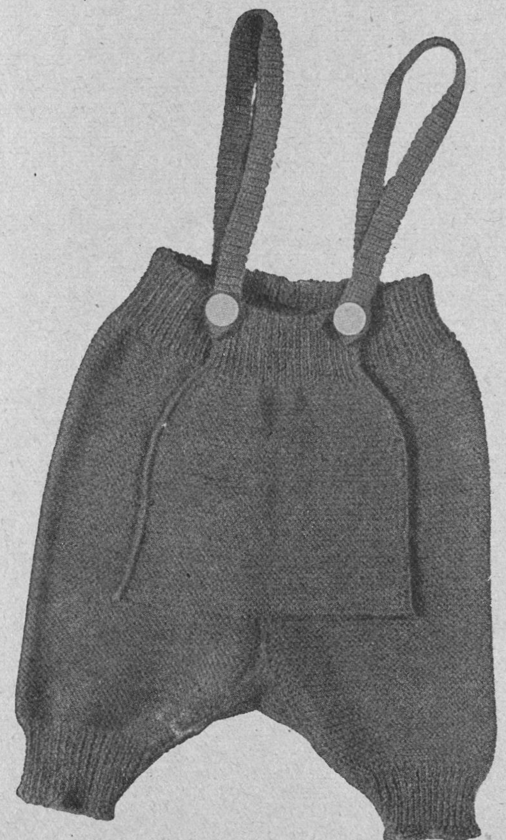
Bei dieser Hose findet die Mutter auch angegeben, wie man einen doppelten Hosenboden einstrickt. Er verlängert die Lebensdauer einer Hose wesentlich!

Strickvorschrift.

Mittlere Größe für drei Jahre. Material: Eßlinger Trockenwolle vierfach oder Lazella-Trockenwolle vierfach. Wollbedarf: etwa 170 g. Stahlnadeln Inox 2½. Technik: rechte und linke Maschen.

Die Hose wird in zwei Hälften gearbeitet und hat in der hinteren Mitte eine Naht. Sie wird am oberen Rand begonnen. Anschlag 80 Maschen. Man strickt eine Kante in 1-rechts-1-links-Technik, 20 Nadeln hoch. Danach strickt man 30 Nadeln immer rechts. Dann beginnt man den doppelten Hosenboden einzuarbeiten und nimmt dazu einen zweiten Wollknäuel zur Hilfe. Man strickt auf der einen Seite der Arbeit erst 2 Maschen vom Rande her mit doppeltem Faden. Danach strickt man mit dem früheren einfachen Faden weiter und läßt den zweiten liegen, solange, bis man an der letzten Masche, die vor den beiden doppelt gestrickten Maschen liegt, angelangt ist. Nun strickt man diese auch doppelt, also insgesamt 3, dreht um, strickt zu diesen 3 doppelten eine 4. hinzu, strickt wieder einfach weiter, bis man abermals auf der letzten, vor den doppelten Maschen gelegenen Masche angekommen ist, strickt nun 5 Maschen doppelt usw., bis insgesamt 20 Maschen doppelt gestrickt werden. Dann strickt man ohne jede Veränderung 50 Nadeln immer rechts weiter, die 20 Maschen jedesmal doppelt. Danach läßt man den doppelten Faden wieder allmählich weg, und zwar noch einmal so rasch, wie man ihn vorher hinzugefügt hat, d. h. man strickt in jeder Nadel immer 2 Maschen weniger mit doppeltem Faden als in der vorhergehenden, solange bis der doppelte Faden ausscheidet. Dann strickt man 15 Nadeln einfach weiter. Jetzt beginnt man für das Bein abzunehmen. Am Anfang und Ende jeder Nadel je 1 Masche abnehmen, zweimal darüberstricken usw., bis das Bein, dem man noch einen 1-rechts-1-links-Rand von 20 Reihen anfügt, die gewünschte Länge erreicht hat. Die Beinlänge mißt man am besten am Kinde ab. Auch beim 1-rechts-1-links-Rand wird in der beschriebenen Weise weiter abgenommen. — Das ganze Teil wird noch einmal gestrickt.

Zwickel: vgl. die Beschreibung S. 99. Dann wird die Hose zusammengenäht. Die Beinchen werden bis dahin zusammengenäht, wo das Abnehmen begonnen hat. Von dort an wird der Zwickel eingesetzt. Die hintere Naht wird geschlossen. Die vorderen Ränder der beiden Hosenteile werden nicht zusammengenäht, sondern wir nähen an den einen Rand 2 bis 3 Schlingen, an den anderen die entsprechenden Knöpfe an. Dann wird die Klappe angestrickt: Rechts und links von dem Punkt, an welchem die vordere Zwickelspitze sich befindet, werden je 27 Maschen des Gestrickten auf eine Nadel gefaßt. Dabei hält man die Arbeit



Hose mit bayrischer Vorderklappe.

so, daß die Hosenbeine von einem wegsehen und der obere Hosenrand zwischen uns und den Stricknadeln liegt. Die so gewonnenen 54 Maschen strickt man nun immer rechts ab, und zwar 60 Nadeln hoch. Dabei achte man darauf, die Randmaschen immer möglichst fest zuhalten, damit später die Klappe nicht klafft. Ist die Hose für einen sehr schlanken Jungen ohne Bäuchlein bestimmt, so kann man ab und zu außerdem noch die letzten 2 Maschen der Nadel beiderseits ungestrickt stehen lassen und sie erst bei der nächsten Nadel wieder mitstricken. Dadurch wird ein sehr straffer Rand erreicht. Nach 60 Nadeln nimmt man bei jeder 3. Nadel am Rande beiderseits

je 1 Masche ab. Ist die Klappe so groß geworden, daß sie den unteren Rand der 1=rechts=1=links=Kante an der Hose erreicht, so fertigt man an ihr die gleiche Kante, während der nicht mehr abgenommen wird. Nach 17 Nadeln in 1=rechts=1=links=Technik werden in die Klappe zwei Knopflöcher eingearbeitet: 3 Maschen vom Rande werden die 4. bis 6. Masche abgekettet, am Ende der Nadel das gleiche vorgenommen. In der darauffolgenden Nadel werden diese zweimal 3 Maschen wieder neu aufgeschlagen. Mit 20 Nadeln 1=rechts=1=links ist die Klappe und damit die Hose fertig. Träger und deren Befestigung vgl. S. 96.

Je 7 cm von den freien Kanten vorn werden die Knöpfe lose angenäht, an die erst die rückwärts festgenähten Träger und dann die Klappe angeknöpft werden.

Hose mit Vorderschlitz

Die Hose mit Vorderschlitz.

Wenn unsere Jungen größer geworden sind und schon längere Zeit aushalten, ohne ein kleines Bedürfnis zu haben — und das ist etwa ums



Hose mit Vorderschlitz.

dritte Jahr herum der Fall —, so fertigen wir ihnen Strickhosen, die einfach den Stoffhosen nachgeahmt sind und vorn ein Hosentürchen haben. Auch hier kann man den doppelten Hosenboden (vgl. S. 100) einarbeiten.

Strickvorschrift.

Mittlere Größe für drei Jahre. Material: Eßlinger Trockenwolle vierfach oder Lazella=Trockenwolle vierfach. Wollbedarf: etwa 150 g. Stahlnadeln Inox $2\frac{1}{2}$. Technik: rechte und linke Maschen.

Die Arbeit beginnt am unteren Rand eines Hosenbeines. Anschlag 60 Maschen. Wir stricken hier einmal einen besonders festen, dabei aber — und das ist wichtig! — sehr dehnbaren Beinrand. 6 Nadeln rechts, die 7. links, danach weiter rechts gestrickt bis zur 12. Nadel. Bei dieser faßt man zu jeder Masche eine der losen Schlingen vom Anschlag mit auf und strickt diese zusammen ab. Wem dies zu umständlich ist, der kann den Rand auch nachträglich annähen. Er ist dann allerdings nicht mehr so dehnbar. Von da an wird in jeder 5. Nadel beiderseits am Rande eine Masche zugenommen, und zwar so lange, bis 100 Maschen auf der Nadel sind. Danach nimmt man in jeder 10. Nadel beiderseits am Rand eine Masche ab, solange bis noch 80 Maschen auf der Nadel sind. Nun strickt man mit unveränderter Maschenzahl solange weiter, bis die Hose, am Bäuchlein des Kindes abgemessen, die gewünschte Länge hat. Da, wo das Abnehmen am Rande begonnen hat, ist der Schritt. Ist die Hose lang genug, so beginnt man mit dem Abketten: Man kettet 10 Maschen ab, strickt einmal darüber, kettet wieder 10 ab usw., bis alle verbraucht sind.

Darauf wird ein zweites, genau gleiches Hosenteil gestrickt. Nur muß man beim Abketten darauf achten, daß man diesmal auf der richtigen Seite damit beginnt. Man legt deshalb die beiden Hosenteile vor sich auf den Tisch, mit der rechten Seite der unteren Doppelkante nach oben. Hat man beim ersten Teil auf der rechten Kante mit dem Abnehmen begonnen, so muß man diesmal links beginnen oder umgekehrt. Versäumt man dies, so erhält man 2 rechte oder 2 linke Hosenhälften.

Zusammennähen. Die durch das stufenweise Abketten höheren Teile der Arbeit werden in der hinteren Mittelnaht vereinigt, die Randteile, an denen zugenommen wurde, werden jedes für sich zum Hosenbein zusammengenäht. 3 cm oberhalb der Stelle, an welcher alle Nähte zusammentreffen, wird die Vordernaht 10 cm weit fürs Hosentürchen offengelassen. Hier häkeln wir an den einen freien Rand mit zwei Reihen fester Maschen einen Untertritt, an den anderen Rand häkeln wir auch zwei solcher Reihen, biegen sie um, dämpfen sie leicht an und nähen sie fest. 2 bis 3 Druckknöpfe schließen das Hosentürchen.

Der obere Rand der Hose wird nochmals auf Nadeln gefaßt und als Abschluß in beliebiger Breite in 2=rechts=2=links=Technik umstrickt. Die Hose ist fertig.

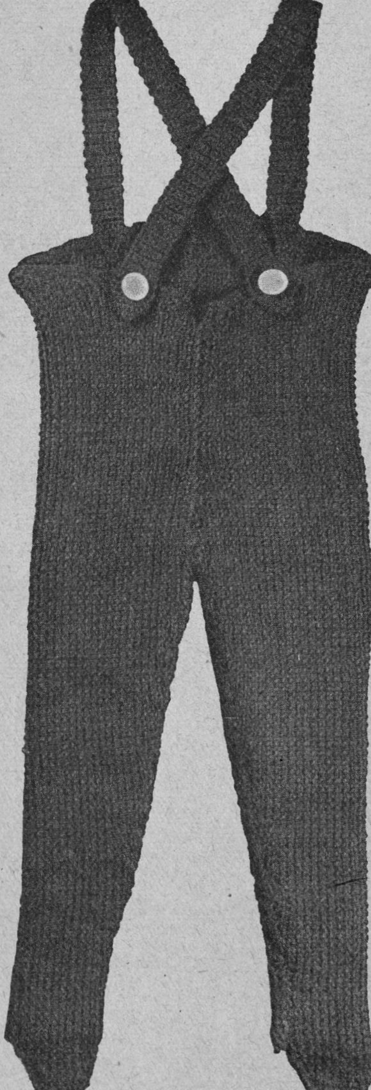
Schneehose

Schneehose für Jungen und Mädchen.

Als letztes Hosenmuster lassen wir die Schneehose für Jungen und Mädchen folgen. Sie hat sich in Wind und Wetter schon vielfach bewährt, da sie die Beine und den Leib unserer Kleinen warm hält und das Anziehen von besonders warmen Strümpfen oder Gamaschen überflüssig macht. Trockenwolle als Material bewährt sich hier ganz besonders.

Strickvorschrift.

Mittlere Größe für drei Jahre. Material: Eßlinger Trockenwolle achtfach oder Wolle von gleicher Stärke. Stahlnadeln Inox $3\frac{1}{2}$ oder entsprechend dicke Beinnadeln. Wollbedarf: etwa 300 g. Technik: Die ganze Hose wird in 1=rechts=1=links=Technik gearbeitet.


Schneehose.

Die Arbeit beginnt am unteren Rand. Anschlag 8 Maschen. Wir arbeiten die Lasche für den Fuß. Man gibt am Anfang jeder Nadel 1 Masche zu, bis man 24 Maschen erreicht hat. Danach werden nochmal 24 Maschen aufgeschlagen. Mit diesen 48 Maschen strickt man 18 Nadeln weiter, ohne die Maschenzahl zu verändern. Dann wird am Anfang und Ende jeder 4. Nadel je 1 Masche zugenommen, bis 92 Maschen erreicht sind. Danach wird folgendermaßen abgenommen: Am Anfang und Ende jeder Nadel 1 Masche abnehmen, einmal darüberstricken, wieder je 1 Masche abnehmen, zweimal darüberstricken, wieder abnehmen, dreimal darüber stricken, schließlich vier= und fünfmal darüberstricken. Danach wird ohne abzunehmen solange weitergestrickt, bis die Hose, vom Schuh des Kindes über seine Beinchen gemessen, so hoch am Leib hinaufreicht, wie die Mutter es haben will. Sie darf fast bis in die Achselhöhle reichen und hält dann sicher mehr als zwei Winter vor! Für Dreijährige ist sie von der Spitze der Fußlasche an gemessen etwa 65 cm lang. Dann beginnt man an der Seite, an der unten die Fußlasche steht, abzuketten: 8 Maschen abketten, weiterstricken, wieder 8 Maschen abketten usw., bis alle Maschen verbraucht sind.

Dieses ganze Teil wird nochmals gestrickt.

Zusammennähen. Beinchen zu Rundung schließen, beide Teile durch Vorder= und Hinternaht miteinander verbinden. Für Jungen kann ein Hosentürchen wie bei der Hose mit Vorderschlitz (vgl. S. 102 f.) eingearbeitet werden.

Der obere Rand wird noch umhäkelt, um die Unebenheiten des stufenweisen Abnehmens auszugleichen: 1 feste Masche, 1 Luftmasche im Wechsel, wobei bei den Luftmaschen immer eine der abgeketteten Maschen übersprungen wird. In einer zweiten Reihe werden die festen in die kleinen Luftmaschenbögen eingehängt. Faden wird abgerissen. Träger vgl. Beschreibung S. 96. Wir arbeiten sie bei dieser dicken Wolle nur in 6 Maschen Breite.

An die Lasche, an welcher die Arbeit anfing, wird ein Gummiband angenäht, das in Höhe des Fußgewölbes um den Schuh herumführt und dessen Länge man am besten am Kinde abmißt.

Das Strickkleidchen.

Strickkleidchen

Strickkleidchen sind die ideale Werktagskleidung für unsere kleinen Mädelchen, und gerade bei ihnen kommen alle S. 79 angeführten Vorzüge gestrickter Sachen zur vollen Geltung. Wird ein Strickkleidchen ausschließlich oder vorwiegend im gut geheizten Zimmer getragen, so können wir zu seiner Herstellung mit Vorteil eines der neuen, sehr schönen Mischgarne wählen, wie sie unter verschiedenen Phantasienamen (Gardenia, Lazella usw.) gegenwärtig in den Handel kommen. Fürs Strickkleidchen gilt dasselbe, was über das genähte Kleidchen gesagt wurde. Die Grundform ist die gleiche, nämlich der Sattelschnitt. Wer beim Stricken seiner Sache nicht ganz sicher ist, kann deshalb die Arbeit mit dem Kleidchenschnitt vergleichen. Das Röckchenteil kann man auch getrennt arbeiten und nachträglich mit dem Leibchenteil zusammennähen. In diesem Fall gestaltet sich das Verlängern des Kleidchens besonders einfach: Man trennt die Naht auf, trennt die oberste Reihe des Röckchens und strickt dieses einfach ums gewünschte Stück länger. Dann näht man beide Teile wieder zusammen. Will man nur ein Röckchen arbeiten, so fügt man an den Rockteil in der Weite des Sattelteiles einen einfachen Gurt. Diesen kann man etwa aus festen Maschen häkeln und mit Trägern einrichten (vgl. S. 96). Wem die abgebildete Strickart zu einfach und schmucklos ist, der kann Röckchen sowohl wie Leibchen in beliebigen Mustern arbeiten oder die fertige Arbeit durch Stickerei verzieren.

Strickvorschrift.

Mittlere Größe für drei Jahre. Material: Eßlinger Trockenwolle vierfach oder Lazella=Trockenwolle vierfach. Wollbedarf: etwa 250 g. Stahlnadeln Inox $2\frac{1}{2}$. Technik: rechte und linke Maschen.

Beginn der Arbeit am unteren Rand. Anschlag 250 Maschen. Die Arbeit wird zur Rundung geschlossen (Rundnadel). Man strickt 10 Runden hoch immer abwechselnd einmal die ganze Runde rechts, die nächste ganz links und erhält auf diese Weise eine Kante, die sich nach dem Dämpfen der Arbeit nicht mehr einrollt. Von da an wird die Arbeit immer rechts weitergestrickt, bis das Röckchen etwa 40 cm lang ist. Man nimmt am Kinde das Maß und sieht dann, in welcher Höhe etwa sich die „Taille" befindet und wie lang das Röckchen sein soll. Dann strickt man die letzte Rockreihe derart, daß man bei jeder 5. Masche 2 Maschen zusammenstrickt. Auf diese Weise erzielt man die Raffung des Röckchens. Jetzt folgt der Leibchenteil. Wir stricken jetzt in 1=rechts=1=links=Technik zunächst in der Runde

30 Reihen weiter. Dann wird die Arbeit in Vorderteil und Rückenteil getrennt fortgesetzt. Man teilt sie zu diesem Zweck in zwei gleiche Hälften. Vorderteil: An den äußeren Rändern der Nadel wird fürs Armloch beiderseits wie folgt abgenommen: erst 4 Maschen abketten, in der nächsten Nadel 3, dann 2 und schließlich



Strickkleidchen.

1 Masche. Sobald das Abnehmen fürs Armloch beendet ist, teilt man das Vorderteil abermals in zwei gleiche Teile und fertigt den Schlitz: Die linke Hälfte wird gerade weitergestrickt, an der rechten schlägt man später, nach Vollendung der linken Hälfte, 3 Maschen neu auf und strickt sie weiter mit, um auf diese Weise einen kleinen Untertritt zu gewinnen. Hat man von Beginn des Schlitzes 30 Nadeln weitergestrickt, so beginnt das stufenweise Abnehmen für den Halsausschnitt: Man kettet am Schlitzrand erst 5, in der nächsten Nadel 4, dann 3, 2, schließlich 1 Masche ab. Sobald das Abnehmen für den Halsausschnitt beendet ist, beginnt man vom anderen

Rand der Arbeit her mit dem Abketten für die Achselnaht und kettet in jeder Reihe 5 Maschen ab, bis alle verbraucht sind. Die andere Hälfte des Vorderteiles wird nach Anfügen des kleinen Untertritts (vgl. oben) ebenso fertiggestrickt. Rückenteil: Hier werden beiderseits am Rand der Arbeit nur 2, danach 1 Masche fürs Armloch abgekettet. Danach wird gerade weitergestrickt, bis man die Höhe erreicht hat, auf welcher beim Vorderteil an den Außenrändern das Abketten für die Achsel beginnt, und kettet nun hier vom Rande herkommend auch beiderseits bei jeder Nadel 5 Maschen ab. Wenn auf beiden Seiten der Arbeit je 20 Maschen abgekettet sind, wird die Arbeit zur Anfertigung des flachen, rückwärtigen Halsausschnittes ebenfalls in der Mitte geteilt. Mit dem Abketten für die Achsel wird wie bisher weitergefahren, von der Mitte her werden erst 8, dann 4 Maschen abgekettet. Auf diese Weise wird der Rest der Maschen rasch verbraucht. Die andere Seite des Rückenteils wird ebenso fertiggestellt. Ärmel. Beginn am oberen Rand an der „Kugel" mit 17 Maschen Anschlag. Technik nach Belieben dem Röckchen- oder Leibchenteil angepaßt. Am Anfang jeder Nadel wird immer 1 Masche zugenommen, so lange bis die Arbeit 60 Maschen zählt. Danach wird der Ärmel, wenn die gewählte Technik es erlaubt, zur Rundung geschlossen und wie ein Strumpf weitergestrickt, bis er die gewünschte Länge hat. Wir fügen beim glattgestrickten Ärmel eine kleine Manschette in 1-rechts-1-links-Technik an. Zusammennähen: Die einzelnen Teile werden gedämpft und zusammengenäht. Dabei näht man die Achselnähte und die Ärmelnähte zweckmäßig mit der Maschine. Beim Einfügen der Ärmel halten wir die an der Kuppe entstandenen Ecken etwas ein und ebenso halten wir an der starken Schweifung des Ärmelloches am Vorderteil den Ärmelrand etwas nach innen. Dadurch verbessern wir den Sitz des Ärmels. Halsausschnitt: Schließlich bleibt uns noch die Fertigstellung des Halsausschnittes, bei der die Mutter ganz nach Belieben verfahren kann. Auch gehäkelte, gestrickte oder Stoffkrägelchen lassen sich anbringen. Auf unserer Abbildung haben wir den Ausschnitt sehr einfach verziert: Wir häkelten eine Reihe feste Maschen (Faden nicht zu stark anziehen!) und fügten dann sog. Mausezähnchen an: 1 feste Masche, 3 Luftmaschen, in die letzte dieser Luftmaschen wieder 1 feste, 1 Masche der darunterliegenden Reihe überspringen, in die nächste wieder 1 feste, abermals dasselbe Mausezähnchen, bis der ganze Halsausschnitt umhäkelt ist. An den Schlitz bringen wir 3 Knopflochschlingen an, auf den Untertritt nähen wir 3 Knöpfe. Das Kleid ist fertig.

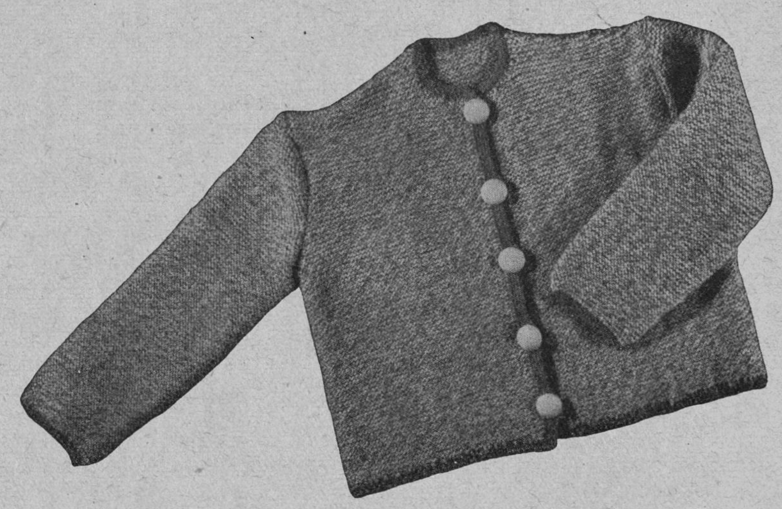
Das Wolljäckchen. Wolljäckchen

In jedem Alter dient es bei Jungen wie bei Mädchen als Ergänzung und Ausgleich der Kleidung an kühleren Tagen. Im strengsten Winter kann es noch unter dem Mantel getragen werden. Man kann es durch Wahl ruhiger oder pastellähnlich matter Farben mehr städtisch, durch bunte oder trachtenmäßige Farbenzusammenstellungen mehr ländlich halten. Immer sollte es gut sitzen und um den Hals richtig schließen, damit es seinen eigentlichen Zweck auch erfüllt.

Strickvorschrift.

Mittlere Größe für drei bis vier Jahre. Material: Eßlinger Trockenwolle vierfach oder Lazella-Trockenwolle vierfach. Wollbedarf: etwa 240 g. Stahlnadeln Inox 2½. Technik: rechte Maschen, feste und Luftmaschen.

Die Arbeit beginnt am unteren Rand des **Rückenteiles**: Anschlag 100 Maschen. Es wird immer rechts gestrickt, etwa 20 cm hoch (am Kinde nachmessen!). Danach wird von beiden Rändern her zum Armloch abgenommen und erst 3, in der folgenden Nadel 2, schließlich 1 Masche abgekettet. Danach wird gerade weitergestrickt, bis in Höhe der Achsel, etwa 11 cm hoch vom Beginn des Armloches gemessen. Dann wird, von beiden Rändern herkommend, für die Achselnaht am Anfang jeder Nadel je 5 Maschen abgekettet. Wenn noch 20 Maschen auf der Nadel sind, wird die Arbeit in zwei gleiche Hälften geteilt. Von der Mitte her werden 6, dann 4 Maschen abgekettet. Die andere Seite der Arbeit wird ebenso beendet **Vorderteil**: Anschlag 55 Maschen (Hälfte!). Es wird immer rechts gestrickt



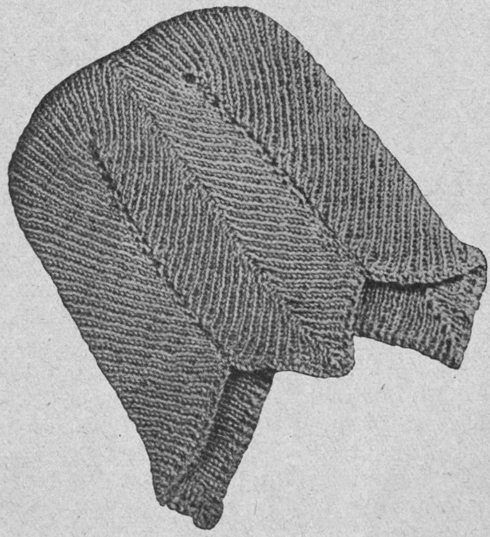
Wolljäckchen.

und gerade weitergefahren, bis die Höhe des Armloches am Rückenteil erreicht ist. Abketten fürs Armloch: Erst 4, dann 3, 2 und schließlich 1 Masche. Weiterstricken, bis etwa noch 2 cm bis zur Höhe der Achselnaht, gemessen am Rückenteil, fehlen. Dann beginnt man am anderen Rand der Arbeit mit dem Abketten zum Halsausschnitt und kettet erst 4, dann 3, 2 und schließlich 1 Masche ab und strickt dann diese Seite der Arbeit gerade weiter. Sobald aber das Abnehmen für den Halsausschnitt beendet ist, kettet man vom Armloch her für die Achselnaht genau wie beim Rückenteil ab. Das ganze Vorderteil wird genau gleich ein zweites Mal gestrickt. **Ärmel**: Beginn oben an der Kugel. Es werden 24 Maschen angeschlagen, dann wird am Anfang und Ende jeder Nadel 1 Masche aufgenommen, solange bis 65 Maschen auf der Nadel sind. Dann wird ein Stück von etwa 16 cm gerade weitergestrickt. Danach wird am Anfang und am Ende der Nadel eine Masche abgenommen und 10 Nadeln darübergestrickt. Dies wird zwei- bis dreimal wiederholt, bis der Ärmel die am Kind abzumessende gewünschte Länge hat. Dabei ist zu bedenken, daß der Ärmelrand noch etwa in 1,5 cm Breite umhäkelt wird. **Zusammennähen**: vgl. das Zusammennähen des Kleidchens S. 107. **Umhäkelung**: Mit der gleichen Wolle oder mit Wolle anderer, dazu passender Farbe und gleicher Dicke umhäkeln wir die freien Ränder des Jäckchens wie folgt: Ringsherum und an den Ärmelrändern eine Reihe feste Maschen. 2. Reihe: 1 feste Masche, 1 Luftmasche, 1 feste Masche der darunterliegenden Reihe überspringen, in die nächste feste Masche wieder 1 feste usw. Gelangt man bei dieser Reihe zum freien Rand des rechten Vorderteils, so arbeitet man in regelmäßigen Abständen 4 bis 5 Knopflöcher ein, indem man jeweils 4 bis 5 feste Maschen durch gleichviele Luftmaschen überbrückt. Dritte Reihe der Umhäkelung ebenso wie die zweite. Die festen Maschen werden in die Luftmaschen eingehängt und die Luftmaschenbögen, welche die Knopflöcher bilden, werden mit festen Maschen dicht ausgefüllt. Danach wird nur mehr der freie Rand des linken Vorderteiles auf gleiche Weise noch mit zwei weiteren Reihen behäkelt, um einen Untertritt für die Knöpfe zu gewinnen. Knöpfe annähen. Die Jacke ist fertig.

Das Teufelsmützchen.

Teufelsmützchen

Unter den zahllosen Mützenformen, handgearbeiteten wie fertig käuflichen, bietet das sog. Teufelsmützchen dem Kopf und den Ohren wohl den besten Schutz gegen Kälte. Es ist für alle Altersstufen verwendbar und dabei so kleidsam, daß zahlreiche Mütter sich zur Winterszeit gerade für diese Form entscheiden. Wie alles Gestrickte, so wächst auch das Teufelsmützchen jahrelang mit dem Kinderköpfchen mit.



Teufelsmützchen.

Strickvorschrift.

Mittlere Größe für zwei bis drei Jahre. Material: Eßlinger Trokkenwolle vierfach oder Lazella-Trokkenwolle vierfach. Wollbedarf: etwa 50 g. Stahlnadeln Inox Nr. 2. Technik: rechte und linke Maschen.

Die Arbeit beginnt am unteren Rand und wird ganz in 1-rechts-1-links-Technik: gefertigt. Anschlag 195 Maschen, zur Runde schließen. Dann wie folgt arbeitend + 1 Masche aufnehmen, 37 Maschen stricken, 3 Maschen zusammen abstricken, wieder 37 Maschen stricken, 2 Maschen aufnehmen (d. h. man sticht in die 37. Masche nach dem Abstricken nochmals ein und in die nächstfolgende Masche vor dem eigentlichen Abstricken derselben), dann 19 Maschen stricken, danach 3 Maschen zusammen abstricken, 19 Maschen stricken, 2 Maschen aufnehmen, 37 Maschen stricken, 3 Maschen zusammenstricken, 37 Maschen stricken, 1 Masche aufnehmen. Erneut wiederholen von +. Gut achtgeben im Anfang, damit man sich nicht verzählt. Nach wenigen Runden

sieht man ohne weiteres, wie die Arbeit weitergeht und braucht nicht immer zu zählen. Auf diese Weise strickt man 40 Runden. Die Zahl der Runden zählt man an den Stellen ab, wo zu- oder abgenommen wird. Dann strickt man weiter, ohne zuzunehmen, behält aber das Abnehmen bei, und zwar 20 Runden lang. Danach kettet man ab und vernäht die abgeketteten Ränder in der Weise miteinander, daß die Mittelrippe des schmalsten Mützenteils auf die Rippe zwischen zwei breiten zu liegen kommt. Entstehen beim Zusammennähen zwei störende Ecken, so spannt man die Mütze über einen runden Gegenstand (z. B. ein Körbchen, einen Topf) und dämpft mit dem Bügeleisen die Ecken fort.

Da Kinder im Alter von 2 Jahren schon sehr verschieden große Köpfe haben, ist es ratsam, die Mütze während des Strickens öfter zu probieren, sobald die Arbeit groß genug ist. Unter Umständen muß man sie etwas länger oder kürzer arbeiten.

Woll-handschuhe

Wollhandschuhe.

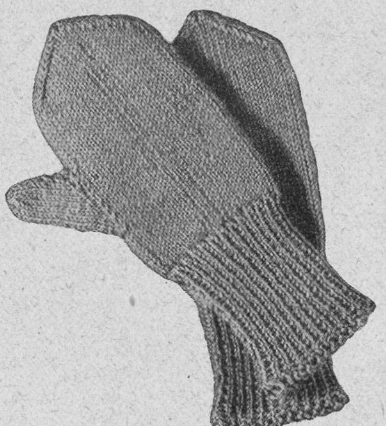
Schon der Säugling, der bei der Ausfahrt im Winter seine Händchen nicht mehr ruhig unter der Zudecke läßt, hat Handschuhe gebraucht, die wir für diese Zeit als einfache Säckchen gestrickt haben. Diese Form können wir bis etwa eineinhalb Jahre beibehalten. Sie hält die Hand am wärmsten. Dann aber braucht das Kind Handschuhe mit Daumen, damit es nicht allzusehr am Greifen behindert ist. Auch halten Daumenhandschuhe besser an den kleinen Händchen fest. Handschuhe mit einzelnen Fingern sind für die ganze Kleinkinderzeit entbehrlich. Wir hörten schon S. 58, daß die Befestigung der Handschuhe Schwierigkeiten bereitet. Über die Nachteile eines Bandes um den Hals herum sprachen wir eben dort. Knöpfe im Inneren des Mantelärmels und Knopflochschlingen am Handschuh lösen sich sehr leicht voneinander. Stulpenhandschuhe, die bei Erwachsenen so ausgezeichnet halten und auch den Ärmel so gut gegen Wind abschließen, halten an den kleinen Kinderarmen kaum. Am besten bewährt es sich, im Inneren des Mantelärmels und an der Handschuhmanschette auf der Daumenseite große Druckknöpfe von etwa 1,5 cm Durchmesser anzubringen (die gewöhnlichen kleinen Druckknöpfe halten nicht!). Im Ärmel trifft der entsprechende Druckknopfteil dann auf die Innennaht, wo er in passender Höhe angenäht wird. Diese Handschuhbefestigung behindert das Kind in keiner Weise, ist unsichtbar und löst sich nur sehr selten.

Auch die Farbe des Handschuhs will bedacht sein. Löst er sich doch einmal los oder zieht ihn das Kind eigenmächtig aus und verliert ihn dann, so soll er sich besonders im Schnee leicht wiederfinden lassen. Wie schwer ist dann z. B. ein weißer Handschuh zu sehen! Handschuhe in gedeckten Farben wie grau und beige sind wiederum in einer grauen Herbstlandschaft nicht leicht zu entdecken. Wie rasch leuchtet uns dagegen ein roter Handschuh entgegen! Man wählt die Farbe von Handschuhen und Mütze meist gleich.

Strickvorschrift.

Mittlere Größe für zwei bis drei Jahre. (Es schadet nichts, wenn der Handschuh anfänglich etwas groß ist. Er wird häufig naß und geht dabei immer etwas ein.) Material: Eßlinger Trockenwolle vierfach oder Lazella-Trockenwolle vierfach. Wollbedarf: etwa 20 g. Stahlstricknadeln Inox Nr. 2. Technik: rechte und linke Maschen.

Anschlag 48 Maschen. Zur Runde schließen. Auf 4 Nadeln wird in 1-rechts-1-links-Technik eine Manschette gestrickt, die 30 Reihen hoch ist. Danach strickt man 14 Reihen weiter immer rechts. Alsdann beginnt der Zwickel für den Daumen. Vor und hinter der 1. Masche der 1. Nadel, also da, wo am Anschlag das freie Ende des Anschlagfadens herunterhängt, wird je 1 Masche zugenommen, dann eine Reihe darübergestrickt, dann vor und hinter diesen 3 Maschen abermals je 1 zugenommen, wieder darübergestrickt usw., bis auf diese Weise ein dreieckiger Zwickel von 13 Maschen entstanden ist. Nun nehmen wir weitere 2 bis 3 Nadeln zur Hilfe, um den Daumen fertigzustricken. Von der letzten, linken Masche des Zwickels kommend, schlagen wir 5 Maschen neu auf und schließen diese mit den Maschen des Zwickels zur Rundung, indem wir einmal darüberstricken. Dann aber beginnen wir sofort, diese 5 Maschen wieder abzunehmen, indem wir die 1. und 2., die 3. und 4. zusammenstricken und dann von den verbleibenden 3 Zwickelmaschen wiederum 2 zusammenstricken. Dann wird ohne Abnehmen 5 Runden weitergestrickt. Alsdann muß abgenommen werden, und zwar rasch, da der Daumen des Kindes an seiner Kuppe nicht spitz, sondern recht breit ist. Wir stricken daher immer 2 Maschen zusammen, solange, bis alle aufgebraucht sind, reißen den Faden ab und ziehen ihn durch die letzte Masche. Der Daumen ist fertig. Nun vollenden wir den Handschuh: Wir nehmen die Anschlagmaschen des Zwickels auf eine Nadel oder die benachbarten Nadeln auf und stricken sie in der Runde mit, nehmen sie aber sofort in der gleichen Weise ab, wie wir dies am Daumen taten. Sind sie alle aufgebraucht, so müssen wieder auf jeder der 4 Nadeln genau wie vor Beginn des Daumens, sich 12 Maschen befinden. Man strickt 14 Reihen hoch immer rechts. Dann erfolgt das Abnehmen zur Spitze: Die 2. und 3. Masche der 1. Nadel und die 10. und 11. Masche der 2. Nadel werden zusammen gestrickt, und ebenso die 2. und 3. Masche der 3. Nadel und die 10. und 11. der 4. Nadel. Auf diese Weise nimmt man in jeder Reihe ab, bis alle Maschen verbraucht sind. Der Handschuh ist fertig.



Wollhandschuhe.

Der Gesundheitsstrumpf.

Wir haben bereits bei der Besprechung gesunder Fußbekleidung S. 68 gehört, welche große Bedeutung der richtigen Strumpfform für die Gesunderhaltung der Füße zukommt. Da es wirklich gesundheitsgemäße Strümpfe zur Zeit noch nicht zu kaufen gibt und alle käuflichen Strümpfe den Fuß des Kindes nachweislich verbilden, lassen wir hier die Anleitung zu einem wirklichen „Gesundheitsstrumpf“ folgen.

Mittlere Größe für etwa 3 Jahre. — Material Eßlinger Strumpfwolle Nr. 22, Garnbedarf etwa 100 Gramm, Nadeln der Wolldicke entsprechend. — Technik: Rechte und linke Maschen.

Anschlag 64 Maschen, so daß 16 Maschen auf eine Nadel kommen. Der Strumpf wird genau wie alle anderen Strümpfe gestrickt bis zum Beginn der Spitze. Nur diese wird anders gearbeitet, und zwar ist zu beachten, daß der eine Strumpf das Spiegelbild des anderen werden muß, die Strümpfe also nicht wie sonst für beide Füße gleich sind!

Ferse

Spitze

Gesundheitsstrumpf.

Zu Beginn der Spitze befinden sich auf jeder Nadel 14 Maschen. Man nimmt am Ende der 3. und Anfang der 4. Nadel je eine Masche ab, strickt dreimal darüber nimmt abermals genau so ab, strickt zweimal darüber, nochmals abnehmen, zweimal darüber stricken. Nun kommen vier Abnehmer, über die jeweils einmal darüber gestrickt wird und zum Schluß 4 Abnehmer hintereinander, über die gar nicht mehr drüber gestrickt wird. Während dieser letzten vier Abnehmer wird in gleicher Weise auch am Ende der 1. und Anfang der 2. Nadel abgenommen. Die Seite mit den vielen Abnehmern ist die Kleinzehenseite, die Seite mit den nur 4 Abnehmern die Großzehenseite. Nun wird der Strumpf über die beiden Nadeln gewendet. Die noch verbleibenden Maschen werden gleichmäßig auf 2 Nadeln verteilt. Man strickt die Maschen der einen Nadel mit denen der anderen zusammen und kettet gleichzeitig ab. Der Strumpf ist fertig.

Nochmals beachten: Der beschriebene Strumpf paßt auf den linken Fuß. Beim zweiten Strumpf muß mit dem Abnehmen auf der Kleinzehenseite am Ende der 1. und am Anfang der 2. Nadel begonnen werden. Versäumt man dies, so erhält man zwei linke Strümpfe!

Schuhe aus Wolle.

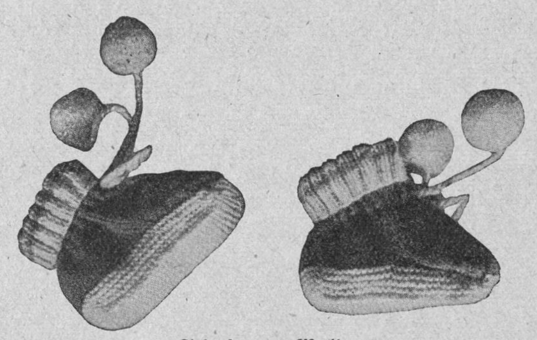
Schuhe aus Wolle

Schuhe aus Wolle sind natürlich waschbar und wir haben schon gehört, daß dies sehr wesentlich ist, gerade für das Kind im Zwischenalter, das noch nicht sauber ist, viel herumrutscht und doch immer warme Füßchen haben sollte. Die Wollschuhe gehören als Fußbekleidung zum Rutschanzug (vgl. S. 86 f.). Sie können aus den verschiedensten Wollresten, auch verschiedenfarbigen, angefertigt werden. Auch mehrere

Paare zu stricken bedeutet noch keine große Arbeit, und wir können sie dann immer wieder auswechseln und waschen. Je mehr das Kind die aufrechte Körperhaltung bevorzugt, je mehr das Kriechen und Rutschen zurücktritt zugunsten des Laufens, desto schneller läuft es die weichen Wollsohlen durch. Wir können sie haltbarer machen durch Aufnähen von festen Stoffsohlen oder von Sohlen, die wir aus kleinen Lederresten oder aus alten Filzhüten schneiden. Den Schnitt dafür gewinnen wir, indem wir das Kind bloßfüßig auf ein Stück Papier treten lassen und die Form seiner Fußsohle rasch mit dem Bleistift ungefähr dem Fußrand entlang nachziehen. Man kann die Sohle auch mit dicht nebeneinander gelegten Bindfaden benähen, sie wird dadurch sehr fest. Auf diese Weise kann man sich lange Zeit das Kaufen von Hausschuhen ersparen, die in kleinen Nummern übrigens gar nicht leicht zu finden sind.

Strickvorschrift.[1])

Mittlere Größe für etwa 1½ Jahre. Material: beliebige Wollreste, etwa von der Dicke der vierfachen Eßlinger Trockenwolle oder Lazella-Trockenwolle. Wollbedarf: etwa 80 g. Stahlstricknadeln, der Stärke der Wolle entsprechend. Technik: rechte und linke Maschen.



Schuhe aus Wolle.

Anschlag ungefähr 64 Maschen. Man strickt in 2-rechts-2-links-Technik eine Kante von 30 Runden, wobei man mit verschiedenfarbiger Wolle abwechseln kann. Dann wird eine Lochreihe eingestrickt, durch die später eine Schnur gezogen wird. Man strickt immer 2 Maschen zusammen, legt danach den Faden auf die Nadel, strickt wieder 2 Maschen zusammen usw. Danach werden 15 Runden rechts gestrickt. Danach strickt man mit den 24 mittlersten Maschen der Arbeit das Fußblatt weiter, die anderen Maschen läßt man inzwischen liegen. Man strickt das Fußblatt 20 Nadeln hoch. Dabei nimmt man nach jeder 3. Nadel beiderseits am Rande je 1 Masche ab, so daß insgesamt 12 Maschen abgenommen werden. Die Fußblattrandmaschen werden nun auf Nadeln aufgenommen, die Arbeit jetzt zur Rundung geschlossen und 8 Reihen lang immer rechts gestrickt. Dann wird die Sohle folgendermaßen

[1]) Entnommen dem Eßlinger Wollheft Nr. 21.

eingestrickt: Die 12 hintersten, also an der Fersengegend, liegenden Maschen nimmt man auf eine eigene Nadel und arbeitet aus ihnen, hin und her immer rechts strickend, die Sohle. Dabei wird in jeder Reihe zu beiden Seiten immer je 1 der Maschen von den anderen Nadeln mit der 1. und 12. Masche der Sohle zusammengestrickt. Dies setzen wir so lange fort, bis wir außer den 12 Maschen auf der Sohlennadel nur noch die vordersten 12 Maschen übrig haben. Diese zweimal 12 Maschen werden miteinander durch Maschenstiche mit der Nähnadel vereinigt. Wir stricken oder häkeln eine kleine Schnur, ziehen sie durch die Löchleinreihe und befestigen Pummeln, Holzperlen oder ähnliches an ihr. Der Schuh ist fertig.

Die Kleidung der Mutter.

Nun haben wir wohl alles bedacht, was wir brauchen, um unsere kleinen Kinder zu kleiden und haben, so hoffen wir, alles so eingerichtet, daß keines der kleinen Stücke der Mutter unnötige Mühe macht. Sind kleine Kinder im Haus, so hat die Mutter im allgemeinen wenig Zeit, ihr Tag ist mit dringenden Arbeiten ausgefüllt. Gerade deshalb aber wollen wir uns auch einen Augenblick auf die Kleidung der Mutter selbst besinnen. Hat sie den ganzen Tag ihre kleinen Kinder um sich, so sind einfache Waschkleider am zweckmäßigsten. Es gibt heute derart hübsche Waschstoffe, daß diese Art sich zu kleiden keinerlei Verzicht auf nettes Aussehen, ja nicht einmal auf Eleganz in sich schließen braucht. Im Winter treten an Stelle der leichteren Waschkleider auch für die Mutter gestrickte Kleidungsstücke, die sich ebenfalls gut reinigen lassen. Schon ganz kleine Kinder haben ein Auge dafür, ob die Mutter hübsch angezogen ist und freuen sich über ein schönes Kleid oder ein Schmuckstück. Aber es bedeutet eine große Erleichterung, wenn man außer dem dauernden Aufpassen auf die kleine Gesellschaft nicht auch noch der eigenen Kleidung Beachtung schenken muß. Wie angenehm, wenn man die Kleinen ohne Sorge auf sich herumturnen lassen kann, ihren Zärtlichkeiten, zu denen sie mit schmutzigen Händchen meist besonders aufgelegt sind, nicht wehren muß, oder wenn man sie auch mit bestaubten Schuhen einmal ein paar Schritte weit tragen kann! In den Anlagen der Städte kann man nicht selten Mütter sehen, die sich außer Hauses mit ihren kleinen Kindern in empfindlichen Seidenkleidern zeigen und sich dann vor ihren Sprößlingen förmlich fürchten müssen. Sie sind nur zu bedauern, niemals aber um ihren Staat zu beneiden! — Wir schließen mit einer kleinen Anregung für die Nachtkleidung der Mutter, die des nachts oder am frühen Morgen besonders zu dem Kind im Zwischenalter oft rasch aufstehen und plötzlich aus dem Bett springen muß, um es abzuhalten. Hier sind Schlafanzüge sehr angenehm, in denen man für alle Fälle angezogen ist und nicht so abkühlt, wie im Nachthemd. Denn zum Anziehen eines Schlafrockes bleibt dann oft nicht mehr Zeit.

III. Teil.

Entwicklung und Erziehung.

Vorschau.

Erziehungsfragen pflegen für die meisten Menschen erst dann aufzutauchen, wenn sie selbst Kinder haben und Vater und Mutter geworden sind. Dann erinnern sich die jungen Eltern der Erziehung, die sie selbst genossen haben. Sollen sie es ebenso machen oder anders halten mit ihrem Kinde? Ist Güte das Richtige, oder Strenge? Soll man etwa ein Kind schlagen oder nicht? Nach manchem Zweifel geben sie sich fürs erste der frohen Hoffnung hin, daß sicherlich alle Erziehung glatt und ohne große Mühe vonstatten gehen werde, wenn sie nur das Kind richtig pflegen und mit Liebe führen. Sie verlassen sich darauf, daß ihr Kind gehorchen, sich in die Familie einfügen wird und daß es nur selten nötig werden wird, Schwierigkeiten zu überwinden oder gar zu strafen.

Nun dürfen wir Frauen sicherlich darauf vertrauen, daß der Schöpfer uns für die Erziehung unserer Kinder ebenso natürliche Gaben verliehen hat, wie er uns die Fähigkeit schenkte, unsere Kinder in ihren ersten Lebensmonaten an der Brust zu ernähren. Aber hier wie dort geht nicht immer alles so glatt wie die Mutter vielleicht gehofft hat. Schwierigkeiten treten auf, Widerstände entstehen. Kein Kind, auch wenn es körperlich und seelisch ganz gesund ist, ist eigentlich leicht erziehbar! Jedes gibt im Laufe seiner Entwicklung der Mutter manche Nuß zu knacken. Geht doch das Zusammenleben mit keinem Menschen, und stünde er unserem Herzen am nächsten, ganz ohne Reibungen und Spannungen ab.

Dadurch aber lassen wir uns nicht entmutigen und wollen nicht verzagen vor dem großen Ziel, unsere Kinder richtig zu erziehen. Wohl hat gerade die vergangene Zeit das kleine Kind zu einem „Problem“, seine Erziehung zu einer Aufgabe von eigens geschulten Fachleuten machen wollen. Die Mutter sollte nach dieser Auffassung zu solch schwerem Werk kaum mehr imstande sein. Eine uns art- und wesensfremde Seelenkunde verzerrte und entstellte die natürlichsten Zusammenhänge zwischen Eltern und Kindern, bauschte belanglose Nichtigkeiten der kindlichen Entwicklung zu schweren Gefahren auf. Rassenfremde Forscher zerrten Dinge ins Licht des Bewußtseins und der gedanklichen Zergliederung, die im Urgrund der Seele schlummern und in Ruhe gelassen werden sollten. Dabei schreckten sie in ihrer Deutung vor keiner Ungeheuerlichkeit zurück.

Eine rechte Mutter wendet sich jetzt wie ehemals von solcher Unnatur ab, die lediglich in den Großstädten und unter entarteten, instinktlosen Frauen vorübergehend Wurzel fassen konnte. Die deutsche Frau fühlt in sich ein genügend Maß von Kräften der Seele und des Geistes, um ihrer Sendung als Erzieherin des jungen Geschlechtes gewachsen zu sein. Sie geht an diese große und schöne Aufgabe mit Freude heran, weiß sie doch, daß das neue Deutschland und seine Führung ihrem Wirken jene Aufmerksamkeit und Achtung schenken, die ihm als einem der Grundsteine beim Neuaufbau des Staates gebühren.

Ziele der Erziehung

Nun sind die meisten Eltern, die zu erziehen beginnen, der Meinung, man könne aus einem kleinen Kinde machen was man wolle. Rasch aber werden sie eines besseren belehrt! Sie erfahren, daß schon der Säugling eine kleine Persönlichkeit von ganz bestimmter Eigenart ist. Alle Anlagen und Fähigkeiten, auch die seelischen, die entscheidend für sein Leben sind, bringt das Kind im Keime mit und wir dürfen uns nicht einbilden, dieses ganz neu hinzufügen, jenes restlos beseitigen zu können nach unserem Sinn. Unser Kind ist ein einheitliches, in sich beschlossenes Wesen. Trotz seiner Kleinheit und Hilflosigkeit, trotzdem es noch wachsen und werden muß, kommt es als körperlich-seelische Lebenseinheit aus Gottes Hand und fordert von Anbeginn unsere Achtung und Beachtung. Wir werden seine guten Neigungen und Fähigkeiten entwickeln helfen und fördern, so sehr wir nur können, werden versuchen, die ungünstigen Seiten seines Wesens nach Möglichkeit umzuformen und auszugleichen. Soviel in unserer Macht steht, wollen wir dazu beitragen, daß es ein gesunder und gerader Mensch werde, vollwertig an Körper und Seele, ein tüchtiges und nützliches Glied seines Volkes, dem wir es geboren haben. Gelingt es uns, das Kind diesem Ziele zuzuführen, so erreichen wir damit außerdem, was jeder Mutter am Herzen liegt: Ihr Kind glücklich zu sehen in einem Lebenskreis, der ihm gemäß ist, in der Erfüllung von Lebensaufgaben, denen es gewachsen ist mit all seinen harmonisch entfalteten Fähigkeiten und Kräften.

Voraussetzungen der Erziehung

Allerdings: Was uns da vorschwebt als Ziel unserer Erziehung, ist nichts Kleines! Und da jedermann, der etwas Wichtiges und Großes vorhat, zuerst seinen Plan macht und überlegt, ob er es wohl leisten könne, wird auch die Mutter darüber nachdenken, ob sie zu ihrem Werk gerüstet ist.

Denkende Liebe

Ein großer Erzieher hat einmal gesagt, daß er von den Müttern nur Eines erwarte: Denkende Liebe! Besser und treffender kann kaum beschrieben werden, was die Mutter braucht, die ihren Kindern eine gute Erzieherin werden will. Über die Liebe der Mutter zu ihren Kindern sollen nicht viele Worte verloren werden, denn über die größten und höchsten Werte des Menschenlebens schweigt man besser. Die Liebe zu unseren Kindern wird uns helfen, jeden Tag von neuem gütig und geduldig zu sein. Wir fühlen, daß die innige, blutmäßige Verbindung mit ihnen und die Kraft unseres Gemütes, das wir ihnen öffnen, stärkere Mächte im Bemühen um Erziehung sind als alles, was Fremde ihnen geben können. Deshalb gehört die Mutter zu ihren Kindern — untrennbar, schicksalhaft. Aus der engen vorgeburtlichen Gemeinschaft mit dem Kinde, aus der starken Bindung während der Stillzeit erwächst immer stärker die unbeschreibliche Lebenseinheit „Mutter und Kind“. So wie früher das kleine Körperchen, sucht jetzt der Geist und die Seele des Kindes Nahrung vor allem bei der Mutter! Sie kennt seine kleinsten Eigenheiten und wird es verstehen, weil es Blut von ihrem Blute ist. Deshalb ist nirgends die Mutter so unentbehrlich wie bei ihren Kindern. In ihrer Mitte ist ihr Platz.

Von diesem einzig natürlichen Zustand haben wir uns leider vielfach weit entfernt. Harter Zwang im Kampf ums Dasein nötigt manches Ehepaar, gemeinsam seine beste Zeit und Kraft für den Erwerb und Lebensunterhalt einzusetzen. Denken wir hier an die bäuerliche Familie, an das Handwerker- und Geschäftshaus und an viele der deutschen Arbeiterfamilien. Der gemeinsame Erwerb in diesen Schichten des Volkes wirkt wieder beispielgebend für andere, in denen berufliche Arbeit von Mann und Frau nicht nötig wäre. Treffen wir hier nicht mitunter auf eine gewisse Übertüchtigkeit der Frau, die sich in irgendeinem Wirkungskreis für unabkömmlich hält, der Erfüllung von Verpflichtungen aller möglichen Art lebt und dabei ihren eigenen Kindern den letzten Platz anweist? Sollen wir überhaupt reden von jenen lauen und bequemen Müttern, die ihre eigenen Wege gehen im verhängnisvollen Glauben, für die Kinder könne ebensogut ein Angestellter oder deren mehrere sorgen? Oder von der sog. „feinen Familie“, in der Kinder-haben und Kinder-aufziehen den kultivierten Haushalt und das gesellschaftliche Leben nicht stören dürfen? Gerade das kleine Kind darf hier mit Ausnahme gelegentlicher „Vorführungen“ oft gar nicht in Erscheinung treten!

Aber jede Mutter, die ihre Kinder nicht selbst versorgt und erzieht, entzieht sich selbst, ihnen und der ganzen Familie unersetzliche Werte. Niemand kann ihren Kindern das sein, was sie ihnen ist und nichts auf der Welt kann ihr soviel geben, wie die Arbeit an ihren Kindern. Deshalb beraube sich keine Mutter des Glückes, das gesunde, sich gut entwickelnde Kinder gewähren. Keine greife der natürlichen Loslösung, die in späteren Jahren notwendig einsetzt, widernatürlich vor. Unser Platz ist und bleibt im Kreise unserer Kinder!

Verständigkeit

Die Liebe der Mutter muß gelenkt sein von gesundem Menschenverstand. Was blinde Liebe schaden kann, hat wohl jeder schon in seiner Umwelt beobachten können. Kein anderer Mensch und kein Buch kann der Mutter ersparen, ihr Kind selbst zu beobachten und selbst über ihre Aufgaben nachzudenken. Sie muß sich prüfen, ob sie

es richtig behandelt, muß bei Schwierigkeiten überlegen, ob sie diese durch ihr eigenes falsches Verhalten nicht erst schafft.

Einfache Grundkenntnisse

Dabei bedürfen wir noch einer Ergänzung: Ohne gewisse Grundkenntnisse über die geistig-seelische Entwicklung des Kindes und die Wege, welche die Erziehung in jeder Altersstufe einzuschlagen hat, ist schwer durchzukommen. Sie erleichtern uns unsere Arbeit an den Kindern sehr und helfen uns, große Umwege, Fehler und Schäden zu vermeiden. Wer viele junge Mütter kennt, sieht sie fast alle die gleichen Schwierigkeiten erleben, die gleichen kleineren und größeren Fehler begehen. Ein gewisses Maß einfacher Kenntnisse, richtig angewendet, könnte sie vor vielem bewahren.

Dabei ist durchaus keine besondere „Bildung" nötig, auch keine verwickelte „Psychologie". Ein Zuviel an Bücherweisheit und gelehrtem Kram lehnen die meisten Mütter ja aus gesundem Instinkt gottlob von vornherein ab. Die natürliche Sicherheit unseres Handelns wird dadurch beirrt, die Festigkeit unserer Führung erschüttert. Denn schon ganz kleine Kinder haben ein untrügliches Gefühl dafür, ob sie natürlich erzogen oder nach ausgeklügelten Methoden spitzfindig „gelenkt" werden.

Charakter

Mütterliche Liebe, gesunder Menschenverstand und die notwendigen Kenntnisse aber genügen noch immer nicht.

Wir können unseren Kindern nur das anerziehen, was wir selbst ihnen vorleben.

Das kleine Kind übernimmt von uns alle kleinen Unsitten und schlechten Gewohnheiten, die es sieht, das größere dereinst ebenso die Mängel in unserem Charakter! Ihre Kinder gut erziehen kann deshalb nur die Frau, die selbst über eine gewisse Charakterfestigkeit verfügt und deren Wesen keine allzu dunklen Schattenseiten zeigt. Alle großen Erzieher haben von jeher gepredigt, daß Erziehung von Selbsterziehung nicht zu trennen ist und daß nicht nur wir unsere Kinder, nein, auch sie uns erziehen. Jede Mutter erlebt das eindringlich und oft mit betretenem Staunen schon beim ersten Kinde. Jetzt, mit einer Stube voll Kindern oder auch erst mit einem einzigen um uns, ist es höchste Zeit, Einkehr zu halten im eigenen Herzen und sich zu prüfen, ob wir alle Tage das von uns selbst verlangen, was wir von unseren Kindern fordern wollen. Das schonungslose Betrachten des eigenen Charakters und der eigenen Lebensleistung bleibt uns dabei nicht erspart. Es hilft uns aber, eine große und beglückende Wahrheit zu erkennen: Daß nämlich unsere Kinder, so klein sie sein mögen, vor uns stehen als eine tägliche Forderung, besser und vollkommener zu werden als wir sind. Sie sind nicht nur unser Glück und unsere Freude, nein, auch ein gewaltiges Werkzeug der Schöpfung zu unserem eigenen Besten.

Kräftezustand der Mutter

Kann es uns wundern, wenn bei diesem großen Werk — Erziehung unserer Kinder und zugleich Selbsterziehung — die Kräfte der Mutter, seelische wie körperliche, nicht zu gering bemessen sein dürfen? Sie

lassen leider beim Frauengeschlecht der Kriegs- und Nachkriegszeit oft zu wünschen übrig. Unsere Frauen haben ihre Nervenkräfte vielfach in jahrelanger Berufsarbeit beanspruchen müssen. Schwangerschaften und Geburten scheinen sie stärker zu belasten als frühere Frauengeschlechter. Der Beruf und die heutige Kinderarmut unseres Volkes haben außerdem zur Folge, daß sie das Zusammensein mit Kindern gar nicht mehr gewöhnt sind. Wirtschaftliche Nöte und Sorgen, die unsere Mütter und Großmütter vielfach still und selbstverständlich trugen, erschöpfen sie vor der Zeit. Kleine Kinder aber stellen an die Kräfte der Mutter unerbittliche Anforderungen. Sie kennen keine Rücksicht! Ihr freudiger Lebensdrang hat in seiner Unbekümmertheit keine Grenzen.

Lebensführung

Da nun eine nervöse und erschöpfte Frau ihren Kindern das nicht geben kann, was sie eben brauchen, sollte jede Mutter ebenso wie während der Schwangerschaft und der Stillzeit auch nachher noch vernünftig und gesundheitsgemäß leben. Sie muß danach trachten, ihre Kräfte für ihre Kinder zu erhalten. Man darf wohl sagen, daß fleißige und tätige Frauen nur zu oft dazu neigen, ihre eigene Gesundheit und ihre Kräfte gering zu achten und zu viel auf sich nehmen. Unter den bessergestellten Frauen wiederum erschöpft sich manch eine förmlich im Sport oder in allen möglichen Vergnügungen und Zerstreuungen, anstatt daß sie sich richtig ausruht und sich jeden Tag mit frischen Kräften ihren Kindern widmet.

Müttererholung

Bei sehr kleinem Einkommen, unter dem Druck wirtschaftlicher Not nützen natürlich alle guten Ratschläge nichts. Die Kraft der Frau und Mutter wird dann aufs Stärkste beansprucht. Der Frauen in dieser Lage aber nimmt sich heute der Staat an. Er sorgt dafür, daß auch sie sich einmal erholen können und daß sie während dieser Zeit daheim vertreten werden. Die Müttererholung, wie sie heute in Deutschland verwirklicht und verbreitet wird, kann in ihrer Bedeutung nicht hoch genug geschätzt werden. Ihr Wert liegt nicht nur in der Fürsorge für die erschöpften Mütter, nein, diese werden nach richtiger Erholung ihren Kindern förmlich neu geschenkt.

Ehe

Gelingen oder Mißlingen in der Erziehung aber hängt nicht allein von der Mutter ab! Eine gute Ehe, in der Mann und Frau die richtige Einheit bilden, gegenseitige Fehler und Schwächen mit Liebe tragen und zu überwinden suchen, ist für die gesunde Entwicklung des Kindes und für den Erfolg der Erziehung unentbehrlich. Es gibt nichts, was für die Seele eines Kindes so verhängnisvoll und verderblich ist, wie Zerwürfnisse zwischen Vater und Mutter, und seien auch alle anderen Voraussetzungen noch so glänzend. Sind Vater und Mutter entzweit, so weicht dem Kinde der Boden unter den Füßen, auf dem es fest und sicher zu stehen glaubte.

Der Vater

Das Kind braucht von Anfang an nicht nur die Mutter, nein es braucht ebenso den Vater. Man spricht und schreibt heute viel von

der Frau als Mutter, von ihren natürlichen Fähigkeiten für diesen ihren eigentlichen Beruf. Im Manne aber sind väterliche Begabungen und Instinkte nicht weniger rege. Auch er ist dem Kinde aufs engste verbunden. Vor allem für die sittliche Erziehung des Kindes ist der Vater unersetzlich. Er scheint in noch höherem Maße als die Mutter dem Kinde Vorbild zu sein.

Die Geschwister

Wie unentbehrlich endlich Geschwister für ein Kind sind, davon wird noch oft die Rede sein. Jeder weiß, welche Sorgen und Mühen gerade die einzigen Kinder machen. In ganz unnatürlicher Weise bleiben sie Mittelpunkt der ganzen Familie und sind gewöhnt, daß alles sich um sie dreht. Dagegen lernt das Kind im kinderreichen Hause von selbst und ohne daß viele Worte verloren werden, sich zu bescheiden, zu fügen und einzufügen. Es freut sich an Kleinigkeiten und weiß, daß die Brüder und Schwestern auch Ansprüche haben auf die sorgliche Liebe der Eltern. Eine Frau, die ein Kind nach dem anderen auf die Welt bringt, nimmt zwar der Lasten und Mühen viele auf sich. In der Erziehung ihrer Kinder aber hat sie es leichter als andere, sie geht viel selbstverständlicher vonstatten, da die Kinder in hohem Maße einander gegenseitig erziehen und für die Gemeinschaft formen.

Die Familie

Schließlich vermittelt die Familie als Ganzes dem Kinde unersetzliche Werte. In der Welt des elterlichen Hauses tut es die ersten Schritte ins Leben hinein, seine Maßstäbe und Grundanschauungen werden ihm zu eigen und bestimmen sein ganzes künftiges Leben. Freilich ist das „traute Familienleben“, wie es uns etwa der Zeichenstift Ludwig Richters schilderte, selten geworden in einer Zeit, in der Mann und Frau oft in harter Arbeit ums Dasein kämpfen müssen und unser ganzes Volk vor große Aufgaben gestellt ist. Aber gerade deshalb tut uns und unseren Kindern rechtes Familienleben heute mehr not denn je. Jede Stunde der Gemeinsamkeit muß als kostbares Gut gehütet werden. Vergeuden und zerstören wir sie nicht durch Vielgeschäftigkeit und unnütze Zerstreuungen aller Art.

Grenzen der Erziehung

Wir alle wissen, daß die Betreuung der Kinder nicht die einzige Pflicht ist, die heute die deutsche Frau zu erfüllen hat. Die meisten Mütter müssen ihren Haushalt ohne fremde Hilfe führen. Die Familie will mit Kleidung und Wäsche versorgt sein; der Mann braucht, wie wir schon sahen, im Beruf vielfach die Hilfe der Frau. Deshalb muß überlegt werden, was den deutschen Müttern von heute bei der Erziehung ihrer Kinder überhaupt zu leisten möglich ist. Es hat keinen Sinn, über die Erziehung der Kinder so zu sprechen, als brauche die Mutter keiner anderen Sache auf Erden einen Gedanken zu widmen, ja als nehme Ernährung, Pflege und Kleidung der Kinder ganz abgesehen von allen anderen Pflichten nicht auch noch ein gut Teil Zeit und Kraft der Mutter in Anspruch. Nein, es muß uns gelingen, die Erziehung unserer Kinder einzuordnen in unsere gesamten Lebensaufgaben und dabei dieser großen Pflicht ausreichend nachzukommen. Wir glauben, daß die Grenzen, die unsere anderen Pflichten der Erziehung unserer Kinder setzen, naturgegeben und in ihrer Auswirkung segensreich sind. Es ist kein erstrebenswertes Ziel, nur und ausschließlich den Kindern zu leben! Die tätige Mutter, die sich den ganzen Tag über fleißig rühren muß, hat es sogar vielfach leichter als jene Frauen, denen das Kind schon früh beim Aufstehen anmerkt: „Du hast ja doch den ganzen lieben langen Tag nichts zu tun als für mich da zu sein.“

Geld

Erziehung ist also nicht unbedingt eine Frage des Zeit-habens. Glücklicherweise spielt auch das Geld dabei kaum eine Rolle! Not und Kummer lassen freilich nicht zu, daß gesunde, frohe Kinder heranwachsen. Aber wir dürfen hoffen und wollen alle unser Teil mithelfen, daß diese bösen Gäste in deutschen Familien immer seltener werden. Ist für die Bedürfnisse des Lebens auch nur auf einfache Weise gesorgt, so machen Geld und Geldeswert für die Erziehung der kleinen Kinder nicht viel aus. Im Gegenteil! Viel öfter kann man sehen, wie verhängnisvoll Reichtum sich auswirkt. Keine noch so kluge Erziehung ist imstande, den Lebensschäden wirksam vorzubeugen, die das Heranwachsen in Überfluß und unbegrenzten Möglichkeiten in sich birgt. Deshalb soll sich keine Mutter darüber grämen, wenn sie ihren Kindern dies oder jenes nicht „bieten“ kann. Das Kind wird dadurch vor Verwöhnung bewahrt. Wir können es mit leichter Mühe froh und glücklich machen, fast ohne einen Pfennig dabei aufzuwenden.

Vererbung

Daß aber jeder Erziehung Grenzen gesetzt sind, hat andere, tiefere Gründe. Jede Mutter erlebt, wie wir schon erwähnten, daß ihre Kinder nicht beliebig formbar sind. Im heutigen Deutschland ist wieder selbstverständlich geworden, was in vergangener Zeit vergessen zu werden drohte: das Bewußtsein davon, daß Fähigkeiten und Anlagen, gute wie schlechte, körperliche wie geistig-seelische, vererbt werden. Wir wissen wieder von den Mächten der Vererbung und haben gelernt zu sehen, welch ungeheure Rolle sie im Leben der Familien, Völker und Rassen spielen. Die ganze Erziehungsarbeit des neuen Reiches zielt darauf hin, daß wir uns schon vor der Eheschließung dieser Mächte erinnern und in richtiger Einschätzung ihrer ungeheuren Bedeutung uns nur mit einem erbgesunden und artgleichen Ehegefährten verbinden. Die Gesetze zum Schutze des deutschen Blutes, zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses und das Ehegesundheitsgesetz dienen diesem großen Ziel.

Es steht fest, daß genau so wie die körperliche Form und Eigenart eines Menschen auch alle wesentlichen Grundzüge der Seele, des Charakters und des Geistes ererbt sind und aus dem Erbgut der väterlichen und mütterlichen Vorfahren stammen. Freilich ist die Wissenschaft von den Gesetzen der Vererbung noch jung, freilich sind ihre Ergebnisse für

die vielfältig verschlungene Welt des Geistes und der Seele geringer als für die Herkunft körperlicher Merkmale beim Menschen, bei Tier und Pflanze. Für diese können wir teilweise heute schon berechnen, in welcher Art und Häufigkeit sie bei den Nachkommen zu erwarten sind. Weit schwieriger aber liegen die Dinge im Reich der inneren Welt.

Wie die geistig-seelische Eigenart unserer Kinder im einzelnen beschaffen sein wird, kann niemand voraussagen. Ebensowenig läßt sich für das einzelne Kind genau berechnen, welche Wesenszüge der Vorfahren in ihm auftauchen werden und welche es nicht aufweisen wird. Ist schon der Erbgang der körperlichen Wesenszüge innerhalb einer Sippe durchaus nicht leicht übersehbar, so möchten wir die seelisch-geistigen Eigentümlichkeiten vergleichen mit dem kunstvollen Gewebe eines Bildteppichs, in dem aus unzähligen Fäden verschiedener Farbe, Stärke und Beschaffenheit vielfältige Muster gewoben sind. Hier gelangt ein Faden für einen Augenblick an die Oberfläche, um sich dann für immer unter den anderen zu verlieren, dort tritt eine Farbe in gesetzmäßigen Abständen beherrschend immer wieder im Bilde auf. Hier vereinigen sich Farben und Formen zu einem glänzenden Bilde, dort sieht das Ganze unscheinbar und eintönig aus. Wohl scheint uns der große Plan des Schöpfers da und dort erkennbar, aber davon, ihn ganz zu überblicken, sind wir weit entfernt! Die Eigenart unseres Kindes möchten wir vergleichen mit einem kleinen Ausschnitt aus dem großen Gewebe der Erbanlagen unzähliger Vorfahren. Körperliche und seelische Züge durchflechten sich in ihm vielfach und unberechenbar. Wir werden einzelne Fäden klar zurückverfolgen können, der Ursprung anderer wird uns immer dunkel bleiben. Wie vielfältig die Erbanlagen unserer Kinder sind, sehen wir bei jenen sonderbaren und auffallenden Wandlungen, die sie schon während der frühen Kinderjahre durchleben. Bald scheinen sie im Äußeren wie in der ganzen Wesensart dem Vater, bald mehr der Mutter zu gleichen. Bald zeigen sie Züge eines Verwandten aus der mütterlichen, dann wieder aus der väterlichen Linie.

Nun sind ererbte Anlagen aber kein toter Stoff, sondern sind lebendig und in bestimmten Grenzen formbar. Daher gibt es für jedes Kind trotz seiner ganz bestimmten Eigenart mehrfache Möglichkeiten der Entwicklung oder Vervollkommnung, der Verkümmerung oder Zurückdrängung.

Niemals kann deshalb die Überzeugung von den Mächten der Vererbung zur Verneinung der Erziehung überhaupt führen, sondern sie wird im Gegenteil ein Wegweiser dafür sein, wo Erziehung und Ausbildung, Abwehr und Vorbeugung einzusetzen hat.

Freilich gibt es übermächtige Erbanlagen. Ungewöhnliche, große Begabungen bedürfen z. B. kaum einer Förderung, sie werden sich so oder so durchsetzen, auch gegen Hindernisse. Aber auch Erbanlagen zu schwerer Krankheit, zu Laster und Verbrechen kann keine noch so sorgliche Erziehung Einhalt gebieten. Dieser Erkenntnis entstammen die eben erwähnten Gesetze der Reichsregierung. Den unendlich vielen kleinen Schwächen und Fehlern aber, die wir und unsere Vorfahren den Kindern mitgegeben haben und die in ihrer Auswirkung für das Lebensschicksal oft so folgenschwer sind, können wir mit um so mehr Zuversicht gegenüber treten. Sinnt man einmal nach über die Vererbung seelischer Eigenschaften innerhalb der eigenen Familie, so erinnert man sich des Wortes, daß unsere Fehler nur übertriebene Tugenden sind. Die eine Eigenschaft, die dem Vorfahr nützlich war und sein Leben erfolgreich machte, kann sich bei seinen Nachkommen unrichtig ausbilden und dadurch ihre Wirkung ins Gegenteil verkehren. Hier liegen die erzieherischen Aufgaben für die Eltern: Erkennen, welche seelische Wesensart dem Kinde eigen ist, nichts Unmögliches von ihm verlangen, den Gefahren ins Auge sehen, die gerade seine Art in sich schließt und ihnen rechtzeitig wirksam begegnen. So führt die rechte Überzeugung von den Mächten der Vererbung nicht zu einem tatenlosen Verzicht auf Erziehung, sondern vielmehr zum richtigen Anpacken aller erzieherischen Aufgaben. Die Grenzen der Erziehung werden rechtzeitig erkannt, und dadurch Enttäuschungen für die Eltern, verderbliche Erziehungsversuche für die Kinder vermieden.

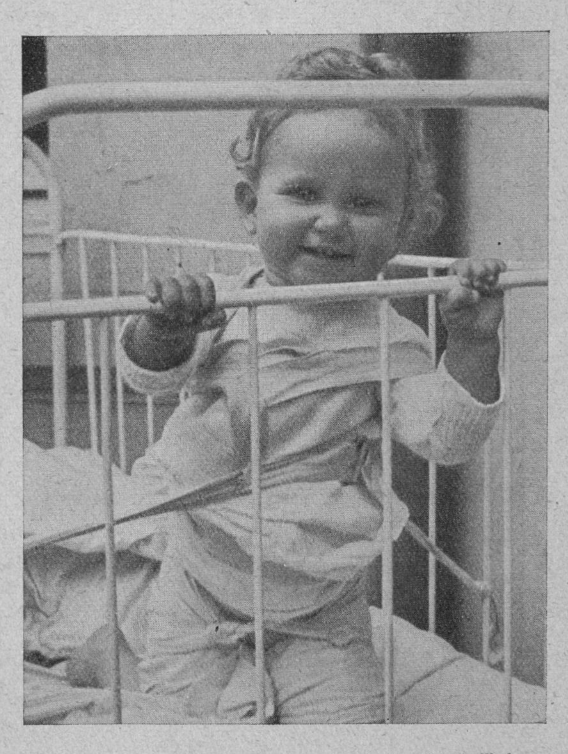
B. Das Kind im Zwischenalter (1—2½ Jahre).

Gegen Ende des ersten Lebensjahres hat sich in vielen jungen Müttern die stillschweigende Überzeugung festgesetzt, so wie man das Kind jetzt behandle und es mit ihm eingerichtet habe, gehe es nun stetig weiter.

Um die Wende des ersten Lebensjahres aber kommt dann unweigerlich der Tag, an dem das Kind den Grenzen seiner Säuglingswelt entwächst. Es tritt damit in das „Zwischenalter“ ein, jenen Lebensabschnitt zwischen dem ersten und zweieinhalbten Jahr, dessen Eigenart wir schon S. 42 f. erwähnt haben. Zuerst verläßt es für einen Teil des Tages sein Bett und das Laufställchen endgültig. Es hat entweder bereits laufen gelernt oder kriecht und rutscht doch sehr behende. Und mit einem Schlage sieht das „Kinder-haben“ für die junge Mutter ganz anders aus als bisher! Plötzlich stellt das kleine Kind an die Mutter viel größere Anforderungen als der Säugling, der mit sich schalten und walten lassen mußte, wie es den Großen beliebte. Das Kind *jetzt* gut und zweckmäßig in den Rahmen der Familie und des Haushaltes einzuordnen — darin besteht die erste große Aufgabe, welche die Mutter in dieser Zeit zu bewältigen hat. Nur wenn sie richtig gelöst wird, kommen Kind und Mann zu ihrem Recht, wird die Mutter vor nutzloser Vergeudung ihrer Kräfte bewahrt. Ist etwa das nächste Kind schon unterwegs, so sind Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Mutter kostbarer denn je.

Wie erlebt die Mutter das Kind im Zwischenalter?

Das kleine Kind dieses Alters erwacht am Morgen sehr früh, meist früher als die Eltern. Es liegt noch häufig naß in seinem Bettchen, wenn es nicht während der Nacht abgehalten wurde oder wenn es der Mutter nicht gelang, sofort beim Aufwachen den richtigen Augenblick wahrzu-

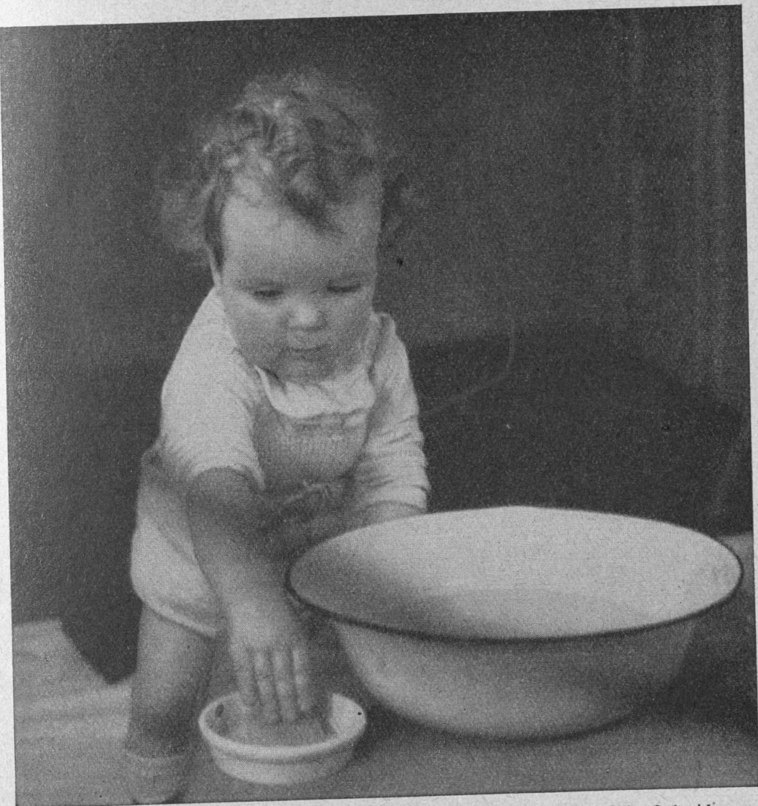


Aufn. Alfred Weber.

Kind im Zwischenalter, soeben aufgewacht!

nehmen. Ist es nicht angegürtet, so turnt es bald in seinem Bettchen herum und richtet ein großes Durcheinander an mit Bettstücken und Bettwäsche, ja es kann den ganzen Inhalt des Bettes bis auf die Matratze ausräumen und mit großer Freude auf den Fußboden befördern. Ein ruhiges Kind begnügt sich wohl auch mit weniger. Es summt, lallt und plappert vor sich hin. Mit dem Spielzeug, das es etwa ins Bett mitbekommen hat und mit der Bettstelle selbst versucht es Lärm zu machen. Freudig und in erwartungsvoller Ungeduld sieht das Kind dem Kommen

der Mutter entgegen und jeden Morgen ist ihr seine strahlende Begrüßung ein neues Glück. Es ist jetzt gar nicht mehr einfach, das Kind zu säubern und für den Tag anzuziehen. Beweglich wie ein Aal, vom Drang nach Betätigung seiner Glieder beseelt, will es keinen Augenblick stillhalten,



Aufn. Ilse Oehmichen.

Erste Ansätze zur Selbständigkeit.

wenn wir nicht durch kleine Kunstgriffe seine Aufmerksamkeit wenigstens für Sekunden fesseln.

Das Frühstück wird vom gesunden und richtig genährten Kind mit großem Appetit erwartet. Seine Gier nach Nahrung steht im ständigen Widerstreit mit dem Bemühen der Mutter, ihm die Grundzüge ordentlicher Tischsitten beizubringen. Schon jetzt strebt das Kind nach Selbständigkeit. Seit dem Verlassen seines Säuglings-Reiches nimmt es viel mehr teil am Leben der Großen. Es hat bereits begriffen, daß es

dies oder jenes selbst tun könnte wie die Großen auch. Sein Nachahmungstrieb regt sich — und schon will es nach der Tasse, dem Löffel oder dem Brot fassen. Diese ersten Ansätze zur Selbständigkeit sind natürlich sehr unbeholfen, aber das Kind wünscht sie geradezu leidenschaftlich. Sie belasten besonders die vielbeschäftigte Mutter, die im Haus alle Hände voll zu tun hat und doch ihr Kind gern rein und sauber sieht. Verwehrt man dem Kinde solche ersten Bemühungen um Selbständigkeit, so kann es je nach seiner Veranlagung in Zorn und Wut geraten oder aber versinken in untätigen Verzicht und trauriges Sich-Bevormunden-Lassen.

Sind Aufstehen und Frühstück bewältigt, so stürzt sich unser Kind geradezu mit all der frischen Kraft, die es über Nacht gesammelt hat, in seine Umwelt. Immer noch bewegt es sich unsicher, es taumelt und fällt leicht, es kriecht und rutscht vielfach noch lieber als daß es geht. Aber trotzdem bewegt es sich mit größtem Eifer fort.

Mit Umherlaufen und Rutschen aber begnügt sich unser Kind nicht. Es strebt zu all den Dingen hin, auf die es früher von seinem Bettchen oder Laufställchen aus nur blicken konnte. Mit all seinen Sinnen versucht es, von der unbekannten, rätselhaften und vielfältigen Welt zu erfassen, soviel ihm nur möglich ist. Auge und Ohr genügen ihm dabei nicht. Alles muß nach Möglichkeit berührt, betastet, in den Mund gesteckt werden. Fast scheint es, als habe das Kind die Absicht, Dinge zu zerstören, denn es versucht, zu zerbrechen, zu zerlegen, auseinanderzunehmen was immer nicht niet- und nagelfest ist. Und wie große Freude hat es daran, Töne und Geräusche zu erzeugen!

In dieser Zeit besteht das ganze Glück des Kindes darin, alles zu berühren, mit vielen Gegenständen umzugehen, sie zu fühlen, zu schmecken, zu haben, sie wieder wegzuwerfen, um sich Neuem zuzuwenden. Dabei fällt uns auf, wie unstet das Kind ist. Die Welt stürmt offenbar in solcher Vielfältigkeit auf das Kind ein, daß es bei nichts lange verharren kann. Verblüfft und ratlos sehen wir Großen immer wieder, wie es mit diesem oder jenem Gegenstand, z. B. mit einem Spielzeug, etwas ganz anderes tut als wir erwarteten. Wie gern wirft es alles durcheinander! Je größer die Unordnung, desto wohler scheint es sich zu fühlen. Dies ist wahrlich nicht einfach für eine Frau, die in ihrem Hause auf Ordnung hält.

Von einer kleinen Zwischenmahlzeit unterbrochen, vergeht dem Kinde der Vormittag. Genießt es das Glück, auf dem Lande aufzuwachsen oder ist ein Garten beim Hause, so wird es in der günstigen Jahreszeit einige Stunden im Freien zubringen. Allein lassen kann man es dabei allerdings kaum, da man nie weiß, was es im nächsten Augenblick in den Mund steckt, wohl gar verschluckt oder wohin es sich begeben wird und was es dabei anstellt. Auch die Mutter in der Großstadt wird versuchen müssen, dem Kinde seinen Anteil Licht und Luft zu verschaffen und es ausfahren, wenn sie Zeit dazu hat. Die Vorbereitungen zur Ausfahrt sind ähnlich bewegt wie das morgendliche

Anziehen. Dabei wird die Arbeit des Vormittags, das Fertigmachen des Kindes zum Aufenthalt im Freien oft genug verzögert und durchkreuzt, weil es noch nicht stubenrein ist. Über die Frage des Sauberwerdens sprechen wir später noch eingehend (vgl. S. 174 ff.).

Gegen Mittag wird das Kind müde und hungrig. Die Mittagsmahlzeit ist meist mühsamer als das Frühstück, weil sie des öfteren ungewohnte, ja unbeliebte Gerichte bringen muß (vgl. S. 31 f.). Ist das Essen ebenso wie das Abhalten und Ausziehen dann glücklich überstanden, so atmet auch die liebevollste Mutter auf, wenn sie das Kind endlich im Bett hat. Für die Zeit seiner Mittagsruhe ist sie nun frei von dem ständigen Zwang, aufpassen zu müssen, denn das ist in dieser Altersstufe einfach unerläßlich. Die Stunden verfliegen — und ebenso wie am Morgen erwacht das Kind am Nachmittag hungrig und durstig, aber mit neuem Tatendrang und frischen Kräften. Von neuem spielt und hantiert es herum. Der Abend bringt schließlich die letzte Mahlzeit und das Bad. Das Kind ist bis zum letzten Augenblick beweglich, zu Scherz und Lachen aufgelegt. So bringen wir es schließlich zur Ruh. Jetzt, da wir uns vom Lager des Kindes wegwenden, bleibt uns vielleicht ein Augenblick der Muße, uns auf manches Sonderbare zu besinnen, was unser Kind tagsüber getan hat und wir beginnen gar bald zu ahnen, wie solch ein kleines Kind doch eine ganz eigene Welt für sich bedeutet.

Die geistig-seelische Entwicklung im Zwischenalter (1—2½ Jahre).

Wie ist unser Kind in seiner kurzen Lebenszeit schon herangewachsen, welche Unzahl von Fähigkeiten, körperliche wie geistig-seelische hat es schon entwickelt! Und doch trennen uns nur wenige Monate von der Zeit, da es als Neugeborenes vor uns lag. Damals war es ein Wesen, das von seiner Umwelt nur dann etwas wahrnahm, wenn es durch lebhafte Einwirkung auf seine Sinne aus seinem Gleichgewicht gerissen wurde. Von geistigem Leben zeigte es noch kaum Anzeichen und erst gegen Ende des ersten Jahres konnten wir Ansätze zu überlegtem Handeln, zu verständnisvoller Nachahmung und den Beginn des Denkens aufmerksam beobachtend erkennen.

Der ganz junge Säugling empfindet Lust oder Unlust, Behagen oder Mißbehagen. Wie er dies äußert, ist jeder Mutter geläufig. Im Laufe des ersten Jahres aber nimmt seine Fähigkeit zu empfinden und zu fühlen immer mehr zu. Er hat Freude an verschiedenen Sinneseindrücken, wie bunten Farben oder Musik oder an Dingen, die sich bewegen. Wir sehen ihn eingehen auf die Bemühungen der Großen, sich mit ihm zu befassen. Er begreift den verschiedenen Tonfall mütterlicher Zärtlichkeit oder Ermahnung und benimmt sich zu bekannten Personen anders als zu unbekannten. Er hat Stimmungen, Launen und Wünsche. Jede Mutter wird dieses Aufblühen der jungen Menschenknospe auf ihre Weise erleben und deuten.

Was aber unterscheidet unser Kind in seinem zweiten Lebensjahr denn vor allem von dem Säugling, der noch vor kurzem sein stilles

Dasein führte? Wie früher schon sucht es auch jetzt die Nähe und Anteilnahme der Großen. Es begehrt nach seiner Nahrung, wohl auch nach einem bestimmten Gegenstand. All dies aber scheint zurückzutreten hinter dem leidenschaftlichen Wunsch nach Tätigkeit, hinter dem unaufhaltsamen Streben zu den Dingen hin. Es will diese nicht nur betrachten und betasten, nein, es will sie verändern, will selbst etwas bewirken und zustande bringen. Dabei zeigt sein ganzes Tun ein sonderbar widerspruchsvolles Verhalten: Wir können einerseits einen ausgeprägten Hang zum Wiederholen derselben Tätigkeit beobachten, z. B. zum fast monotonen Herumklopfen, Hämmern usw., andererseits aber eine ausgeprägte Unstetheit, einen unaufhörlichen Wechsel in seinem Tun und Lassen, in Freude und Schmerz, in Zuwendung und Ablehnung. Wir Großen versuchen im stillen immer wieder, das Tun des Kindes zu begreifen auf unsere Art, aber es erscheint uns um so planloser, wirrer und sinnloser, je jünger das Kind ist. Nur langsam sehen wir im Laufe der folgenden Zeit, dem 2. bis beginnenden 3. Lebensjahr des Kindes, sein ganzes Verhalten sich wandeln und mehr Sinn gewinnen. Um diese Zeit wird seine Unstetheit allmählich geringer. Es verharrt dann für Augenblicke bei einer Tätigkeit, ruht ein wenig aus oder beobachtet irgend etwas. Wir bemerken, daß nicht mehr jede Ablenkung es aufstören und von seiner Beschäftigung weglocken kann. Vor dem vollendeten zweiten Lebensjahr ist es dem Kind zunächst viel wichtiger, sich immer wieder etwas anderem zuzuwenden, als richtig zu spielen. Erst nach dem zweiten Lebensjahr neigt es dazu, eine begonnene Beschäftigung nicht mehr ohne weiteres aufzugeben, sondern das, was es dabei stören könnte, lieber mit seinem Spiel zu verknüpfen und es in seine augenblickliche Beschäftigung einzubeziehen.

Über die ausgeprägte Unstetheit des Kindes im Zwischenalter wundern wir uns aber nicht mehr, wenn wir uns einmal klar machen, welch ungeheuere geistige Aufgabe es für das Kind bedeutet, mit der Welt bekannt zu werden. Das viele Neue, das es täglich mit allen seinen Sinnen erlebt, die verschiedenartigen Stoffe und Gegenstände, der bunte Wechsel des Ortes und der Menschen, mit denen es in Berührung kommt, die täglichen Ereignisse und Erlebnisse seiner kleinen Welt muß es innerlich verarbeiten. Es muß sich darum abmühen, einen Zusammenhang zwischen all dem zu suchen und herauszufinden, wie denn dies alles miteinander in Beziehung steht. Aber damit nicht genug. Das Kind erobert sich in dieser Zeit überdies noch die Sprache — sie, die uns eigentlich erst zu Menschen macht!

Die Sprache

Die Sprache.

Das Erlernen der Sprache ist vielleicht die größte geistige Leistung, die der Mensch im Laufe seines ganzen Lebens vollbringt. Eine Ahnung von der Bedeutung der Sprache für die innere Entwicklung wohnt in jedem von uns. Fast alle jungen Eltern pflegen die geistigen Kräfte ihrer kleinen Kinder danach abzuschätzen, ob sie schon verstehen können, was man ihnen sagt oder ob und wieviel, wie richtig sie schon sprechen können. Die eine Mutter berichtet voll Stolz, was ihr Anderthalbjähriges im Sprechen schon leistet, und eine andere mit einem Zweijährigen fragt bekümmert und besorgt, ob denn wohl mit dem Kinde alles in Ordnung sei — es wolle immer noch nicht reden.

Solange man sich mit dem Kinde dieses Alters aber verständigen kann, braucht man für seine geistige Entwicklung nicht zu fürchten. Die einzelnen Kinder erobern sich die Sprache ganz verschieden schnell. Daß Mädchen eher sprechen als Jungen, ist allgemein bekannt. Ebenso reden die nachfolgenden Geschwister bälder als Erstgeborene, denn mit den jüngeren sprechen eben die älteren Geschwister viel. Kinder, mit denen sich die Großen liebevoll befassen und zu denen viel gesprochen wird, lernen eher sprechen als andere, denen man wenige Worte gönnt und die sich viel selbst überlassen sind. Ein Kind, das sprachlich gut und vernünftig gefördert wird, kann um diese Zeit einen siebenmal größeren Wortschatz haben als ein vernachlässigtes. Das Verständnis für Gesprochenes ist bei allen Kindern immer größer als die Fähigkeit, selbst zu sprechen. Das ist ja sogar bei uns Großen so. Wir alle verstehen weit mehr Worte als wir täglich selbst benutzen.

So wie in anderen Dingen geht auch die Entwicklung der Sprache beim Kinde eigentümlich ruckweise vonstatten. Vielleicht hat die Mutter schon erlebt, wie es plötzlich, von einer Stunde zur anderen, frei laufen konnte oder wie es von einem Tag auf den anderen völlig sauber wurde. Ganz ähnlich geht es auch mit dem Sprechen-lernen.

Das Neugeborene kann nur schreien. Diese ihm angeborene Grundfähigkeit braucht es zur Erhaltung seines Lebens, denn es ruft mit seinem Geschrei Hilfe herbei. Im zweiten bis dritten Monat fängt das Kind an zu lallen und es dauert gar nicht lange, bis diese Laute verschiedene Bedeutung bekommen und die Mutter ihr Kind verstehen lernt. Damit ist, so sonderbar es klingen mag, ein wichtiger Schritt in der geistigen Entwicklung des Kindes getan: Es versucht mit seinem Lallen etwas zu sagen und stellt so die erste sprachliche Verbindung mit einem anderen Menschen her. Wir haben gesehen, wie sich das Kind schon gegen das Ende des ersten Lebensjahres mit größtem Eifer seiner Umwelt und allen Gegenständen in ihr zuwendet. So nimmt es denn nicht wunder, daß es um diese Zeit auch ihre Namen erfassen will. Die ersten Namen, die das Kind für Gegenstände und Tätigkeiten braucht, sind noch einfache Lautmalereien. Es sagt „Wau-wau" für Hund, „Tick-tack" für Uhr, „njam-njam" für Essen. Diese ersten Worte ähneln einander in den verschiedensten Sprachen der ganzen Welt. Bei dieser Art zu sprechen bleibt das Kind eine Weile stehen. In die Zeit nach dem ersten Geburtstag fallen dann die ersten richtigen Ansätze zum Sprechen. Gar nicht selten aber kommt es auch vor, daß dem Kinde die ersten einfachen Worte wieder verloren gehen. Befürchtungen für seine geistige Entwicklung braucht man deshalb nicht zu hegen.

Gegen das Ende des *zweiten* Lebensjahres aber pflegt dem Kinde doch die Bedeutung der Sprache aufzugehen. Dadurch wird offenbar der Wille ausgelöst, sich die Sprache zu erobern. Jetzt entdeckt das Kind erst richtig, daß alles einen Namen hat. Es fragt nach Namen. Der Wortschatz nimmt rasch zu, die ersten Satzbildungen treten auf. Bald lernt nun das Kind, seine dringendsten Wünsche und Bedürfnisse zu benennen. So wie es mit seinen Händchen nach allem greift, erfaßt es im wahrsten Sinne des Wortes auch sprachlich die nächstgelegene Umwelt und die Tätigkeiten, die es an sich und anderen wahrnimmt. Jetzt kann das Kind weniger denn je die Mithilfe der Großen entbehren. Von ihnen erfährt es ja, wie alles heißt und welcher Name jedem Ding zugehört.

Dann kommt eines Tages der Augenblick, an dem das Kind zum erstenmal etwas erzählt. Von diesem Ereignis weiß wohl jede Mutter zu berichten. Denn so armselig und bedeutungslos diese erste Erzählung dem Unbeteiligten erscheinen mag, die Mutter empfindet doch, daß sich jetzt etwas Neues und Wichtiges ereignet hat. So kam meine kleine Tochter mit 2 Jahren einmal ganz erregt von einem Ausgang mit der Großmutter heim und berichtete mit Feuereifer: „Gaga njam-njam, Gaga njam-njam!" Natürlich konnte nur ich wissen, was sie damit sagen wollte: Ich bin bei den Enten gewesen und habe sie fressen gesehen. Was besagen solche erste Erzählungen? Sie zeigen uns, daß sich das Kind erstmals seiner *Erinnerungen* und der *Vorstellungen*, die diese hinterlassen, *bewußt wird* und daß es sich getrieben fühlt, diese durch die *Sprache* auszudrücken und sie anderen Menschen mitzuteilen.

Von da an setzt meist eine rasche, ja sich überstürzende Entwicklung ein. Zunächst einmal *spielt das Kind mit der Sprache* ganz ähnlich wie mit Gegenständen. Es dreht und wendet sie nach allen Seiten und sieht zu, was es mit ihr anfangen könnte. Dabei reiht es Silben aneinander, die sich oft reimen und fängt mechanisch an, Verse nachzusprechen. So erweitert es seinen Wortschatz. Außerdem entdeckt das Kind, daß man sich durch Sprechen besser verständlich machen kann als durch Lallen und durch Gebärden. Nun dauert es nur mehr wenige Monate, bis das Kind lernt, seelische Vorgänge und gedankliche Zusammenhänge sprachlich darzustellen. Damit ist ihm die geistige und die stoffliche Welt endgültig bewußt geworden. Fortan erkennen wir vor allem am gesprochenen Wort, wie weit die geistige Entwicklung unseres Kindes gediehen ist, wie die Welt seiner Vorstellungen und Gedanken aussieht, welche Deutungen es ihnen gibt und wie es die Zusammenhänge sieht.

Kindersprache — Dabei ist die Sprache des Kindes immer noch sehr *fehlerhaft*. Sein ungeübtes Ohr nimmt Klangunterschiede noch nicht richtig auf, seine Aufmerksamkeit ist unstet, sein Gedächtnis gering und es ist außerdem noch nicht endgültig Herr seiner Sprachwerkzeuge, so wenig wie

es z. B. sein Gleichgewicht beim Gehen beherrscht. So kommen verstümmelte *Kinderworte* zustande. Wohl sind die drollig anzuhören, aber niemand sollte sich dazu verführen lassen, sie auch zu gebrauchen. Zwar hat es in diesem Alter noch keinen Sinn, das Kind beim Sprechen zu verbessern, so wie etwa der Lehrer in der Schule einen Schüler verbessert, der eine fremde Sprache schlecht und fehlerhaft ausspricht. Daß aber dem Kind unerschütterlich und unermüdlich *in der richtigen Weise vorgesprochen* werde, ist in dieser Zeit von höchster Bedeutung. Jetzt wird der Grund gelegt für den richtigen, fehlerlosen Gebrauch der eigenen Sprache, die nicht umsonst die Muttersprache genannt wird. Deshalb fort mit dem geschmacklosen und unsinnigen Plappern verstümmelter Worte, das leider in Kinderstuben so üblich ist. Sprechen wir mit unserem Kind in vernünftigem und einwandfreiem Deutsch. Es wird bleibenden Gewinn davon haben. Durch solches Verhalten können wir ihm manche Schwierigkeit der ersten Schuljahre ersparen.

Mundarten — In vielen Gegenden Deutschlands überwiegen ausgeprägte Mundarten so sehr über den Gebrauch des Hochdeutschen, daß dieses kaum gesprochen wird. Richtig ausgeprägte Mundarten sind sogar vom Standpunkt des Sprachforschers in vieler Hinsicht besseres, ausdrucksvolleres und reineres Deutsch als das sog. Schriftdeutsch. Ebenso wie unser Kind in seinem Äußeren den Volksstamm nicht verleugnen wird, aus dem es stammt, darf, ja soll es ruhig dessen Mundart sprechen. Bedenken wir aber immer eins: Die Mundart lernt das Kind später im Umgang mit Gleichaltrigen außerordentlich rasch, sobald es nämlich die ersten Schritte von zuhaus weg tut und sich weiter in die Welt hineinwagt. Ein gutes und tadelloses *Schriftdeutsch* jedoch ist dem Kinde in späteren Jahren viel *schwerer* anzuerziehen als jetzt, da es zu sprechen beginnt. Welche Bedeutung aber der richtige Gebrauch der Muttersprache für sein ganzes späteres Leben haben kann, ist jetzt noch gar nicht zu ermessen.

Wortschatz — Der *Wortschatz* des Kindes besteht am Anfang des Sprechenlernens nur aus Hauptwörtern. Monate danach treten erst Zeitwörter auf, dann die Eigenschaftswörter und in rascher Folge die Füllsel der Sprache, wie Beiwörter, Zahlwörter u. a. m. Alle Worte, die das Kind gebraucht, sind bis etwa zum vollendeten zweiten Jahr völlig starr. Dann erst beginnt das Kind sie abzuwandeln, zu biegen oder zu steigern. Aber bis zum fünften Jahr werden dabei noch oft genug Fehler gemacht.

Satzbildung — Auch die *Satzbildung* entwickelt sich allmählich. Anfangs wird immer nur *ein* Wort gesprochen. Dann taucht, meist wohl bei der ersten Erzählung, der Zweiwortsatz auf. Mit etwa zweieinhalb Jahren wendet das Kind auch Nebensätze an und läßt damit die eigentliche Kindersprache hinter sich.

Jedes Kind wird im Verlauf seiner sprachlichen Entwicklung zum Sprachschöpfer. Es bildet neue, oft überraschend treffende Worte. So rief mein Junge einmal beim Anblick eines Brunnens im Walde aus:

„Schau, Mutter, da ist ein Wasserbaum!" Jede Mutter kann viele solche reizvolle Aussprüche von ihren Kindern berichten. Sie entzücken uns Große und wirken erfrischend auf unsere eigenen, abgenutzten Sprachgewohnheiten.

Beziehung zu anderen Menschen

Beherrscht das Kind gegen Ende des Zwischenalters die Sprache in ihren Grundzügen, so stehen ihm unzählige Möglichkeiten zu Gebote, mit anderen Menschen in Verbindung zu treten. Wie von Geburt an wendet es sich auch weiterhin mit allen seinen körperlichen und geistigen Bedürfnissen an ihm wohlbekannte Erwachsene. Dabei ist es von rührender Zuversicht, von Vertrauen und Glauben an uns erfüllt. Seine Beziehungen zu den Großen sind noch nicht sehr abgestuft. Gegen Unbekannte kann es wohl gelegentlich fremd tun, im allgemeinen aber ist ihm jeder recht, der ihm etwas Gutes zu essen gibt und freundlich zu ihm ist. Die eigentliche Liebe zu Vater und Mutter und die richtige persönliche Anhänglichkeit an sie oder andere Menschen beginnt erst gegen Ende des Zwischenalters (zweieinhalb Jahre) zu erwachen, also wesentlich später als wir geneigt sind anzunehmen.

Die Welt des Kindes im Zwischenalter.

Unser Kind! Da läuft es nun herum zwischen uns Großen, fängt an mit uns zu sprechen und lebt immer mehr mit uns. Ist es denn wirklich schon ein Mensch wie wir, nur eben kleiner?

Auf alten Bildern kann man Kinder sehen, deren Körper nichts weiter sind als verkleinerte Ausgaben von Erwachsenen. Die Künstler jener Zeiten hatten noch kein Auge dafür, daß beim Kind das Verhältnis zwischen Kopf, Rumpf und Gliedern grundlegend anders ist (vgl. S. 37 f.). Heute werden Kinder nicht mehr so fehlerhaft dargestellt. Der Blick für die körperliche Eigenart des Kindesalters ist Allgemeingut geworden. Es wäre schön, wenn die Menschen auch in seelischer Beziehung hier besser sehen lernten! Seit mehr als hundert Jahren bemühen sich große Geister unter den Deutschen, besonders uns Müttern begreiflich zu machen, daß das Kind die Welt anders sieht und erlebt als wir Großen und daß es in seinem Herzen anders aussieht als in dem unseren, eben weil es noch Kind ist. Davon trägt die junge Mutter, deren erstes Kind heranwächst, eine dunkle Ahnung in sich und diese sagt ihr, daß es auch um die Seele des Kindes etwas eigenes sei, nicht nur um seinen Körper.

Die Fähigkeit, das Kind und seine Welt zu verstehen, sie zu erfassen in ihrer ganzen Tiefe, ist nicht allen Menschen in gleichem Maße eigen. Der Frau liegt sie im allgemeinen näher als dem Manne, dem Menschen in ländlichen Verhältnissen mehr als dem entwurzelten Großstädter. Auch die Mütter sind mit dieser Fähigkeit nicht im gleichen Maße begabt. Je einfacher und unverbildeter der Sinn der Frau geblieben ist, je weniger die eine ihrer geistigen Fähigkeiten ausgebildet wurde auf Kosten einer anderen und je harmonischer sie sich entwickeln konnte, desto eher kann sie ihre Kinder verstehen. Die Jugend der Mutter, ihr Charakter, das Maß ihrer Phantasie sind hier nicht gleichgültig. Dagegen spielen Wissen oder Zugehörigkeit zu bestimmten „Kreisen" gar keine Rolle! Die Fähigkeit, Kinder verstehen zu können, ist keineswegs ein Vorrecht von besonders hoch kultivierten Menschen. Im Gegenteil, sie scheint bei einfachen und unverbildeten Menschen größer zu sein. Freilich können hier Not und Elend vieles unterdrücken oder zerstören. Aber hat nicht jeder von uns Frauen gesehen, die noch unter dem Zwang härtester Sorge ihren Kindern doch den goldenen Schimmer echten Kinderglückes bewahrten, eben weil sie Sinn für die Welt des Kindes hatten?

Die Welt des Kindes! Nur die Mutter, die tagaus, tagein mit ihren Kindern zusammenlebt und dabei voll Liebe und voll guten Willens ist, schließt verborgene und scheinbar versunkene Bereiche ihrer eigenen Seele wieder auf. Ahnend und gefühlsmäßig, kraft der innigen Verbindung, die zwischen ihr und ihren Kindern besteht, kehrt sie zurück in die kindliche Welt, die doch schon lang hinter ihr liegt, um ihre Kinder ganz zu erfassen und zu verstehen.

So wie an einem herrlichen, taufrischen Sommermorgen die Welt in seltenen, glücklichen Stunden für uns Erwachsene aussehen kann, scheint das Kind sie immer zu erleben. An jedem Tag ist sie ihm neu, und den „grauen Alltag", der uns Erwachsene so oft ermüdet, kennt es noch gar nicht. Frisch und unverbraucht bietet sich dem Kinde das Stück Schöpfung dar, in das es hineingestellt ist. Sobald es früh seine Augen öffnet, ist es erfüllt von froher und gespannter Erwartung auf die Dinge, die uns Erwachsenen gar nichts besonderes mehr bedeuten wollen, da sie doch täglich dieselben sind. Das kleine Kind im Zwischenalter steht unbestritten und mit naturhafter Selbstverständlichkeit als Mittelpunkt in seiner kleinen Welt. Eine Trennung zwischen sich und ihr, eine Kluft zwischen sich und anderen Menschen oder Dingen kennt es überhaupt noch nicht. Die eigene Person, die Menschen seiner Umgebung und die toten Gegenstände erlebt es als eine Einheit, und zwar um so einheitlicher, je jünger es ist. Tote Gegenstände — so sagten wir eben. Aber es gibt ja für das kleine Kind noch gar nichts „totes". Alles ist ihm beseelt, alles lebt, handelt und redet wie es selbst. Fast will es scheinen, als ob das Kind seine eigene kleine Seele, die es gerade eben entfaltet, hineinströmen läßt in alles, womit es in Berührung kommt. Allem, womit es umgeben ist, scheint es durch seine Sinnesart förmlich Leben einzuhauchen und ist doch kaum selbst zum Leben erwacht!

Dabei haben die Dinge dieser Welt für das Kind jetzt noch keineswegs eine feste und einmalige Bedeutung. Ein Stück Holz z. B. kann eine Puppe, ein Haus, ein Baustein und schließlich wiederum ein

Stück Holz sein. Es wechselt seine Bedeutung oft im Augenblick. Und wie erlebt das Kind den Zusammenhang der Dinge doch immer wieder anders, immer wieder neu und überraschend! Noch hat es nicht damit angefangen, die Welt sachlich zu beobachten. Es vermag Erfahrungen noch nicht zu verwerten und kann daher einzelne Erlebnisse auch nicht gegeneinander abwägen oder miteinander in die richtige Verbindung bringen. Nein, es drückt der Welt seine eigenen Gesetze auf und stiftet Zusammenhänge nach seinem eigenen Sinn. Dabei stößt es sich am Widersprechendsten und Unmöglichsten gar nicht.

Die liebende Mutter fängt an, mit ihrem Kinde die Welt neu zu sehen. Ist sie wahrhaft bescheiden und ist ihr Herz offen für die Wunder und Reichtümer seiner Seele, so wird sie Ehrfurcht und Andacht empfinden vor dieser kindlichen Sinnesart und wird sie lieben als einen Teil der Menschwerdung, die sie aufs neue miterleben darf an ihrem eigenen Kinde. Niemals wird sie ohne Mitgefühl lachen über irgendein Tun des Kindes, das Erwachsene vielleicht als „Unsinn" bezeichnen, weil sie die Welt des Kindes nicht verstehen.

Nein, die rechte Mutter findet durch tiefinnerliches Mitleben einen Schlüssel zum Wesen ihres Kindes und wird nie vergessen, an das heimliche Reich der kindlichen Seele zu denken, wenn ihre Kinder um sie sind. Begreifen wir doch, daß ein Kind nur gedeihen, wachsen und reifen kann, wenn wir dieser seiner Welt gerecht werden, soviel die Forderungen des täglichen Lebens und die Ziele der Erziehung dies irgend erlauben. Je jünger das Kind ist, desto mehr braucht es das Leben in seiner eigenen Welt. Ihr sichtbarster und deutlichster Ausdruck ist das Spiel der Kinder.

Das Spiel des Kindes.

Dem unbefangenen Sinn der Mutter ist es selbstverständlich, daß ein Kind spielt und sie empfindet dabei halb unbewußt, daß man eben Kind ist, solange man spielt und daß die Kindheit aufhört, wenn das Spiel aufhört.

Ansichten über das Spiel

Es erscheint uns heute fast unglaublich, daß es Zeiten gegeben hat, die im Spiel des Kindes ein Werk des Teufels sahen, eine sündhafte und unchristliche Zeitvergeudung, der mit allen Mitteln gesteuert werden sollte und die man dem Kinde austreiben wollte durch den Zwang zum Hersagen frommer Sprüche und frommer Lieder. Davon weiß unsere Gegenwart glücklicherweise kaum mehr etwas. In neuerer Zeit haben verständnisvollere Auffassungen vom Wesen des Spieles die Geister beeinflußt. Das Spiel soll seine Wurzeln haben im übermächtigen Triebleben des Kindes und in seinem Kraftüberschuß. Es wurde aufgefaßt als bloße Nachahmung, aber auch als Vorahnung und Vorübung künftiger Tätigkeiten. Man wollte in ihm eine Wiederholung der Menschheitsentwicklung von den Uranfängen her sehen — ein Gedanke, der in der Forschung über die Entwicklung des Kindes an verschiedenen Stellen immer wieder auftaucht. Der geniale Erzieher Fröbel sah im Spiel eine Darstellung dessen, was sich im Innern des Kindes abspielt, also gewissermaßen ein Abbild seiner kindlichen Welt. Spiel nannte man jede Tätigkeit, die rein um ihrer selbst willen und um der Freude willen, die sie bereitete, betrieben wurde, nicht dagegen, wie die Arbeit, wegen eines außerhalb liegenden Zweckes. Spiel sah man an als „Betätigung, Kräftigung und Ausbildung der Organe und Fertigkeiten aus eigenem innerem Drang ohne jeglichen äußeren Zweck."

In unserem Umgang mit dem Kind werden wir seinem Spiel wohl nach wie vor am besten gerecht, wenn wir uns sagen: Wenn das Kind spielt, lebt es in seiner Welt. Seine inneren Regungen drängen es zum Spiel. Es leuchtet ein, daß es dabei seine Kräfte übt und manches vorweg nimmt, was das Leben später von ihm fordern wird. Das Kind offenbart uns im Spiel sein innerstes Wesen und lehrt uns, die Eigenart seiner jeweiligen Altersstufe zu erkennen. Deshalb müssen wir das kindliche Spiel ebenso achten wie die ernsthafte Arbeit und Leistung Erwachsener. Ehe wir uns in das Spiel des Kindes einmischen, wollen wir immer gut überlegen, ob dies überhaupt nötig ist und in welcher Weise es zu geschehen habe.

Soll man Spiel beeinflussen?

Es ist oft versucht worden, das Spiel zu erzieherischen Zwecken zu benützen und die Spiele der Kinder in bestimmte Richtungen zu lenken. Aber täuschen wir uns nicht: Spiel ist nicht mehr Spiel, wenn es einen Zweck erfüllen soll! Nur wenn das kindliche Spiel sich in voller Freiheit entfalten kann, macht es die rechte Freude. Das ganz kleine Kind erlebt dabei wohl die Lust der Wiederholung, die ja für uns Große immer wieder erstaunlich ist. Auch beim größeren Kinde noch ist sie ausgeprägt, denn wie oft kann ein Kind z. B. das gleiche Bauwerk bauen, dasselbe Märchen hören, die Puppe zu Bett bringen usw.! Das kleine Kind erlebt beim Spiel die Lust, etwas zu bewirken, Macht zu haben über Gegenstände, auch etwas zu können. Das größere Kind freut sich, im Spiel bestimmte Tätigkeiten immer besser zu können. Mit Wonne gibt es sich seiner Phantasie hin und führt in ihrem Reich sein eigenes glückliches Leben. Versuchen wir Große dagegen, das Spiel des Kindes unseren Zwecken dienstbar zu machen und sei dies auch in der besten Absicht, dem Kinde zu nützen, so brechen wir leicht allzu gewaltsam ein in die kindliche Welt und können unversehens mehr schaden als nützen. Deshalb darf der Einfluß, den wir auf das Spiel unserer Kinder nehmen, immer nur zart und vorsichtig sein.

Das Kind zum Spielen anzuregen, ist besonders in der Stadt der Wunsch vieler Eltern und wird gar oft als elterliche Pflicht hingestellt. Aber das Zusammenleben mit kleinen Kindern lehrt uns, daß Anregungen zum Spiel kaum jemals nötig, ja daß sie oft nicht einmal möglich sind. Will das Kind spielen, so tut es dies von selbst und seine inneren Gesetze bestimmen, was es spielt. Spiele an es heranzutragen, zu denen es in seiner jeweiligen Altersstufe oder auch nur in seiner Augenblicksstimmung nicht geneigt ist, hat wenig Sinn. Es geht auf solche Versuche der Beeinflussung meist gar nicht ein oder läßt die ihm aufgezwungene Tätigkeit

nach einer Weile gelangweilt wieder fallen. Nur bei ausnahmsweise trägen Kindern, die geringe geistige Regsamkeit zeigen und dazu neigen, sich in eintöniger Weise immer mit den gleichen Gegenständen zu beschäftigen, tritt die Anregung zum Spielen in ihr Recht.

Spiel ermöglichen!

Dagegen müssen wir alles tun, um richtiges, freies, für das Kind genuß- und gewinnreiches Spiel zu ermöglichen. Dazu gehört dreierlei: Zeit fürs Spiel, Raum zum Spiel und erst als letztes Spielzeug.

Spielzeit

Das Kind braucht um so mehr Zeit zum Spielen, je jünger es ist. Beim ganz kleinen Kind gilt es als selbstverständlich, daß sein ganzer Tag ihm gehört. Es kann also, so meint man, den ganzen Tag spielen. Die Mutter ist ja glücklich, wenn es spielt und sich so beschäftigt, daß es sie wenig oder gar nicht braucht. Aber auch schon dem kleinen Kinde wird manchmal viel Zeit des Tages gewissermaßen weggenommen. Der Spaziergang des Stadtkindes, das an die Luft geführt werden muß, nimmt häufig nur deshalb so quälende Formen an, weil er das Kind am Spielen hindert. Wie man hier abhelfen kann, sehen wir später (S. 181 f.). Unendlich viel glücklicher ist hier das kleine Landkind daran, das weniger beaufsichtigt wird und ganz seinem Spiel inmitten der freien Natur leben kann.

Bei größeren Kindern besteht mitunter die Gefahr, daß kleine Dienstleistungen und Aufgaben ihnen allzuviel Spielzeit rauben, besonders wenn sie die Älteren einer großen Geschwisterreihe sind. Hier muß die Mutter gut beobachten und sorgsam abwägen. Der gute Wille des kleinen Kindes sollte nie dazu mißbraucht werden, es allzusehr zur „Arbeit" einzuspannen. Diese Gefahr ist wiederum auf dem Lande viel größer als in der Stadt. Das Kind entwickelt körperliche und seelische Kräfte in erster Linie durch das Spiel. Zieht man es allzusehr zur Arbeit heran, so erlischt seine Freude an den gleichen Hantierungen, die es anfangs mit Begeisterung ausführte. Der Widerwille gegen die Ausführung von Aufträgen und gegen Arbeit überhaupt kann sich dann anscheinend noch jenseits der Kinderjahre geltend machen. Nimmt die Mutter dagegen auf das kindliche Wesen Rücksicht und weiß sie den guten Mittelweg zwischen Spiel und Arbeit zu finden, so erledigt das Kind mit großer Freude und rührendem Ernst seine kleinen Aufträge und wendet sich darnach strahlend und voll Glück seinem geliebten Spiel wieder zu.

Raum zum Spiel!

Das Kind braucht Platz zum Spielen! Über den Raum für das kindliche Spiel braucht man sich auf dem Lande am wenigsten den Kopf zu zerbrechen. Die Bauernstube, der Hof und das Haus, der Garten und die nähere und weitere dörfliche Umgebung — überall finden sich Plätze und Plätzchen, wo das Kind sich seinem Spiel hingeben kann. Kaum jemals ergeht es dem Landkind so wie dem Kind in der Stadt. Denn sehen wir uns in den Städten einmal bei den jungen Eltern um. Wie wenig wird doch in vielen Fällen an den Platz für das Kind gedacht!

Die jungen Paare mit kleinem Einkommen können bei der Heirat natürlich nur an ihre unmittelbarsten Bedürfnisse denken und sind froh, wenn sie für die Aussteuer und Einrichtung der Wohnung, oft mit Hilfe des Ehestandsdarlehens, das Nötigste beschaffen können. Aber auch besser gestellte, gut bemittelt und reiche Paare sieht man heiraten und sich einrichten — von dem Platz für Kinder aber ist bei ihnen zunächst wenig zu sehen!

Nun ist ja zunächst ein Säugling verhältnismäßig leicht unterzubringen. Wenn aber das Kind Bett und Ställchen verläßt — und wir sprachen schon davon, welchen Einschnitt dies bedeutet! — dann braucht das Kind plötzlich viel mehr Raum. Leben die Eltern in einfachen Verhältnissen, so empfinden sie den neuen Zustand nicht als sonderliche Belastung. Die ganze Wohnung wird eben jetzt zum Tummelplatz des Kindes. Je verfeinerter aber das Hauswesen ist, desto eher kommt es dahin, daß man das kleine Kind im Zwischenalter als eine Last empfindet, denn es scheint überall und nirgends zu sein. Vor seinen Händchen ist nichts sicher.

Wie soll man da einen Ausweg finden? In großen Wohnungen kann dem Kind ein eigenes Kinderzimmer eingeräumt werden.

Weit größer aber ist der Kreis jener Ehepaare, bei denen es zu einem Kinderzimmer nicht reicht. Sie müssen dann dem Kinde wenigstens die Ecke eines Raumes frei machen. Das Zweijährige sollte schon sein eigenes Tischchen, dazu sein Bänkchen und Stühlchen oder Schemelchen haben. Unter den in Massen hergestellten Kindermöbelchen sieht man wenig Gutes. Wir gehen deshalb lieber zu einem tüchtigen Schreiner, der viel schönere Tischchen, Stühlchen und Bänkchen macht und sie auch nicht höher berechnet. Die eigenen Möbelchen fesseln das Kind bis zu einem gewissen Grad an seinen Platz und lassen es länger dort verweilen. Allzu seßhaft ist das gesunde Kind im Zwischenalter freilich nicht.

Spielecke

Kindermöbel

Kann man vielleicht versuchen, das Kind im Zwischenalter mit ein wenig Zwang in seiner Spielecke festzuhalten, wenn es immer wieder aus ihr herausstrebt und überall und nirgends ist? Wohl kaum. Das Laufställchen, das früher diesem Zwecke diente, wird nun doch zum Gefängnis. Es weiterhin zu verwenden, wäre eine Grausamkeit. Das Laufställchen behält noch Wert für gewisse Notlagen. Muß die Mutter rasch einmal aus dem Zimmer heraus, so wird das Kind für wenige Minuten hineingesetzt. Ich sah es auch bei einer einfallreichen Mutter auf andere Weise benützt: Das kleine Kind lief, spielte und rutschte im Zimmer herum, und die Mutter saß mit ihrer Nähmaschine innerhalb des (allerdings sehr geräumigen) Ställchens! Auf diese Weise konnte sie das Kind beaufsichtigen, ohne bei ihrer Arbeit gestört zu werden. Später ließ dann diese Mutter den Korb mit dem Jüngsten im Ställchen stehen und behütete es so vor dem Zugriff des Älteren, der in der Stube spielte.

Laufställchen

Auch der verlockende Christbaum wurde zur Weihnachtszeit mit dem aufgeklappten Ställchen abgesperrt.

Raum im Freien

In der schönen Jahreszeit soll das Kind so viel als möglich im Freien leben (vgl. S. 59ff.). Je mehr Freiheit es dabei genießen kann, desto glücklicher ist es. Wie beneidenswert ist hier doch das Los des Landkindes. Jeder, der in ländlichen, einfachen Verhältnissen aufwachsen durfte,



Aufn. Dr. P. Wolff u. Tritschler.

Landkind in voller Tätigkeit!

weiß, daß ein Kinderdasein auf dem Lande durch nichts zu ersetzen ist. Freilich werfen Armut und Not und frühzeitiger Zwang zur Arbeit auch manchen Schatten in das Leben unserer Landkinder. Vater und Mutter werden vielfach ganz von der Arbeit ums tägliche Brot beansprucht und können oft weder Zeit noch Sinn für die kleinen Kinder und ihre Welt aufbringen. Trotzdem aber sind ein Bauernhof mit seinen Tieren und Gerätschaften, ein Wiesenhang, ein Waldrand, ein kleiner Wasserlauf,

ein Stückchen Feldweg oder Landstraße für das kleine Kind ein Paradies, das es nie wieder vergißt. Hier entstehen jene unzerstörbaren Bindungen an Heimaterde und Heimatland, an Wald und Wiese mit dem deutschen Himmel darüber und die enge Verbundenheit mit dem Wechsel der Jahreszeiten. Aus solcher Welt stammen unsere deutschen Märchen, unsere schlichtesten und innigsten Volkslieder. In ihr sind nicht wenige unserer großen deutschen Dichter aufgewachsen, welche die Sprache des Volkes sprechen.

Das Aufwachsen auf dem Lande kann ein Garten wenigstens teilweise ersetzen. Für den schön gepflegten Ziergarten gilt ähnliches wie für die schön eingerichtete Wohnung. Auch hier muß man eben eine Art „Kinderzimmer" mit großem Rasenstück, Sandhaufen und Plantschgelegenheit einrichten.

Spielzeug

Und nun das Spielzeug! Auch zum Auswählen des richtigen Spielzeuges braucht man bestimmte Kenntnisse. Wir müssen eben wissen, was das Kind in jeder Altersstufe zum Spiel nötig hat. Denn ebenso wie z. B. das halbjährige Kind andere Nahrung braucht als das Zweijährige, braucht das kleinere Kind anderes Spielzeug als das Größere.

Womit hat der Säugling gespielt?

Das Spiel des Säuglings war ein planloses Tändeln, Berühren, Betasten, In-den-Mund-stecken aller Dinge, die er erreichen und fassen konnte. Lärm machte ihm Freude, besonders wenn er ihn selbst hervorrufen konnte. Die Freude daran, selbst etwas bewirken zu können, zeigt sich hier in allerersten Ansätzen.

Der wenige Monate alte Säugling liegt noch in seinem Bettchen und fängt an, mit seinem eigenen Körper zu spielen. Er spielt, indem er sich bewegt und die ersten einfachen Laute selbst hervorbringt. Im zweiten Halbjahr kann er dann seine Lage selbst ändern und spielt mit allem, was er im Bettchen oder Kinderwagen erreichen kann. Es ist üblich, dem Kinde schon jetzt das erste Spielzeug zu geben. Die Klapper und der Beißring sind ebenso verbreitet wie die Puppe aus Gummi, das Stofftier oder der bunte Ball. Immer wieder aber fällt uns auf, wie wenig das Kind in diesem Lebensalter mit den Dingen anzufangen weiß. Was sie darstellen sollen, erfaßt es jedenfalls überhaupt noch nicht. Deshalb bedeutet es sicherlich keine Verkürzung kindlicher Bedürfnisse, wenn Eltern aus Sparsamkeit in diesem Alter darauf verzichten, dem Kinde derartiges Spielzeug zu kaufen. Es ist ebenso vergnügt mit einer sauberen Windel, einem Löffel oder einem Klötzchen und anderen solch einfachen Gegenständen. Dabei ist es natürlich wichtig, dem Kinde keine zu kleinen Sachen zu geben, denn diese werden verschluckt! Auch muß alles farbecht sein, was es in die Hand bekommt und darf ihm nicht durch scharfe Kanten und Spitzen Ge-

fahren bringen. Gefährliche Gegenstände ausgenommen, kann dem Kinde dieses Alters alles zum Spielzeug werden.

Sieht man sich aber einmal daraufhin um, mit welcher Art von Spielzeug schon der Säugling vielfach von zärtlichen Eltern und liebevollen Verwandten und Bekannten versorgt wurde, so erkennen wir in dieser wie fast in allen anderen Altersstufen einen grundlegenden Fehler:

Wir Großen erwarten vom kleinen Kinde viel mehr, als es schon zu leisten imstande ist!

Spiel im Beginn des Zwischenalters.

Spiel im Beginn des Zwischenalters

Auch zu Beginn des Zwischenalters ist aber vom Kinde bei seinem Spiel noch wenig mehr zu erwarten als beim Säugling. Das Spiel des Kindes ist immer noch ein einfaches Herumwirtschaften mit allen erreichbaren Dingen. Dabei steht die Freude am Lärm voran. Neu kommt in dieser Zeit hinzu, daß das Kind beginnt, einfache mechanische Zusammenhänge zu entdecken und auch diese Fähigkeit im Spiel verwertet. Damit taucht ein erster Ansatz zu eigentlicher Tätigkeit auf.

Keine junge Mutter darf sich also wundern, wenn ihr kleines Kind zu Beginn des zweiten Lebensjahres sie in seinen Spielen gewissermaßen noch enttäuscht. Wohl hatte sie sich schon auf das Spiel des Kindes gefreut und darauf, es mit Spielzeug zu versorgen, seine Freude daran mitzuerleben. Auf die reizenden und phantasievollen Kinderspiele, die wir an den Kleinen so lieben und natürlich auch von unserem Kinde erwarteten, wie z. B. das mütterliche Betreuen einer Puppe und ähnliches, muß sie schon noch eine gute Weile warten! Das planlose Herumhantieren dauert noch an. Der Sinn für mechanische Zusammenhänge aber führt das Kind doch auch zu neuen Spielen:

Spielt das Kind z. B. mit Schachteln, so fällt uns auf, wie es diese unaufhörlich öffnet, wieder schließt oder versucht, sie ineinander zu stecken. Sind ihm Erde, Sand oder Wasser erreichbar und benützt es etwa mehrere kleine Gefäße und Formen zum Spielen, so sehen wir, wie es diese Stoffe eifrig aus einer Form in die andere füllt. Bei diesen Spielen hält das Kind nun schon viertelstundenlang aus. Versorgt man es mit den wenigen einfachen Dingen, die es zum Ineinanderschachteln und Umfüllen braucht, so hat man ihm für sein Spiel eine wichtige Hilfe geleistet. Außerdem ist das Kind entzückt, wenn es mit irgendwelchen Gegenständen Lärm oder Töne hervorrufen kann, wenn es irgend etwas hinter sich herziehen oder vermittels einer Schnur etwas zu sich heranholen kann.

„Irgend etwas" — wir brauchen dieses ausdruckslose Wort mit voller Absicht. Es ist nämlich noch völlig einerlei, was es hinter sich herzieht oder womit es Lärm schlägt. Das Kind zieht jetzt ein altes Rädchen mit genau so großem Vergnügen wie ein künstlerisch ausgeführtes Stofftier und erzeugt Lärm mit einer alten Blechschachtel, in der ein paar Steinchen rasseln, genau so gern wie mit käuflichen Klingelwürfeln oder schönen Trommeln. Wer Kinder wirklich kennt, muß unwillkürlich darüber lächeln, Einjährige mit teueren, gekauften Spielsachen beschenkt zu sehen — sind sie doch noch förmlich „blind" dafür.

Käufliches Spielzeug für das 2. Lebensjahr

Nun ist es aber eine alte Sitte, das Kind mit Spielzeug zu versorgen. Tun es die Eltern nicht, so wird es eben von anderen beschenkt. Aus dem Gesagten geht schon hervor, was für den Beginn des Zwischenalters geeignet ist:

Steckspiele. Ein Satz Würfel, von denen einer immer kleiner ist als der andere und die alle an einer Seite offen sind, so daß man sie ineinander stecken kann. Oder ein fester Holzstab mit festen Holzscheiben verschiedener Größe, die in der Mitte ein Loch haben und dann auf dem Holzstab aufgesteckt werden können.

Das erste Bauspiel. Ein Sack mit einfachen Bauklötzchen. Auch die Steckspiele verwendet das Kind wie die Bausteine zunächst vor allem zum Herumwerfen und Betasten.

Ein Gegenstand zum Lärmmachen, z. B. ein Glöckchen zum Läuten oder einen Klingelwürfel.

Ein Gegenstand zum Ziehen, z. B. eine Laufklingel, ein einfaches Wägelchen und schließlich ein schlichtes Stofftier, wenn man damit gar nicht mehr warten will.

Ein Ball, hinter dem das Kind herlaufen kann und der es getreulich durch die ganze Kinderzeit begleitet.

Schwierigkeiten beim Einkauf von Spielzeug

Den Eltern, die Spielzeug kaufen wollen, raten wir dringend, sich für den Beginn des zweiten Lebensjahres an diese kleine Auswahl zu halten. Betritt man ein Spielzeuggeschäft, so steht man zunächst verwirrt vor der Fülle der „herrlichen" Sachen, die vielleicht an die eigene schöne Kinderzeit erinnern und mit denen man nun schnell das eigene Kind beglücken möchte! Nur allzu leicht verwechseln wir dabei Erinnerungen an die spätere Kinderzeit mit viel früheren Zeitabschnitten und unterliegen der Versuchung, dem Kinde Dinge zu kaufen, für die es noch lange nicht reif ist. Machen wir uns klar, daß unser Kind jetzt noch nicht imstande ist, zu verstehen, was dieser oder jener Gegenstand bedeuten soll. Es kann z. B. im Stoffhund den Hund noch gar nicht erkennen. Bilderbücher sind ihm unverständlich und schöne Eisenbahnen betastet es und wirft sie herum wie Bauklötzchen. Gewiß, auch mit der Eisenbahn und dem Bilderbuch fängt es „irgend etwas" an — es

spielt ja mit allem. Aber das Kind zerstört jetzt diese Dinge, ohne daß es Gewinn von ihnen hat. So werden sie ihm allzu bekannt und langweilig, ehe es sich richtig an ihnen freuen kann.

Massenschund als Spielzeug?

Auch wer entschlossen ist, sich an die vorstehende kleine Auswahl zu halten, muß entdecken, daß Spielzeugeinkauf gar keine einfache Sache ist! Es ist traurig, aber wahr, daß auf dem Spielzeugmarkt der jämmerliche, elende Massenschund dem Käufer tausendmal öfter angeboten wird als wirklich gute Spielsachen. Da finden wir Würfelspiele aus dünnem Spanholz, die sofort entzwei gehen. Sie sind mit Bildchen beklebt, von denen das Kind in diesem Alter noch gar nichts hat. Wir finden auch Würfel, die wesentlich fester aussehen und teurer sind, aber dennoch beim ersten Herumwerfen aus den Fugen gehen. Es gibt billige Wägelchen, die so jämmerlich gearbeitet sind, daß sie nach den ersten Fahrten erledigt sind und Tiere, in welche die entdeckungsfreudigen Fingerchen des Kindes gar rasch ein Loch bohren. Es scheint, als ob viele Spielzeug-Erzeuger niemals beobachtet hätten, wie derb Kinderhände zupacken und wie niet- und nagelfest alles sein muß, was dem Tatendrang der kleinen Kinder auch nur einige Zeit standhalten soll.

Freilich ist dieses unbrauchbare Spielzeug, das so kurzlebig ist, billig und darin besteht die große Verlockung, die es auf Eltern ausübt. Das Herz tut einem immer wieder weh, wenn man Väter und Mütter in Kaufhäuser und Einheitspreisgeschäfte gehen sieht, denen man anmerkt, daß sie mit ihrem Einkommen gut haushalten müssen und die dennoch 50 Pfennige oder eine Mark ausgeben für ein Spielzeug, mit dem sie ihrem Kinde eben *auch* eine Freude machen wollen. Ach, wie rasch werden sie es zerbrochen vor sich sehen! Dann sind sie enttäuscht und verbittert darüber, daß diese Ausgabe vergeblich war. Dabei wäre es ja gar nicht nötig, daß sie Geld ausgeben für Spielsachen, die selbst ihren geringen Preis nicht wert sind. Deshalb braucht ihr Kind keinerlei Freuden zu entbehren, die andere Kinder haben.

Nein, wir wollen es anders machen. Fassen wir den Vorsatz,

unseren Kindern in allen Altersstufen wenig Spielzeug und nur Spielzeug in die Hand zu geben, das auch wirklich etwas aushält.

Es muß solid in Form, Farbe und Machart sein und allen Anforderungen genügen. Massenschund aber lehnen wir unter allen Umständen für unser Kind ab! Hier handelt es sich gewissermaßen um die Kehrseite der strahlenden Medaille hochentwickelter Technik und Industrie, nämlich um die seelen- und geistlosen Maschinenerzeugnisse. Billiges Massenspielzeug ist nichts anderes als wildgewordene Technik und ist Gift für Seele und Geist unserer Kinder. Wir sollten sie davor ebenso ängstlich behüten wie etwa vor ansteckenden Krankheiten.

Wenn wir nun aber wenig Geld haben? Wenn wir die hochwertigen Spielsachen nicht kaufen *können*, weil sie uns zu teuer sind, und Massenschund nicht kaufen *wollen*, weil wir von seiner Schädlichkeit überzeugt sind — was bleibt uns denn dann, um unsere Kinder zu erfreuen und sie glücklich zu machen? Viel, unendlich viel! Mehr als wir Großen ahnen, ehe wir im ständigen Zusammenleben mit dem kleinen Kind erst wieder lernen, woran sich kindlicher Sinn zu freuen vermag und womit ein Kind spielen und glücklich sein kann. Laßt uns einmal überlegen, wie wir selbst Spielzeug für unsere Kinder machen können.

Selbstgemachtes Spielzeug im Beginn des Zwischenalters

Steckspiele kann man dem Kind machen aus Holzabfällen aller Art, wie man sie beim Schreiner oder Zimmermann bekommt. Sind sie nicht glatt gehobelt, so reibt man sie mit Sandpapier ab, damit das Kind sich keine Splitter einjagt.

Das teuere **Würfelspiel** kann man ersetzen durch mehrere ineinanderpassende Schachteln, auch solche aus Blech (Vorsicht, Kanten abfeilen!).

Spielzeug zum Bauen. Dazu eignen sich ebenfalls Abfallklötzchen aller Art, auch Wäscheklammern und leere Garnrollen. Kunstvolle, teuere Bausachen sind jetzt und noch für lange Zeit ganz unnötig, da von planmäßiger Bautätigkeit in diesem Zeitabschnitt gar keine Rede ist.

Um Geräusche zu erzeugen, genügen, wie wir schon sahen, ein paar Steinchen in einer fest verschlossenen Blechschachtel, nur muß man darauf achten, daß das Kind sie nicht öffnen kann. Sonst nimmt es die Steinchen in den Mund und verschluckt sie wohl gar.

Den **Gegenstand zum Ziehen** kann abermals eine alte Schachtel oder Dose mit einer Schnur daran ersetzen. Außerdem kann man dem Kinde Wägelchen basteln aus alten Kistchen, an die man Garnrollen als Räder befestigt oder käufliche Räder, die für wenige Pfennige zu haben sind (vgl. Abb. S. 150).

Bälle kann man herstellen, indem man Korken oder alte Gummipfropfen mit Wollresten fest umwickelt und dann das ganze umstrickt oder umhäkelt. Man kann auch die Hülle aus alten Lederresten nähen (Verwendung alter Handschuhe, kleiner Täschchen usw.!), die man mit Resten von alten Gummischwämmen füllt. Alle diese Bälle springen vorzüglich.

Mit der Aufzählung dieser wenigen einfachen Gegenstände aber sind die Spielmöglichkeiten für das Kind im Zwischenalter noch nicht erschöpft. Kein Mehr an Spielzeug, kein Vielerlei von Dingen tut ihm not — nein, es handelt sich um Beschäftigung anderer Art.

Spiel mit ungeformten Stoffen

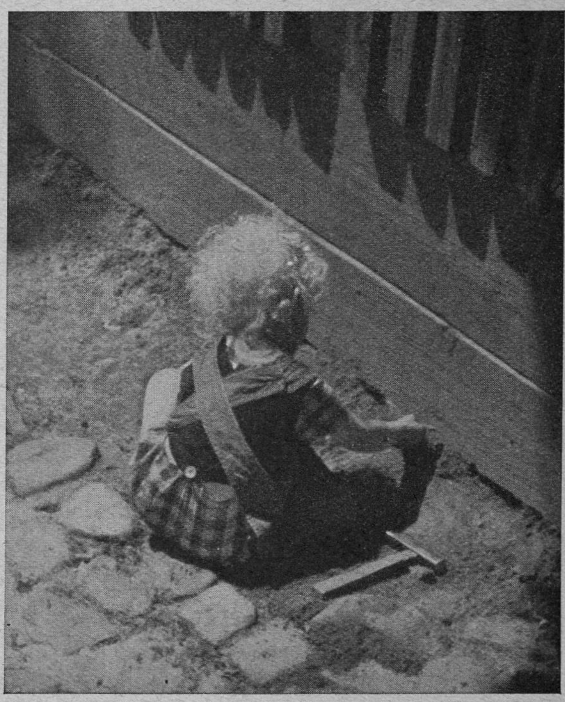
Erde, Sand

Auf alle kleinen Kinder üben *Erde, Sand* und *Wasser* eine unglaubliche Anziehungskraft aus. Kinder im Zwischenalter, die einen Teil des Tages im Freien leben und dabei unbekümmert spielen dürfen, haben für diese „*ungeformten*" Stoffe geradezu eine Leidenschaft. Für das Landkind ist ja die nahe Berührung mit der heimatlichen Erde eine Selbstverständlichkeit, sobald es sich nur irgend fortbewegen kann. Niemand

bekümmert sich groß darum, ob es etwa durch den Umgang mit „Schmutz" aller Art, wie er sich um das ländliche Haus eben findet, in Gefahr gerät. Auch das Kind, dessen Eltern über einen Garten verfügen, kann Bekanntschaft mit der Erde machen. Freilich lenken die mehr städtischen Eltern seinen Spieltrieb lieber auf einen Sandhaufen oder eine Sandkiste, weil dies weniger unreinlich scheint. Sand steht endlich auch dem Großstadtkind in Anlagen und auf Kinderspielplätzen zur Verfügung. —

Wasser

Zum Wasser



Aufn. Dr. Bloem (Mauritius).

Kind im Zwischenalter, beim Sandspiel.

streben alle Kinder hin. Ob es sich nun um die Pfütze auf der Straße, das kleine Rinnsal auf dem ländlichen Weg, die Wasserlache unter der Dachtraufe des Hauses handelt oder um kleine Tümpel, Brunnen, eigens zum Plantschen aufgestellte Gefäße und schließlich kunstvoll gebaute Plantschbecken — das Kind drängt in jeder Altersstufe zum Wasser hin und ist besonders im Zwischenalter kaum mehr davon wegzubringen.

Nun geht es mit Erde, Sand und Wasser genau wie mit dem eigentlichen Spielzeug: Das Kind im Zwischenalter ist noch weit entfernt von

jenen sinnvollen Spielen und Bauten, die größere Kinder mit diesen Stoffen ausführen und die wir Großen oft stillschweigend schon jetzt von ihnen erwarten. Genau wie mit seinem Spielzeug hantiert es auch hier nur herum. Aber wie glücklich ist es dabei! Wir brauchen ihm weder Eimer noch Schaufel zu kaufen. Ein altes Töpfchen, eine ausgediente feste Tasse, ein alter Löffel oder ein Brettchen tun dieselben Dienste. Es benützt sie beim Spiel im Sand wie beim Spiel im Wasser, dessen geheimnisvolle Natur kennen zu lernen es nicht müde wird. Beschenkt man es wirklich mit den „wunderschönen" Zelluloid-Schwimmtieren, so werden diese meist gar nicht beachtet. Das Wasser selbst fesselt das Kind tausendmal mehr. Es wird ebenso wie Sand und Erde umgefüllt und umgeschüttet, aber auch reichlich getrunken, wenn man nicht sehr gut aufpaßt! Will man dem Kinde ein Wasserspielzeug schenken, so wähle man ein kleines Gießkännchen, aus dem der Wasserstrahl lustig hervorschießt. Dies ist dem Kinde viel willkommener als alles andere.

Schnee

Was im Sommer Sand, Erde und Wasser für das kleine Kind bedeuten, ersetzt im Winter weitgehend der Schnee. Schnee — so werden jetzt die Mütter entsetzt ausrufen —, ja, man kann doch ein kleines Kind nicht im Schnee spielen lassen! Aber bei gutem Willen kann man auch das. Macht nur einmal einen Versuch — die strahlende Freude des kleinen Kindes wird Euch belohnen. Natürlich kann ein kleines Kind im kalten Schnee nicht stundenlang spielen und verweilen wie im Sand. Wir müssen dabei stehen und darauf achten, daß es sich nicht niedersetzt und keinen Schnee ißt, wenigstens nicht unsauberen Schnee oder größere Mengen — denn Schnee-Essen war doch auch die heimliche Freude unserer Kindheit! Selbstverständlich müssen wir durch möglichst zweckmäßige Kleidung (vgl. S. 63 f.) dafür sorgen, daß besonders den empfindlichen Organen Abkühlung erspart bleibt. Aber hier gilt das gleiche wie schon in der Säuglingspflege: das richtig gepflegte kleine Kind ist bei zweckmäßiger Bekleidung längst nicht so kälteempfindlich wie wir meinen. Es bewegt sich ja auch ununterbrochen. Rasch erwärmt es sich zu Hause wieder, bekommt rote Backen und ißt mit großem Hunger. Deshalb können wir ihm am Ende einer Ausfahrt ins Freie oder eines Spazierganges dicht vor dem Hause eine kurze Bekanntschaft mit dem Schnee wohl vergönnen. Es ist begeistert von diesem sonderbaren weißen Stoff, der ihm vom Himmel ins kleine Gesicht fällt und so reichlich vorhanden ist. Wie herrlich kann man ihn geballt oder ungeballt herumwerfen und wie merkwürdig ist es, daß er schmilzt, wenn man ihn fest drückt!

Die Beschäftigung mit den ungeformten Stoffen ist außerordentlich wichtig für die innere Entwicklung des kleinen Kindes. Sein Herumhantieren ist ja nichts anderes als die notwendige Vorstufe und Vorbereitung zu wirklich gestaltendem Tun, das allerdings erst einige Jahre später einsetzt. Manche Kinder ziehen die ungeformten Stoffe allem

anderen Spielzeug vor und deshalb werden wir uns überlegen, wie wir sie in den Zeiten damit versorgen können, die sie im Zimmer verbringen müssen. Erde, Sand und Wasser müssen wir hier sozusagen ersetzen.

Papier

Da ist z. B. Papier von allen Kindern im Zwischenalter und später natürlich auch hochbegehrt. Das Papier wird geknüllt, ungeschickt wieder auseinander gebreitet, gewickelt und in tausend winzig kleine Schnitzel zerrissen. Wenn dies auch oft betrüblich Unordnung verursacht, so ist das Kind doch glücklich dabei und ist eine Weile versorgt und aufgehoben. Zum Ausschneiden und Falten, zum Herstellen der vielen netten Basteleien aus Papier und Pappe ist es natürlich im Zwischenalter abermals viel zu früh. Dennoch können wir dem Kinde bald eine kleine, vorn abgerundete Schere in die Hand geben, mit der es sehr gern im Papier herumschnitzelt. Die Beschäftigung mit Ton, Glaserkitt und dem eigens für die Kinder geschaffenen Plastilin bleibt späteren Altersstufen vorbehalten.

Ton, Glaserkitt, Plastilin

Natur-Spielzeug

Die Aufzählung der Spielmöglichkeiten im Beginn des Zwischenalters sei nicht beschlossen ohne Erwähnung der Dinge, welche die *Natur* den Kindern schenkt. Auch im großen Reich der Natur spielt das Kind mit allem, was es erreichen kann: mit Gräsern, Blumen, Steinen, Hölzchen, mit allen Früchten wie Eicheln, Kastanien und den Zapfen der Nadelbäume, mit Rinde und Moos, Beeren und Waldfrüchten, Körnern und Kernen. Alles dient zum Spiel. Im Zwischenalter tut es damit abermals nichts anderes als mit seinem eigentlichen Spielzeug und mit den ungeformten Stoffen: es wirtschaftet und hantiert damit herum. Dabei darf nicht verschwiegen werden, daß die Beschäftigung mit den Naturspielsachen jetzt nicht ganz ungefährlich ist, weil sie das Kind wie alles andere in den Mund steckt, ja vieles einfach essen will. Wir werden sie deshalb dem Kinde noch nicht eigens nahe bringen, sondern damit den richtigen Zeitpunkt abwarten.

Spiel in der zweiten Hälfte des Zwischenalters.

Spiel in der zweiten Hälfte des Zwischenalters

Auch am Ende des zweiten und Anfang des dritten Jahres steht die unbändige Freude am Herumhantieren und Herumwirtschaften mit allen erreichbaren Gegenständen, das Lärmmachen, Herumwerfen und Wiederheranholen, das Umfüllen und Schachteln, Hinter-sich-herziehen usw. im Spiel des Kindes vornan. Das Kind ist immer noch weit entfernt von planvollem Tun. Aber es bringt doch hie und da halb zufällig etwas zustande.

Ein kleines „Werk" entsteht!

Mein kleiner Junge zeigte in diesem Alter plötzlich freudestrahlend auf drei Klötzchen, die er aufeinandergebaut hatte und rief beglückt: „Ssau, Mutter, ssau!" *So gelingt dem Kinde in dieser Zeit erstmals ein kleines Werk* und es erkennt zum erstenmal, daß es etwas fertiggebracht hat.

Was ist da in der kleinen Seele Neues vorgegangen? Rückblickend erinnern wir uns daran, daß das Kind schon einige Zeit vorher begonnen hat, im Gegensatz zu früher einem Bauwerk Beachtung zu schenken, das wir Großen vor ihm aufbauten und daß es mit dem Zerstören nicht mehr so schnell bei der Hand war. Jetzt aber hat es zum erstenmal sein eigenes Werk entdeckt! Freilich fängt es auch von diesem Zeitpunkt noch nicht damit an, planvoll zu bauen. Bis dahin ist immer noch ein weiter Weg. Aber das planlose Herumwirbeln der Bausteine wird jetzt doch gelegentlich und im Laufe der Zeit immer öfter von richtigem Bauen unterbrochen. Wir erleben hier den *ersten Ansatz zur Leistung*. Erstmals wird aus den Gegenständen, die es um sich hat, etwas gemacht, etwas „geschaffen". Auch wenn es sich noch um ein form- und namenloses Gebilde und einen halben Erfolg des Zufalls handelt, geht doch von da ab schrittweise die Entwicklung weiter vorwärts zur Herstellung sinnvoller Dinge, die aber wiederum erst weit später einen breiteren Platz im Spiel des Kindes einnimmt.

Ein Bild wird erkannt!

Etwa gleichzeitig entwickelt sich *noch* eine geistige Fähigkeit bei unserem Kinde: *Das Kind wird fähig, Bilder zu erkennen* und die Bedeutung von figürlichem Spielzeug zu erfassen.

Erst mit ungefähr 18 Monaten kann das Kind erkennen, daß dieses Spielzeug ein Hund, jenes eine Katze sein soll und was es mit einer Puppe oder einem Bären auf sich hat. Im allgemeinen pflegt man ihm diese geistige Fähigkeit viel früher zuzutrauen!

Damit aber noch nicht genug. Nicht nur beginnt das Kind jetzt, sich mit seinem altgewohnten Spielzeug und daneben auch mit den ungeformten Stoffen in sinnvoller Weise zu beschäftigen, nein, wir beobachten allmählich auch eine völlig neue Art zu spielen.

Das Kind spielt mit Phantasie!

Das Kind fängt an, nachzuahmen und zeigt in seinem Spiel zum erstenmal *Phantasie*.

Eines Tages entdecken wir, daß unser Kind mit irgendeinem Stück Papier in beiden Händen und mit ernsthafter Miene in einer Ecke sitzt und vor sich hinmurmelt. Es spielt lesen! Oder es benützt ein Hölzchen einmal genau so, wie es den Vater eine Zigarre oder eine Zigarette handhaben sieht. Es wischt mit einem Stück Papier über den Stuhl, wie es die Mutter mit dem Staubtuch bei der Hausarbeit tun sieht. Das Kind fängt also an, tägliche Verrichtungen aller Art, auch Essen und Schlafengehen, plötzlich zu „spielen". Kurz, es schafft sich in seiner Vorstellungskraft Möglichkeiten der Betätigung, ja auch Gegenstände, die in unserer nüchternen Erwachsenen-Wirklichkeit gar nicht vorhanden oder nur angedeutet sind. Das ist die Art zu spielen, auf die die Mutter im stillen so lange gewartet und an der sie nun große Freude hat! Endlich kommt ein Sinn in das Tun des Kindes! Das blinde, planlose Herumhantieren wird wenigstens teilweise abgelöst durch Beschäftigungen, die uns Großen viel eher verständlich sind.

Von da an können wir tagtäglich eine Fülle neuer Einfälle und Erfindungen an unserem Kind beobachten. Im unscheinbarsten Ding läßt es kraft seiner Phantasie neue, überraschende Bedeutungen erstehen. Jeder Mutter wird klar, daß es dadurch seine Spielmöglichkeiten ins Ungeahnte erweitert. Das Kind wird zugleich auch etwas stetiger. So ablenkbar es immer noch ist, hält es doch schon länger bei einer Sache aus als etwa das Einjährige. Nur die Mutter, die ihre Kinder selbst versorgt, weiß diesen Fortschritt richtig zu würdigen!

Spielzeug gegen Ende des Zwischenalters

Welches Spielzeug entspricht nun dieser geistigen Entwicklungsstufe des Kindes? Wir beschäftigen uns mit der Zeitspanne von eineinhalb bis zweieinhalb bis gegen Ende des dritten Jahres hin. Zunächst einmal hat sich ja schon ein kleiner Vorrat von Spielsachen angesammelt, wie etwa der Ball, die Bauklötzchen und das Wägelchen. Außerdem aber bekommt fast jedes Kind schon frühzeitig Puppen, Tiere, Eisenbahnen oder Bilderbücher geschenkt — also Dinge, die seiner Entwicklung weit vorauseilen und in deren richtige Benützung es erst allmählich hineinwächst. Schließlich hat das kleine Kerlchen schon selbst allerlei Gegenstände zusammengetragen, an denen sein Herz besonders hängt: bunte Steine, ausgediente Rädchen, leere Garnrollen, Büchsen und sonstigen Kram aller Art.

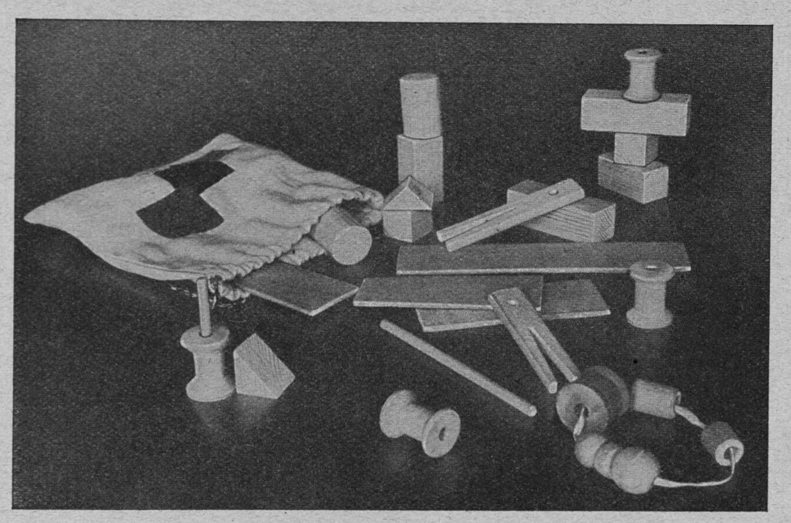
Der Platz fürs Spielzeug

All dies kleine Eigentum bringt die Mutter von selbst darauf, daß das Kind nun allmählich eine eigene Schublade, eine Truhe, ein Fach im Gestell oder eine Kiste braucht, um es darin unterzubringen. Dabei wird man schon jetzt damit beginnen, das Kind zum Aufräumen seiner Spielsachen anzuhalten.

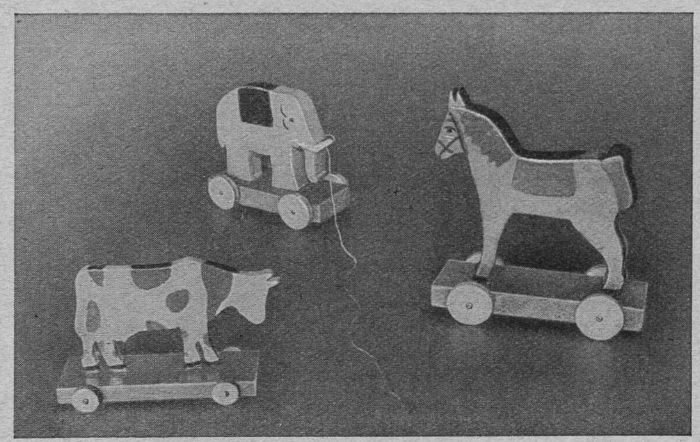
Wenn auch das Kind mit seinen alten Spielsachen natürlich weiterspielt und sie dabei auf neue Art benützt, so können die alten Sachen doch durch neue und abermals altersgemäße ergänzt werden.

Die Bausachen. Im Laufe des zweiten Lebensjahres beginnt also die eigentliche Baulust des Kindes. Immer noch ist es mit *einfachen* Klötzchen vollauf zufrieden. (Abb. umstehend.) Aus einigen wenigen stellt es seine ersten, einfachen Bauwerke her (über die Entwicklung des Bauens vgl. später S. 206 f.). Wer einen Baukasten kaufen will, wähle den einfachen Holzbaukasten. Alle teueren und schönen Kästen sind jetzt noch fehl am Platz.

Die formlosen Stoffe. Erde, Sand, Wasser, Schnee, Papier, Lehm usw. üben nach wie vor die mächtigste Anziehungskraft auf das Kind aus. Irgend etwas davon steht jedem Kinde zur Verfügung und die Mutter braucht dafür keinen Pfennig aufzuwenden. Wieder einmal sind hier die Landkinder unendlich viel reicher als die Kinder in der Stadt. Freilich bringen uns die Kinder beim Spiel im Freien oft in einen bösen Zwiespalt mit unseren Reinlichkeitsbegriffen. Aber lassen wir doch unseren Kindern in Land und Stadt dies ihr innigstes Vergnügen! Sorgen



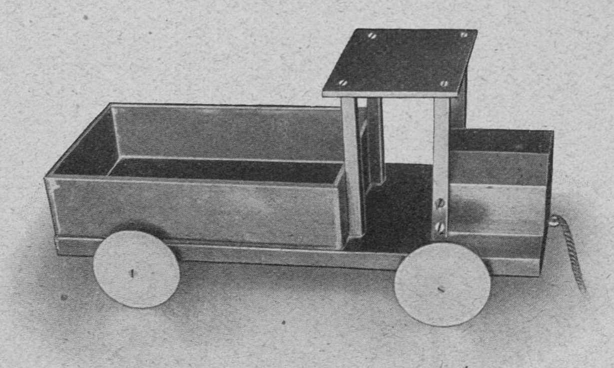
Selbstgenähtes Säckchen mit einfachem Baumaterial.



Selbstgefertigte Holztiere, ausgesägt.

wir durch zweckmäßige Kleidung dafür, daß wir ihnen den heiß ersehnten Umgang mit Erde, Sand und Wasser ohne allzu große Bedenken gestatten können und finden wir uns damit ab, sie vor groben Unreinlichkeiten zu bewahren. Denken wir auch bei unseren Kindern an das kernige alte Soldatenwort: „Frischer Dreck schändet nicht!“

Das Kind weiß jetzt schon mehr mit den verschiedenen Stoffen anzufangen. Schaufel, Eimerchen und Formen kommen beim Spiel mit Sand und Erde zu ihrem Recht. Papier wird nicht mehr nur zerrissen und geknüllt, sondern mit Leidenschaft bekritzelt und bemalt. Das Kind will „schreiben"! Mit Bleistiften und Buntstiften machen wir ihm die größte Freude. Noch wird den Kritzeleien ebensowenig wie den Bauwerken eine Bezeichnung verliehen und eine erkennbare Ähnlichkeit mit irgend etwas zeigen sie noch lange nicht.

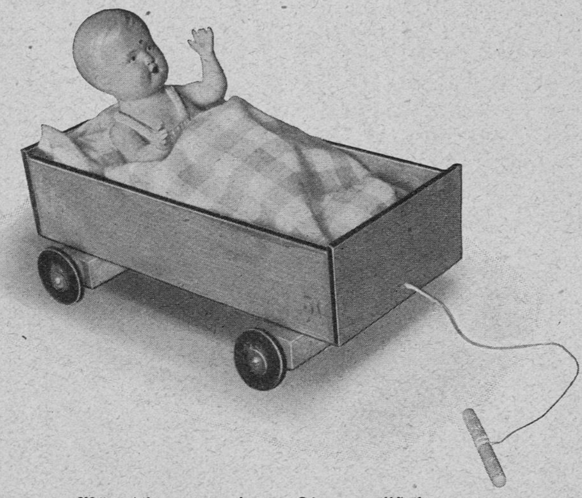


Auto aus Kistchen gebastelt.

Bewegliches und fahrbares Spielzeug macht dem Kinde auch weiterhin große Freude. Es will aber den Wagen oder das Tier nicht mehr nur hinter sich herziehen, sondern gern in ihnen sitzen oder auf ihnen reiten. Aber auch mit einem einfachen Schemel ist das Kind glücklich und macht in seiner Vorstellung einen Wagen oder ein Pferd aus ihm. Daß man kleine Wägelchen selbst basteln kann, haben wir schon gesehen. Das Basteln ist heute fast zu einer Mode geworden und man kann die kunstvollsten Spielsachen sehen, denen man ihre Abstammung von einer Zigarrenkiste oder ein paar einfachen Brettchen nicht mehr anmerkt. Damit aber keine emsige Mutter und kein fleißiger Vater eine unliebsame Enttäuschung erlebe, wollen wir sie darauf aufmerksam machen, daß der Selbstherstellung von Spielzeug für die Kinder um zwei Jahre gewisse Grenzen gesetzt sind. Alle Sachen müssen *sehr fest* und dürfen nicht *zu klein* sein. Die vielen netten Arbeiten aus alten Schachteln wie z. B. Puppenwägelchen aus Schuhschachteln mit Käseschachteln als Rädern usw., die Basteleien aus Karton und Papier, die kleinen Kunstwerke aus Zündholzschachteln, Büroklammern, Korken und Paketknebeln zerstört das Kind dieses Alters im Handumdrehen.

Für **Puppen und Tiere** ist *jetzt die richtige Zeit gekommen.* Wohl jedes Kind nennt in diesem Alter schon längst eine Puppe sein eigen, aber jetzt erst erkennt es ja, daß dies eine Puppe ist. Es schließt sie in sein Herz und gewinnt ein persönlich-inniges Verhältnis zu ihr, das vielfach sogar die ganze Kindheit überdauert.

Die Puppe für dieses Alter soll einfach und fest sein. Im Spielwarengeschäft wählt man eine mit abwaschbarem Leder- oder Wachstuchleib und einem Kopf aus möglichst festem und abwaschbarem Material.



Wägelchen aus einem Zigarrenkistchen.

Völlig entbehrlich sind naturgetreue Haare, Schlafaugen oder eingesetzte Stimmen, die „Mama" rufen. All das wird nur zerstört. Wirklich gute Puppen sind gar nicht billig, auch wenn sie einfach aussehen. Aber es ist ja durchaus nicht notwendig, eine Puppe zu kaufen. Nein, gerade für dieses Alter sind die selbstgemachten Puppen viel schöner und beliebter.

Selbstherstellung von Puppen und Tieren

Puppen kann man selbst herstellen, indem man sich die Form des Leibes, der Glieder und des Kopfes im Profil auf doppeltem Stoff aufzeichnet, dann ausschneidet und die Puppe an den Rändern unter Freilassung schmaler Öffnungen zum Füllen zunäht. Man füllt die einzelnen Teile mit feingeschnitzelten Woll- oder Stoffresten, mit Baumwolle oder Kapok, auch wohl mit Sägemehl und näht dann Glieder, Rumpf und Kopf fest zusammen. Den Kopf kann man aus weißem oder naturfarbigem Wäsche- oder Trikotstoff anfertigen, das Gesicht mit Tinte oder Farbe aufmalen oder aber Knöpfe als Augen einsetzen und Mund, Nase und Augenbrauen sticken. Die Haare lassen sich aus hin- und hergespannten

Wollfäden nachahmen. Schließlich macht man der Stoffpuppe beliebige Kleidchen. Es gibt aber noch andere Möglichkeiten, eine Puppe herzustellen. Man kann die Köpfe der Puppen auch aus einer Masse anfertigen: Ganz fein zerschnitzeltes Zeitungspapier wird mit Buchbinderkleister[1]) vermengt und wie ein Teig geknetet, bis es eine schmiegsame und einheitliche Masse gibt. Das ist ein etwas pappiges Geschäft, aber wir



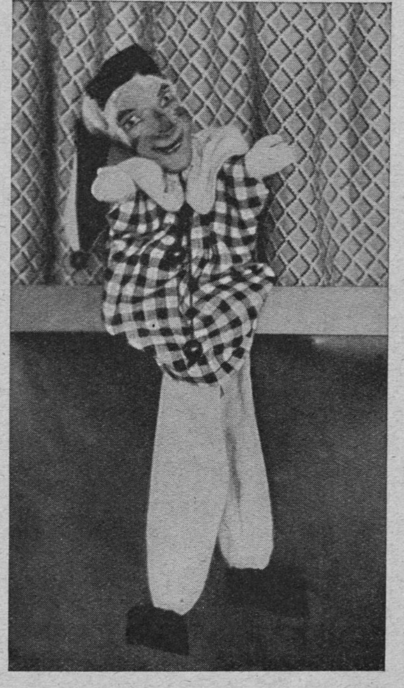
Selbstgefertigte Puppe aus Stoffresten. Haare aus Flachs, Gesicht gestickt und gemalt.

erhalten so eine Masse, aus der sich Puppenköpfe sehr gut formen lassen. Wenn sie richtig trocken ist, wird sie hart und fast unzerbrechlich und kann beliebig bemalt werden. Benützt man dazu Wasserfarben, so lackiert

[1]) Etwa 50 g Weizenstärke werden mit ein wenig kaltem Wasser zu einem mäßig flüssigen Brei gerührt. Dann wird unter stetem Rühren langsam kochendes Wasser hinzugefügt, bis der Kleister dickflüssig wird. Danach wird der Topf in kaltes Wasser gestellt und der Kleister möglichst bis zur völligen Erkaltung weiter gerührt. Genaue Wassermengen lassen sich nicht angeben, da jede Stärke anders bindet.

man nachher noch darüber. So lassen sich besonders Köpfe zu den beliebten Kasperln sehr schön herstellen.

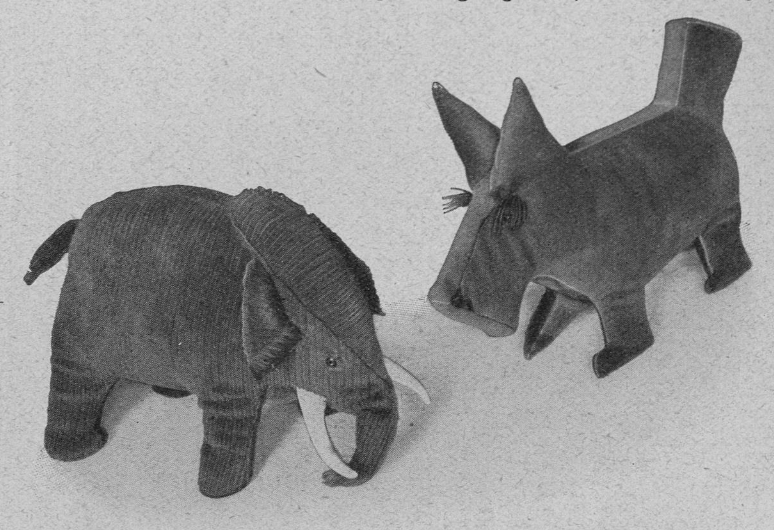
Puppen kann man auch stricken oder häkeln. Aus allen möglichen Garnresten stricken wir den Rumpf und die Glieder lang und schlauchförmig. Auch den Kopf können wir stricken, die Haare aus Wolle fertigen. Die Strickpuppen werden gefüllt wie die Stoffpuppen, nur Sägemehl ist hier natürlich nicht verwertbar. Sie lassen sich mit Pummeln, Knöpfen oder einigen Stickstichen verzieren.



Selbstgemachter Kasperl aus Stoffresten. Kopf aus Papier-Kleistermasse.

Ähnlich wie Puppen kann man auch Tiere (Hund, Katze, Elefant, Esel, Bär usw.) herstellen. Du meinst, liebe Mutter, daß dein bildnerisches Talent nicht ausreicht, hier etwas „Schönes“ und „Naturgetreues“ zu schaffen? Darauf kommt es in diesem Alter ja noch gar nicht an! Oder hast du noch nie beobachtet, wie heiß ein Kind gerade die unscheinbarste „Docke“ mit dem „blöden, dummen“ Gesicht liebt? Uns scheint sie nichtssagend, ja häßlich. Das Kind aber widmet ihr seine ganze Liebe, weil es ihr sein eigenes inneres Leben viel besser einhauchen kann. Es läßt daneben — dies ist fast die Regel — eine neue, schöne, technisch vollkommene Puppe nahezu unbeachtet. Mit den Tieren geht es genau so. So zogen meine Kinder in diesem Alter gestrickte Puppen aus Garnresten allen anderen vor. Meine kleine Tochter versicherte von der ihren immer wieder entzückt: „Sie hat so schöne Augen!“ — und meinte damit die schwarzen Schuhknöpfe, die als Augen eingesetzt waren. Ebenso zärtlich liebten die Kinder eine schwarze Katze, die aus einem ausgestopften schwarzen Strumpf gefertigt war. Beine hatte sie freilich überhaupt nicht — doch das fiel den Kindern niemals auf! Aus dem aufgeschnittenen Ende des Strumpfes war ein schöner langer Schwanz wie ein Zopf geflochten. Der Kopf und die Ohren kamen durch Abschnürungen zustande, die Augen bestanden aus grünen Knöpfen und Mund und Nase waren eingestickt. Dies sind natürlich nur ganz vereinzelte Beispiele für die unendlichen Möglichkeiten der Selbstherstellung von Puppen und Tieren.

Fertigt man Tiere mit Beinen, so kann man Gliedern und Rumpf durch ein Drahtgestell Form und Halt verleihen, um dieses herum den Füllstoff befestigen und das Ganze überziehen. Man bekommt auch regelrechte Schnitte zum Anfertigen von Spieltieren und Puppen mit Anleitung zu ihrer Herstellung zu kaufen und es gibt heute über diese Handfertigkeiten zahlreiche Schriften, ja ganze Bücher. Allerdings: bedient man sich erst solcher Hilfsmittel oder beschafft man eigens Material, so kann von Ersparnis durch Selbstherstellung wohl kaum mehr die Rede sein. Außerdem muß man bedenken, daß ja auch die Zeit der Mutter ein kostbares Gut ist und Spielzeug nur gelegentlich nebenbei hergestellt



Elefant aus einem Rest Waschsamt. Stoßzähne aus Restchen weißer Seide. Hund aus einem Stoffrest.

werden kann, wenn der ganze Hausstand versorgt und gerade nichts zu nähen und zu stricken ist.

Dann aber haftet auch dem einfachen und kunstlos selbsthergestellten Spielzeug ein besonderer Gemütswert an. Er ist in Worten nicht recht ausdrückbar und macht doch das einfachste Ding den kunstvollen Basteleien von fremder Hand oder den schönen gekauften Sachen weit überlegen. So schafft die Mutter, die sich Zeit und Mühe nehmen kann, um Spielzeug selbst herzustellen, ein neues festes Band zwischen sich und ihren Kindern.

Wir wollen hier noch der vielen netten Spielereien gedenken, die man mit Früchten, Gemüse und anderem treiben kann: der Männlein aus Äpfeln mit

Köpfen aus Walnüssen, Armen aus Erdnüssen und einer spitzen Papiermütze, der Bäuerlein aus Dörrpflaumen, der Schwimmtiere aus ausgeblasenen Eierschalen, der Figuren aus Rüben, Kartoffeln, aus Orangen und Bananenschalen, aus Tannenzapfen, Kastanien, Eicheln usw. Man verwandelt heute gern jedes Ding für das Kind und sucht aus allem ein Spielzeug herzustellen. Aber wieder einmal scheint sich hier zu bestätigen, daß die Erwachsenen es eben nicht erwarten können, bis das Kind selbst zu gestaltender Tätigkeit fähig wird (erst ums fünfte Jahr)! Und so bemühen sich die Großen, wieder zu Kindern zu werden und „kindliche" Dinge anzufertigen. Freilich freut sich das kleine Kind auch an ihnen, aber nur kurze Zeit. Dann packt es fest zu oder beißt hinein und zerstört so, was wir ihm aufgebaut haben. Rasch wendet es sich anderem zu oder es beginnt, sich mit den Bestandteilen dieser Spielereien auf seine eigene und fruchtbarere Weise zu beschäftigen.

Aussteuer für Puppe und Tier

Gegen Ende des Zwischenalters (2—2½ Jahre) wünscht sich das Kind für seine Puppe oder sein Tier auch eine einfache „Aussteuer".



Puppenbettchen aus einer Obststeige.

Sie ist natürlich leicht zu beschaffen. Aus einem alten Obst- oder Gemüseversandgestell kann man ein wunderschönes Puppenbett herstellen. Man schraubt an seinen Boden ausgediente Kleiderbügel ohne Haken an und so wird es zur Wiege. Das Ganze wird gestrichen und lackiert.

Und dann das erste Puppenwägelchen! Es muß klein und einfach sein. Denn auch wenn es fest ist, geht es doch in einiger Zeit in Stücke, weil das Kind sich darauf oder hineinsetzt. Am hübschesten sind die einfachen Korbwagen. Auch ein anderes, einfaches Wägelchen, das man, wie wir gesehen haben, selbst basteln kann, genügt als Puppenwagen. Für Bettchen, Wiege oder Puppenwagen nähen wir mit geringer Mühe einige kleine Bettstücke. Besonderer Zierat mit Stickereien und

Spitzen, Vorhängchen und Volants ist in diesem Alter noch unsinniger als später. Kleidungsstücke für die Puppe oder den geliebten Teddy-Bär zu nähen oder zu stricken macht der Mutter viel Vergnügen. Sind sie nicht gar zu klein, so lernt das Kind an ihnen allmählich das Aus- und Anziehen. Natürlich müssen sie handfest gearbeitet sein. Nur ja keine zarten Kleidchen aus Seide, Batist oder Spitze! Etwas Eßgeschirr für Puppe oder Tier und etwa ein Kamm oder eine Haarbürste sind sehr erwünscht und werden unablässig benützt. In jedem Haushalt finden sich ausgediente Dinge, die man dem Kinde zu diesem Zweck geben kann. Stellt man sie ihm nicht zur Verfügung, so holt es sich seinen Bedarf aus den Beständen der Großen. Wir sehen, daß uns auch hier die richtige Lösung der Spielzeugfrage wieder einmal die Betreuung des Kindes erleichtert.

Bilderbuch

Wenn es auf den zweiten Geburtstag zugeht, fängt das **Bilderbuch** an, eine große Rolle im Leben des Kindes zu spielen, denn jetzt hat es ja die Fähigkeit erworben, Bilder zu erkennen. Als erste Bilderbücher bieten die Geschäfte solche mit Abbildungen einfacher Gegenstände wie Apfel, Milchflasche usw. in betont einfacher, „kindgemäßer" Darstellungsweise an. Es scheint aber, als ob sie das Kind wirklich nur ganz kurze Zeit fesseln könnten. Weit mehr Freude hat es bald an Bildern von Tieren.

Die ersten Bilderbücher für das Kind auszusuchen, fällt den Eltern im allgemeinen leicht. Freilich sind diese ersten Bücher vielfach entbehrlich, denn Zeitungen, Zeitschriften und Reklameschriften aller Art überschwemmen heute fast jeden Haushalt mit Bildern, die unser Kind nach seiner Weise auswertet. Sobald aber das erste Bilderbuch dem Kinde nichts mehr zu geben vermag, wird die weitere Auswahl des richtigen Bilderbuches schwieriger. Täuschen wir uns nicht: wir wissen im Grunde sehr wenig darüber, welche der vielen verschiedenen Arten von Darstellungen, die wir in verwirrender Fülle in den einzelnen Bilderbüchern finden, unserem Kinde am besten gefällt und welche Malweise ihm angemessen ist. Noch weniger wissen wir, was das Kind in diesem frühen Alter denn nun tatsächlich aus dem Inhalt der einzelnen Bilderbücher schöpft. Daher läßt es sich beim besten Willen nicht vermeiden, daß Bilderbücher eben nach dem Geschmack der Erwachsenen hergestellt und gekauft werden. Eines aber steht für diese und die folgenden Altersstufen fest: Das Kind liebt auch im Bilderbuch vor allem die Handlung und will Ereignisse sehen. Dabei braucht die Malweise der Bilder durchaus nicht betont „kindlich" zu sein, ja man gewinnt schon sehr früh den Eindruck, daß das Kind im Bilderbuch nicht nur seine eigene kleine Welt sucht, sondern Einblicke in die der Großen tun will. Nicht umsonst sind die alten Familienbilderbücher meist heißer begehrt als alle anderen, obwohl sie zuweilen einen förmlich schulmäßigen Anstrich haben und aus einer Zeit stammen, da man an einen besonderen „kindlichen" Stil noch kaum dachte.

Die allerersten Bilderbücher werden von jeher gern in der Form des sog. Leporello-Albums angefertigt. Die einzelnen Kartonblätter sind hier in langer Reihe durch Leinenstreifen miteinander verbunden und können zusammengelegt und auseinandergefaltet werden. Natürlich können Bilderbücher für dieses Alter gar nicht fest genug sein. Das Interesse am Bild erlahmt noch rasch und im Kinde erwacht der Drang, zu sehen, was sich sonst noch mit dem Bilderbuch anfangen ließe. Dies endet meist mit seiner Zerstörung!

Selbstherstellung von Bilderbüchern

Auch die ersten Bilderbücher müssen nicht unbedingt gekauft werden. Aus alten Schachteln können wir gleich große Kartonblätter schneiden, die wir mit einer einfachen Heftung oder nach Art der Leporellobücher mit aufgeklebten Leinenstreifen zusammenhalten. Die so gewonnenen Kartonblätter können wir dann bekleben mit Figuren, die wir aus Katalogen oder Werbedrucksachen ausschneiden. Es finden sich hier oft sehr hübsche, von Künstlerhand entworfene Sachen, die dem Kinde große Freude machen. Solche Bilderbücher sind nach einigen Jahren oder gar Jahrzehnten förmliche Urkunden über den jeweiligen Zeitgeschmack.

Gegen Ende des Zwischenalters bekommt das Kind eine große Vorliebe für kleine Verse und Geschichten und ist begeistert davon, wenn die Mutter ihm die kleinen Reime unter den Bildern vorliest. Wenn nun in unserem selbstgemachten Bilderbuch zunächst keine Verse und Geschichten sind — wer hindert uns, sie zu dichten? Einer phantasiebegabten Mutter und einem erfinderischen Vater ist nichts unmöglich. So finden sich denn in manchen Familien solche Bilderbücher, die selbst geklebt, gezeichnet und gedichtet sind und an denen Kinder und Große mit besonderer Liebe hängen.

Die Begierde, Bilder zu sehen, dazu erzählt zu bekommen, Verse und Geschichten zu hören, steigert sich in der Folgezeit bei unserem Kinde immer mehr. Auch ohne Buch und Bild lauscht es begierig auf das, was die Mutter ihm vorsagt. Zwar hat es schon als Säugling auf ein Geplauder oder einen einfachen Sing-sang hingehorcht und daran Vergnügen gefunden. Jetzt aber verlangt seine kleine Seele nach mehr und anderem!

Kinderlied und Kindervers.

Kinderlied und Kindervers

Ein unendlich bedeutsames Reich tut sich nun ganz neu für Mutter und Kind auf. Hier beginnt unser geistiger Einfluß auf unsere Kinder! Was wir ihm vorsagen und vorsingen an Gedichten, Geschichten und Liedern haben wir für die nächsten Jahre fast ganz allein in der Hand. Wir wissen heute, wie entscheidend gerade die frühen Kindheitseindrücke sind und wie sie fest und unverrückbar in der Seele wurzeln, auch wenn wir uns ihrer später nicht mehr klar erinnern können. Der Geist, von dem sie erfüllt sind, ist entscheidend **für das Kind. Deshalb ist es durchaus**

nicht gleichgültig, womit die Mutter ihr Kind in dieser Zeit höchster Aufnahmewilligkeit und Erlebnisbereitschaft bekannt macht.

Kinderlieder und Kinderverse sind nicht etwa belangloses Gereimsel, das die Großen gar nicht ernst zu nehmen brauchen, sondern sie hängen eng zusammen mit Wesen und Art des Volkes, von dem sie durch Jahrhunderte gesungen und gesprochen werden. Ebenso wie die Werke seiner größten Dichter sind sie bedeutsame Zeugnisse seines geistigen Lebens. In ihrer Einfachheit und Eindringlichkeit geben sie die schönsten Beispiele für die Kraft und Ursprünglichkeit unserer Muttersprache und vermitteln dem Kinde eine Unzahl sprachlicher Formen und Ausdrucksmöglichkeiten. Das haben bedeutende Denker aus unserem Volke schon längst erkannt und haben deshalb Kinderreime und -lieder, Märchen und Volksgesänge mit viel Liebe zusammengetragen. Gerade sie sollten zum unerläßlichen Gut und Rüstzeug der deutschen Frau gehören. Sie von Grund aus zu kennen, scheint viel wichtiger zu sein als manches andere, was in unseren Schulen gelehrt wird. Auf dem Lande, in einfachen und ursprünglichen Verhältnissen ist Kinderlied und Kindervers meist noch viel besser bewahrt als unter den entwurzelten Städtern. Im Bauernhause lehren heute noch Mutter und Großmutter die Kinder die gleichen Verse, Lieder und Geschichten, die sie selbst von Mutter und Großmutter lernten. So bewahren sie auf lebendige Weise altes Volksgut für jene, die nach ihnen kommen. Daß die Frau aus Niedersachsen ihrem Kinde anderes vorsagt und vorsingt als z. B. die oberbayerische Bäuerin, ist nur ein Beweis für den Reichtum unseres Volkes an Gütern solcher Art.

Einige wenige Kinderverse und Kinderlieder sind wohl jeder Frau bekannt: „Backe, backe Kuchen", der Fingervers „Das ist der Daumen, der schüttelt die Pflaumen", das wundertätige „Heile, heile Segen, Drei Tage Regen", der Reitvers „Hoppe, hoppe Reiter" oder das lustige Verslein „So fahren, so fahren die Kinderlein" und „Ri-, ra-, rutsch, wir fahren in der Kutsch", das Einschlafverschen „Schlaf, Kindlein, schlaf". Die Mutter, die von ihnen nichts oder wenig weiß, muß versuchen, sich derlei Wissen neu zu erwerben, um ihrem Kinde jetzt die richtige Anregung bieten zu können. Zur Bereicherung ihrer Kenntnisse sei ihr unter vielen ein schönes Buch empfohlen aus der Reihe der Blauen Bücher, Verlag Langewiesche: „Machet auf das Tor."

Bei allem, was wir dem Kinde vorsagen und vorsingen, müssen wir immer bedenken, daß es in kürzester Zeit anfangen wird, nachzusprechen und nachzusingen. Deshalb ist es von größter Wichtigkeit, daß wir gutes, vorbildliches Deutsch anwenden und schöne, einfache, kindgemäße Melodien wählen. Wir haben vorher billigen Massenschund als Spielzeug für unsere Kinder abgelehnt und uns vorgenommen, immer nur nach dem Guten und Echten zu greifen; wenn es sich um Sprache und Lied handelt, tun wir genau das gleiche. Wir hüten uns ängstlich vor jeder Verzerrung in Wort oder Ton und vor den schalen Erzeugnissen der Geschmack- und Ehrfurchtslosigkeit, wie sie auch heute noch der moderne Schlager verbreiten hilft. Dieser Kitsch hat leider weite Kreise unseres Volkes erfaßt und damit zur Aufnahme von wirklich Gutem aus dem Reiche der Dichtung und Musik nahezu unfähig gemacht.

Kind und Rundfunk

Und hier müssen wir eine Großmacht im Leben der Gegenwart erwähnen — den Rundfunk. Es ist schrecklich mitanzusehen, wie menschliche Unzulänglichkeit eine der großartigsten Errungenschaften der Neuzeit vielfach mißbraucht und wie in vielen Familien Rundfunksendungen aller Art plan- und wahllos auf die kleinen Kinder niederprasseln. Nicht nur wird das Kind dadurch vielfach der Ruhe beraubt, die es so unerläßlich zu seiner körperlichen Entwicklung braucht, nicht nur wird sein zartes Nervensystem, sein Ohr und sein Gehirn dauernd Eindrücken ausgesetzt, die ihm viel zu viel sind — nein, es wird mit einem Wirrwarr von Musik und Wort überschüttet in einem Alter, in welchem der einfache Kindervers, das schöne deutsche Kinderlied, von der Mutter mit einfacher Stimme und ohne Begleitinstrument gesungen, das richtige und seiner geistigen Entwicklung angemessene wäre. Die „Kinderstunde", gewöhnlich einmal wöchentlich eingeschaltet, ändert nicht viel an diesem unerhörten Übelstand. Zudem ist sie meist für ältere Kinder berechnet und das kleine Kind sollte ja auch nicht aus dem Lautsprecher, sondern aus dem Munde der Mutter und der nächsten Verwandten hören, was ihm in diesem Alter aus dem Kulturschatz des Volkes zukommt.

Erzählungen

Für unsere schönen deutschen Volksmärchen ist die Zeit jetzt noch nicht gekommen. Das Kind im Zwischenalter ist noch nicht reif dazu. Wohl aber hat es jetzt die größte Freude an kunstlosen kleinen Geschichten, die an sein eigenes Leben und seine eigene kleine Welt anknüpfen oder auch in die Welt der Großen, zu Tier und Pflanze hinführen. Auch hier ist die Handlung die Hauptsache. Aber wir sollen dem Kinde beileibe keine großen Erlebnisse, keine „Sensationen" vorsetzen. Nein, die einfache Schilderung davon, wohin z. B. der Vater jetzt geht, was er tun wird, wie und wann er wiederkommt oder was die Kinder vorhaben, die eben am Haus vorbei zur Schule gehen, alles das macht dem Kinde Freude. Ebenso gern hört es, was die Handwerker und Arbeitsleute tun, die das Kind draußen sieht, wie es der Hunde- oder Vogelfamilie ergehen mag, die sich in der Nachbarschaft finden. Mit all solchen kleinen, selbst erfundenen Geschichten kann die Mutter jetzt ihr Kind beglücken. Allerdings muß sie auch bereit sein, dieselben Geschichten unendlich oft zu wiederholen und sie jedesmal gleich zu erzählen. Wir wissen ja, daß die Freude an der Wiederholung zu den Eigentümlichkeiten des kindlichen Seelenlebens gehört und müssen ihr Rechnung tragen, auch wenn uns dies oft müde machen will.

Die Freude des Kindes am Sehen und Hören kann die Mutter geschickt dazu benützen, seinen Tag mit kleinen Feierstunden zu würzen. Fängt sie es richtig an, so bedeutet es für das Kind ein kleines Fest, wenn sie ihm ein Bilderbuch zeigt und erklärt, einen Kindervers vorspricht, ein Liedchen singt oder eine Geschichte erzählt. Dabei ist es gar nicht nötig, das Kind mit vielen Büchern, Versen oder Liedern bekannt zu machen. Sein Bedürfnis nach Abwechslung ist im Zwischenalter viel geringer als sein Wunsch nach Wiederholung.

Spielgefährten im Zwischenalter

Wir sehen, daß die Möglichkeiten für Spiel und Beschäftigung am Ende des Zwischenalters schon recht reichhaltig sind. Trotzdem müssen wir noch eine letzte Frage bedenken: Braucht das Kind jetzt schon Spielgefährten? Wohl kaum. Es sucht in erster Linie noch Anregung beim Erwachsenen. Zwar ist das Kind dieses Alters beim Zusammenkommen mit anderen Kindern förmlich beglückt. Trotzdem kann es aber besonders mit Gleichaltrigen noch nicht viel unternehmen. Es spielt vielleicht in einer kleinen Gruppe von drei bis vier Kindern ein wenig mit, aber nur dann, wenn es von älteren Kindern oder von Großen dabei geleitet oder angeregt wird. Zu einem regelrechten Miteinanderspielen ist es noch nicht fähig. Deshalb wird der Umgang mit anderen Kindern erst später, nach dem dritten Jahr, unentbehrlich (vgl. S. 227 f.).

Die Welt des Kindes und die Welt der Großen.

Die Mutter, die in diesem wie in jedem anderen Entwicklungsabschnitt ihres Kindes liebevoll seinen kleinen Wünschen und damit seinen geistigen Bedürfnissen nachgeht, erlebt, daß nicht viel dazu nötig ist, um ein Kind in seiner Welt glücklich zu machen. Meist genügt es schon, wenn man ihm nur nichts zerstört und sich mit ihm freut.

Nun ist damit aber für die innere Entwicklung des Kindes noch längst nicht alles getan. Wohl ist Kinderleben Spiel, aber auch das kleine Kind spielt nicht *immer*. Es ist ebenso wie die Großen schon ein Wesen voller Widersprüche. So sehr das Kind auch in *seiner eigenen* Welt versponnen und in ihr verhaftet ist — es drängt mit gleicher Leidenschaft auch *heraus aus ihr* ins Leben und die Welt der Großen hinein. Und das muß so sein! Zwar erwirbt sich das Kind unendlich viele Kenntnisse und Fähigkeiten in seiner Welt spielend und lernend zugleich. Wollten wir es aber *nur* in seiner Welt leben lassen und von der der Großen ganz ausschließen, so müßte es unweigerlich innerlich verkümmern und würde in seiner Entwicklung stecken bleiben. Geistige Anregung aller Art, Lernmöglichkeiten und Bildungswerte blieben ihm dann vorenthalten, ja es wäre auf solche Weise nicht möglich, das Kind überhaupt zu erziehen. Denn *Führung und Erziehung* kann nicht aus der Welt des Kindes kommen.

Nicht von ungefähr erleben wir gleichzeitig mit der Bereicherung und Erweiterung seiner eigenen Welt am Kinde den besonders stürmischen Drang in die Welt der Großen. Schrittweise fängt es an, sich diese zu seiner eigenen dazu zu erobern. Langsam lernt es, Ereignisse und Gegenstände, die mit den Erwachsenen zusammenhängen, abzusondern von solchen, die nur in seiner eigenen Welt gültig sind. Andeutungsweise und unmerklich beginnt es, in der Welt der Großen in einer Weise zu denken, wie es in seiner eigenen nicht denkt. Noch *gibt es die einheitliche, große Welt nicht für das Kind und es ist das goldene Vorrecht der ganzen Kleinkinderzeit, daß ihm seine kleine Welt unendlich viel wichtiger ist.* Später erst kommt die Zeit, in der das Kind etwa im gleichen Maße beiden Welten angehört und gelernt hat, sie in Spiel und Arbeit säuberlich zu trennen (etwa zwischen dem 8. und 12. Jahr) und schließlich ein Abschnitt seiner Entwicklung, in der es das Leben in seiner eigenen Welt selbst als „Spielen" bezeichnet und dies sogar verächtlich als „kindisch" behandeln kann. Erst in den Reifejahren schickt sich der junge Mensch an, die Welt des Kindes endgültig hinter sich zu lassen — er wird erwachsen. Aber auch die Erwachsenen bewahren sich noch sorglich manch kleines Stückchen Kinderwelt in *ihren* Spielen und Liebhabereien, ja der Besitz von einem winzigen Teilchen Kinderwelt scheint für ihre volle seelische Gesundheit unentbehrlich zu sein.

Das Kind schonend und liebevoll, dabei aber sicher und fest aus *seiner eigenen Welt* in die *Welt der Großen* hinüberzuleiten, ist das eigentliche Geheimnis bei der Erziehung kleiner Kinder.

Hier den richtigen Mittelweg zu finden, ist eine Kunst. Rezepte, wie etwa in einem Kochbuch, helfen nicht viel! Jede Mutter muß sich selbst mühen, um das richtige zu finden innerhalb des Lebenskreises, in den sie mit ihren Kindern gestellt ist.

Bedenken wir auch immer, daß für das Kind der *Übergang* von seiner Welt des freien Spiels in die unsere nicht immer *leicht* ist! Wir



Aufn. Dr. P. Wolff (Mauritius.)

Kind auf dem Lande.

Großen denken im Gegensatz zum Kind nach gut erforschten Gesetzen und unser Handeln fußt auf unseren Einsichten und unseren Erfahrungen. Wir fühlen uns als abgeschlossenes und auf uns selbst gestelltes Ich. Zwischen unserer Person und der umgebenden Welt verläuft ein scharfer Trennungsstrich und das kindlich-schrankenlose Einssein zwischen der Welt und dem eigenen Ich haben wir längst verloren. Wir unterscheiden zwischen Totem und Lebendigem. Jedes Ding hat für uns seine feste Bedeutung, keines kann plötzlich eine ganz andere gewinnen wie für das Kind. Wirklichkeit und Phantasie wissen wir aufs schärfste zu trennen. All dies sind grundlegende und schwerwiegende Gegensätze zur Sinnesart des Kindes, wie wir sie vorher kennenlernten.

Doch damit nicht genug. Nicht nur sind wir Erwachsenen dem Kinde vielfach unbegreiflich und fremd — nein, es taumelt nach den beschränkten und einfachen Erfahrungen seines Säuglingsdaseins nun plötzlich



Kind in der Stadt.

mitten hinein in die Welt des 20. Jahrhunderts mit all ihren komplizierten kulturellen Errungenschaften, mit ihren hochentwickelten Erzeugnissen von Technik und Industrie. Schon einmal haben wir den Gedanken angedeutet, daß das Kind im kleinen und in unendlich verkürzter Zeitdauer die ganze kulturelle Entwicklung der Menschheit vom Stande der primitiven Völker bis zur Höhe der heutigen Kultur nochmals durchlebt. Denken wir immer daran: Die Tatsache, daß unsere Kinder in das 20. Jahrhundert hineingestellt wurden und daß sie in einem kulturell hochentwickelten Volke leben, vergrößert noch die ungeheure Kluft zwischen der Welt des Kindes und der des Erwachsenen! Wiederum hat es hier das Kind in einfachen Verhältnissen und das Landkind viel leichter, als das Kind in der Stadt und der Sprößling des reichen Hauses. Bei ihnen wird der Übergang von der einen Welt in die andere leichter und selbstverständlicher sein. Diese Zusammenhänge ahnen schon die Kinder selbst und wir lassen hier die rührend-treffende Äußerung eines kleinen, schwäbischen Landlehrerkindes für sich selbst sprechen, das anläßlich eines Besuches in der Stadt zu seiner Mutter sagte: „Weißt, Mutter, in der Stadt könnet d'Kinder net brav und lieb sein!" Das kleine Kind schon hatte begriffen, daß die Stadtkinder es hier schwerer haben!

Die Möglichkeiten, ein Kind aus seiner Welt in die unsere herüberzuführen, sind abermals in den einzelnen Altersstufen ganz verschieden. Wurde das Kind schon als Säugling von Geburt an richtig erzogen, so hat es die Mutter nicht allzu schwer. Machen wir uns aber darauf gefaßt, daß auch bei dem von Geburt an vernünftig gehaltenen Kinde im Laufe der Entwicklung Schwierigkeiten auftreten und daß es sich nicht selten gegen unsere Forderungen zur Wehr setzen wird. Es ist gut, dies von vornherein zu wissen. Dann braucht man sich im Ernstfalle weder Grübeleien über das eigene Unvermögen noch traurigen Betrachtungen über das „böse" Kind hinzugeben. Bei jedem Kinde wechseln Zeiten, in denen es wenig Mühe macht, ab mit solchen, in denen es „schwierig" ist. Das eine wie das andere nehmen wir niemals für endgültig, sondern wappnen uns von vornherein mit liebevoller Geduld und mit der großen Tugend, warten zu können.

Oftmals am Tage müssen wir mit Forderungen an unsere kleinen Kinder herantreten, die aus unserer Welt stammen und ihnen im Grunde noch fremd sind. Das Kind muß sich uns Großen fügen, sobald sein körperliches und geistiges Wohl es verlangen. Wir können ihm solche Forderungen nicht ersparen, weil sonst seine richtige Entwicklung in Gefahr geriete. Wir sollen sie ihm aber auch nicht ersparen, denn schon das kleine Kind muß lernen, sich zu fügen und die ersten Pflichten zu erfüllen. Nur so können wir es für sein späteres Leben, für Arbeit und Einordnung in die Gemeinschaft vorbereiten.

C. Erziehung im Zwischenalter.

Was können wir denn nun im Zwischenalter von unserem Kinde verlangen? In allen Altersstufen des Kindes müssen wir uns klar darüber werden, wozu es seiner inneren Entwicklung nach schon imstande ist und wozu noch nicht. Wer vom kleinen Kind zuviel verlangt, macht sich und ihm vergebliche Mühe und schwere Stunden. Wird von dem Kinde zu wenig gefordert, so bleibt es in seiner geistigen Entwicklung und Erziehung zurück und macht später um so mehr Mühe. Mütter zahlreicher Kinder schöpfen Kenntnisse in dieser Richtung aus den Erfahrungen an den ersten Kindern und gewinnen sie auf diese Weise nicht immer leicht. Viel besser ist es, sich von Anfang an das richtige Wissen zu verschaffen.

Schon den Säugling ließen wir nicht ganz nach seinem Belieben leben. Wir erwarten von ihm, daß er richtig trinke, sich in seine einfache Tageseinteilung füge und nicht über Gebühr viel schreie. Gegen Ende des ersten Lebensjahres suchten wir ihn dazu zu bewegen, sich mit seinen „großen" und auch seinen „kleinen Geschäften" nach unseren Plänen zu richten. Um diese Zeit schon sollte er manchmal „folgen", d. h. tun oder mit sich geschehen lassen, was wir wollten.

Da die allerwichtigste Voraussetzung für das Gedeihen des Kindes die richtige Ernährung ist, müssen unsere kleinen Kinder richtig essen. Das ist die erste Pflicht, die wir ihnen auferlegen.

Vom Essen.

Das Essen! Wo ist die Mutter, die hier noch keine Schwierigkeiten erlebt hätte? Man versucht sie zu überwinden mit den verschiedensten Mitteln, zweckmäßigen wie unzweckmäßigen. In zahllosen Familien findet man sich damit ab, sie nicht überwinden zu können und dann vergrößern sich die Schwierigkeiten beim Essen der Kinder wie eine Lawine, bis sie in manchem Hause — und das ist nicht zu viel gesagt! — das ganze Familienleben zu zerstören drohen. Sie werden auch vielfach umgangen, entweder indem man die Kinder gewähren läßt, ihnen durch falsche Nachgiebigkeit körperlich wie seelisch schadet und die Mutter unter der zunehmenden Ungezogenheit der Kinder leiden läßt. Oder aber wird versucht, den Kindern gewaltsam jeden Widerstand beim Essen auszutreiben. Dann gelingt es zwar manchmal, sie mit drakonischen Mitteln zum Essen zu zwingen. Was man dabei in der Kinderseele anrichtet, ahnen die Großen meist nicht. Die Eltern müssen sich bei Anwendung solcher Mittel jedenfalls darauf gefaßt machen, bei anderen Gelegenheiten nicht minder große Erziehungsschwierigkeiten auftreten zu sehen, denen gegenüber sie erneut ratlos sind.

Du hast dein kleines Einjähriges auf dem Schoß, das ohne weiteres aus der Flasche trinkt, liebe Mutter, und lächelst ungläubig. Du meinst, dergleichen könnte dir und deinem Kinde nie widerfahren, da müsse man es schon ganz verkehrt anfangen mit der Erziehung. Aber Schwierigkeiten beim Essen schleichen sich schnell und unmerklich ein. Sie sind da über Nacht und ehe man sich's versieht. Auch dir können sie unterlaufen. Da aber richtiges Essen für das körperliche Gedeihen wie für die Erziehung gleich wichtig ist, so nimm dir die Mühe, mit uns darüber nachzudenken.

Essen im 2. Jahr.

Essen im 2. Jahr

Wurde das Kind als Säugling vernünftig gepflegt, so ist es schon beim Eintritt in sein zweites Lebensjahr gewöhnt an ganz regelmäßige, täglich gleiche Mahlzeiten, an eine begrenzte Dauer der einzelnen Mahlzeit, an ausreichende Zwischenzeiten und eine lange Nachtpause. Leckereien, planloses Essen zwischen den Mahlzeiten sollte es gar nicht kennen, denn all dies ist aus körperlichen wie aus erzieherischen Gründen gleich verwerflich (vgl. S. 30f.). Wurde das Kind richtig gehalten, so hat es schon vor seinem ersten Geburtstag die Erfahrung gemacht, daß es manche Speise essen muß, auch wenn sie nicht besonders gut schmeckt und es hat vielleicht sogar schon erlebt, daß Widerspenstigkeit, Ausspucken und Sichwehren mit Entzug der Nahrung beantwortet werden.

Das Kind ißt jetzt noch nicht selbst, sondern wird immer noch gefüttert. Auch das muß richtig geschehen, ebenso wie früher das Stillen oder die Darreichung der Flasche. Die meisten Mütter füttern viel zu schnell. Hastig werfen sie dem Kind Löffel um Löffel in den Mund. Die vielbeschäftigte Mutter hat es ja auch nicht immer leicht, im Haushalt genügend Zeit zu erübrigen. Aber richtiges Füttern ist so wichtig, daß man es nie vernachlässigen sollte. Dies heißt nun nicht, daß man dem Kinde hemmungslos nachgeben und es beim Essen beliebig trödeln lassen soll; denn dann kommt man später zu dem gefürchteten „Bummeln" bei jeder Mahlzeit. Wünschenswert ist ein richtiges mittleres Tempo, bei dem das Kind genügend Zeit hat, die Nahrung einzuspeicheln, zu kauen, zu schlucken und danach wieder Atem zu holen. Füttern

An richtige Tischsitten muß schon der Säugling gewöhnt werden. Spätestens im vierten Lebensvierteljahr hat er Bekanntschaft mit dem Löffel gemacht. Wir dulden nicht, daß er mit den Händchen in den Mund oder in das Essen fährt und sich beschmiert, sondern decken Hals und Brust mit einem sauberen Tuch oder Lätzchen ab und halten seine Hände fest. Allerdings ist diese Art der Fütterung nicht überall üblich. Viele Mütter sind der Meinung, es gehe gar nicht anders, als daß ein kleines Kind sich bei seinen Mahlzeiten beschmiere und nicht selten kann man Angehörige dabei sitzen sehen, die zu aller Unsauberkeit und Unmanier herzlich lachen. Davor aber sollte jede Mutter sich warnen lassen! Es ist für Mutter und Kind viel besser, diese Dinge vom ersten Tage an ernst zu nehmen. Noch handelt es sich beim Kinde dieses Alters nicht etwa um eine bewußte Unart, noch ist alles nichts anderes als Unbeholfenheit. Aber aus Tischsitten

dieser wird eine schlechte Gewohnheit, die mit dem Kinde wächst und größer wird und die ihm um so schwerer abzugewöhnen ist, je länger sie besteht. Erinnern wir uns außerdem noch daran, wie großer Wert im späteren Leben auf ordentliche Tischsitten gelegt wird. Dann werden wir schnell einsehen, daß es einen schweren Erziehungsfehler bedeutet, dem Kinde unsauberes und unschönes Essen zu gestatten.

Im zweiten Lebensjahr führen wir unser Kind immer mehr von den Säuglingseßgewohnheiten weg und zu den Tischsitten der Erwachsenen hin. Sobald als möglich ersetzen wir die Flasche durch die Tasse. Zwang oder Gewalt braucht man dabei nicht anzuwenden. Hat das Kind etwa die Erwachsenen öfter aus Tassen trinken sehen, so zeigt es selbst große Lust, dies auch einmal zu versuchen. Hängt es an seiner Flasche, so kann man es einige Zeit noch dabei lassen. Allzulange sollte aber nicht nachgegeben werden, da man vom langen Flaschentrinken Nachteile für die Zahnentwicklung befürchtet. Daß der Säuglingsbrei immer mehr zurücktritt hinter anderer, kaubarer Nahrung, wurde im Ernährungskapitel schon besprochen.

Eigenes Geschirr

Ebenso wie der Säugling sollte das kleine Kind sein eigenes Geschirr haben. Es ist ein weitverbreiteter Brauch, den Kindern Geschirr mit ganzen Erzählungen in Bildern darauf zu geben. Aber vor dem zweiten Jahr versteht das Kind davon noch wenig, später läßt es sich dadurch ablenken und vergißt das richtige Essen, anstatt dazu angeleitet zu werden. Deshalb geben wir den kleinen Kindern so lange weißes oder einfarbig buntes Geschirr, bis sie richtig und tadellos essen können und versparen uns die oft reizenden, bemalten Tassen und Teller für später. Schon jetzt legen wir Wert auf nette, gefällige Formen. Natürlich hat das kleine Kind noch keinen eigenen „Geschmack". Aber es behält sein eigenes kleines Geschirr doch jahrelang und hat gerade an dieses seine ersten Formen- und Farbenerinnerungen. Seit einigen Jahren hat sich „unzerbrechliches" Geschirr aus Galalith oder ähnlichen künstlichen Massen eingebürgert. Es wird stumpf und rauh im Gebrauch und zerschellt übrigens auch, wenn es z. B. auf Steinboden fällt. Vor allem aber ist es erzieherisch richtiger, das Kind von Anfang an wissen zu lassen, daß bestimmte Dinge zerbrechlich sind. Am Zerbrechen lernt es, daß nichts zerbrochen werden soll. Selbstverständlich wählt man wohlfeile Dinge, um sie leicht ersetzen zu können.

Anrichten

Neben nettem Geschirr legt die liebevolle Mutter Wert auf gefälliges Anrichten. Ein hübsches Tablett, ein ordentlicher Löffel, eine saubere Unterlage darunter (für vielbeschäftigte Frauen gibt es nette Gummi- oder Wachstuchdecken) helfen mit, dem Kinde von Anfang an einen Begriff von richtiger Gesittung bei den Mahlzeiten zu geben. Aus diesem Grunde setzen wir unserem kleinen Kinde auch niemals einen unappetitlichen Speisebrei vor, wie man dies leider hie und da sehen kann. Wir werden also nicht die ganze Mahlzeit zu Mus zerdrücken, untereinandermengen und dadurch unansehnlich, ja abstoßend unappetitlich machen.

Schwierigkeiten beim Essen im 2. Lebensjahr

Schwierigkeiten beim Essen pflegen in dieser Lebensstufe meist dann zu entstehen, wenn, vor allem bei beschränktem Wohnraum und im Haushalt ohne Hilfskräfte, das Kind neben seinen eigenen Mahlzeiten die der Großen miterlebt und also immer dabei ist, wenn gegessen wird. In seiner Begehrlichkeit nach allem Neuen will es auch beim Essen der Großen mittun. Es sieht andere Speisen, Brot und dgl. herumstehen und will auch davon haben. Was liegt den liebevollen Eltern näher, als da und dort einen Bissen auszuteilen! In kürzester Zeit futtert das Kind dann planlos herum, ja es gewöhnt sich ans Betteln. Der gesunde Appetit auf seine eigenen Mahlzeiten wird dadurch verzettelt, der Abneigung mancher Kinder gegen bestimmte Speisen wie grünes Gemüse oder derbes Brot, wird Vorschub geleistet. Wir wissen, daß wir dem auf keinen Fall nachgeben können, ohne das Kind in seiner körperlichen Entwicklung ernsthaft zu schädigen.

Wie Schwierigkeiten überwinden?

Das Betteln und Herumfuttern kleiner Kinder ist wohl die verbreitetste Eß-Unsitte. Seien wir ehrlich: Es ist keineswegs leicht, ihr nicht zu verfallen! Immer wieder kommen wir in Versuchung, den drolligen, reizenden Bitten der Kleinen nachzugeben, die etwas Eßbares erspäht haben und ihr Drängen und Betteln zu erhören, um Ruhe zu bekommen. Aber immer wieder und unermüdlich müssen wir hier zum Rechten sehen, besonders, wenn außer uns noch andere Menschen sich um das Kind kümmern. Am besten vermeidet man schon den Anlaß zum Betteln. Lassen wir also nichts Eßbares herumstehen. Denn es heißt jetzt noch vom Kinde zu viel verlangen, wenn es Eßwaren vor sich sieht, ohne von ihnen etwas zu bekommen. Ist das Kind zugegen, wenn die Großen essen, so darf man eben nicht nachgeben und muß es sich von vornherein versagen, ihm vom Tisch der Großen auszuteilen. Verstöße gegen diesen Grundsatz müssen immer wieder unerbittlich abgestellt werden. Gegen das gedankenlose und verwerfliche Päppeln mit Süßigkeiten, wie es Fernerstehende so gern tun, haben wir uns schon an anderer Stelle gewendet.

Was aber tun wir mit einem Kinde, das einzelne Speisen — in erster Linie handelt es sich um Gemüse — verweigert? Liebe Mutter, bedenke von vornherein, daß deine und deines Kindes Einstellung zu den täglichen Mahlzeiten vor allem niemals auf ein falsches Geleis geraten dürfen. Deshalb bleibe bei allen derartigen Eßschwierigkeiten immer ruhig und gerate nicht in Zorn. Die Verf. weiß aus Erfahrung mit ihren eigenen Kindern, daß dies leichter gesagt als getan ist. Nicht in Zorn geraten, wenn der kleine Nichtsnutz vor seinem Mittagessen sitzt, den Mund zuklemmt oder gar ausspuckt, sich besudelt — und zu gleicher Zeit braucht das Essen für die Großen Aufsicht, der Mann könnte bald kommen oder die Flurglocke läutet! Trotzdem müssen wir geduldig

bleiben. Die große Schwierigkeit bei aller Erziehung im Zwischenalter liegt darin, daß das Kind ja noch so unvernünftig ist. Es kann noch lange, lange nicht erfassen, warum es eine Sache tun, die andere lassen soll. Deshalb ist es sinnlos, ihm zu zürnen, und ebenso wäre es sinnlos, es gar mit Schlägen zu strafen! Wollen wir uns doch dazu niemals hinreißen lassen, so sehr uns auch die Hand oft jucken mag. Bei zarten, empfindlichen Kindern erzeugen wir dadurch Angst vor dem Essen, Neigung zum Erbrechen oder Schlimmeres, was uns später schwer zu schaffen machen kann. Das kräftige Kind wird durch solche verkehrte Behandlung verstockt. Die Schwierigkeiten werden dann größer statt kleiner. Nein, so geht es nicht. Zwar geben wir auf keinen Fall nach, denn das wäre ein großer Fehler. Das Kind lernt sonst unerhört rasch, daß Widerstand Erfolg hat und wird immer widerspenstiger. Wir drohen, bitten und schmeicheln auch nicht, das haben wir nicht nötig. Sondern wir fordern das Kind ein- oder zweimal ruhig auf, zu essen (nicht öfter, da vieles Reden gar keinen Sinn hat) und wenn es sich nicht fügt, dann muß es ein Weilchen hungern. Die Mahlzeit wird abgetragen und das Kind zu Bett gelegt. Das kann das Kind verstehen oder lernt es doch in diesem Alter rasch verstehen. Diese Maßnahme allein ist altersgemäß und darum die richtige Überwindung von Eßschwierigkeiten in dieser Zeit.

Soll man nun dem Kinde das verschmähte Essen zur nächsten Mahlzeit wieder auftischen? Bei hartnäckigen Sündern, die z. B. gar kein Gemüse essen wollen, muß man das tun und sie so zur richtigen Kost doch einfach zwingen. Handelt es sich aber nur um gelegentliche Mätzchen, so sei man lieber weniger streng. Für ein hungriges kleines Kind ist das Ausfallen einer Mahlzeit schon eine eindringliche Lehre.

Niemals wollen wir das Essen zum Kampf zwischen uns und dem Kinde werden lassen.

Immer wollen wir über solchen Schwierigkeiten stehen. Niemals legen wir es darauf an, etwa dem Kinde zu zeigen, wer der Herr ist!

Nun wird im allgemeinen mit einem kleinen Kinde dieses Alters selten zu streng verfahren. Viel größer ist in allen Familien die Gefahr, daß eben nachgegeben wird. Dann verschwinden die unbeliebten Speisen einfach vom Küchenzettel, denn die beliebten werden ja auch viel rascher gegessen und die Mahlzeiten machen der Mutter viel weniger Mühe. Man kehrt zum altgewohnten Brei zurück. Das böse, harte Schwarzbrot läßt man weg und gibt weiße Semmeln. Wird der kleine Widerspenstige aber doch einmal hungrig ins Bett gesteckt, so finden sich hinter dem Rücken der Mutter nur allzu leicht mitleidige Seelen, die ihm etwas Gutes zustecken und ihn so vor dem Hungertode zu retten vermeinen.

Keine falsche Nachgiebigkeit!

Muß erst gesagt werden, wie grundverkehrt dies alles ist? Wie sehr es allen vernünftigen Erziehungsgrundsätzen ins Gesicht schlägt und die richtige Ernährung gefährdet? Laß derlei Dinge niemals einreißen, liebe Mutter! Nimm, um sie zu verhüten, jeden Kampf mit zärtlichen Verwandten oder mit Angestellten auf. Verteidige die richtige Ernährung und Erziehung deines Kindes jederzeit mit Löwenmut! Wer hilft dir und ihm, wenn es allmählich blaß und schwächlich wird, keine ordentlichen Knochen bekommt, zu Durchfällen und Verstopfung oder zu Hautausschlägen neigt, wer steht dir bei, wenn es hoffnungslos verzogen ist? Dann ist von jenen zärtlich besorgten Seelen bestimmt keine zu sehen — sie waschen ihre Hände in Unschuld. Sind schon Unsitten eingerissen, so wende den Kurs in der ganzen Essensfrage langsam und allmählich, aber entschieden wieder davon ab.

Essen nach dem 2. Jahr und später.

Essen nach dem 2. Jahr und später

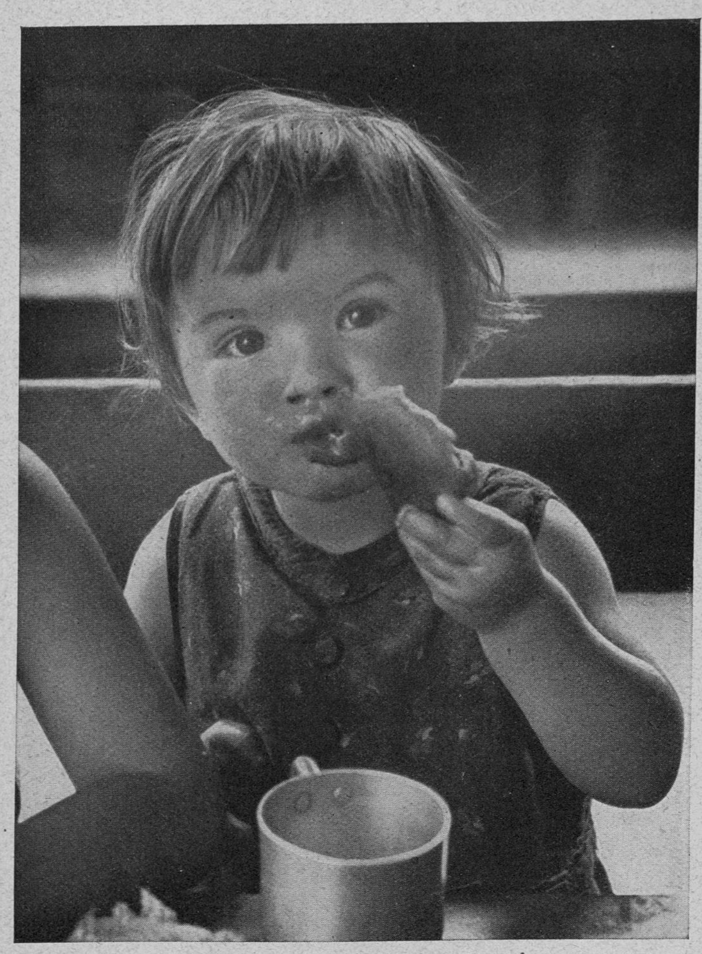
Ist das zweite Lebensjahr vollendet, so kommt allmählich der Zeitpunkt, an dem wir langsam das Füttern aufgeben und das Kind selbst essen lassen. Gesunde, lebhafte Kinder verlangen von sich aus danach. So streikte z. B. meine kleine Tochter im Alter von 2 Jahren und 3 Monaten eines Tages plötzlich bei Tisch. Sie war immer eine musterhafte, ja gierige Esserin gewesen. Laut heulend verweigerte sie die Nahrung und rief verzweifelt „Leine, leine“ (allein). Ich verstand nicht gleich. Endlich aber überließ ich ihr mit einigem Zögern den Löffel, und siehe da, sie aß nicht ungeschickt und strahlend vor Glück über die neugewonnene Selbständigkeit. Ihr Bruder, der mir beim Essen der Gemüse manchen Kummer bereitete, aß sofort viel besser, als er den Löffel selbst führen durfte.

Dieser Wechsel vom Gefüttertwerden zum Selbstessen vollzieht sich nicht mit einem Schlag. Zwar fängt das Kind begeistert an, einige Löffel selbst zu essen, aber bald erlahmt seine Aufmerksamkeit und sein Eifer. Der Rest der Mahlzeit muß dann doch noch gefüttert werden. Kinder, die gern die Aufmerksamkeit und Fürsorge der Mutter auf sich richten wollen, merken auch, daß die Mutter sich nun weniger um sie bemüht, wenn sie selbst essen und sie stellen sich dann leicht ungeschickter, als sie sind. Andere wieder sind von Natur bequeme, kleine Faulpelze. Sobald sich aber überhaupt nur die Möglichkeit zeigt, die Kinder selbst essen zu lassen, tue man dies unbedingt. Freilich sind die ersten Versuche recht unsicher und das saubere Füttern wird abgelöst von einem großen Geschmier. Hier aber handelt es sich um das Erlernen und Üben neuer Fähigkeiten und die Mutter muß Geduld haben.

Beim Übergang vom Füttern zum Selbstessen kann man einen kleinen Kunstgriff versuchen: Man gibt dem Kind einen Löffel in die Hand, gleichzeitig aber füttert die Mutter in den Pausen, die das Kind zwischen zwei Bissen macht, mit einem zweiten Löffel. Das geht kurze Zeit hindurch ganz schön. Doch entdeckt das Kind bei dieser Verwendung von zwei Löffeln noch rascher als sonst, daß es ja auch mit dem Essen spielen kann!

Eßschwierigkeiten nach dem 2. Jahr

Zu diesem Zeitpunkt erst pflegen die eigentlichen Eßschwierigkeiten aufzutauchen. Brei, Gemüse, Kartoffeln, Soßen werden dem Kinde Spielstoffe wie Sand, Steinchen und Wasser und es will anfangen,



Aufn. Hilmar Pabel.

... das saubere Füttern wird abgelöst von einem großen Geschmier ...

mit den Speisen ebenso wie mit diesen zu hantieren! Dazu kommt, daß ihm jeder Begriff für Zeit fehlt. Es trödelt gern und weiß noch nichts davon, daß das Verzehren einer Mahlzeit eine Aufgabe ist, die erledigt werden muß. Hat es außerdem etwa noch eine Abneigung

gegen Gemüse oder gegen Kaubares, so hat die Mutter keinen leichten Stand.

Aber das Kind gewinnt den täglichen Mahlzeiten noch andere Seiten ab. Es benützt sie mit Vorliebe dazu, förmliche Proben jenes Eigenwillens und Selbständigkeitsdranges abzulegen, die wir sogar schon im Säuglingsalter gelegentlich beobachten konnten. Jedes Kind zeigt auch bei liebevoller und richtiger Führung immer wieder die Neigung, einmal zu sehen, wieviel die Mutter sich gefallen läßt und wieweit man's mit ihr treiben kann.

Wie sie überwinden?

Wie können wir nun all diese Schwierigkeiten überwinden? Wir haben hier zwei mächtige Bundesgenossen, deren wir uns immer wieder erinnern müssen: Den Hunger und die richtige Gewöhnung von vornherein. Ein Kind mit herzhaftem Hunger und fehlerloser Gewöhnung neigt viel weniger zu Eßunarten als ein verpäppeltes, überfüttertes Kind oder eines, für dessen Essen keine strengen, täglich gleichen Regeln gelten. Nochmals erinnern wir hier an alle Ratschläge aus dem Ernährungskapitel.

Hilfen beim Essen

Natürlich muß man dem Kinde das richtige Essen mit allen Mitteln erleichtern. Gar nicht unwichtig ist ein bestimmter Stammplatz für die Mahlzeit, auf dem viele Kinder von sich aus bestehen und den sie oft hartnäckig verteidigen. Das Kind muß auch genügend hoch bei Tische sitzen. Es bekommt ein dickes, festes Polster auf seinen Stuhl. Auch gibt es für dieses Alter eigene Kinderstühle mit hohem Unterteil. Es sieht sehr niedlich aus, wenn man das Kind an seinem kleinen Kindertischchen essen läßt. Von dort aus kann es aber nach Belieben aufstehen und weglaufen. Den geraden Löffel richtig in den Mund zu führen, macht dem Kinde zunächst immer Schwierigkeiten, weil es dazu den Arm in ungewohnter Weise abwinkeln muß. Eine Erleichterung bildet hier der sog. Breilöffel, bei dem der Löffelkopf nicht gerade in den Stiel übergeht, sondern winkelig abgebogen ist. Freilich macht der Breilöffel später ein abermaliges Umlernen notwendig. Zum Löffel bekommt das Kind jetzt einen Schieber, um damit das Wegrutschen der Speisen verhindern zu können. Anfangs spielt es nur mit dem Schieber, aber es lernt bald, ihn richtig zu brauchen. Ein Latz schützt seine Kleider. Er sollte ihm niemals in allzu beschmiertem Zustand wieder umgehängt werden. Also häufig wechseln! Abwaschbare Wachstuchlätzchen können hier Wäsche sparen.

Stetiges Festhalten an guten Tischsitten

Ebenso wie an der richtigen Einteilung der Mahlzeiten halten wir auch unerschütterlich an bestimmten Tischsitten fest. Sanft, aber bestimmt verhindern wir das Bummeln und Trödeln und ebenso jeden Versuch, die Speisen oder Tischgeräte als Spielzeug zu benützen. Hier ist einer der Grenzpfähle, welche die Welt des Kindes scharf von der Welt der Großen trennen: Essen ist kein Spiel und darf es niemals werden! Soviel Freiheit das Kind sonst genießen mag, hier muß es lernen, eine

Aufgabe in angemessener Zeit hintereinander zu erledigen. So weitherzig wir das kleine Kind sonst bei seinem Spiel plantschen und sich beschmutzen lassen — hier hört das auf. Mit sauber gewaschenen Händen kommt es zu Tisch und wir lassen nicht nach im Bemühen um sauberes Essen. Wir decken und servieren weiterhin nett und appetitlich. Lange, lange Zeit, liebe Mutter, sieht es oft aus, als ob alle Liebesmühe vergeblich wäre und kein geringes Maß an Geduld ist nötig, um nicht zu erlahmen. Aber nur nicht locker lassen! Plötzlich kommt eines Tages der Umschwung. Die kindliche Entwicklung geht ja immer so sonderbar ruckweise vor sich. Dann erleben wir auf einmal die Freude, ein kleines, wohlgesittetes Persönchen recht ordentlich bei Tisch sitzen und essen zu sehen in einem Alter, in welchem andere Kinder noch weit entfernt davon sind. Daß es aus solcher Wohlerzogenheit besonders im Trotzalter (vgl. S. 231 ff.) gelegentliche Rückfälle gibt, darf uns nicht irre machen. Das einmal Gewonnene stellt sich doch immer wieder rasch ein.

Wenn nun aber das Kind trotz aller vernünftigen Anleitung zu ordentlichem Essen, trotz richtiger Einteilung der Mahlzeiten und aller Hilfen, die wir ihm dabei gewähren, dennoch Schwierigkeiten macht — was dann? Da das Kind jenseits des zweiten Lebensjahres das Alter vollkommenen Unverstandes hinter sich gelassen und sich die Sprache erobert hat, liegen die Dinge jetzt wesentlich anders als noch vor einem Jahr. Wir versuchen es also zunächst mit Ermahnungen, liebevollen oder strengen. Allerdings nützen sie in der Regel nicht allzu viel. Ebensowenig wie früher darf man jetzt in den Fehler verfallen, viel zu reden, sonst gewöhnt sich das Kind daran, bald überhaupt nicht mehr hinzuhorchen. Besser als alles Ermahnen hilft oft das Beispiel. Freilich bedeutet es eine mühevolle Aufgabe, kleine Kinder am Tisch der Großen teilnehmen zu lassen und in manchen Familien ist dies ja aus Gründen der Zeiteinteilung ganz unmöglich. Aber viele Eßungezogenheiten verschwinden mit einem Male, wenn die Kinder mit den Großen bei Tisch sitzen und sie diese wohlgesittet und ausreichend essen sehen. Hier ist eine der Gelegenheiten, bei der wir die ungeheure Macht des guten Beispiels und die Stärke des kindlichen Nachahmungstriebes erleben (vgl. später S. 186 f.). Versagt auch dieses Mittel, so hilft es manchmal, wenn wir dem Kinde unser Wohlwollen in einer milden Form entziehen und etwa aufstehen, um es mit seinem Essen allein zu lassen. Sehr kleine Kinder machen sich allerdings noch nicht viel daraus und größere genießen es mitunter dann erst recht, Unsinn treiben zu können. Gewinnen wir den Eindruck, daß ein Kind uns mit Unarten beim Essen auf die Probe stellen will, so ist oft Nichtbeachtung ein gutes Mittel. Das Kind verliert rasch die Freude an Ungezogenheiten, wenn nicht auf sie eingegangen wird.

Als letztes Mittel bleibt uns schließlich der gleiche Weg, den wir schon beim jüngeren Kinde, ja beim Säugling eingeschlagen haben. Wir nehmen dem Kinde das Essen in aller Ruhe weg, nachdem

wir ihm dies vorher freundlich einmal — aber wirklich nur einmal! — angekündigt haben. Dabei lassen wir durch unser gesamtes Verhalten das Kind nicht eigentlich merken, daß es gestraft werden soll. Wir legen es durchaus nicht darauf an, ihm etwa unsere Macht beweisen zu wollen und gewähren besonders dem Kinde, das uns reizen will, keinesfalls den Anblick unserer Erregung oder unseres Zornes. Die Entziehung des Essens führen wir fest, sicher und entschlossen durch. Nur ja keine Schwäche, kein langes Zögern! Kinder merken dies mit tausend feinen Sinnen — und dann bist du verloren, liebe Mutter!

Auf diese Weise lernt das Kind einsehen, daß Ungezogenheit und Widerspenstigkeit beim Essen einige Stunden Hunger zur Folge haben. Das genügt bestimmt, um das gesunde Kind eines Besseren zu belehren. Ist ein Kind so wenig hungrig und so appetitlos, daß ihm dies bei richtiger Verteilung der Mahlzeiten und ohne regelwidriges Essen zwischen den Mahlzeiten nichts ausmacht, ja daß es häufig lieber hungert als ißt, dann muß der Arzt nachsehen, ob dem Kinde nichts fehlt. Harte Strafen wären in solchem Falle ganz fehl am Platz.

Wie Eßschwierigkeiten nicht überwinden?

In zahlreichen Familien werden aber ganz andere Mittel angewendet, um kleine Kinder zum richtigen Essen zu bringen — Mittel, die nicht zum Ziele führen, ja gar nicht zum Ziele führen können. Zunächst wird in der Regel dem Kinde zuviel zugeredet. Die Großen schmeicheln, sie bitten, sie versuchen das Kind zum Essen zu überreden. Was für Geschichten werden da nicht erzählt und erfunden, um das Kind von der Notwendigkeit des Essens zu überzeugen, was für Belohnungen werden nicht versprochen, mit was für Drohungen zieht man nicht ins Feld! All das ist verkehrt und nimmt der Mutter viel Kraft. Sehr rasch werden die Mahlzeiten für das Kind ein Mittel, um sich beachtet zu sehen, die Großen mit sich zu beschäftigen und Gegenstand unaufhörlicher Sorge zu werden. Eine Schraube ohne Ende beginnt: Immer mehr muß man bitten, schmeicheln, erzählen und drohen, bis das Kind endlich zu essen geruht.

Ist es schon einmal so weit gekommen, dann müssen die verkehrten Eßgewohnheiten langsam wieder abgebaut werden. Freundlich und mit einigen aufmunternden Worten bekommt das Kind sein Essen vorgesetzt und wird weiter nicht groß beachtet. Nach angemessener Zeit nehmen wir ihm ruhig seinen Teller wieder fort. Das Kind bekommt nichts bis zur nächsten Mahlzeit und erhält dann das für diese Zeit bestimmte Essen mit unveränderter Freundlichkeit. Man kann sich schwer vorstellen, daß dieser Weg beim gesunden, hungrigen Kinde nicht schließlich doch zum Ziele führt, wenn man ihn nur folgerichtig durchführt. Wenn freilich die ganze Essensfrage schon sehr verfahren ist, hilft oft nur die zeitweilige Entfernung des Kindes aus seiner bisherigen Umgebung. Eßschwierigkeiten machen besonders oft jene Kinder, die keine Geschwister haben. Bringt man sie dann in die Gesellschaft von anderen Kindern, so lernen

sie meist rasch ausreichend zu essen. Nach ihrer Rückkehr ins Elternhaus muß allerdings ein gründlicher und richtiger Neuanfang gemacht werden, wenn der Erfolg von Dauer sein soll.

Selbstverständlich ist es unendlich viel zweckmäßiger, es niemals so weit kommen zu lassen.

Essen soll für das Kind von vornherein eine selbstverständliche Pflicht sein,

ja das Kind soll essen dürfen, nicht aber essen müssen. Es darf also nicht dafür belohnt werden. Essen ist Sache des Kindes, nicht Sache der Mutter. Halten wir daran immer fest. Laßt Schwierigkeiten beim Essen gar nicht aufkommen! Begegnet ihnen richtig! Zu große Milde führt nicht nur zur Gefährdung richtiger Ernährung und damit der Gesundheit, sondern auch zur Verwöhnung mit allen ihren schweren Folgen für die Entwicklung des kindlichen Charakters. Zu große Strenge und zu viel Beachtung können das Kind hineintreiben in die absonderlichsten Formen seelisch-körperlicher Krankheitszustände, von denen wir schon einmal sprachen (Appetitlosigkeit, nervöses Erbrechen, Verdauungsstörungen, Angstzustände und anderes mehr). Diese Zustände entwickeln sich ebenso wie die Verwöhnung nur dann, wenn von den Erziehern viele Fehler immer wieder begangen werden. Das zu vermeiden sollte aber doch jeder Mutter gelingen, auch wenn in der Erziehung noch mehr als sonst Irren menschlich ist.

Erziehung zur Sauberkeit.

Die zweite große Sorge und Mühe, die das Zwischenalter der Mutter bringt, gilt dem Sauberwerden des Kindes. Es muß daran gewöhnt werden, seine Entleerungen zu beherrschen und das Durchnässen und Beschmutzen von Kleidung und Bettchen zu lassen.

Wann und wie beginnen?

Aus der Säuglingspflege sei kurz wiederholt, daß mit der Erziehung zur Sauberkeit nicht begonnen werden soll, ehe das Kind richtig sitzen kann und ehe es einigermaßen Verständnis für den ganzen Vorgang hat. Natürlich muß man es immer zur gleichen Zeit abhalten, es muß ungestört bleiben, bekommt immer die gleichen Laute dabei vorgesagt und die „Sitzungen" dürfen nicht übermäßig lange ausgedehnt werden (10 Minuten). Erfolge werden durch Lob und Freude belohnt, Mißerfolge aber höchstens sanft getadelt, niemals bestraft. Die Frage, ob man auch nachts abhalten soll, ist nicht leicht zu beantworten. Zarte Kinder leiden oft unter der Störung ihrer Nachtruhe so sehr, daß man auf das endgültige Sauberwerden lieber oft noch monatelang verzichtet. Andere fest schlafende Kinder gewöhnen sich dabei eine Entleerung aus tiefem Schlaf an, ohne daß sie aufwachen. Dies ist ihnen später vielleicht schwer wieder abzugewöhnen. Da die Mehrzahl der Kinder aber das Abhalten spät abends ohne Schaden erträgt und es recht lange dauert, ehe ein Kind nachts 10 Stunden oder mehr trocken durchhält, werden die Mütter im allgemeinen auf das Abhalten spät abends nicht verzichten wollen.

Nachts?

Unrichtige Angaben über frühes Sauberwerden

Wann wird denn das Kind nun eigentlich sauber? Diese Frage bekümmert fast jede junge Mutter. Nochmals weisen wir hier wie an anderer Stelle (vgl. Haarer, Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind) die in vielen Büchern verbreiteten Angaben darüber zurück, daß ein Kind geraume Zeit vor oder spätestens mit Abschluß des ersten Jahres sauber werden müsse, sofern man es nur richtig erzogen und nicht vernachlässigt hat. Das ist einfach nicht wahr! Solche Zeitangaben kann man nicht als Regel aufstellen, die für alle Kinder zu gelten hat. Viele junge Mütter werden dadurch entmutigt. Aus falschem Ehrgeiz und begreiflicher Liebe zur Reinlichkeit beginnen sie ohnehin mit Erziehungsversuchen in dieser Richtung häufig zu früh. Bleibt der Erfolg dann aus, so halten sie sich für untauglich zur Erziehung des Kindes oder aber legen sie der ganzen Angelegenheit eine unerwünschte Wichtigkeit bei. Sehr viele einjährige Kinder sind also noch nicht sauber. Was die Stuhlentleerungen anbetrifft, so ist das Ziel vielleicht schon erreicht oder wird doch bald erreicht. Mit der Harnentleerung aber müssen wir uns nicht selten noch eine ansehnliche Spanne Zeit gedulden.

Welche Umstände spielen bei der Unsauberkeit eine Rolle?

Woran mag es denn nur liegen, daß unser Kind immer noch nicht sauber ist? Die Beherrschung der Entleerungen ist dem Kinde nicht angeboren, sondern muß, wie wir alle wissen, erst langsam und mühsam erworben werden. Vollkommene Sauberkeit ist erst dann möglich, wenn bestimmte geistige Fähigkeiten genügend entwickelt sind. Dies ist im allgemeinen erst nach dem zweiten Lebensjahr der Fall. Unbedingte Sauberkeit ohne jeden Rückfall läßt sich vor diesem Zeitpunkt nicht erzwingen.

Alter

Geschlecht

Auch das Geschlecht des Kindes spielt eine Rolle. Die Jungen sind im allgemeinen schwerer sauber zu bekommen als die Mädchen, wenigstens was das Naßmachen betrifft. Offenbar spielen hier Unterschiede im Fassungsvermögen der Blase eine Rolle.

Zähne

Wie sehr Unsauberkeit mit dem Durchbrechen der Zähne zusammenhängt, weiß jede erfahrene Mutter. Während des Zahndurchbruches sind die Kinder im allgemeinen reizbarer, wohl weil er ihnen Schmerzen oder zum mindesten Unbehagen bereitet. Sie speicheln, schlafen schlecht, schreien viel, das Essen macht ihnen vielleicht Schwierigkeiten, und über all dem gehen ihnen die wenigen Fähigkeiten wieder verloren, die sie sich bisher in der Beherrschung ihrer Entleerungen angeeignet haben. Wird deshalb ein schon leidlich sauberes Kind eines Tages wieder unsauber und stellen sich solche betrübliche Rückfälle immer wieder ein, dann, liebe Mutter, wird dich meist ein Blick in den Mund des Kindes rasch trösten. Schraube deine Anforderungen zurück, bis der Zahn wieder einmal heraus ist. Darnach kommt rasch wieder, was du verloren glaubtest.

Krankhafte Ursachen

Es gibt natürlich auch krankhafte körperliche Veränderungen, die das Kind nicht sauber werden lassen. Hier handelt es sich einesteils um

vorübergehende Krankheitszustände wie Entzündungen u. dgl. im Bereich der Harn- und Geschlechtsorgane, andererseits um Mißbildungen, die gottlob sehr selten sind. Krankhafte Zustände zu erkennen und zu behandeln, bleibt dem Arzt vorbehalten. An ihn muß sich die Mutter wenden, sobald irgendein Verdacht in dieser Richtung besteht. Im allgemeinen braucht man an krankhafte Ursachen zum Verharren in Unsauberkeit vor Abschluß des dritten Jahres kaum zu denken, wenn das Kind sonst in seinem Gedeihen und Verhalten gesund scheint. Wir wollen aber nicht versäumen, in diesem Zusammenhang auf die Wurmkrankheiten hinzuweisen. Das Vorhandensein von Würmern im Darm scheint die kleinen Kinder zu vermehrten Entleerungen auch der Blase zu reizen. Wir achten daher immer sorgfältig auf den Stuhl.

Pflegefehler

Es liegt durchaus nicht immer nur am Kind, wenn es nicht sauber wird. Gar nicht selten sind Fehler, welche die Mutter macht, daran schuld. Zieht man das Kind in der kühlen Jahreszeit um den Leib und an den Füßen nicht warm genug an (vgl. S. 57), hockt und rutscht es viel auf kaltem Boden, dann macht es immer wieder in kurzen Abständen naß, weil die Blase durch Kälte zu häufigen Entleerungen gereizt wird. Wieviel wir dem Kinde zu trinken geben, spielt natürlich auch eine große Rolle. Nach Aufnahme großer Mengen Flüssigkeit wird das Kind von starkem Harndrang plötzlich überfallen und das rechtzeitige „Melden" wird ihm dadurch erschwert. Freilich darf man kleine Kinder nicht etwa dursten lassen, nur damit sie nicht naß machen. Sie brauchen nicht wenig Flüssigkeit und sind in der Regel gierige Wassertrinker. Gibt man ihnen zu wenig Flüssigkeit, so trinken sie, was sie nur erreichen können und machen vor dem Badewasser, dem Wasser aus Pfützen, ja selbst vor dem Inhalt ihres eigenen Töpfchens in unbewachten Augenblicken nicht halt. Deshalb wird man sich hier auf einem gesunden Mittelweg halten und wird sich darauf beschränken, die Abendmahlzeit flüssigkeitsarm zu halten.

Die ehrgeizige Mutter hält auch vielfach das Kind zu oft ab. Sie erzieht es damit geradezu zu häufigen Entleerungen und die kindliche Blase wird an das Halten größerer Flüssigkeitsmengen gar nicht gewöhnt. Außerdem wird das Kind durch das viele Abhalten nervös und unlustig, besonders wenn es morgens oder nachmittags etwa zu brüsk aus dem Schlafe gerissen wird, weil die Mutter die dann fällige große Harnmenge abfangen will. Wurde mit der ganzen Erziehung zur Sauberkeit im Säuglingsalter zu früh begonnen, so kommt es leicht dahin, daß das Kind sich an die ganze Handlung gewöhnt, ohne ihren Zweck zu begreifen. Es ist dann, auch wenn es älter wird, schwer zu geregelten Entleerungen zu bringen. Der Übereifer der jungen Mutter führt überhaupt häufig dazu, daß sie die ganze Angelegenheit viel zu hartnäckig und mit gespannter, unruhiger und nervöser Aufmerksamkeit behandelt. Es wird förmlich zur fixen Idee, das Kind um jeden Preis sauber zu bekommen. Diese Einstellung bringt sie ihrem Ziele

keineswegs näher. Im Gegenteil! Entweder überträgt sie ihre Nervosität auf das Kind und macht es ängstlich und unstet. Oder aber merkt das Kind rasch, daß es ein Mittel gibt, die Mutter ständig mit seiner kleinen Person zu beschäftigen. Dieser Wunsch ist ja schon erstaunlich früh zu erkennen, schon beim wenige Monate alten Kinde. So führt denn jedes Zuviel bei der Erziehung zur Sauberkeit bald dazu, daß das Kind sich entweder viel zu oft meldet und bei jeder Gelegenheit „blinden Alarm" schlägt, oder daß es sich immer wieder naß macht und dabei die Genugtuung erlebt, von der eifrigen Mutter stets ängstlich beobachtet, ausgezogen, gereinigt, umgezogen und ermahnt zu werden. Kurzum, das Kind macht eine Art Sport aus der ganzen Sache. Die Mutter reibt sich dabei auf und erreicht ihr Ziel nicht.

Die weiche, nachgiebige Mutter dagegen begeht den entgegengesetzten Fehler (von der bequemen und nachlässigen wollen wir erst gar nicht reden). Sie bringt es nicht übers Herz, von ihrem Kinde etwas zu fordern, sie will es nicht anstrengen. Gutmütig läßt sie es nach seinem Belieben leben und nimmt lieber ein ständig sich beschmutzendes Kind und ganze Berge von Wäsche in Kauf, anstatt zur rechten Zeit eine unerläßlich notwendige Erziehungsmaßnahme einzuleiten. Dafür aber muß das Kind später büßen.

Wie zur Sauberkeit erziehen und Fehler vermeiden?

Wie bei vielen anderen Aufgaben muß die Mutter auch bei der Erziehung zur Sauberkeit immer ruhig bleiben und Geduld haben. So wie beim älteren Säugling wiederholen wir immer zur selben Zeit, im gleichen Zeitabstand, am gleichen Platz, mit dem gleichen Töpfchen unsere Bemühungen. Wenn auch alle Mühe lange Zeit hindurch vergeblich scheint, so erlahmen wir dennoch nicht, sondern trösten uns damit, daß sich eines Tages der Erfolg sicher einstellen wird. Erleben wir Rückfälle zur Unsauberkeit, so suchen wir nach den Ursachen, stellen sie ab, wenn es möglich ist, oder wappnen uns wie z. B. beim Durchbruch von Zähnen erneut mit Geduld. Fängt das Kind an, sich zu „melden", so beachten wir seine kleinen Zeichen mit aller Sorgfalt, auch wenn sie nur in unruhigem Herumrutschen oder in einzelnen Lauten bestehen.

Stehen uns sonst noch Mittel zu Gebote, unser Ziel zu erreichen? Kaum. Man kann loben und hie und da belohnen, sollte aber doch das Erlernen einer notwendigen Fähigkeit nicht zu sehr von Belohnungen abhängig machen. Man kann sanft tadeln und vielleicht versuchen, schon jetzt das Ehrgefühl des Kindes anzurufen und es vorsichtig ein wenig beschämen. Dies aber tun wir niemals vor Dritten und keinesfalls vor Geschwistern!

Es sei nicht verschwiegen, daß manche Mütter ihre Kinder schlagen, wenn sie allzulange nicht sauber werden. Zweifellos gibt es Kinder, die nach einer einmaligen, tüchtigen Tracht Schläge ein für allemal rein werden. Doch ist dieser Weg immer gefährlich und ich würde ihn bei meinen Kindern niemals versuchen. Auf solche Weise kann der ganze

Vorgang für das Kind mit schwerer Angst belastet werden und gar nicht wenige Kinder sind so erst eigentlich zu Bettnässern erzogen worden. Hier handelt es sich dann um ähnliche körperlich-seelische Krankheitszustände, wie wir sie bei den schlecht essenden Kindern schon kennengelernt haben. Ist solch ein falscher Weg schon eingeschlagen worden und will ihn die Mutter wieder verlassen, dann ist es besser, das ganze Kapitel Sauberkeit eine Weile überhaupt nicht zu beachten. Wir lassen wenige Tage alles gehen wie es geht und fangen dann ganz von Neuem und besser an. Bei allen Schwierigkeiten in der Frage der Sauberkeit trösten wir uns immer damit, daß bald die Einsicht des Kindes und sein Ehrgefühl wachsen werden. Dann hört es in der Regel rasch von sich aus auf, unrein zu sein.

Körperpflege

Sonstige Forderungen an das Kind im Zwischenalter.

Auch in die übrigen Forderungen der Körperpflege muß sich das Kind hineinfinden. Sie sind im Kapitel über seine Pflege ausgeführt. Hie und da macht es Schwierigkeiten beim Anziehen, Zähneputzen, Kämmen, Waschen und Baden. Sie sind meist im Alter des Kindes begründet und haben ihre Ursache in seinem alles beherrschenden Drang, sich zu betätigen und mit allen Gegenständen herumzuhantieren. Ebenso wie beim Essen setzen wir aber auch hier eine feste Grenze: Alle diese Verrichtungen müssen in einer angemessenen Zeit ausgeführt und dürfen nie ganz zum Spiel werden. Das hindert uns durchaus nicht daran, mit unserem Kinde beim Anziehen oder Waschen zu scherzen; wir spielen mit, wenn es mit dem Wasser und dem Waschlappen tändelt und lachen über lustige Laute beim Zähneputzen. Dabei aber wird das Kind stetig und nicht zu langsam fertig gewaschen und angezogen. Es läßt sich dies sehr gut miteinander vereinen. Ebenso wie beim Essen sind hier Bitten, Schmeicheleien, Belohnungen und Drohungen ganz und gar unnötig, ja schädlich. Unser Kind soll sich nicht etwa nur deshalb kämmen lassen, weil es dann etwas dafür bekommt. Nein, das Kämmen muß ihm eine selbstverständliche Gewohnheit werden. Kommt ihm eines Tages etwa in den Sinn, sich heute einmal nicht kämmen lassen zu wollen, so beachten wir dies nicht im mindesten. Unerschütterlich wird es so wie alle Tage eben einfach gekämmt. Punktum, Streusand drauf! Wehrt es sich etwa und heult es gar, dann wandert es zurück ins Bett. Denn „ungekämmte Kinder kann man doch nicht herumlaufen lassen!" Es muß also im Bett bleiben, bis es sich kämmen läßt. Wieder einmal trägt es die natürlichen Folgen seines Tuns und muß eben lernen, diese Zusammenhänge zu verstehen. Kinder, die von der Säuglingszeit an stets an Regelmäßigkeit gewöhnt sind, verfallen nur selten auf solche Extratouren. Ganz sicher aber ist man vor ihnen nie, auch bei tadelloser Erziehung nicht.

Richtige Lebensgewohnheiten

Im Zwischenalter dürfen wir keinesfalls versäumen, in all diesen alltäglich scheinenden, kleinen Obliegenheiten richtige Lebensgewohnheiten anzubahnen. Versäumen wir dies, so wird aus dem niedlichen, verspielten kleinen Kind später ein langsames Schulkind, das morgens nie fertig wird. Machen wir uns klar, daß dieses Alter, in welchem unser Kind sich jetzt befindet, zwar verhältnismäßig wenig Raum bietet für eigentliche Erziehung, d. h. für die geistige, in bestimmter Richtung gelenkte Beeinflussung. Desto größer ist aber seiner Bedeutung für die Ausbildung wirklich gesundheitsgemäßer und gemeinschaftsfähiger Lebensgewohnheiten, die uns, später der Schule und anderen Erziehungseinrichtungen bis hinauf zum Arbeitsdienst, ja zum Heer die Erziehungsarbeit in ungeahntem Maß erleichtern werden. Unserem Kinde ersparen wir damit manche Lebensschwierigkeit und schmerzliche Erfahrung. Und wer wollte das nicht?

Tagesordnung Schlafenszeiten

Ebenso muß sich das Kind einer bestimmten Tagesordnung fügen. Regelmäßige Schlafenszeiten sind, wie wir S. 40 gesehen haben, für das Gedeihen des Kindes unentbehrlich. Nun geht in vielen jungen Familien das Zu-Bettbringen der kleinen Kinder aber durchaus nicht glatt vonstatten. Gar nicht selten spielen sich regelrechte, aufreibende Kämpfe darum ab. Täglich neue Mühen für die Mutter, täglich zorniges, langanhaltendes Geschrei und allerlei Manöver von seiten des Kindes!

Da ist die Mutter, die stundenlang am Bett des Kindes sitzen „muß", ehe es einschläft und die ihm Geschichten erzählt, es herumträgt oder mit ihm herumturnt, bis es vor Müdigkeit umfällt. Da sind all die Kinder, in deren Zimmer man die Tür nicht schließen „darf" oder die sich im Dunkeln fürchten. Auch gibt es Eltern, die sich auf Zehenspitzen aus dem Hause schleichen müssen, wenn sie einmal nach dem Zubettgehen des Kindes ausgehen wollen. In einem Hause sah Verf. ein vierjähriges Kind bei der Abendgesellschaft seiner Eltern bis gegen 2 Uhr nachts aufbleiben. Zwar fiel das Kind vor Müdigkeit fast um. Dennoch bestand es darauf, so wie alle Tage nur dann ins Bett zu gehen, wenn auch seine Mutter sich gleichzeitig zu Bett legte.

Die gleichen Szenen, die sich bei der Überredung zum Essen abspielen, werden in vielen Familien veranstaltet, um das Kind ins Bett zu befördern. Nichts ist so abgeschmackt, nichts so verrückt, daß es nicht dem Kinde versprochen oder angedroht würde, nur damit es in seinem Bettchen endlich Ruhe gebe. Die vernünftige Mutter lehnt solchen haarsträubenden Unsinn natürlich von vornherein ab. Das richtig gehaltene kleine Kind kommt gar nicht auf den Gedanken, daß es zur festgesetzten Stunde nach den Hauptmahlzeiten etwas anderes geben könne als das Zu-Bett-gehen.

Schlechte Gewohnheiten langsam abbauen!

Sind aber vielleicht unter dem Einfluß wenig einsichtiger Verwandter oder sonst ungewöhnlicher Verhältnisse, wie sie etwa ein Krankheitsfall in der Familie mit sich bringen kann, schon einmal schlechte Gewohnheiten eingerissen, so wollen wir die Eltern vor einem Fehler warnen, der auch sonst nicht selten begangen wird, wenn man sich zu

einer Umstellung in der Erziehung entschlossen hat. Es geht dann, wie wir schon bei der Erziehung zum Essen und zur Sauberkeit sahen, nicht an, plötzlich von einem Tag auf den anderen alles Gewohnte unterlassen und mit großer Strenge ein vernünftiges Regiment einführen zu wollen. Nur allzu leicht steigert sich dadurch der Widerstand des Kindes aufs äußerste. Die bisher nachgiebigen Eltern sind dem nicht gewachsen, sie geben ihre guten Vorsätze wieder auf und kehren zur alten Unvernunft zurück. Dann ist die Lage schlimmer als vorher. Das Kind, das ja gänzlich ohne sein Verschulden in seinen Lebensgewohnheiten auf eine falsche Bahn geraten ist, kann diese plötzlichen Schwankungen im Verhalten der Eltern nicht begreifen. Es erlebt, daß sein Wille stärker ist als der der Eltern und bleibt gegen diese Sieger. Eine solche Erfahrung verdoppelt seinen Eigensinn. Hier wie bei anderen Anlässen müssen deshalb schlechte Gewohnheiten schonend und so unmerklich wie möglich beseitigt werden. Hat z. B. die Mutter eingeführt, daß sie abends noch eine Stunde beim Kinde sitzt und ihm Bilderbücher zeigt, so verkürzt sie zunächst diese Stunde und zeigt ihm weniger als tags zuvor. Wehrt sich das Kind gegen den früheren Abbruch, so beachten wir seinen Widerstand gar nicht. Dabei macht es die gegenteilige Erfahrung. Es erlebt, daß sein Geschrei und sein Widerstand nichts nützen. Dies aber erleichtert uns die weitere Durchführung eines vernünftigen Brauches. Auch in der Schlafensfrage ist es unendlich viel leichter, richtig anzufangen als Fehler wieder auszumerzen. Und bedeutet es nicht auch ein großes Unrecht, wenn wir ein kleines Kind durch Einreißenlassen aller möglichen Unsitten künstlich in Erziehungsschwierigkeiten hineintreiben? Es muß dann allerhand schmerzliche Erlebnisse durchkosten, die ihm bei richtigem Verhalten der Großen erspart geblieben wären.

Tischzeit

Bei der Durchführung regelmäßiger Tischzeiten geraten wir besonders gegen Ende des Zwischenalters (etwa mit 2½ Jahren) nicht selten in Widerspruch mit dem Spieltrieb des Kindes. Aber wieder muß ihm hier eine unüberschreitbare Grenze gesetzt werden. Wenn die Essenszeit kommt, muß das Spiel beendet werden. Freilich kann dieses Beenden auf recht verschiedene Art und Weise geschehen. Reißt man das Kind brüsk vom Spiel weg, nimmt man ihm das Spielzeug schroff aus den Händen, dann darf man sich nicht wundern, wenn es bitterlich weint und untröstlich ist über diesen herzlosen Einbruch in seine Welt. Es gerät in Erregung und ißt danach schlecht. Das Kind hat ja jetzt noch gar keinen Sinn für Pünktlichkeit und für Zeit überhaupt. Mir hat sich bei der Notwendigkeit, das Spiel der Kinder abzubrechen, ein Weg besonders bewährt: Ich kündige ihnen eine Weile vorher an, daß sie nun bald aufhören müssen. Kommt man darnach zu ihnen, um sie zu holen und sagt ihnen dann etwa noch „jetzt dürft ihr noch einmal das oder das tun, dann gehen wir zum Essen" — so fügen sie sich meist ohne weiteres. Natürlich muß „das letztemal" auch wirklich immer und endgültig das letztemal bleiben! Sonst geht ein endloser Kuhhandel mit den kleinen Plagegeistern los.

Bei manchen Kindern und besonders vor Vollendung des zweiten Lebensjahres verfängt das eben geschilderte Verfahren leider noch nicht. Das Kind versteht uns nicht recht und merkt sich noch nicht, was ihm vor einer Weile gesagt wurde. Dann weint es nicht selten, daß es sein Spiel verlassen muß, auch wenn wir behutsam mit ihm umgehen. Gewiß tut uns dies leid, aber ändern können und dürfen wir es nicht. Hier prallt die Welt der Erwachsenen oft hart auf die des Kindes. Wohl dürfen wir unsere Forderung ein wenig abmildern durch Hinweise auf ein gutes Gericht, durch eine Liebkosung oder indem wir darauf aufmerksam machen, daß die Puppe, der Wagen oder der Sand nun auch ausruhen oder essen und schlafen wollen. All dies aber verfängt auch erst gegen Ende des zweiten Lebensjahres und wir sollten darin nie zu weit gehen. Es muß dem Kinde nun einmal selbstverständlich werden, daß die Tagesordnung eingehalten wird. Niemals darf sie Gegenstand förmlicher Überredung oder unkluger Bitten und Drohungen werden.

Aufenthalt im Freien

Wir haben schon S. 138 gesehen, daß das Kind auch im Freien seine Zeit sollte mit Spiel zubringen können und wissen, wie glücklich hier die Landkinder sind und wie viel wert ein eigener Garten ist. Viele deutsche Kinder aber wachsen in Städten auf und hier ist der tägliche Spaziergang kaum zu umgehen, wenn die Kinder zu jeder Jahreszeit wirklich täglich ins Freie kommen sollen.

Spaziergang

Der Spaziergang, etwa gar am Sonntag — in wessen Erinnerung steht er nicht da als greulicher Zwang, als der Inbegriff von Langweile und Öde? Wie unbegreiflich war es doch, mit den Großen gerade Wege gehen zu müssen zu einem bestimmten Ziel, das uns als Kind gar nicht interessierte! Wie war es uns verhaßt, auf gute Kleider und aufs Mitkommen achten zu müssen! Wie unverständlich, wenn die Großen von der „schönen Gegend" begeistert waren! Wie langweilig, daß überall gut angezogene Menschen unterwegs waren und die Großen sich miteinander unterhielten. Verhehlen wir uns nicht, daß das Spazierengehen dem kindlichen Sinn im Grunde durchaus nicht gemäß ist. Der tägliche Spaziergang ist ein notwendiges Übel und wir wollen deshalb alles daran setzen, um dem Kinde den Ausgang nach Möglichkeit zu erleichtern. Billigen wir ihm von vornherein alle erdenkliche Nachsicht zu. So merkwürdig es klingen mag: Wir müssen mit dem kleinen Kind vielfach mehr spazierenstehen als spazierengehen!

Das Kind im Zwischenalter, das streckenweise noch im Sportwagen gefahren wird, schiebt seinen Wagen mit Begeisterung selbst. Hier haben wir das erste Mittel, um Freude am Spaziergang zu wecken. Neben dem Wagen mit dem jüngeren Geschwisterchen laufen die älteren viel leichter mit, als wenn sie allein gehen müssen. Das ältere Kind geht gern, wenn es etwa ein Tier oder ein Wägelchen hinter sich herziehen

kann. Es geht auch gern zu einem Ziel, nur muß dieses **ihm** wichtig sein, wie z. B. ein Gewässer, eine Brücke, ein bestimmter Zaun oder eine besondere Bank, für die es nun eben einmal Vorliebe hat. Das Kind ist beim Spaziergang viel umgänglicher, wenn man dabei mit ihm spielt. Wir spielen Verstecken und Suchen hinter Bäumen oder Eisenbahnfahren. Dann ist die Mutter die Lokomotive, die schnauft und pfeift. Die Kleinen freuen sich an Blättern, Hölzchen oder Stöcken, die sie wie eine Fahne hochhalten und mit denen sie singend einherziehen können. Im Winter bietet der Schnee, ein kleiner Schlitten und das Rodeln an sanften Abhängen neue Freuden. So kann die Mutter vieles tun, um den Spaziergang nicht verhaßt werden zu lassen. Freilich ist nicht daran zu denken, bestimmte Strecken rasch und planmäßig zu bewältigen, wie dies besonders in der Natur tätiger Frauen liegt. Hier aber **fordert die Welt des Kindes ihr Recht** und diesmal haben wir uns zu fügen, soweit dies gesundheitlich noch angeht.

Selbstverständlich verzichten wir darauf, die Kinder zum Ausgehen herauszuputzen. Wir kleiden sie so, daß sie sich ruhig einmal auf die Erde setzen dürfen und daß ein nasser Fleck kein Unglück bedeutet. Die gute Laune unseres Kindes ist uns allzeit wichtiger als besonderer Staat. Mit der Befolgung von Geboten während des Spazierganges, etwa zur Mutter zu kommen oder jetzt weiter zu gehen und anderes mehr ist es eine eigene Sache. Über den Gehorsam des Kindes im Zwischenalter vgl. S. 190f.

Ausflüge, Ausfahrten

Größere Ausflüge und Wanderungen verbietet die begrenzte Gehfähigkeit des kleinen Kindes und seine Gewohnheit, mittags zu schlafen, noch von selbst. Von dem, was wir Großen unter Landschaft und schöner Gegend verstehen, hat es überhaupt noch nichts, da es immer nur das Nächstliegende sieht und an diesem seine Freude hat. Deshalb haben auch größere Autofahrten, wie sie heute mit Stadtkindern vielfach unternommen werden, keinen Sinn. Steht ein Wagen zur Verfügung, so sollte er höchstens dazu verwendet werden, die kleinen Kinder durch eine kurze Fahrt an einen schönen Platz oder ans Wasser ins Freie zu bringen. Lange Fahrten mit ihren rasch vorbeifliegenden, zahlreichen neuen Eindrücken sind für kleine Kinder noch viel zu viel des Guten! Sie ermüden bald und werden dann unlustig und nervös.

Unentbehrliche Gebote und Verbote.

Unentbehrliche Gebote und Verbote

Noch immer sind wir mit unseren Forderungen an das kleine Kind nicht am Ende. Eigentlich ist es gar nicht so wenig, was wir von ihm verlangen! Es gibt Dinge, die das Kind **unbedingt** unterlassen muß, weil es sich sonst in **Lebensgefahr** bringt. Je kleiner ein Kind ist, desto weniger kann es den Sinn solcher Verbote begreifen. Es ist schwer dazu zu bewegen, sie einzuhalten und Strafen treffen es hier schmerzlicher

und gleichsam unverdienter, als wenn es sonst nicht gefolgt hat. Trotzdem muß es sich auch hier fügen, wollen wir nicht eines Tages Gefahr laufen, es gar zu verlieren. Häufig können wir nicht auskommen ohne einen schroffen Befehl, einen strafenden Klaps oder brüskes Zurückreißen von einer Gefahr, wie z. B. einem offenen Fenster, heißem Wasser, dem Feuer, einem Gefährt auf der Straße, einem nahen Gewässer usw. Aber vergessen wir doch nie, daß alle diese Gebote der Welt des Kindes fremd sind und daß es hier oft auf harte und schmerzliche Weise lernen muß, nach den Gesetzen unserer Welt zu leben. Diese Überlegung wird uns helfen, frei von Ungeduld oder Zorn zu bleiben, wenn das Kind unsere Gebote immer aufs neu übertreten will. Vor allem sollen wir dem Kinde möglichst wenig Gelegenheit geben, gegen sie zu sündigen. Dazu können wir verschiedene Hilfsmittel anwenden: Vor die Fenster lassen wir Gitter anbringen, vor den Ofen stellen wir ein Schutzblech, verkehrsreiche Straßen suchen wir zu meiden usw. Hat das Kind erst das zweite Lebensjahr vollendet, so kommen uns seine wachsenden geistigen Kräfte und sein Sprachverständnis zur Hilfe.

Die erste Verkehrserziehung

Die erste Verkehrserziehung ist jetzt sehr wohl möglich. Wir lassen das Kind z. B. vor Überschreiten der Straße erst nach links, dann nach rechts sehen, und schließlich rasch im kürzesten Weg über die Straße laufen. Wir laufen mit ihm an den äußersten Straßenrand, wenn Fahrzeuge kommen. Derlei Anleitungen werden halb als Spiel und als Scherz aufgefaßt und mit größtem Eifer befolgt, wenn man es richtig anfängt. Die kleinen Buben z. B. beobachten heute mit größtem Interesse das Militär, die SA, die SS und die Hitlerjugend und es macht ihnen großen Eindruck, wenn auch sie im Scherz Kommandos auf halbmilitärische Art bekommen. Natürlich können sie diese noch längst nicht etwa mit militärischer Pünktlichkeit erfüllen. Aber sie horchen doch oft eher hin als auf die liebevollen Töne rein mütterlicher Anleitung und Ermahnung. Es gelingt gewissermaßen durch einen Wechsel der Tonarten, die Aufmerksamkeit und die Lust zum Gehorsam einzufangen. Dies ist einer unter vielen kleinen Kunstgriffen, wie sie jeder Mutter einfallen.

Schutz unserem Hausrat

Gebote und Verbote sind unentbehrlich, wenn es gilt, **unseren Hausrat** vor der allzu großen Neugier und dem Betätigungstrieb unserer Kinder **zu bewahren**. Bisher war alles, was sie erfüllen mußten, zu **ihrem** Besten, hier aber handelt es sich nur um die Belange der Großen. Diese Forderungen sind in gar keiner Weise kindgemäß, sondern sie werden erst durch unsere Kultur und unseren ganzen Lebenszuschnitt geschaffen. Trotzdem aber wäre es nicht richtig, wollten wir z. B. das Kind in eigenen, nur für die Kleinen bestimmten Räumen abschließen. Abgesehen davon, daß sie ja von brennender Anteilnahme für unsere Welt und unsere Sachen erfüllt sind, müssen sie auch lernen, daß nicht alles ihnen gehört.

Abermals wollen wir dem Kinde den Schritt in unsere Welt erleichtern und dafür sorgen, daß die Zahl der verbotenen und unerreichbaren Herrlichkeiten nicht zu groß werde. Das ist in der einfachen Bauernstube oder im Arbeiterhaushalt wiederum viel leichter durchführbar als in der verfeinerten städtischen Wohnung. Wir haben schon gesehen, wie ungeheuer groß der Tatendrang des kleinen Kindes ist, das eben laufen gelernt hat und wie es ihm nicht genügt, die Dinge nur anzusehen, sondern wie es alles besitzen, betasten und auseinandernehmen will. Von einem solch kleinen Kinde etwa Selbstbeherrschung vor feinem Glas und Porzellan, allerlei Ziergegenständen oder Eßwaren verlangen zu wollen, wäre ein Unding. Es muß aber lernen, daß es z. B. Vaters Schreibtisch oder Mutters Nähkorb in Ruhe läßt. Wir schieben es sanft davon weg, nehmen ihm Gegenstände aus der Hand und sagen dazu „Nein, nein“. Dabei überlegen wir von vornherein gut, was wir dem Kinde für *dauernd* erlauben können und was nicht. Denn wir erschweren ihm das Einleben in die Welt der Großen außerordentlich, wenn wir in unseren Geboten launisch wechseln. *Erlaubtes muß immer erlaubt, Verbotenes immer verboten bleiben*, und alle Hausgenossen müssen hier am gleichen Strang ziehen.

Der Unternehmungsdrang des ganz kleinen Kindes bedeutet für die Mutter keine geringe Belastung. Das stete Aufpassen und Aufmerken ist oft eine wahre Nervenprobe. Verf. kennt dies alles aus Erfahrung an zwei lebhaften Zwillingskindern und hat sich im stillen oft gewünscht, zwei Köpfe, vier Augen und dreimal so viel Geduld zu haben, als die Natur ihr verliehen hat. Aber tröste dich, liebe Mutter: Es kommt die Zeit, da das Kind seine tägliche Umwelt gewissermaßen durchforscht hat. Dann nimmt sein Tatendrang doch etwas ab. Wohl hat es für bestimmte Dinge immer ein großes Interesse. Das hemmungslose Greifen nach allem aber hört mit etwa 2½ Jahren auf. Richtiges, altersgemäßes Spielzeug ist ein gewisses Gegengewicht gegen den Drang nach unserem Hausrat, aber allzuviel Wirkung dürfen wir davon auch nicht erwarten. Das Kind ist noch unstet, es verlangt gierig nach allem und jedem und das Verbotene reizt. Laß es deshalb kennen lernen, was nur möglich ist. Verbiete nur Unumgängliches, dies aber mit Beharrlichkeit.

Ordnung und Ordnunghalten

Auch die *erste Erziehung zur Ordnung* und zum Ordnunghalten muß schon im *Zwischenalter* einsetzen, und zwar beginnen wir damit beim Aufräumen der Spielsachen, die natürlich ihren bestimmten Platz haben müssen (vgl. S. 148). Die Neigung der Kinder zum Ordnen und Ordnunghalten ist außerordentlich verschieden. Manche räumen mit Eifer schon frühzeitig selbst alles auf und dies scheint für sie der natürliche Abschluß des Spieles zu sein. Andere wieder müssen jahrelang mit unermüdlicher Geduld dazu angehalten werden und die Mutter hat große Mühe, ihnen auch nur die bescheidensten Grundzüge von Ordnung beizubringen. Je jünger das Kind ist, desto weniger können wir hier von ihm erwarten. Das Wenige aber fordern wir unermüdlich und unerschütterlich.

Erste Höflichkeit

Schließlich muß noch der Beginn *guter Lebensart* im Umgang mit anderen Menschen im Zwischenalter angebahnt werden. Bitten und Danken gehört zum ersten, was ein Kind lernen kann, noch ehe es spricht. Dieses dem Kinde beizubringen wird selten versäumt, ist es doch so nett, wenn die Kleinen die Händchen aufheben und damit bitten. Man reicht das Gewünschte erst, wenn das Kind darum gebeten hat und überläßt es der kindlichen Hand erst ganz, wenn das Kind dankt. Schon sehr kleine Kinder ahmen gern nach, wie man sich beim Kommen begrüßt und beim Gehen verabschiedet. Gute Formen des Elternhauses gehen so ohne weiteres auf sie über. Nicht so allgemein üblich dagegen ist es, schon dem kleinen Kinde keine Unfreundlichkeit gegen Fremde hingehen zu lassen. Wie oft wollen die Kleinen nicht grüßen oder aus Gründen, die uns unbegreiflich sind, einen fremden Gast nicht im Raum dulden. Meist lacht dann die ganze Gesellschaft dazu und findet das drollig. Aber aus derartigen kleinen Launen werden später große Ungezogenheiten und unversehens haben wir Kinder um uns, die in den einfachsten Formen der Höflichkeit versagen und die Gebote menschlichen Zusammenlebens verletzen. Deshalb nehmen wir auch hier schon alles ernst, was das Kind tut oder nicht tut und dulden nicht, was wir nicht *immer* dulden können.

So hätten wir denn alles bedacht, was wir Großen von einem kleinen Kinde zwischen ein und zweieinhalb Jahren fordern können und müssen. Immer handelt es sich hier um Dinge, die das Kind *von sich aus* wohl kaum tun würde, zu denen wir es also *erziehen* müssen. Sind wir uns dabei nicht manchmal im Zweifel gewesen, wie wir das eigentlich anfangen sollten und mit welchen Mitteln das Kind am besten zu lenken wäre?

Erziehungsmittel im Zwischenalter.

Machen wir uns rückschauend nochmals klar, daß die geistigen Fähigkeiten des Kindes im Zwischenalter eben erst anfangen, sich zu entwickeln. Es kann in der Zeitspanne, von der die Rede ist, den Sinn unserer Worte anfänglich nicht und später vielfach nur teilweise verstehen. Seine Merkfähigkeit bildet sich erst langsam aus. Eben erteilte Verbote und Gebote werden rasch vergessen. Höhere Einsicht fehlt dem Kinde noch völlig und es lebt ganz dem Augenblick. Deshalb müssen wir es mit Mitteln leiten, für die es aufnahmefähig und zugänglich ist, trotzdem sein Geist sich erst zu entwickeln beginnt.

Gewöhnung

Gewöhnung ist eine der stärksten Mächte im menschlichen Leben, und daß wir sie uns bei jeder Gelegenheit zunutze machen, durchzieht unser Nachdenken über Erziehung wie ein roter Faden. Im Kinde liegt der natürliche Trieb, einmal getane Verrichtungen zu wiederholen und es mit erstaunlicher Beharrlichkeit alle Tage ganz gleich zu machen. Dies machen wir uns soviel als möglich zunutze und vermeiden die Gelegen-

heit zum Ungehorsam durch Ausbildung guter Lebensgewohnheiten. Allerdings hat diese Anlage auch eine unerwünschte Kehrseite: Die Kinder neigen dazu, aus jeder einmal ausgeführten und erlaubten Sache ein allzeit gültiges Recht abzuleiten. Sie führen, wenn man nicht sehr acht gibt, z. B. beim Essen oder beim Zu-Bett-bringen förmliche Zeremonien ein und wehren sich heftig, wenn man sie davon abbringen will. Besonders um die Wende des zweiten Jahres scheint die Neigung dafür ausgeprägt zu sein. Unversehens schleichen sich dann sehr lästige und zeitraubende Zwangsgewohnheiten ein, die sich das Kind nur schwer wieder abgewöhnen läßt. Es ist deshalb dringend wünschenswert, daß sich gerade jetzt die Mutter selbst mit dem Kinde abgibt. Von Angestellten kann man die nötige Einsicht und die zum Eindämmen solcher Absonderlichkeiten erforderliche Beharrlichkeit nicht so leicht erwarten.

Beispiel

Unsere zweite große Hilfe ist das **Beispiel**. Das Kind lernt und entwickelt sich nicht zum geringsten Teil durch seinen Nachahmungstrieb. Wie ein Spiegel gibt es unsere eigenen Gewohnheiten wieder, die guten wie die schlechten. Was wir durch gutes Beispiel dem Kinde einpflanzen, haftet tausendmal fester, als alles, was durch Ermahnungen oder durch Strafe erreicht wird. Jetzt wird es uns Eltern zur Pflicht, alles Fehlerhafte abzustreifen, soweit dies irgend möglich ist. Nicht etwa daß wir uns vor unseren Kindern als fehlerlose Heilige gebärden wollten — das wäre nur eine Lüge. Nein, schon wenn das kleine Kind dieser Altersstufe uns bei einer Unsitte ertappt, die wir selbst an ihm tadeln, und uns in seiner kindlichen Art darauf aufmerksam macht, geben wir unseren Fehler offen zu und machen die Sache vor seinen Augen besser. Keine Mutter braucht zu fürchten, daß sie dadurch an Ansehen verliert.

Drang nach Selbständigkeit

Schon durch das bloße Beispiel kommt das Kind zu den ersten Regungen der **Selbständigkeit**. Es sieht die Großen selbst essen, sieht zu, wie sie sich z. B. die Hände waschen usw. und will das gleiche tun. Sein eigener Wille erwacht und strebt nach selbständigem Handeln. Geben wir diesem Drang nach, fördern wir ihn mit allen Mitteln! Das hört sich einfach und selbstverständlich an, ist aber gar nicht immer leicht durchzuführen.

Die ersten Versuche des Kindes, sich selbst zu waschen, die Zähne zu putzen usw. sind umständlich und zeitraubend. Es scheint dabei zunächst nicht viel herauszukommen, denn das Kind ist natürlich noch recht unbeholfen. Lebhafte und rasche Frauen kostet es manche Überwindung, geduldig zu bleiben und das Kind gewähren zu lassen, wenn andere Geschäfte drängen. Aber einer gutwilligen Mutter ist hier vieles möglich. Braucht das Kind z. B. viel Zeit bei seinen ersten Versuchen, sich selbst anzuziehen, so kann die Mutter etwa inzwischen den Tisch decken, oder ein Schubfach aufräumen. Gelingt ein erster Versuch dem Kinde nicht, so sollte es niemals das berüchtigte Wort von uns hören: „Siehst du, ich habe es dir gleich gesagt, du kannst es noch nicht und bist noch zu klein!" Darauf antwortet es häufig mit bitterem Weinen. Wir sagen besser: „Heute helfe ich dir noch ein wenig, morgen kannst du es sicher schon besser." Es kommt aber vor, daß ein Kind z. B. anfängt, sich selbst zu waschen und sich dann erbittert wehrt, wenn wir sein noch unvollkommenes Bemühen durch richtiges Waschen ergänzen wollen. Der Widerstand, den es in solchen Fällen leistet, ist oft erstaunlich. Jetzt aber nur ja keine Strafen! Vielmehr einigen wir uns ganz sachlich mit dem Kinde: „Erst wäscht dich die Mutter eine Weile, dann darfst du selbst" oder umgekehrt. In dem Alter, in welchem die Selbständigkeit sich regt, begreift das Kind einen solchen Vergleich wohl. Auch hier müssen wir zu verhindern wissen, daß die Versuche zur Selbständigkeit ins Spielen und Trödeln abgleiten.

Den **Selbständigkeitsdrang** des Kindes nützen wir geschickt zu seiner **Abhärtung** aus. Ist es z. B. einmal gefallen, so wird es nicht aufgehoben und auch nicht unnütz bedauert. Wenn man von Anbeginn des Laufenlernens so handelt, dann weint das Kind nur nach wirklich schweren Stürzen, bei denen es natürlich unserer Hilfe und unserer Teilnahme gewiß ist. Hascht es nach Mitleid, will es nicht aufstehen, so rufen wir seine Selbständigkeit förmlich an: „So ein großes Kind steht doch allein auf!" Eine solche Einstellung gegen die kleinen Unbilden des Lebens zeitigt schon früh ihre Früchte. So pflegte mein zweijähriger Junge auch nach ernsthaftem Hinfallen selbst aufzustehen und dazu ganz empört zu sagen: „Aber der Fritz weint doch nicht!"

So sehr wir auch die Selbständigkeit des Kindes fördern, müssen wir doch bedenken, daß sie sich immer nur beziehen kann auf Gewohnheiten des täglichen Lebens, die alle Tage gleich wiederkehren. **Selbständigkeit in höherem Sinne**, selbständiges Handeln oder gar Entscheiden dürfen wir von unserem Kinde **noch lange nicht erwarten**. Man sieht aber kaum jemals, daß in diesen Dingen zu viel vom Kinde verlangt wird. Sehr häufig dagegen erlebt man, wie Kinder aus ganz falscher Liebe künstlich unselbständig gehalten werden. Man kann z. B. sehen, daß Dreijährige bei Tische sitzen und gefüttert werden, als wären sie ohne Arme geboren und doch könnten sie schon längst allein essen. Oder es werden erste Ansätze zum Anziehen ganz unbeachtet gelassen und das Kind verharrt im Zustand der Hilfsbedürftigkeit. Solche Kinder werden bequem, sie **wollen** später nichts selbst tun. Schwere erzieherische Arbeit muß in späteren Altersstufen geleistet werden, um das zu erreichen, was dem Kinde **jetzt** Freude und Glück gewesen wäre. Denn man muß nur einmal gesehen haben, wie das kleine Gesichtchen vor Freude strahlt, wenn z. B. die kleinen Händchen den Strumpf zum erstenmal über das Beinchen gebracht haben.

Liebevolle Beeinflussung

Was Gewöhnung und Beispiel in der Erziehung leisten, ergänzen wir durch **liebevolle Beeinflussung**. Das Kind dieses Alters ist außerordentlich beeinflußbar und schon der freundliche Tonfall vermag viel auszurichten. Die eigentliche Kindesliebe, die feste, gefühlsmäßige

Bindung an die Mutter entsteht freilich erst gegen Ende des Zwischenalters. Wie manchmal will es uns schmerzlich berühren, wenn uns das Kind bei längeren und kürzeren Abwesenheiten gar nicht vermißt, sofern es nur gut versorgt wurde. Ja, die Mutter muß mitunter erleben, daß das Kind von ihr wegstrebt zu anderen Menschen hin, die ihm das Leben leichter machen und seine täglichen kleinen Pflichten unerfüllt hingehen lassen. Lassen wir uns dadurch niemals beirren! Versuchen wir in solchem Falle nie, das Kind etwa durch ein Übermaß an Zärtlichkeit zurückzugewinnen. Geduld! Es kommt schon von selbst wieder!

Zärtlichkeit

Wohl kaum eine Mutter wird sich über das Maß von Zärtlichkeit ihrem Kinde gegenüber große Vorschriften machen lassen. Und doch müssen wir sagen, daß auch hier jedes Zuviel von Übel ist. Die in ihrer Ehe unbefriedigte Frau sollte sich z. B. sehr davor hüten, dem ungestillten Verlangen nach Zärtlichkeit bei ihrem Kinde Luft zu machen. Das Überschütten des Kindes mit Zärtlichkeiten, etwa gar vor Dritten, kann verderblich sein und muß auf die Dauer verweichlichen. Eine gewisse Sparsamkeit auch in diesen Dingen ist dem deutschen Menschen und dem deutschen Kinde sicherlich angemessener. Wieder einmal löst sich hier eine Schwierigkeit im kinderreichen Hause von selbst. Dort muß die tätige Mutter auch in ihrer Liebe allen gerecht werden und auf keinen kommt zu viel davon. Zärtlichen Müttern, die nun aber ihre Art auch nicht mehr gut ändern können, sei vorgeschlagen, das allzu Gefühlvolle und Sentimentale mehr ins Lustige und Humoristische abzubiegen. Es ist immer wieder erstaunlich, wie frühzeitig die Kinder schon Sinn für Scherz und Neckerei haben. Ihn zu fördern ist für ihr späteres Leben sicher besser, als allzu starke Betonung des Gefühls. Humor, Sinn für Komik und die Fähigkeit, zu scherzen, können über die schwierigsten Lebenslagen hinweghelfen. Dauernde Betonung des Gefühls läßt dagegen eine schwere Lage nur noch schwieriger und drückender erscheinen.

Versprechen und Lohn

Nun versagen besonders im Zwischenalter liebevolle und zärtliche Beeinflussung oft, weil das Kind ja die Liebe zu bestimmten Personen und zur Mutter noch kaum kennt. Es liegt deshalb nahe, das Kind durch Versprechen auf Belohnung zu leiten. Mit Hilfe von Versprechungen und Lohn aber erziehen zu wollen, ist immer gefährlich. Diese Mittel sollten nie dazu verwendet werden, um die Erfüllung täglicher Pflichten zu erkaufen. Rasch wird aus dem Kinde ein richtiger kleiner Erpresser, der nichts mehr von selbst tut. Manche Mutter bedient sich der Mittel Lohn und Versprechen ganz gedankenlos von früh bis spät: „Wenn du dich anziehen läßt, bekommst du ...", „Wenn du jetzt schön ißt, darfst du ..." usw. Daß so zahlreiche Versprechungen gehalten werden, ist aber gar nicht möglich. Das Kind sieht sich dann nicht nur immer und immer wieder enttäuscht, sondern es erfährt zugleich, daß nicht alles eintrifft, was die Mutter sagt. Damit aber wird die Grundlage jeder Erziehung, nämlich Vertrauen und Wahrhaftigkeit, erschüttert. Leider

gehören gedankenlose Versprechen und auch Belohnungen am unrechten Platz zu den verbreitetsten Erziehungsfehlern. Wir rufen deshalb jede Mutter auf, sich in dieser Hinsicht zu prüfen und derartiges zu vermeiden. Seien wir sparsam im Versprechen und pedantisch im Erfüllen von Versprechungen! Bereiten wir unsern Kindern kleine Freuden, wenn sie es nicht erwarten, aber hüten wir uns, die Erfüllung jeder kleinen Pflicht zu belohnen.

Ablenkung

Nicht minder fragwürdig ist es, das Kind „abzulenken", wenn es irgendwelchen Widerstand leistet. Es wehrt sich z. B. gegen das Anziehen, und flugs beginnt die Mutter, eine Geschichte zu erzählen. Es will sich nicht füttern lassen — und schon heißt es „Horch, hörst du den Vogel singen?" — dabei wandert der Löffel in den Mund. Auf diese Weise wird dem Kind meist einfach etwas vorgeschwindelt. Im frühen Alter fällt es darauf herein. Seine Aufmerksamkeit ist flüchtig und bereit, von einem zum anderen zu wandern, seine Beeinflußbarkeit ist groß. Manche Mütter treiben damit einen unverantwortlichen Mißbrauch, der sich später rächt. Denn es kommt der Tag, an dem das Kind den Schwindel durchschaut. Dann wird es mißtrauisch und vermutet bald hinter allem Tun der Mutter einen geheimen, hinterlistigen Zweck. Das ist gewiß kein schöner Zustand.

Über die Ablenkung als Erziehungsmittel sind sich viele Frauen gar nicht im klaren. Manche leiten ihre Kinder fast nur durch geschickte Ablenkungsmanöver und tun sich dabei auf ihre Erziehungskunst viel zugute. Will man sich ganz streng und unerbittlich immer an Wahrhaftigkeit und Konsequenz in der Erziehung halten, dann muß man Ablenkungsmanöver als Mittel zur Überwindung von Schwierigkeiten überhaupt ablehnen. Das Kind sollte eigentlich ohne solche Notbehelfe einsehen und erkennen lernen, daß es Geboten folgen muß. Nun haben wir aber gesehen, daß das Kind in bestimmten Altersstufen solche Einsicht noch gar nicht haben kann. In diesem Alter hilft uns die Ablenkung. Wir lenken immer nur auf wirklich vorhandene Dinge ab, auf einen neuen Gegenstand zum Spielen, z. B. auf vorüberkommende Gefährte, Menschen oder Tiere. Niemals aber reden wir dem Kinde etwas ein, was gar nicht vorhanden ist. Wir beachten immer, ob das Kind auch bereit ist, auf unsere Ablenkung einzugehen und vermeiden, es etwa gar zu überschreien. Dadurch wird es nur widerspenstiger. Immer ist Ablenkung mit Vorsicht anzuwenden, sonst hindert sie das Kind daran, notwendige Einsichten im Laufe der Zeit zu gewinnen und gehorchen zu lernen. Die Mutter sollte die Unzulänglichkeit dieses Erziehungsmittels nicht noch durch Lüge und Täuschung vergrößern. — Wenn das Kind das zweite Lebensjahr hinter sich gelassen hat, entwickelt sich immer mehr die Fähigkeit, eine Sache einzusehen. Dann ist es Zeit, Ablenkung immer seltener werden zu lassen. Auch kann man jetzt auf eine vernünftigere Weise ablenken, etwa durch die Aufforderung zu helfen oder

dadurch, daß man ein neues Spiel zeigt, oder durch die Erzählung, was die Großen in solch einem Falle tun und anderes mehr (vgl. S. 248).

Befehl

Was Gewöhnung und Beispiel, liebevolle Beeinflussung und maßvolle Ablenkung nicht zustande bringen, versuchen wir bei unseren Kindern *durch Befehl* zu erreichen. Daran, wie ein Erwachsener über Befehlen und Gehorchen beim kleinen Kinde denkt, kann man meist mit einem Schlage erkennen, ob er selbst Kinder hat oder nicht. Die Sache sieht zunächst sehr einfach aus: Die Mutter befiehlt und das Kind „muß" gehorchen. Ungehorsam wird bestraft, erst milde, dann hart, und es müßte doch sonderbar zugehen, wenn so ein Kind nicht zum Gehorsam zu bringen wäre! So meinen die klugen, kinderlosen Leute. Die Wirklichkeit ist ein wenig anders. Zunächst wird ein Kind 18 Monate alt, bevor es den Sinn eines ganz einfachen Verbotes überhaupt verstehen und ein Gebot erfassen kann. Erst mit zweieinhalb Jahren können wir erwarten, daß Verbote für kurze Zeit gemerkt und kleine gelegentliche Aufträge ausgeführt werden. Diese Zeitangaben helfen der Mutter einsehen, daß es sinnlos ist, *vor* dieser Zeit das strikte Befolgen von Verboten und Geboten zu erwarten und daß es keinen Zweck hat, sich über den „Ungehorsam" des Kindes etwa aufregen oder es strafen zu wollen. Nun kommen wir natürlich ohne Verbote und Gebote auch *vor* dieser Zeit nicht ganz aus. Aber es empfiehlt sich dringend, das Leben des Kindes ganz besonders im Zwischenalter so einzurichten, daß es möglichst wenig Befehle braucht und also auch wenig Gelegenheit zum Ungehorsam hat.

Muß aber ein Befehl gegeben werden, so sei er *einfach* und *kurz*. Begründungen sind in diesem Alter ganz wertlos. Zunächst einmal müssen wir dem Kinde, das seiner geistigen Verfassung nach noch gar nicht gehorchen kann, bei der Ausführung des Gebotes helfen, es förmlich an der Hand nehmen und zum Gehorsam anleiten. Zeigt es Ansätze zum Verstehen von Geboten und zum Gehorsam, so müssen wir ihm zum Gehorsam *Zeit lassen!* Das Kind im Zwischenalter kann eben noch nicht so rasch, so brüsk auf Befehle gehorchen wie das ältere Kind. Spielt das Kind z. B. gerade, so steht es förmlich unter dem inneren Zwang, weiterzuspielen und das Sich-losreißen ist, wie wir gesehen haben, eine schwierige Sache. Wieder bewährt sich hier das einfache Mittel der „Vorankündigung" und schonenden Überleitung, das wir bei der Durchführung der Tagesordnung anwendeten (vgl. S. 180 f.). Dann gehorcht das Kind meist mit Vergnügen.

Je älter das Kind wird, desto mehr kann, ja muß man es zu einer rascheren Form des Gehorchens, schließlich zum Gehorsam aufs Wort hinführen. Man darf ja nicht zu lange bei den schonenden Umwegen verharren, sonst schlägt es schlau und berechnend seinen Vorteil daraus und drückt sich überhaupt ums straffe Gehorchen.

Ein einmal erteilter Befehl muß aber unbedingt ausgeführt werden,

an diesem Grundsatz halten wir unverrückbar fest. Denn wenn das Kind die Erfahrung macht, daß Befohlenes auch ungetan bleiben kann, so haben wir für alle Zukunft einen schweren Stand.

Strafe.

Strafe

Hat das Kind durch sein Verhalten schon bewiesen, daß es geistig genügend weit entwickelt ist, um gehorchen zu können und befolgt es dann einen vernünftigen und notwendigen Befehl nicht, so bleibt als *letztes* Erziehungsmittel die Strafe.

Ob und wie man strafen soll, das sind große Menschheitsfragen. Staaten und Religionen, Dichter und Denker haben sich mit ihnen befaßt. Sie werden je nach dem Zeitalter, den Entwicklungsstufen der Menschheit und je nach den herrschenden geistigen Strömungen ganz verschieden beantwortet. Vor allem denken die einzelnen Rassen über Strafe ganz verschieden.

Abschreckung

Wohl wird die Mutter, die das Leben und die Umgebung ihres Kindes vernünftig einrichtet und ihm nur unumgänglich Notwendiges befehlen muß, auch wenig strafen müssen. Aber schon in dem Alter, in welchem das Kind Verbote und Gebote noch gar nicht richtig begreift, können wir es dennoch nicht alles tun lassen, was es gerade will. Wir müssen es irgendwie davon abhalten, Verbotenes immer wieder zu tun. Von „Strafen" im eigentlichen Sinne kann man hier freilich noch nicht reden, es handelt sich vielmehr um eine Art *Abschreckung*. Greift das kleine Kind z. B. immer und immer wieder nach einem Gegenstand, den es in Ruhe lassen muß und den wir nicht wegräumen können, so muß es durch einen Klaps belehrt werden. Hier bleibt uns nichts übrig, als die mangelnde Einsicht des Kindes durch eine Art Strafe wett zu machen. Natürlich muß diese Strafe sofort auf das kleine Vergehen folgen, sie muß maßvoll und milde sein.

Die natürliche Strafe

Schon gegen Ende des zweiten Jahres, vielmehr noch aber am Ende des Zwischenalters, widersetzt sich das Kind gar nicht selten den Forderungen, die wir an es stellen müssen — sein Eigenwille regt sich offen. Von der eigentlichen „Trotz-Zeit" wird später noch ausführlich die Rede sein. Sobald das Kind solchen Eigenwillen zeigt, wird es immer mehr reif für eine andere, sinnvollere Art der Strafe, die wir schon bei der Erziehung zum richtigen Essen, zur Durchführung der Körperpflege usw. kennengelernt haben. *Wir lassen das widerspenstige Kind die natürlichen Folgen seiner Handlungsweise tragen.* Dafür bringt unser Kind schon in einem Alter Verständnis auf, in welchem Erklärungen und Begründungen, die wir ihm geben könnten, noch ganz unverstanden bleiben. Ißt es z. B. nicht oder spielt es mit dem Essen, so wird ihm dieses fortgenommen und es muß hungrig bleiben. Streitet es

mit den Geschwistern, stört und quält es Erwachsene und will es über Gebühr von ihnen Besitz ergreifen, trotzdem es alle Möglichkeiten hat, zu spielen und mitzuspielen, so wird es in ein Zimmer verbracht, wo es einige Zeit allein bleiben muß. Erwischt das Kind — um ein anderes Beispiel einzufügen — etwa einmal ein Messer und horcht nicht auf unser Gebot, es wieder hinzulegen, dann lassen wir es ruhig auf einen kleinen Schnitt ankommen. Nicht die Mutter straft es dann, sondern das Leben, und das ist eigentlich das Richtige.

Um bei dem Beispiel mit dem Messer zu bleiben, so können solche Versuche allerdings auch unerwartete Wendungen nehmen. Meine kleine Tochter schnitt sich einmal auf diese Weise im Alter von zweieinhalb Jahren. Über einer kleinen, blutenden Wunde verzog sie keine Miene, sondern sagte strahlend: „Tut der Anna gar nicht weh!" Immerhin faßte sie danach nicht mehr nach dem Messer — der Zweck der Übung war also doch erreicht. Außerdem hatte sie gelernt, daß man Schmerzen klaglos ertragen kann, wenn man nur will. Sie hatte also durch dieses kleine Erlebnis zweifellos mehr gewonnen, als wenn ich ihr einen Klaps gegeben und das Messer weggenommen hätte.

Wie immer in der Erziehung darf man aber auch hier nichts auf die Spitze treiben und darf nicht zum Prinzipienreiter werden. Natürlich wird man ein Kind nicht so lange mit dem Messer spielen lassen, bis z. B. seine Augen in Gefahr geraten, oder einem zarten, schlecht essenden Kinde nicht so oft sein Essen entziehen, bis es unterernährt wird. Aber solche Fehler werden unendlich viel seltener begangen als die entgegengesetzten, nämlich daß man dem Kinde erspart, die natürlichen Folgen seiner Handlungsweise nach allen Fehlern zu tragen.

Beeinträchtigung des mütterlichen Wohlwollens

Neben den mehr nach außen wirkenden Mitteln der Abschreckung und natürlichen Strafe, mit denen wir unser Kind in Zucht halten, stehen uns noch andere zur Verfügung: Das Kind lebt in der Wärme unserer Zuneigung und Liebe und braucht sie wie die Blumen die Sonne. Es hat schon früh ein feines Gefühl dafür, wenn diese Sonne zeitweise hinter Wolken verschwindet, weil es die Mutter durch Ungehorsam geärgert oder betrübt hat. Nun ist ja die Liebe der rechten Mutter etwas von Grund aus Unerschütterliches und Unbeirrbares und läßt Mütter erwachsener Kinder selbst schwerste Enttäuschungen, die diese ihr bereiten, überwinden und Unverzeihliches verzeihlich erscheinen. Es ist aber gefährlich, dies den Kindern, kleinen wie großen, allzu hemmungslos zu zeigen. Die Mutter wird schon ganz unbewußt im Alltag des Lebens das Kind spüren lassen, wenn es sie ärgert und betrübt und wird ihm vorübergehend ihr Wohlwollen entziehen. Dies allein bedeutet in vielen Fällen schon Strafe genug. Das Kind sucht dann nach Versöhnung. Es begreift bald, daß es solchen kleinen Entfremdungen von der Mutter nur durch Gehorchen vorbeugen kann. Aber auch hier halten wir ebenso wie bei der natürlichen Strafe einen gesunden Mittelweg und eine strenge Grenze ein: Wir müssen uns nämlich davor hüten, aus unserer Zuneigung zu dem Kind eine Art Handelsware zu machen, mit der wir das Kind allzu willkürlich bedrücken und erlösen. Stets und immerdar müssen wir zu rascher Versöhnung bereit sein — ganz besonders beim schnellebigen Kind im Zwischenalter.

Beim Ehrgefühl packen

Mußten wir unserem Kinde hie und da einmal einen Klaps geben, so haben wir dabei gar bald die Erfahrung gemacht, daß nicht etwa der geringe Schmerz wirksam war, sondern der Klaps hat irgendwie an die kleine Persönlichkeit selbst gerührt. Wie oft fassen wir es bei Spiel und Scherz ungleich derber an! Was also geschieht hier? Das Ehrgefühl beginnt sich in unserem Kinde zu regen, es kränkt sich selbst darüber, daß es ungehorsam war und sich eine Strafe zugezogen hat. Beginnt diese Saite in der Seele des Kindes einmal zu schwingen, so gelingt es der Mutter hie und da schon, das Kind durch ihre Gesamthaltung, durch einen Blick, ein Kopfschütteln zu lenken und so Strafen überflüssig zu machen.

Abschreckung beim ganz kleinen, unvernünftigen Kind, Strafe durch die natürlichen Folgen unrichtigen Verhaltens, die Trübung der liebevollen Beziehung zwischen Mutter und Kind, das Beachten des eben erwachenden Ehrgefühls — hier haben wir eine förmliche Auswahl von Mitteln und Wegen, wie wir das Kind im Zwischenalter leiten können. Die Mutter, die sich ihrer bedient, wird sonst nicht viel über Strafen nachzudenken brauchen. Macht ein Kind zwischen ein und zweieinhalb Jahren — im darauffolgenden Alter liegen die Dinge von Grund aus anders! — trotzdem größere Schwierigkeiten, so gilt es, in Ruhe zu überlegen, ob sein Tageslauf richtig eingerichtet ist, ob es nicht gelegentlich übermüdet wird, ob es wirklich in jeder Hinsicht gesund ist. Versuchen wir außerdem zu erkennen, ob nicht unsere eigenen Fehler — Hast, Unruhe im Hause, Nervosität, Sprunghaftigkeit, Inkonsequenz — das Kind erst „schwierig" machen und stellen wir sie ab. Daß ein Kind nicht gestraft werden darf, weil die Mutter gerade schlechter Laune ist, weil sie selbst ein Versehen begeht (Dinge herumstehen läßt, die das Kind stark in Versuchung führen und die es dann eben ergreift u. a. m.), ist jedem Menschen selbstverständlich, der ein Herz für Kinder hat.

Das alles leuchtet ohne weiteres ein — und doch ist die Frage der Strafe damit nicht ganz gelöst. Manchmal erleben wir, daß alle oben angeführten Erziehungsmittel versagen.

Strafen durch Schläge

Soll man denn dann ein Kind schlagen? Das ist eine Gewissensfrage! Seit mehr als hundert Jahren wird gegen die körperliche Züchtigung der Kinder Sturm gelaufen. Immer wieder werden glänzende Erziehungserfolge ohne jede Körperstrafe gegen das Schlagen der Kinder ins Feld geführt. Das mag seine Richtigkeit haben. Es widerstrebt ja auch im Grunde jeder Mutter, ihr Kind zu schlagen. Aber seien wir ehrlich: Die Wirklichkeit sieht auch hier wieder einmal anders aus.

Manchmal verfängt eben nichts anderes mehr als eine „fühlbare" Strafe und aus dem abschreckenden kleinen Klaps werden ein paar nachdrücklichere Schläge. Es ist in der jüngst vergangenen Zeit viel davon die Rede gewesen, welch unauslöschlichen seelischen Schaden man dem Kinde dadurch zufüge. Wir teilen diese Ansichten nicht! Ein paar Schläge zur rechten Zeit scheinen uns weit weniger schädlich als das Kind merken zu lassen, daß es die Mutter endlos auf die Probe stellen, quälen und schließlich rat- und hilflos machen kann. Selbstverständlich reden wir damit keinesfalls der Prügelstrafe als Erziehungsmittel das Wort und natürlich sind von regelmäßigen oder schweren Schlägen ernsthafte Schäden für Seele und Charakter des Kindes zu befürchten. Niemals vergreifen wir uns in blindem Zorn oder in schlechter Laune an unserem Kinde. Das berüchtigte „lockere Handgelenk" ist immer von Übel und es ist ein schweres Unrecht, auf ein Kind loszuschlagen, nur um augenblicklicher Schwierigkeiten Herr zu werden und ohne sich die Mühe zu machen, andere Wege in der Erziehung zu suchen. Die Gelegenheiten, wo es wirklich keinen anderen Ausweg gibt, als das Kind auf fühlbar-körperliche Art zu strafen, sind selten und müssen immer selten bleiben.

Ein großer Deutscher hat einmal gesagt, daß Strafe *eine abnehmende Größe in der Erziehung* sein soll. Im Laufe der Jahre bemühen wir uns, das Kind zur Einsicht in die Notwendigkeit dessen zu bringen, was wir, später die Schule und das Leben von ihm verlangen. Nur so können wir es zum selbständigen, tätigen, verantwortungsbereiten Menschen erziehen — nicht aber mit der Zuchtrute! Unser Geschick im Umgang mit dem Kinde, die Liebe des Kindes zu uns werden uns dabei helfen.

Welche Erziehungsmittel lehnen wir ab?

Welche Erziehungsmittel lehnen wir ab?

Wer mitten im Volke steht und sich einmal ehrlich Rechenschaft darüber gibt, auf welche Weise denn außerdem Erwachsene kleine Kinder zu lenken versuchen, der entdeckt, daß in der Erziehung noch ganz andere Wege sehr gebräuchlich sind, ja besonders von einfachen Menschen gedankenlos von vornherein beschritten werden: Sie bedienen sich der *Drohung und der Einschüchterung*. Es ist schwer zu beschreiben, was da den kleinen Kindern alltäglich, oft stündlich angedroht wird. Viele Erwachsene können den Kindern gar keinen Befehl geben, ohne ihn in die Form einer Drohung zu kleiden: „Wenn du das oder das nicht tust oder läßt, dann bekommst du Schläge" und ähnliches mehr. Gestehen wir es uns nur ein: Es liegt uns allen förmlich auf der Zunge, dem Kinde irgendwelche Vergeltungsmaßregeln in Aussicht zu stellen, wenn wir mit ihm augenblickliche Schwierigkeiten haben. Wer sich angewöhnt, gedankenlos immerfort zu drohen, kann aber natürlich nur einen verschwindenden Bruchteil aller Drohungen wahr machen. Das Kind macht wieder einmal die Erfahrung, daß durchaus nicht alles eintritt, was Er-

wachsene ankündigen und gewöhnt sich daran, einfach nicht mehr hinzuhören. Wird unter vielen leeren Drohungen dann doch einmal eine wahr gemacht, so empfindet das Kind dies als besonders ungerecht. Also hüten und zähmen wir unsere eigene Zunge! Geben wir uns immer wieder Rechenschaft darüber, wie wir mit unserem Kinde reden und lassen wir unsere Rede nicht immer mit „Wenn . . ." beginnen und ein vergeltendes „dann . . ." folgen.

Viel verwerflicher aber ist die ebenso weit verbreitete Unsitte, dem Kinde auf eine Weise zu drohen, daß es nicht mehr nur einfache Angst oder Unbehagen vor einer schon bekannten Strafe empfinden soll, sondern Furcht und Schrecken tieferer Natur. Zur Zeit unserer Großeltern war es gang und gäbe, das Kind durch Drohungen und Verängstigungen dahin zu bringen, wohin die Großen es haben wollen und dies ist auch heute noch leider, leider sehr verbreitet. Der schwarze Mann, der Teufel, der Wassermann als erfundene Personen, die kinderlieben und freundlichen Schutzleute, die fleißigen Schornsteinfeger als wirklich vorhandene müssen herhalten, um das Kind zu ängstigen. Die denkende Mutter lehnt derartiges entschieden ab und duldet nicht, daß etwa Verwandte oder Hausangestellte sich solcher Mittel bedienen. Welchen Schaden sie in der Seele des Kindes und in seiner noch verworrenen und phantastischen Vorstellungswelt zu stiften vermögen, können wir gar nicht beurteilen. Es liegt auf der Hand, daß ein auf diese Weise aufgezogenes Kind später nicht so leicht mutig und unternehmungslustig werden wird. Wenige Eigenschaften aber wird es im Leben so nötig haben, wie den Mut, auch an Unbekanntes, Drohendes und Gefährliches heranzugehen und damit fertig zu werden.

Nun sind freilich die volksüblichen Drohungen zum geringsten Teil ernst gemeint. Besonders Männer wissen oft mit kleinen Kindern gar nichts anderes anzufangen, als ihnen die unmöglichsten Dinge anzukündigen, wie Ohrenabschneiden, Ins-Wasser-werfen usw. Sie tun dies vielfach mit lachendem Gesicht. Wohl begreift das Kind dann rasch den scherzhaften Unterton; es wird aber doch leicht in eine ungewiß-ängstliche Stimmung versetzt. Das gerade ist es aber, was man grundsätzlich und von vornherein niemals aufkommen lassen darf.

Ist das Kin[d] von Natur ängstlich?

Kinder sind von Natur aus *nicht eigentlich ängstlich*. Sie fürchten sich — behandelt man sie richtig — weder vor Dunkelheit, noch vor Tieren aller Art und bleiben bei vielen Anlässen, bei denen wir erwarten, sie ängstlich zu sehen, ganz ohne Angst. Dagegen fürchten sie sich mitunter, wenn wir gar nicht damit rechnen. So lachte z. B. meine kleine Tochter bei einem schweren und wirklich unheimlichen Gewitter herzhaft über jeden Donnerschlag und patschte dazu in die Hände. Dagegen schrie und zitterte sie vor Angst eines Tages in der Badewanne, als wir, noch während sie darin saß, den Verschlußstöpsel herauszogen und das Wasser mit Gurgeln und Glucksen ablief. Solch ein kleines Erlebnis

zeigt uns deutlich, wie doch die Welt für unsere kleinen Kinder ganz anders aussieht als für uns Große. Die wirklich vorhandene Gefahr, wie sie ein schweres Gewitter mit sich bringt, kann das Kind noch gar nicht abschätzen und erkennen und es empfindet das Unheimlich-Drohende solcher Augenblicke nicht, besonders wenn die Menschen seiner Umgebung sich weiterhin alltäglich und furchtlos benehmen. Ein völlig harmloses Geräusch wie das des ablaufenden Wassers dagegen — wer weiß, mit welchen Vorstellungen es sich in dem kleinen Köpfchen verbindet? So fürchtet sich das Kind manchmal vor einem neuen Spielzeug, mit dem ein Besucher ihm Freude machen wollte und vor den verschiedensten, ungefährlichen Gegenständen. Wir werden es gerade dann mit größter Achtsamkeit besonders liebevoll behandeln. Vorsichtig und schonend zeigen wir ihm die Grundlosigkeit seiner Angst und helfen ihm, sie zu überwinden. Die Angst ist endgültig besiegt, wenn das Kind über den Gegenstand derselben schließlich lachen kann. Diese Stufenleiter von panischem Schrecken und Furcht zur leichten Angst und den schließlichen Übergang zu jubelndem Lachen erlebte ich bei meinen Kindern einmal an einem singenden Kreisel, den sie geschenkt bekommen hatten. Er wurde später ein heißbegehrtes Spielzeug.

Oberste Erziehungsgrundsätze.

Zum Schluß wollen wir uns noch einmal darauf besinnen, daß alles Nachdenken in der Erziehung und alle erworbenen Kenntnisse nur dann von Wert sind für die richtige seelische Entwicklung unseres Kindes, wenn sie von einwandfreien Grundsätzen geleitet werden. Als ihr erster sei unbedingte Wahrhaftigkeit genannt, gegen den besonders bei kleinen Kindern unendlich oft gesündigt wird. Wir nennen ein Beispiel unter tausend: Die Mutter will fortgehen. Das Kind merkt ihre Vorbereitungen und möchte sie am Gehen hindern. Sie aber tröstet das Kind mit der Versicherung, daß sie ja gar nicht fortgehen wolle. Diese Art zu lügen — und auch die gedankenlose Unwahrheit ist nichts anderes als Lüge — ist leider in unendlich vielen Kinderstuben daheim, ein übler, verhängnisvoller Gast, unzählige Male am Tage benützt von Müttern, die es oft selbst nicht wissen! Viele Menschen, die sich sonst auf ihre Ehrlichkeit etwas zugute tun, schwindeln ihre kleinen Kinder bei jeder Gelegenheit an, daß die Balken sich biegen. Über die kleinen und großen Schwierigkeiten des Tages lügt man sich und die Kinder hinweg und ahnt dabei nicht, daß danach größere Schwierigkeiten auftreten, die größere Lügen fordern — so lange, bis der Tag kommt, an dem die Kinder kritisch nachzudenken anfangen und Achtung und Liebe zur Mutter zusammenbrechen. Dann glauben die Kinder der Mutter nichts mehr.

Wahrhaftigkeit

Kann man denn aber einem kleinen Kinde immer die Wahrheit sagen? Freilich kann man das. Man muß dem Kinde die Wahrheit in einer Form nahebringen, die kindgemäß und seinem Verständnis angebracht ist. Es gibt keinen Anlaß, der die Mutter zur Lüge zwingen könnte! Ganz zu Unrecht fürchten sich viele Mütter z. B. vor Fragen nach geschlechtlichen Dingen, nach der Zeugung und Geburt des Menschen. Wir hören später von ihnen (vgl. S. 243 f.), denn sie tauchen im Zwischenalter noch nicht auf. Höchstens werden gelegentliche interessierte Fragen nach dem Körper der Mutter oder des Vaters gestellt — z. B. „Mutter, hast du auch ein Bauchknöpfchen?" — und es ist durchaus nicht einzusehen, weshalb wir sie nicht unbefangen beantworten sollen. Nichts Natürliches kann „unanständig" sein, erst verkehrtes und verdorbenes Denken macht es dazu. Wenn ein zweijähriges Mädelchen sich wundert, daß es sein Brünnlein nicht ebenso schön fließen lassen kann wie sein Bruder — warum soll man ihm nicht sagen können, daß hier eben die Jungen anders beschaffen sind als die Mädchen? Es gibt sich damit noch völlig zufrieden. Freilich kann ein einziges, hirnverbranntes „Pfui, du unanständiges Kind, so etwas fragt man doch nicht!" die ganze köstliche Unbefangenheit zerstören.

Bei anderen Gelegenheiten mag es hie und da scheinen, als könne das kleine Kind die Wahrheit nicht ertragen, als müsse man es täuschen, gerade wenn es sich, wie im obigen Beispiel, ums Abschiednehmen handelt. Das ist immer ein Irrtum. Auch hier spielt die richtige Gewöhnung eine große Rolle. Das Kind, das z. B. schmerzlich weint, weil seine Mutter ihm erklärt, daß sie jetzt weggehen müsse, weint noch viel bitterer, wenn es entdeckt, daß sich die Mutter heimlich davongestohlen hat. Hinfort hat es keine Ruhe mehr, denn es weiß ja nicht, wann die Mutter wieder so handeln wird. Lug und Trug richten also immer nur Schaden an.

Stetigkeit in der Führung

Wahrhaftigkeit in der Führung des Kindes muß gepaart sein mit unbedingter Stetigkeit, von der bei den verschiedensten Anlässen immer wieder die Rede war. Wir wiederholen nochmals: Was einmal erlaubt war, muß immer erlaubt sein, was einmal verboten war, bleibt immer verboten. Was die Mutter sagt und ankündigt, das muß geschehen, so sicher wie zwei mal zwei vier ist. Auf das, was die Mutter sagt und tut, muß sich das Kind immer und unbedingt verlassen können. Nur dann ist Erziehung überhaupt erst möglich. Wort und Handeln der Mutter dürfen nie in Widerspruch geraten, sonst schafft sie sich selbst Erziehungsschwierigkeiten. Die Frau, in deren Charakter solche Stetigkeit (Konsequenz) nicht liegt, muß sich ihrer Kinder wegen dazu durchringen. In diesem Punkt erzieht das Kind uns!

Einheitliche Führung

Aber auch die rechte Mutter kann nichts ausrichten, wenn irgend jemand im Hause ihr entgegenarbeitet. Deshalb ist neben Wahrhaftigkeit und Stetigkeit die Einheitlichkeit in der Erziehung unentbehrlich. Schon die bloße Gleichgültigkeit des Vaters z. B., das bloße Nicht-teilnehmen an der Erziehung des Kindes kann ja alle Mühen der Mutter zunichte machen. Noch schlimmer ist es natürlich, wenn über die Behandlung und Erziehung des Kindes schon zwischen den Eheleuten

Uneinigkeit herrscht. Der Vater verfolgt dann in der Erziehung vielfach andere Wege und Ziele als die Mutter. Ist der Vater für Strenge, so sucht die Mutter dies durch Zärtlichkeit wettzumachen. Entfremdet sich gar der Vater dem Heim und der Familie, so will die Mutter durch ein Übermaß an Liebe und Nachgiebigkeit ausgleichen. Das eine ist für Kinder so verderblich wie das andere.

Die sprichwörtliche Nachgiebigkeit der lieben Großeltern wollen wir hier nur erwähnen. In vielen Häusern setzen schon die kleinsten Kinder ihren Willen allen Erziehungsmühen der Eltern zum Trotz schließlich doch durch auf dem Umweg über die Großeltern, besonders die Großmutter. Die schrankenlose Nachgiebigkeit kleinen Kindern gegenüber scheint dem Greisenalter eigentümlich zu sein. Die gleichen Frauen, die als Großmütter ihre Enkelkinder maßlos verwöhnen, waren nicht selten gegen ihre eigenen Kinder sehr streng. Freilich gibt es auch unter den Großmüttern leuchtende Ausnahmen, Frauen, die immer das Richtige taten und solche, die ihr Alter nicht gehindert hat, sich geistig umzustellen.

Unseren jungen Hausgehilfinnen bei der Behandlung kleiner Kinder auf den Mund und die Finger zu sehen und in ihnen das richtige Verständnis für Kindererziehung zu wecken, heißt nicht nur zum Wohle unserer eigenen Kinder handeln, sondern gleichzeitig auch die jungen Mädchen vorbereiten auf ihren eigentlichen und höchsten Beruf, später einmal selbst Kinder zu haben. Es gehört dies zum erweiterten Aufgabenbereich der deutschen Mutter, wie ihn die neue Zeit uns gebracht hat. Wo hier Einsicht nicht zu erzielen ist, gehen wir mit energischen Verboten gegen die Durchkreuzung unserer Erziehungsabsichten vor.

Überhaupt soll eben das kleine Kind von rechtswegen von einem Menschen betreut und erzogen werden — natürlich von der Mutter. Die rechte Mutter erzieht ihr Kind — das Kind hilft ihr, eigene Fehler zu erkennen und sich selbst zu erziehen, der Vater unterstützt sie und hilft dabei, soviel in seiner Macht und Zeit steht. Arbeiten wir alle mit an dieser „Dreieinigkeit der Erziehung“!

D. Das Kind im Spielalter.

Drittes bis fünftes Lebensjahr.

Wie erlebt die Mutter das Spielkind?

Der Mutter, die täglich ihr gerüttelt Maß an Arbeit zu leisten hat, verfliegt die Zeit rasch. Geht es auf den dritten Geburtstag des Kindes zu, so sieht das „Kinder-haben“ wiederum ganz anders aus als während der Säuglingszeit und im Zwischenalter.

Das Kind hat es fast völlig aufgegeben, herumzurutschen und zu kriechen. Es geht und läuft schon recht sicher, wenn es auch immer noch

viel leichter taumelt und fällt als der Erwachsene. Mit seiner nächsten Umwelt hat es sich bekannt gemacht. Sein leidenschaftliches, wahlloses Begehren und Greifen nach allem hat nachgelassen und beschränkt sich mehr und mehr auf Dinge, die ihm besonders wichtig sind. Seine Unstetheit nimmt ab. Sein Tageslauf gleicht sich allmählich dem der Großen an. Beim Essen wird es zunehmend selbständig und kann am allgemeinen Familientisch teilnehmen. Immer mehr hilft es beim An- und Aus-



Aufn. Leonhard Schwarz.

Munter läuft es auf unseren Gängen mit uns — ein richtiger kleiner Gefährte.

ziehen, beim Baden und Waschen mit. Jetzt endlich ist es auch zuverlässig sauber geworden. Wenn gelegentlich, etwa bei besonderer Vertiefung ins Spiel, doch einmal etwas ins Höschen geht, pflegt das Kind darüber sehr unglücklich zu sein und schämt sich seines Rückfalles in früheres Unvermögen. Munter läuft es auf unseren Gängen mit uns — ein richtiger kleiner Gefährte! — und sein kindliches Geplauder verrät uns, wie es täglich seinen Gesichtskreis weitet und neues Wissen sich erobert. Dabei prägen sich männliche oder weibliche Eigenart nun immer deutlicher aus.

Mit der Beherrschung der Sprache in ihren wichtigsten Grundzügen (vgl. S. 128ff.) hat sich der Verstand unseres Kindes zusehens entwickelt. Es wird fähig, manches einzusehen und Zusammenhänge zwischen Dingen und Geschehnissen zu begreifen. Daher kann auch die Mutter dem Kinde jetzt schon manches erklären. Es horcht begierig zu und kann von Erzählungen aller Art gar nicht genug bekommen. Immer öfter wendet es sich mit **Fragen** an uns.

Die ersten Fragen, die das Kind überhaupt stellt, und die sich vorerst nur auf das „Wo" beziehen, sind schon um die Zeit des zweiten Geburtstages aufgetaucht. Es sind dies gleichsam spielerische Ansätze zu jenem hartnäckigem Fragedrang, der sich im Laufe des Spielalters immer stärker ausprägt und später vor allem durch die Fragen „Was ist das?" und „Warum?" gekennzeichnet ist.

Neben all diesen erfreulichen Zeichen fortschreitender geistig-seelischen Entwicklung aber erlebt die Mutter, nicht selten befremdet und erschreckt, jetzt an ihrem Kinde etwas ganz Neues: **Ausgeprägten Eigenwillen**, der sich dem ihren entgegensetzt als ein energisches und lebhaftes Anders-wollen und Nein-sagen selbst bei längst gewohnten täglichen Verrichtungen. Dieses Streben in anderer Richtung ist uns ja schon von früher nicht ganz unbekannt, aber es ist uns unerklärlich, daß es nun auf einmal immer öfter hervortritt und manchmal den ganzen Tag des Kindes förmlich auszufüllen scheint. Ja, eines Tages kommt es zu offener Widersetzlichkeit gegen die Wünsche und Anordnungen der Mutter und selbst zu regelrechten Anfällen von Trotz und Wut.

Öfter noch als früher fragen wir uns im stillen, was wohl in diesem Köpfchen und in dem kleinen Herzen vorgehen mag — wenn die Gedanken schattengleich wie Wolken vor der Sonne über das kleine Gesicht ziehen, wenn es lauscht und aufmerkt, fragt und erzählt, oder gar wenn es widerstrebt und trotzt.

Die geistig-seelische Entwicklung im dritten bis fünften Jahr.

Schon im Laufe des zweiten Lebensjahres ist der sorgsam beobachtenden Mutter aufgefallen, daß das Kind vielfach ganz anders denkt als wir Großen und die Welt anders sieht (vgl. S. 132ff.). Wir haben schon erfahren, daß ihm alles beseelt ist, daß es sich auch tote Dinge nur vorstellen kann als Wesen, die leben, reden und handeln wie es selbst und daß alles seine Bedeutung nach Belieben wechseln kann. Jetzt und in den nächstfolgenden Lebensjahren prägen sich diese Eigentümlichkeiten des kindlichen Seelenlebens erst in ihrem vollen Umfange aus. Wir erhalten im Spielalter viel mehr Einblick in die Welt des Kindes als vorher, da es ja sprechen kann. **Die kindliche Phantasie wird in dieser Zeit übermächtig**, sie beherrscht das Kind und sein Spiel in ungeahntem Maß. Mehr noch als im Zwischenalter tritt uns eine Eigentümlichkeit des kindlichen Seelenlebens bei jeder Gelegenheit entgegen: nämlich daß das Kind sich alltägliche Vorgänge nicht wie wir Erwachsenen auf Grund von Beobachtungen und Rückschlüssen aus ihnen erklärt. Nein, die Wahrnehmung, daß z. B. ein Spielzeug sich niemals vom Fleck rührt und gar nichts „tut", weiß das Kind unbekümmert mit der Vorstellung zu vereinen, daß dieses selbe Ding fühlt, handelt und redet wie es selbst. Der ganze Tag des Kindes ist oft ausgefüllt davon, daß es sich in bestimmte Rollen hineinversetzt. Es lebt dann völlig in der Vorstellung, daß es z. B. irgendein anderes Kind mit anderem Namen sei, oder die Mutter, oder ein Soldat usw. Es stellt sich verschiedene Tätigkeiten und Handlungen vor und wird in der Phantasie mit ihnen vertraut. Der krasse Gegensatz zwischen der Wirklichkeit und der Welt seiner Phantasie stört es dabei nicht im mindesten. Meine Kinder schenkten mir z. B. mit Vorliebe Kaffee ein aus einer Kanne, die gar nicht vorhanden war, in eine Tasse, die aus leerer Luft bestand. Sie benötigten dabei nicht einmal einen beliebigen anderen Gegenstand, um ihn an Stelle der Tasse oder Kanne zu verwenden — nein, das Nichts, die leere Luft genügte zu ihrem Spiel!

Diese Kraft der Vorstellung ist etwas Großartiges. Sie ist gewiß nichts Besonderes und tritt während der Entwicklung bei jedem Kinde auf. Sie gemahnt an die schöpferischen Kräfte großer Dichter, die sich ja auch oft genug über die elendeste Wirklichkeit kraft ihres Genies hinwegsetzen und ihrem Volke trotz aller Mühsal des täglichen Lebens unvergängliche Werke schenken. Nun schafft das Kind dieses Alters noch keine Werke und unsterblichen Wert haben seine Phantasiegebilde natürlich nicht. Aber der Mutter schenkt das Kind doch in dieser Zeit unendlich viel. Sie wird, lebt sie richtig mit ihm, selbst wieder zum Kind und lernt aufs neue Freude zu haben an unscheinbarsten Kleinigkeiten. Das Kind dieses Alters ist ein wahrer Jungbrunnen. Seine Spiele können uns das Einerlei der Werktage förmlich verklären. Was es in seinem Geplauder oft zutage fördert an reizenden und sonderbaren Aussprüchen, könnte nicht der originellste Kopf unter uns Großen ersinnen. Seine Äußerungen sind noch unbekümmert, nicht von Sitte oder Höflichkeit übertüncht und so macht es denn aus seinem kleinen Herzen wahrlich keine Mördergrube. Nicht selten erfahren wir eine ungeschminkte Wahrheit über uns selbst oder andere aus seinem Mund!

Natürlich schreitet auch die eigentliche **Verstandesentwicklung** des Kindes unablässig vorwärts. Sein Gedächtnis wächst, sein Gefühl für Zeit weitet sich und seine räumlichen Anschauungen werden richtiger. Seine Ausdauer nimmt langsam, aber ständig zu und in gleichem Maße nimmt seine Ablenkbarkeit ab. Was die Sprache anbetrifft, so fängt das Kind jetzt an, selbst Wert zu legen auf richtiges Sprechen. Nun hat es Sinn, hie und da Sprachfehler zu verbessern. Die wachsende Fähigkeit, sich auszudrücken, benützt das Kind zunehmend dazu, **von sich selbst**

zu reden und zu erzählen. Dabei hört sich der Gebrauch der dritten Person drollig an: „Anna hat ...“, „Fritz will ...“ usw. Das „Ich“-sagen taucht etwa um den dritten Geburtstag erstmals auf. „Ich“ wird zunächst neben dem eigenen Vornamen benützt und verdrängt diesen erst ganz allmählich im Laufe der Zeit.

In seinem Denken bemächtigt sich das Kind mit unbekümmerter Selbstverständlichkeit neuer Beziehungen zwischen den Menschen sowohl wie den Dingen, die es nach seinem Belieben, so wie der Augenblick es gerade will, mit seiner Welt verknüpft. Zwar treten etwa nach dem dritten Geburtstag die ersten „Warum“-Fragen auf, die uns zeigen, daß das Kind anfängt, sich über Ursache und Wirkung Gedanken zu machen und also erste Ansätze zu einem Denk-Gesetz aufweist, welches das Denken der Erwachsenen völlig beherrscht. Trotzdem ist es noch himmelweit davon entfernt, nach unserer Weise zu folgern und zu schließen. Immer noch springt es selbstherrlich mit der Welt und ihren Zusammenhängen um, immer noch sind die Bedeutungen der einzelnen Dinge und Vorgänge in der Umwelt, ihre Beziehungen untereinander längst nicht so eindeutig festgelegt wie im geistigen Leben der Erwachsenen. Mehr noch als im Zwischenalter schaltet und waltet es mit ihnen nach Wunsch und Laune. Wahrscheinlich erlebt das Kind die meisten wirklichen Ereignisse nur gleichnishaft als Spiegelbild oder Ergänzung zum augenblicklichen Zustand seiner phantasievollen Innenwelt.

Kann es da wundernehmen, wenn diese Selbstherrlichkeit auch in einem anderen Bereich des Seelenlebens durchbricht und es uns in dieser Zeit der kindlichen Entwicklung nicht im gleichen Maß wie früher gelingen will, das Kind zu leiten? Zwar ist ja auch bisher nicht alles glatt gegangen, wie wir wissen. Schon der Säugling hat sich mitunter unseren Plänen nicht fügen wollen. Das Ein- und Zweijährige versuchte auch immer wieder in anderer Richtung zu streben, als wir mit ihm vorhatten, ja es hat uns damit gelegentlich geradezu erprobt. Alle diese Regungen, mit wieviel Bestimmtheit sie auch in Erscheinung treten, liegen aber doch noch im tiefen Schoße naturhaften Trieblebens. Dieses Drängen, Wünschen und Begehren unterschied sich im Grunde noch nicht sehr von der Gier, mit der etwa der Säugling nach der Mutterbrust verlangte. Blindlings strebt das Kind noch im Zwischenalter zu diesem hin, von jenem weg. Wohl sagen wir: „Es will dieses, oder es will jenes nicht. Von Willen in eigentlichem Sinne kann jedoch in den ersten zwei Lebensjahren kaum die Rede sein. Im dritten Lebensjahre dagegen reift das Kind allmählich immer mehr zur Persönlichkeit heran. Daher kommt es auch, daß es uns jetzt ein kleiner Gefährte wird. So wie in seinen Reden um diese Zeit neu das Wort „Ich“ auftritt, ersteht in seinem Inneren das „Ich“ und mit ihm wird der eigene Wille geboren. Wie mit allen neuen Dingen kann unser Kind offenbar auch mit seinem neu erwachten Ich und dessen Willensregungen

zunächst noch nichts Rechtes anfangen! Es kann diesem Wollen noch keine eigenen Ziele setzen und daher erleben wir an unserem Kinde jetzt etwas sehr Merkwürdiges: Plötzlich tritt uns aus ihm heraus eine Macht entgegen, die zwar nicht recht weiß, was sie will, die aber um jeden Preis anders will als wir wollen. So müssen wir uns die Entstehung des Trotzes vorstellen.

Beziehungen zu Menschen

Der erwachende selbständige Wille des Kindes, zunächst nur erkennbar an seiner Neigung zum Trotz, verändert aber seine Beziehungen zu den Menschen seiner Umwelt. Das Kind im Zwischenalter begegnete den Menschen seiner nächsten Umgebung immer mit Glauben und Zuversicht und „fremdete“ dagegen leicht gegen weniger Bekannte, die es allenfalls von der Ferne betrachtete und denen es hie und da einmal zuwinkte oder zulächelte. Das Kind im Spielalter dagegen strebt zu Fremden viel unmittelbarer hin, ja sein Bemühen, mit anderen Menschen in Verbindung zu treten, wird so übermächtig stark, daß es Fremde einfach anspricht und ihnen von sich erzählt. Sein Glauben und seine Zuversicht zu den nächsten Menschen dagegen wird in der Trotzzeit erschüttert.



Kleine Kinder mit Schulkindern.

Ein eigenes Ich kann nicht entstehen, ohne daß es sich von seiner Umwelt abzugrenzen beginnt und so entsteht um diese Zeit ein merkbarer Zwischenraum zwischen dem Kinde und seinen nächsten Menschen, ja sogar der Mutter. Das Kind dieses Alters kann vielfach nicht verstehen, warum die Erwachsenen Dinge von ihm fordern, die sein eigenes Ich anders haben möchte und warum sie es in einer Richtung führen müssen,

der sein kleines Herz widerstrebt. Meine kleine Tochter gab mir in dieser Zeit ein Beispiel für diesen Zwiespalt, das mir zunächst unverständlich war und mich in seiner Unmittelbarkeit geradezu erschütterte: Sie hatte getrotzt, war von mir zurechtgewiesen worden und wollte nicht aufhören zu weinen. Als ich sie schließlich fragte: „Warum weinst du denn eigentlich noch?“, stieß das schluchzende Persönchen die Antwort hervor: „Weil ich keine Mutter mehr hab'!“

Beziehungen zu anderen Kindern

In der gleichen Zeit, in welcher die Beziehungen des Kindes zu den nächststehenden Erwachsenen diese Änderungen erfahren, beginnt das Kind, andere Kinder zu suchen und drängt ebenso zu ihnen hin wie mitunter zu ganz unbekannten Großen. Es zieht den Umgang mit ihnen vielfach dem der Großen vor. Vor allem will es mit größeren Kindern mitmachen, es schaut bewundernd und verehrend zu ihnen auf und strahlt vor Freude, wenn sie sich mit ihm abgeben.

Die Welt des Kindes im Spielalter.

So sehen wir das Kind schon zu Beginn des Spielalters in jeder Hinsicht große Fortschritte in seiner gesamten inneren Entwicklung machen. Wir erleben, wie es reifer, verständiger und selbständiger wird, kurz, wie es zur kleinen Persönlichkeit heranwächst, deren Reden, Handeln und Denken uns viel verständlicher geworden ist und mehr dem unseren ähnelt. Aber es wäre gründlich verfehlt, das Kind nun mit unseren Erwachsenenmaßstäben messen zu wollen! Diesem Fehler verfallen Erwachsene gar zu leicht und gar zu oft. Nein, so viel sich auch das Kind täglich von unserer Welt erobert, es lebt nach wie vor in *seiner* Welt, ja diese seine Welt, wie wir sie schon für das Zwischenalter schilderten, beginnt sich *jetzt erst* in ihrem unerschöpflichen Reichtum zu entfalten. Mehr denn je lebt unser Kind in einem Zauberreich unbegrenzter Möglichkeiten. Phantasie und Wirklichkeit, Schein, Wunsch und Ahnung spielen frei durcheinander in einem unerhörten Farbenreichtum des Gefühls und der Empfindung, um den wir Großen das Kind nur beneiden können.

Allerdings sollten wir Großen uns abgewöhnen, in der Welt des Kindes immer nur ein Meer von Glück zu sehen und zu meinen, daß das Kind Tag für Tag in ungetrübter Freude dahinlebt. Nein, es kennt auch Leid und Tränen in seiner Welt, genau wie wir in der unseren. Für immer unvergeßlich bleibt mir der Schmerz meiner kleinen Tochter, als der Bruder die Augen ihrer Lieblingspuppe entzwei gebrochen hatte. Sie schrie so entsetzt auf, daß ich nichts anderes annehmen konnte, als ihr selber sei ein ernsthaftes Unheil zugestoßen. Dann weinte sie lange und bitterlich und ließ sich nur langsam trösten von dem Gedanken, daß man der Puppe neue Augen machen könne. — Nicht immer liegen die

Ursachen kindlichen Kummers so klar zutage. Daß sie uns oft unverständlich, verschlossen und verborgen bleiben, darf uns nie dazu verleiten, ihn gering zu achten oder gar zu verspotten. Wir Eltern und Erwachsene vermögen nun einmal nur unvollkommen dem Kinde in sein eigenes



Aufn. Schuler (Mauritius).

.. es kennt auch Leid und Tränen in seiner Welt ...

Reich zu folgen. Das mag uns manchmal fast wehmütig stimmen, legt uns aber desto mehr die Pflicht auf, unseren Kindern dieses Reich zu erhalten und zu schützen, solange sie seiner bedürfen. Jetzt, zwischen dem dritten und fünften Lebensjahr, ist das Kind von seinem Spiel, d. h. dem Leben in seiner Welt, vollkommen ausgefüllt.

Spiel zwischen dem dritten und fünften Jahr.

Herrschaft der Phantasie

Und was ist das Besondere am Spiel in diesem Altersabschnitt? Das Kind wird beherrscht von seiner alles überwuchernden Phantasie und lebt in seinen Vorstellungs- und Rollenspielen. Dabei versetzt es sich, wie wir schon sahen, selbst in bestimmte Rollen und will oft tagelang nichts anderes sein als z. B. Hitlerjunge oder -mädel, Schaffner, Briefträger, SA-Mann oder sonst eine andere Persönlichkeit, die ihm offenbar Eindruck gemacht hat. Das Einleben in solch eine „Rolle" geht so weit, daß das Kind sich sogar oft dagegen sträubt, bei seinem richtigen Namen genannt zu werden: „Ist doch keine Anna, ist doch ein Hitlerjunge!" — erklärte meine kleine Tochter dann hartnäckig. Nicht selten bleibt der Mutter dann gar nichts übrig, als einfach mitzuspielen. Oft läßt sich die Durchführung der Hausordnung, das Essen und Schlafengehen, der nötige Gehorsam nur erreichen, wenn auch die Mutter eine Rolle in diesem Spiel mit übernimmt. Aber nicht nur die eigene Person, sondern auch sein Spielzeug und die Gegenstände seiner Umgebung deutet das Kind bei diesen Spielen um und sieht in ihnen etwas anderes als sie tatsächlich sind. Unerschöpfliche Spielmöglichkeiten gewinnt es außerdem dadurch, daß es seine Puppen und Tiere ganze Rollen spielen läßt und sich selbst in eine dazu passende Rolle versetzt. So wird z. B. der Teddybär, die Puppe oder ein Stück Holz zum Kind, es selbst wird zur Mutter und nun tut es mit seinem Spielzeug all das, was die Mutter mit ihm tut. Auf solche Weise kann dann ein Kind schnell verraten, wie es selbst behandelt und erzogen wird.

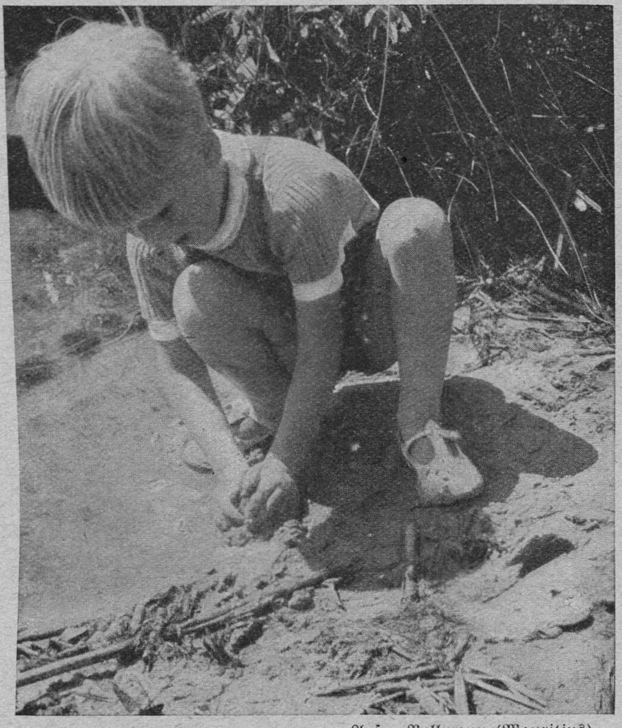
Entwicklung der gestaltenden Fähigkeiten

Allmählich erwachen auch die gestaltenden Fähigkeiten des Kindes, die sich an den ungeformten Stoffen äußern und an allem Spielzeug, womit sich etwas Neues herstellen läßt. Erde, Sand, Ton, Lehm, Plastilin, Wasser, Schnee, Papier und Bleistifte mitsamt den Bausachen behalten während der ganzen Kindheit ihre unermeßliche Anziehungskraft. Übersieht man einen längeren Zeitraum geistig-seelischer Entwicklung beim Kind oder die Entwicklung mehrerer Kinder, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß in dem leidenschaftlichen Hinstreben zum ungeformten Stoff und in der großen Freude, die das Umgehen mit ihm gewährt, uralte Menschheitstriebe nach Schaffen, Formen, Bilden und Gestalten lebendig werden und ans Licht drängen.

Die Beschäftigung des Kindes mit den ungeformten Stoffen gibt uns besonders wertvolle Einblicke in seine Aufwärtsentwicklung. Denn wo es frei gestalten kann, da drückt es weite Bereiche seines Innenlebens ungehemmt aus.

Bauen

Am frühesten entwickelt das Kind gestaltende Fähigkeiten beim Bauen. Im ersten Lebensjahr wird, so sahen wir, der Inhalt des Baukastens nur herumgeworfen, wieder herangeholt und zum Hantieren und Klopfen verwendet. Etwa vom 8. Monat an werden einzelne Klötzchen nebeneinander gehalten und niedergestellt. Wir sahen, daß frühestens mit eineinhalb Jahren das Kind etwas Gebautes betrachtet und sich daran freut. So groß die Freude des Kindes am Bauen auch ist — es gibt seinen kleinen, einfachen Bauwerken, die aus wenigen Klötzchen bestehen, noch keinen Namen. Das Zweijährige antwortet auf die Frage „Was ist das, was soll das sein?" überhaupt noch nicht. Es stellt noch nichts her, noch nichts dar. Erst im Laufe des dritten Lebensjahres beginnt das Kind, entweder während des Bauens zu sagen, was das Gebaute darstellen soll oder dies vorher anzukündigen. Das Vierjährige sagt dann regelmäßig vorher, was es nun bauen wird.



Aufn. Pollmann (Mauritius).

Spiel mit Wasser, Sand, Hölzchen usw.

Damit ist ein hochbedeutsamer Schritt seiner geistig-seelischen Entwicklung getan. Nun erst bekommt das ganze Tun des Kindes einen Inhalt! Es nimmt sich etwas vor und will dies oder jenes bauen, darstellen, herstellen. Zwar führt es seine Vorsätze noch selten zu Ende, doch ist die erste Stufe auf dem langen Weg vom Spiel zum Schaffen jetzt erklommen.

Wer nicht mit Kindern vertraut ist, wundert sich, daß ihre Bauwerke nicht die mindeste Ähnlichkeit mit dem aufweisen, was sie in der Meinung des Kindes vorstellen sollen. Aber wir haben ja immer wieder gesehen, wie sehr das Kind dieses Alters der Umwelt den Stempel seines Innern aufdrückt. So kann es nicht wundernehmen, wenn es sich zunächst die Wirklichkeit nicht zum Vorbild nimmt, sondern

nach eigenen Gesetzen baut. Auch hier stößt es sich eben an Widersprüchen und mangelnden Ähnlichkeiten durchaus nicht. Es baut irgend etwas — und das soll dann eben eine Kirche, ein Haus oder ein Baum sein. Viel später erst, jenseits des vierten Lebensjahres und gegen Ende des Vorschulalters, erschließt sich ihm die Möglichkeit, daß sein Bauwerk dem tatsächlichen Haus, der wirklichen Kirche und dem Baum vor seinem Fenster ähnlich gestaltet werden kann.

Es ist daher sinnlos, wenn wir Großen, wie dies so oft geschieht, das Kind auf diese Unvollkommenheit seiner Bauweise aufmerksam machen oder etwa verlangen, daß es „besser" und „ähnlicher" bauen soll. Seine eben beschriebene und uns unzulänglich scheinende Art zu schaffen ist eine notwendige und unerläßliche Entwicklungsstufe. Deshalb sollen wir ihm immer alle seine Bausachen zur freien Benützung überlassen. Wir können ihm wohl hier und da einmal etwas vorbauen, sollten uns aber nie darüber ärgern, wenn es unser schönes Bauwerk gleich wieder einreißt, um etwas eigenes und, wie wir meinen, weniger Schönes zu schaffen. Wir halten an uns und reden ihm niemals etwas drein. Nichts könnte unsinniger und verständnisloser sein, als etwa Aussprüche wie „Das soll ein Haus sein? Das könnte aber niemand erkennen!" oder „So willst du eine Kirche machen? Sieh mal, das mußt du anders anfangen!" Die meisten Kinder sind glücklicherweise taub gegen solch rohe Eingriffe in ihre Welt. Manche aber werden entmutigt und spielunlustig. Sie versinken dann in Untätigkeit, aus der sie nur schwer wieder herauszureißen sind.

Zeichnen

Die zeichnerische Entwicklung des Kindes hinkt hinter seiner Fähigkeit zu bauen immer etwas nach. Sobald es aber nur einen Bleistift halten kann, kritzelt es mit großer Freude völlig wirr auf dem Papier herum. Gegen Ende des zweiten Jahres erkennt dann das Kind, was wir ihm vorzeichnen. Noch lange aber bleibt sein eigenes Zeichnen ein Gekritzel, das uns Großen unzugänglich ist. Dann fängt das Kind nach dem dritten Geburtstag an, diese wirren Kritzeleien zu benennen, allerdings ohne daß sie für uns die mindeste Ähnlichkeit mit dem haben, was das Kind sich darunter vorstellt. Wieder einmal können wir hier eine Ahnung bekommen von der unerhörten Kraft der kindlichen Vorstellung, die sich über Widersprüche und Unvollkommenheiten frei hinwegsetzt. Wenn wir entdecken, wie viel das Kind schon hinter einfachen Kritzeleien sieht — was mag dann die ganze umgebende Welt ihm bedeuten, die uns Großen so nüchtern und gewöhnlich scheint! Erst nach dem vierten Lebensjahr treten in den Zeichnungen die ersten Ähnlichkeiten mit dem auf, was das Kind sich zu zeichnen vorgenommen hat. Natürlich sind diese Ähnlichkeiten noch sehr unvollkommen. Das Kind zeichnet mit Vorliebe die Gegenstände seiner Umgebung. Häuser sind beim Zeichnen ebenso beliebt wie beim Bauen, aber auch an der Darstellung von Mensch und Tier versucht es sich immer wieder. Das Zeichnen nach Vorlagen können wir erst gegen Ende des sechsten Lebensjahres erwarten.

Kneten

Bauen scheint dem Kinde leichter zu fallen als Zeichnen, dieses wiederum leichter als das Kneten. Das Kind gibt dem, was es etwa aus Ton, Lehm oder Plastilin formt, viel später einen Namen als dem, was es baut oder zeichnet. Seine Betätigung im Sande ist offenbar eher dem Bauen zuzurechnen und wird in der Regel schon früh geübt. Beim Kneten zeigen sich auch schon deutliche Unterschiede der bildnerischen Begabung.

Technisches Basteln

Schwerer noch als Bauen, Zeichnen und Kneten ist offenbar das richtige, sinnvolle Spiel mit den technischen Holz- und Metallbaukästen. Eigentliches technisches Basteln und Schaffen dürfen wir im Vorschulalter überhaupt noch nicht

erwarten, trotzdem das technische Interesse besonders der Jungen (vgl. S. 216) schon sehr groß sein kann. Vom bloßen Interesse zum eigenen Schaffen ist der Weg eben besonders in technischen Dingen sehr weit.

Handarbeitsspiele und erste Handarbeit

Wohl aber drücken sich die Gestaltungskräfte des Kindes gegen Ende des Spielalters in den ersten Handarbeitsspielen und spielerischen Handarbeiten aus. Es

Aufn. Hilmar Pabel.

Das Kind kritzelt mit großem Eifer auf dem Papier.

zeigt eine Vorliebe zu Zusammensetzen und -legen von Würfeln mit Bildern, Täfelchen oder Kugeln. Die kleinen Mädchen drängen förmlich zum ersten Gebrauch von Nadel und Faden hin und zeigen große Freude am Ausnähen und Flechten, ja sogar an den ersten Webversuchen. Auch die Jungen tun hier mit. Die Verwendung der Vorlage tritt bei diesen Beschäftigungen wiederum später in ihr Recht als das freie Schaffen.

Spielzeug im Spielalter.

Spielzeug im Spielalter

Wenn es auf den dritten Geburtstag zugeht, nennt das Kind meist schon einen ansehnlichen Vorrat an Spielsachen sein Eigen. Was ist in der kurzen Zeit nicht schon alles zusammengekommen! An Festtagen wurde unser Kind doch beschenkt, Besucher haben ihm etwas mitgebracht: Stoffpuppen, Zelluloidpüppchen, Schwimmtiere, kleine Fahrzeuge, Holztiere zum Ziehen. Meist ist auch der Teddybär, ein Stoffhund, eine Katze oder ein Häschen vorhanden. All diese Sachen sind nicht mehr so schön wie am ersten Tage! Sie zeigen Spuren fleißiger Benützung, haben dadurch aber an Wert für das Kind nur gewonnen. Unter all den Spielzeugwesen gibt es bereits Kern- und Lieblingsstücke, die unserem Kinde besonders ans Herz gewachsen sind. Wir wissen schon von früher, daß dies durchaus nicht immer die schönsten und vollkommensten sind. Bruchstücke der ersten Bilderbücher sind unter den anderen Dingen verstreut. Auch manches von unserem Hausrat hat das Kind bis dahin durch das Recht der Gewohnheit zu seinem Eigentum gemacht. Es holt sich z. B. ein Kissen, einen ausgedienten Küchenlöffel, ein Wischtuch, ein Körbchen, ein Deckchen u. a. m.

Vorhandenes

Ungeformte Stoffe

Neben diesem Spielzeugbestand behalten Sand, Erde, Wasser im Freien, der Schnee im Winter, das Papier im Zimmer weiterhin ihre große Bedeutung. Nicht etwa als ob das Kind nun „geformte“ und „ungeformte“ Spielzeuge sorglich trennen würde. Im Gegenteil! Es schleppt am liebsten alles durcheinander, so daß oft ein wahres Schlachtfeld entsteht. Darin fühlt es sich dann am wohlsten!

Neues Spielzeug?

Ist es denn jetzt, da das sinnvolle Spielen richtig beginnt, eigentlich notwendig, dem Kinde neues und ganz anderes Spielzeug als bisher zu beschaffen? Zunächst nicht! Denn es verwendet eben die bisherigen Spielsachen auf *immer wieder neue und sinnvollere Weise*. Erst im Laufe der Zeit wird Altes ausgemerzt, dies oder jenes Neue hinzukommen.

Für das, was wir dem Kinde im Laufe des Spielalters neu anschaffen, gelten dieselben Grundsätze wie für die Spielzeugbeschaffung früherer Lebensabschnitte. *Wir wählen Spielzeug*, das zwar einfach aussieht, *dem Kinde aber vielfältige Betätigung ermöglicht* und fest und dauerhaft ist. Wir vermeiden jeden Massenschund. Immer wird auf das bisher Vorhandene zurückgegriffen und *Neues erst angeschafft, wenn wir ein wirkliches Bedürfnis danach bemerken*. Das Kind bekommt in der Regel eher zu viel als zu wenig Spielsachen. Die Gefahr der Spielzeug-Überfütterung, bei der das Kind dann spielunlustig, oberflächlich, unstet und anspruchsvoll wird, ist in der Stadt viel größer als auf dem Lande. So wie manche Menschen einem kleinen Kinde ihre Liebe dadurch beweisen wollen, daß sie ihm dauernd etwas Gutes in den Mund stecken, überschütten es andere unablässig mit Spielsachen.

In vielen Familien gibt es schon in diesem Alter ein förmliches Spielzeug-Protzentum. Die Sachen können dann nicht „schön“, nicht groß genug, die Sammlung nicht vollständig genug sein. Solcher Unfug ist viel häufiger, als daß etwa ein kleines Kind die wenigen, einfachen Sachen nicht hätte, die es zu seinem Spiel braucht. Wohl fehlt vielleicht mitunter der schwer arbeitenden Bäuerin oder der Frau in sehr bedrängten Verhältnissen der Sinn für Spiel und Spielzeug des Kindes. In solchen Fällen aber weiß das Kind sich zu helfen, trägt die nichtigsten Gegenstände zusammen und spielt mit ihnen nicht minder glücklich. Besonders auf dem Lande, wo solchen Kindern dann ja das ganze Reich der Natur offen steht, kann man sehen, wie reich doch diese „armen“ Kinder in Wahrheit sind. Wie arm ist dagegen so manches Kind aus reichem Hause auf dem Asphalt der Großstadt!

Hie und da wird es notwendig, die Spielsachen unseres Kindes einer Durchsicht zu unterziehen. Wir werden natürlich säubern, was sich unter den Spielsachen säubern läßt (vgl. S. 49f), werden flicken und ausbessern, wo es not tut, werden vollkommen „erledigte“ Sachen ausmerzen, besonders wenn spitzige Bruchstücke und Teile unserem Kinde Gefahr bringen könnten. Im übrigen aber gehören Spielsachen ganz in die Welt des Kindes und wir müssen hier für Sauberkeit, Ordnung usw. etwa großzügigere Maßstäbe gelten lassen als z. B. für die Kleidung oder das Eßgeschirr des Kindes. Wir wollen hier vor allem eine Lanze brechen für den kleinen *Krims-Krams*, der gerade der peinlichen Hausfrau ein Dorn im Auge zu sein pflegt und den mancher Erwachsene als Abfall ansieht, den das Kind nach seiner Ansicht nicht um sich haben sollte. Aber allem Ordnungssinn und aller Theorie zum Trotz liebt das Kind gerade diese Dinge so sehr! Im Haus und im Freien sammelt es schon im Zwischenalter alles Mögliche: Garnrollen, alte Sicherungen, Döschen, Schachteln, Vorhangringe, Kugeln, Schrauben, Muttern, Klammern, Knöpfe, Moos, Gräser, Hölzchen, Schneckenhäuschen, Steinchen, Eicheln, Kastanien usw. — und spielt unermüdlich damit. Seine Phantasie legt in diese einfach-wertlosen Dinge Werte hinein, die wir nicht einmal ahnen können. — Ich kannte eine Großmutter, die sich auf Kinder verstand wie wenige. Sie hatte aus der Zeit, da ihre eigenen Kinder noch klein waren, eine Schublade voll solchem „Kram“ herübergerettet. Diese übte eine magische Anziehungskraft auf alle Kinder der Nachbarschaft aus. Sie versammelten sich darum und verbrachten dabei ihre glücklichsten Stunden. Die kleinen Kinder saßen dann mit den Schulkindern einträchtig zusammen.

Kind und Technik

An solch kleinem Kram befriedigt das Kind auch sein erstes technisches Interesse, das bei den Buben ausgeprägter zu sein pflegt. Das Kind und die Technik ist überhaupt ein ganzes Kapitel für sich. Vor zwei bis drei Menschenaltern war ja die ganze heutige, so hoch entwickelte Technik noch gar nicht vorhanden. Wenn man dann sieht, mit welch überraschen-

dem Verständnis und leidenschaftlicher Anteilnahme schon die ganz kleinen Jungen heute dem Technischen zugewendet sind — sie begreifen z. B. schon um den zweiten Geburtstag herum, daß der Motor das Auto bewegt und daß dieser vorn sitzt, dann will es einem scheinen, als ob ganz neue und ungeahnte Fähigkeiten plötzlich im Menschengeschlecht auftauchen. Wohin werden sie es noch führen? Die Beschäftigung mit der Technik ist unseren Kindern selbstverständlich. Fahrräder, Motorräder, Autos, Eisenbahnen und Straßenbahnen brausen an ihnen vorüber, Flugzeuge über sie hinweg. Wir können und sollen das Streben und die Neigungen in dieser Richtung nicht unterdrücken. Nur vor einem Irrtum müssen wir uns hüten: nämlich anzunehmen, daß dem großen technischen Interesse dieser Jahre auch schon technische Fähigkeiten entsprächen. Es zeigen sich wohl geringe Ansätze im Umgang mit Werkzeugen. Das richtige technische Schaffen aber, wie z. B. das Zusammensetzen von Maschinen aus technischen Baukästen, entwickelt sich, wie wir schon sahen, erst gegen das Schulalter zu.

Spielzeug-Übersicht.

Spielzeug-Übersicht

Wenn wir im Spielalter aber nun doch neues Spielzeug beschaffen, so müssen wir abermals große Sorgfalt darauf verwenden, daß wir vom Kinde nicht zu viel erwarten. Wohl nimmt es brennenden Anteil an allem Neuen und stürzt sich auf jedes Spielzeug, das ihm vor die Augen kommt. Wirklich sinngemäß verwenden kann es aber viele schöne Spielsachen auch noch im Spielalter in der Regel erst wesentlich später, als wir Großen glauben. Um den Eltern an die Hand zu gehen und ihnen bei der richtigen Auswahl zu helfen, sprechen wir kurz die wichtigsten Spielsachen durch.

Puppen

Ob es nötig ist, zu den vorhandenen und heiß geliebten **Puppen** eine neue hinzuzufügen, sieht die Mutter selbst am besten. Auch mancher Junge spielt gern mit Puppen. Wie immer beim Spiel des Kindes, so gilt auch hier: Freiheit lassen! Niemals ein „Pfui, Buben spielen doch nicht mit Puppen!" Alles, was Freude macht und alles, wohin die Teilnahme des Kindes sich richtet, werde ermöglicht und erlaubt. Niemals wollen wir die natürliche Entwicklung stören. Immer noch ist die einfache und kleine bis mittelgroße Puppe das Richtige. Selbst wenn es unsere Mittel erlauben, das Kind mit einer „Prachtpuppe" zu beschenken und wir uns dies wirklich nicht versagen wollen, so heben wir diese Überraschung für die Schulzeit auf.

Puppenaussteuer

Die **Aussteuer der Puppe** (vgl. S. 155 f.) kann man in diesem Alter weiter bereichern. Allerdings schenkte z. B. meine kleine Tochter im Spielalter einem sehr hübschen, vom Schreiner gearbeiteten Puppenbett mit Bettstücken recht wenig Beachtung. Sie baute aber tagelang aus allen erreichbaren Schemeln und Kissen Lager für ihre Bären und Puppen. Immer wieder erlebt man eben, daß nur die Dinge das Kind wirklich fesseln,

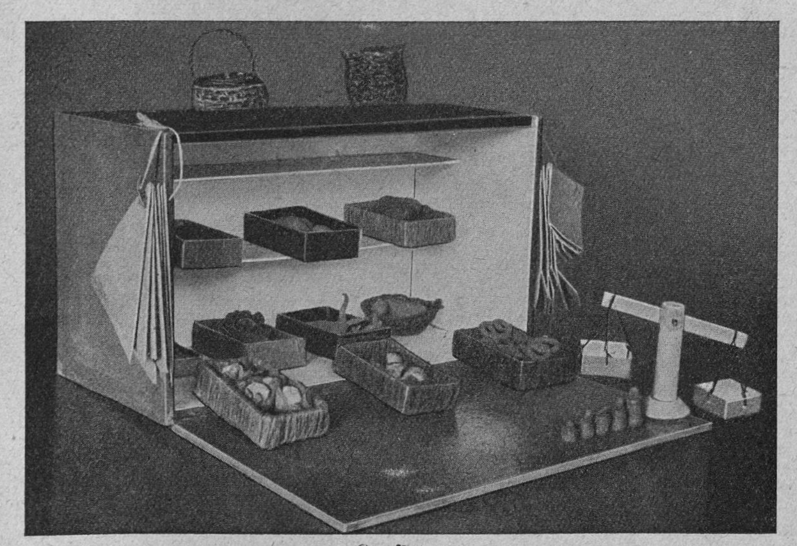
mit denen es selbst etwas machen kann. — Auch die Freude an Puppenkleidchen und am An- und Ausziehen kommt erst gegen die Schulzeit. Im Spielalter packt das Kind die Puppen noch viel lieber ein und aus.

Puppenwagen

Von **Puppenwagen** gilt im Grunde das gleiche, wie von den Puppen selbst. Ein kleines, einfaches Wägelchen ist auch für drei bis fünf Jahre noch das Richtige. Gleich hier aber möchten wir uns wenden gegen die



Die kleine Anna Haarer beim Puppenspiel.



Kaufladen.

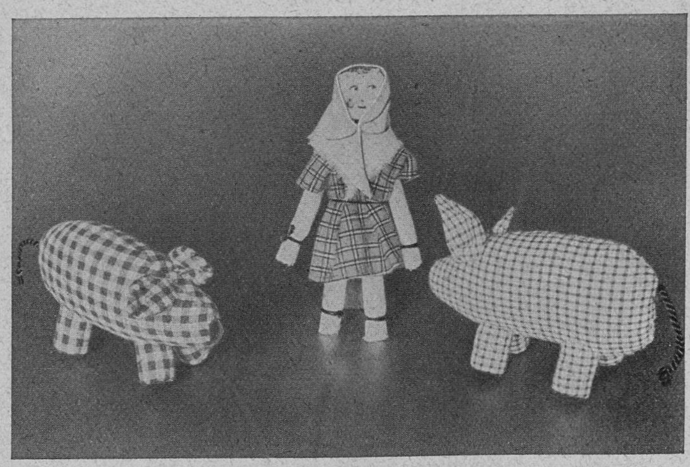
pompösen Staatspuppenwägen, an denen sich der ganze Unfug der aufgeputzten luxuriösen Kinderwägen wiederholt und mit denen in den Städten die angehenden Schulmädchen aufgeblasen und protzig herumstolzieren.

Kaufladen und Puppenküche

Kaufladen und **Puppenküche** gehören zum festen Bestand des deutschen Familienhausrates. Reizende Stücke vererben sich oft von Geschlecht zu Geschlecht. Gerade solche alten Familienstücke sollten den Kindern aber nicht zu früh anvertraut werden. Sie werden sonst allzu leicht zerstört und beschädigt. Die Alten sind dann erzürnt und betrübt — das Kind aber ist daran letzten Endes unschuldig. — Kaufladen und Puppenküche spielen besonders in der Weihnachtszeit eine große Rolle und sind vielfach überhaupt nur für diese Zeit bestimmt. Für ganz einfache Kaufläden oder Puppenküchen werden die Kinder erst im Laufe des vierten Lebensjahres allmählich reif. Die Beschäftigung mit den schönen, reichhaltigen Arten bleibt der Schulzeit vorbehalten.

Tiere

Mit den **Tieren** wird im Spielalter ähnlich wie mit den Puppen gespielt. Selbst wenn sie zum Fahren bestimmt sind, werden sie ins Bett gelegt und wie Kinder behandelt. Stoff- und Plüschtiere gibt es in ungezählten Arten. Wir wählen einfache, naturgetreue Tiere und lehnen Mode- und Filmtiere in amerikanischem Geschmack für unsere Kinder ab. Dies gilt auch für die Puppen! Wenig anfangen kann das Kind mit ganz riesigen Tieren. Ein guter, mittelgroßer Plüschbär, ein schönes Holzpferd, von einer Größe, daß unser Kind auch darauf sitzen kann, begleiten es dagegen durch die ganze Kinderzeit. Es gibt dann noch bewegliche Holztiere aller Art, für die die Kinder aber oft auffallend

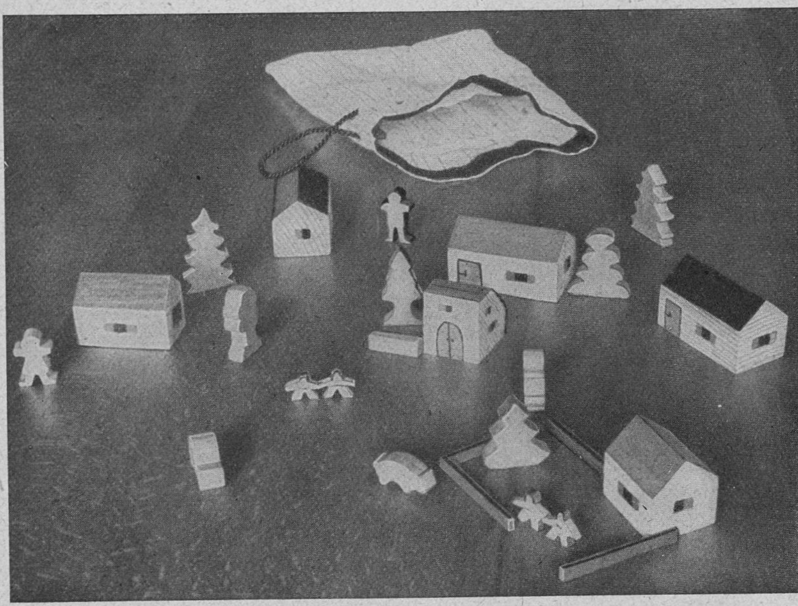


Schweinchen und Püppchen aus Stoffresten.

wenig Verwendung haben. Eine ganz andere Sache dagegen ist es mit einem soliden Schaukelpferd oder sonst einem Reittier. Dafür ist jetzt die rechte Zeit gekommen, da das Kind nun genügend klettern, sich festhalten und anklammern kann. Das uralte Steckenpferd wird eigentlich weit weniger gebraucht als seinem Ruf entspricht.

Spielzeug zum Aufstellen

Nach dem dritten Geburtstag zeigen die Kinder die Neigung, hie und da Sachen in einer bestimmten Anordnung aufzustellen. Dann kann

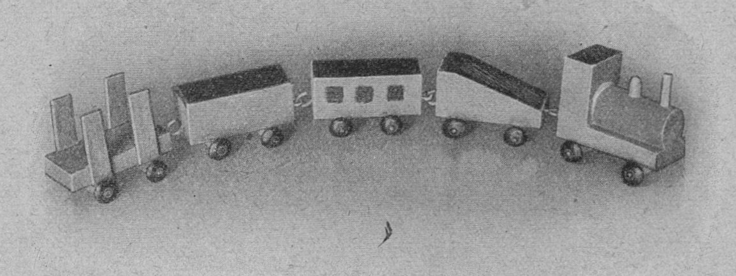


Dorf zum Aufstellen. Häuschen aus bemalten Klötzchen, Bäume und Figuren ausgesägt.

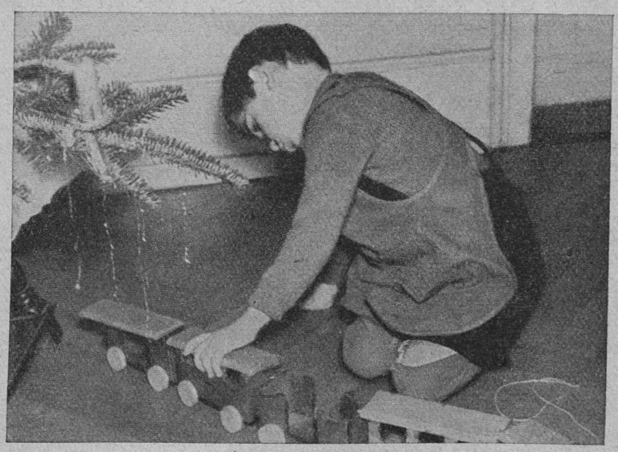
man ihnen das erste **Aufstell-Spielzeug** schenken: Ein paar Häuschen oder Tiere, einen Hühnerhof usw. Auch diese Sachen müssen sehr fest und sollten nicht zu klein sein. Wir dürfen uns auch nicht wundern, wenn das Kind sie häufig zu ganz anderen Zwecken verwendet, mit ihnen baut oder sie herumwirft. Die sinnvolle Benützung der oft sehr künstlerischen und kleinen Aufstellspiele wie Zirkus, Arche Noah usw. ist wiederum erst später, etwa im sechsten Lebensjahr zu erwarten. Dasselbe gilt für das schöne Militärspielzeug wie Soldaten, Kanonen und Kriegsmaterial aller Art. Es ist meist peinlich nach der Natur gearbeitet und füllt in den Großstädten ganze Schaufenster, vor denen dann auch noch erwachsene Männer gebannt zu stehen pflegen.

Aufzieh-Spielzeug

Und nun zur Unzahl der **technischen Spielzeuge**, die man aufziehen und laufen lassen kann. Vor allem die Jungen haben im Spielalter eine Leidenschaft für all die Autos, Eisenbahnen, Motorradfahrer, Käfer, aufziehbaren Männlein usw. Das schnurrende Räderwerk, die Benützung



Einfache Holzeisenbahn aus bemalten Klötzchen. Räder aus Knöpfen.



Der kleine Fritz Haarer mit seiner Eisenbahn.

des Aufziehschlüssels fesselt sie dabei weit mehr als die Gestaltung des Spielzeugs. Zum selbständigen Aufziehen und sinngemäßen Verwenden dieser Dinge ist das Kind aber wiederum noch geraume Zeit nicht fähig. Nun hat man daraus den Schluß gezogen, daß für die Kinder dieses Alters deshalb die Eisenbahn und das Auto aus Holz das Richtige seien.

Wer aber aufmerksam beobachtet, kann sehen, daß die kleinen Jungen von heute vor allem Metall als Material heiß begehren. Holz ist ihnen ja seit langem aus ihren Baukästen und daheim in vielerlei Formen vertraut. Ein Rädchen aus Metall dagegen, eine Schraube oder Schraubenmutter, die ersten kleinen, aber wirklich brauchbaren Handwerkszeuge — das ist für sie eine ganz andere Sache! Mein eigener, recht unsteter Junge sah eine schöne und vom Erziehungsstandpunkt einwandfreie Holzeisenbahn überhaupt nicht an. Er lag aber mit einer Ausdauer, die er bei nichts anderem zeigte, und in leidenschaftlicher Vertiefung auf dem Bauche vor einer kleinen, aufziehbaren Metalleisenbahn. Sie entzückte ihn wie nichts anderes und sie lebte erstaunlich lang. — Natürlich wird man dem Kinde im Spielalter mechanisches Spielzeug immer nur in einfacher Ausführung und zunächst versuchsweise in die Hand geben. Die hoch entwickelten technischen Spielzeuge wie große Eisenbahnanlagen, kommen erst fürs Schulalter in Frage. Sie ziehen besonders die größeren Jungen an, ja selbst die Väter sind ihnen oft noch verfallen.

Fahrzeug-Spielsachen

Fahr-Spielzeug aus Holz wie Wagen, Autos u. dgl. sind im Spielalter aber aus anderen Gründen sehr begehrt. Diese Fahrzeuge werden jetzt mit Vorliebe beladen und das Kind führt irgendwelche „Transporte" damit aus, so wie es dies in der Welt der Großen sieht. Gern setzt es sich auch selbst hinein und versucht, herumzukutschieren. Dieser Neigung kommen die eigentlichen Kinderfahrzeuge entgegen, wie z. B. die Dreiräder, Kinderautos, Holländer und Roller. Ist das alles aber wirklich noch kindgemäß? Diese Spielzeuge sind durchaus nicht für alle Eltern erschwinglich. Am billigsten ist der Roller, den wir aber aus gesundheitlichen Gründen ablehnen müssen (vgl. S. 72f). Mit den anderen Fahrzeugen schafft man gewöhnlich eine Kluft zwischen dem Kind, das sie besitzt — es wird zum kleinen „Herrenfahrer" — und den anderen, die derartiges nicht bekommen können. Sie pflegen dem Glücklichen dann neidvoll nachzusehen! Am ehesten empfiehlt sich noch der „Holländer", der mit den Armen angetrieben wird. Die Kräftigung von Armen, Schultern und Rücken ist beim kleinen Kinde stets erwünscht.

Bälle, Kugeln, Reifen

Viel richtiger aber scheint es, wenn das Kind im Freien hinter Bällen und Kugeln herläuft. Die Freude an diesen einfachen Dingen ist unerschöpflich. Zum Spiel mit Reifen und Kreiseln wird das Kind erst im Vorschulalter fähig.

Formlose Stoffe

Mit **Sand, Wasser** und **Erde** sollte unser Kind die ganze Kinderzeit hindurch spielen dürfen. Im Hause versorgen wir es wie früher schon mit Kritzelpapier, einem Blei- und einigen Buntstiften (Achtung auf die Wände!) und etwa noch mit Plastilin zum Kneten und Formen. Das Kneten eignet sich mehr für das Ende des Spielalters.

Bausachen

Bausachen hat unser Kind immer schon gehabt. Wir können sie hie und da mit einem ganz einfachen Holz- oder Steinbaukasten ergänzen.



Aufn. Liselotte Purper.
Mit Sand, Wasser und Erde sollte unser Kind die ganze Kinderzeit hindurch spielen dürfen.

Stehen dem Spielkind Bauklötzchen in verschiedenen Farben zur Verfügung, so baut es daraus schon sehr hübsche kleine Bauwerke. Die Serienbaukästen mit Vorlagen wie z. B. die Ankersteinbaukästen und mehr noch alle technischen Holz- und Metallbaukästen wie Märklin und Matador, sind für das Spielalter viel zu schwierig. Wir beschenken unser Kind erst im Vorschulalter mit den einfachsten Kästen dieser Art.

Lege- und Handarbeitsspiele

Erst gegen Ende des Zeitabschnittes, von dem wir sprechen (drittes bis fünftes Lebensjahr), können wir das Kind zu Spielen anleiten, denen ein bestimmter Plan zugrunde liegt. Wir meinen die **Legespiele**, bei denen aus Täfelchen, Kugeln oder bebilderten Würfeln Muster und Bilder zusammengesetzt werden. Gibt man derartiges dem Kinde zu früh und sind die Einzelteile zu klein, so wirft das Kind sie nur herum und zerstreut sie rasch. Durchaus auf unsere Anweisung angewiesen ist es bei den **Handarbeitsspielen**, die vor allem in den Kindergärten gepflegt werden, beim Auffädeln von Holzperlen ohne Nadel nach Art der Schnürsenkel, beim Ausnähen vorgestochener Nähblätter, beim ersten Weben, Flechten und Falten. Das Kind empfindet solche Spiele vielfach schon als Arbeit und verwendet sie dazu, der Mutter damit die

ersten Geschenke darzubringen. Die Mutter muß bei dieser Art Beschäftigung dafür sorgen, daß die Kinder nicht des Guten zuviel tun und Augen und Rücken nicht überanstrengt werden. Denn sie geraten dabei mitunter so in Feuereifer, daß die in ihrem Alter unentbehrliche körperliche Bewegung und der Aufenthalt im Freien zu kurz kommen können.

Eigenes Spielzeug für Vorstellungsspiele?

Wenn das Kind sich mit seiner Phantasie in andere Menschen und Rollen hineindenkt und z. B. Briefträger, Schaffner oder ähnliches sein will — soll man ihm denn dann auch eine Briefträgertasche, eine Schaffnermütze, einen Soldatenhelm oder ähnliches im Spielwarengeschäft erstehen? Das ist zunächst noch durchaus unnötig! Das Kind im Spielalter legt ja keinerlei Wert auf tatsächliche Ähnlichkeit. Seine Stärke besteht eben gerade darin, daß es alle Dinge in seiner Phantasie umdeutet, ja sie häufig aus dem Nichts schafft. Die Übereinstimmung mit der Wirklichkeit ist ihm jetzt noch weitgehend gleichgültig und die Zeit, da es von Uniformen, Mützen, Helmen usw. wirklich etwas hat, kommt erst im Vorschulalter. — Will man das Kind doch irgendwie bei seinem Rollenspiel unterstützen, so empfiehlt sich am meisten die Pferdchenleine, mit der die Kinder besonders im Freien gern herumtollen.

Selbstgemachtes Spielzeug fürs Spielalter

Was man doch alles sollte kaufen können! — wird jetzt die Mutter mit schmalem Geldbeutel denken, wenn sie die lange Liste der Spielsachen überblickt hat. Aber so seltsam dies klingen mag: *Gerade für das Spielalter ist das käufliche und technisch vollendete Spielzeug entbehrlicher denn je.* Das Kind vermißt durchaus nichts, wenn viele, viele der aufgezählten Dinge ihm nicht gekauft werden können und wir behüten es dadurch vor Verwöhnung. Außerdem aber kann man eigentlich alle diese verschiedenen Arten von käuflichem Spielzeug ohne allzu große Mühe durch selbsthergestelltes ersetzen, besonders wenn der Vater etwas Geschick und Freude am Basteln hat.

Wie wir eine *Puppe* und die *Puppenaussteuer* herstellen können, haben wir schon S. 151 ff. gesehen. Auch der *Puppenwagen* kann hergestellt werden aus einem kleinen Körbchen oder Kistchen, an dem man zwei Holzachsen und vier Räder (käufliche oder ausgesägte) anbringt. Der *Kaufladen* kann aus einem Kistchen gebastelt werden. Vgl. Abb. S. 213. Man spannt ein Stück Stoff als Sonnendach darüber. Das Obst und die Gemüse formt man aus Glaserkitt, den man trocknen läßt und dann bemalt. Die Schubfächer arbeitet man in Laubsägearbeit und füllt sie aus den Küchenvorräten. Auch die *Puppenküche* kann aus einem Kistchen entstehen und innen tapeziert werden. Die Inneneinrichtung bastelt man aus Laubsägearbeit oder Streichholzschachteln. Was dann an Töpfchen, Schüsselchen und Kleinkram noch fehlt, bekommt man wirklich für Pfennige zu kaufen. — Wie man *Stofftiere* selbst herstellen kann, wurde S. 153 f. gleichfalls schon besprochen. Auch ist es einem geschickten Vater gut möglich, ein einfaches Holzpferd mit Rädern anzu-

fertigen, auf dem das Kind sitzen kann. — Spielzeug zum Aufstellen kann man mit Leichtigkeit selbst beschaffen. Vgl. Abb. S. 215. Wieder greift man, wie schon im Zwischenalter, auf die einfachen Abfallklötzchen aus einer Schreinerwerkstatt zurück. Wir schnitzen sie leicht zurecht und bemalen sie als Häuser, Kirchen, Türme und Stadtmauern. Besonders dauerhafte Häuschen erhält man, wenn man Türen und Fenster mit einem alten, glühenden Draht oder Pfriem einbrennt. Ja in einem Kindergarten sah Verf. einmal ein entzückendes Dorf, hergestellt aus einfachen Holzscheiten: Scheite mit Rinde daran waren durch Einbrennen von Türen und Fenstern zu Häusern geworden, an denen die Rinde das Dach bildete. Knorrige Wurzelstücke wurden zu Türmen und Kapellen, lange schmale Scheite wurden quergelegt zu Stallungen und Gemäuer. — Kleine Tiere zum Aufstellen kann man mit der Laubsäge aussägen und sie auf Brettchen aufleimen. Man kann sie auch schnitzen oder formen aus der Masse, die wir S. 152 f. für Puppenköpfe empfahlen.

Die netten Aufstellspielereien aus Schalen, Blüten, Früchten, Gräsern, Rüben, Kartoffeln, Nüssen usw. (vgl. S. 146) sind zwar hübsch, aber sehr vergänglich. Eine geschickte Mutter wird mit ihrer Hilfe dem Kinde etwa einmal einen Regennachmittag verkürzen. — Wägelchen, Autos und Eisenbahnen aus Holz weiß ein geschickter Vater ohne große Mühe anzufertigen (vgl. S. 150 f.). Wie man Bälle selbst macht, wurde S. 143 beschrieben. Kugeln und Reifen kosten nur Pfennige. — Die alten, selbstgemachten Bausachen genügen auch weiterhin vollauf. — Ein Legespiel kann man leicht selbst herstellen: Man klebt ein Bild auf ein Brett auf und läßt es gut antrocknen. Dann zersägt man das Ganze in beliebige Täfelchen oder mit der Laubsäge in alle möglichen Figuren. — Die Ausnähblätter, die besonders kleine Mädchen so lieben, stellt man her, indem man etwa auf dem weißen Karton einer Schuhschachtel eine beliebige Figur wie z. B. einen Stern oder eine einfache Tiergestalt zeichnet und die Löcher vorsticht. — Flechtblätter sind wiederum ganz billig. Man kann sie auch in Buntpapier selbst schneiden. Auch einfache Holz- und Glasperlen kosten nicht viel.

Wenn du, liebe Mutter, dich auf diese Weise selbst behilfst, wird in dir die wahre Freude an Spielzeug und Spiel erst erwachen und du gewinnst auf diese Weise viel mehr Verständnis für dein Kind, als wenn du mit wohlgefülltem Geldbeutel eben einfach Spielsachen kaufst. Vom unersetzlichen Gemütswert des selbsthergestellten Spielzeugs sprachen wir schon.

Die Aufziehspielsachen allerdings können wir nicht selbst machen. Wir haben aber auch gesehen, daß sie im Spielalter noch nicht allzu wichtig sind. Kleine Aufziehspielsachen sind übrigens leicht erschwinglich.

Die formlosen Stoffe Sand, Wasser, Erde, Papier, kosten erfreulicherweise nichts. Höchstens mag die Beschaffung von Sand in der Stadt eine Ausgabe bedeuten.

Bild und Wort.

Bild und Wort

Die wachsenden geistigen Fähigkeiten des Kindes im Spielalter verlangen in noch viel höherem Maße als im Zwischenalter neben den eigentlichen Spielsachen nach regelrechter geistiger Nahrung. Bild und Wort müssen zu ihrem Recht kommen.

Bilderbücher

Bilderbücher für das Spielalter gibt es in unübersehbarer Zahl. Vor welchen Schwierigkeiten wir bei der Auswahl stehen, haben wir schon S. 156 besprochen. Uns Großen erscheint immer die Art der Abbildung besonders wichtig, dem Kinde dieses Alters aber ist sie wohl weitgehend gleichgültig. Wir sollten nie vergessen, daß das Kind ja in jedem Bild viel mehr sieht, als tatsächlich dargestellt ist und daß seine Phantasie alles ausweitet und ausspinnt. Ob Kunst oder Kitsch — was schert das Kind sich darum? Durch planmäßige Beobachtung vieler Kinder wurde nachgewiesen, daß das kleine Kind vielfach den Kitsch bevorzugt. Dieselben Untersuchungen beweisen aber, daß das Kind in der Reifezeit von selbst aus dem Kitsch herausfindet und nach dem Guten und künstlerisch Wertvollen greift.

Bilder im Elternhaus

Die Bilder, die wir von frühester Kindheit an im Elternhaus hängen sehen, haften für Lebenszeit unauslöschlich im Gedächtnis. Hier werden wir doch trachten, dem Kinde nur Gutes vorzusetzen: Eine Landschaft mit Personen im Vordergrund, ein schönes Tierbild wie z. B. die von Dürer, oder ein wirklich gutes Märchenbild, wie die deutschen Romantiker sie uns geschenkt haben. Für rein beschauliche Bilder wie etwa die Dürerschen Blumen- und Rasenstücke haben Kinder kaum Sinn.

Was die Bilderbücher anbetrifft, so behält jegliche Handlung und Erzählung im Bilde weiterhin ihre überragende Bedeutung. Auch die gelegentlich durchbrechende Vorliebe für „Unkindliches" tritt uns immer wieder entgegen.

Struwelpeter

Was das Kind zwischen dem dritten und fünften Jahr von einem Bilderbuch erwartet, erfüllt in schier unerreichter Weise der alte und ewig junge Struwelpeter — jenes berühmte Bilder- und Kinderbuch eines Frankfurter Arztes, das in Millionen über die ganze Erde verbreitet ist. Die Geschichten im Struwelpeter stehen trotz allen phantastischen Übertreibungen und Unwahrscheinlichkeiten im engsten Zusammenhang mit dem täglichen Leben des Kindes. Die Verquickung von Wirklichkeit und Unwirklichkeit und die Fülle der Handlung scheinen das Geheimnis seines Erfolges zu sein. Was ereignet sich nicht alles im Struwelpeter! Jeder Vers, jedes Bild strotzt vor Geschehnissen!

Daraus lernen wir für den Einkauf anderer Bilderbücher. Immer muß sich etwas ereignen, etwas abspielen, etwas passieren. Was sich ereignet, braucht aber durchaus nicht ungewöhnlich zu sein. Auch am Alltäglichsten nimmt das Kind größten Anteil. Einfache Erzählungen

mit Bildern über die Entstehung des Brotes z. B., wie der Bauer das Korn baut, der Müller es mahlt, der Bäcker das Brot backt oder wie die Bienen den Honig machen, wie der Gärtner das Gemüse baut, wie das Obst wächst, wo die Beeren gedeihen und wie sie gesammelt werden, entzücken das Kind nicht nur, sondern sie verschaffen ihm zugleich wertvolle Kenntnisse. Das Leben der Tiere stellt es sich ähnlich dem Familienleben vor, das es zu Hause selbst erlebt und unser Kind ist begeistert, alltägliche und wohlvertraute Geschehnisse etwa im Bilderbuch bei Familie Maus oder Bär wiederzufinden. Dabei ist es aber nicht nötig, daß die Tiere in den Abbildungen grotesk ins Menschliche verzerrt werden. — Die Darstellung noch anderer Handwerke oder technischer Berufe machen auch große Freude und sind besonders dem Stadtkind ein wertvoller Ersatz mangelnder Erlebniswerte.

Die Verse und Texte unter den Bildern müssen wir dem Kinde natürlich vorlesen. Daß die Mutter damit eine Ruhepause schaffen, eine kleine Belohnung oder Gunst erteilen kann, sahen wir schon. Das geistig rege Spielkind lernt die Verse rasch auswendig. Sein Wiederholungstrieb verlangt ja auch, sie immer wieder zu hören. Dann kann das Kind gar bald seine Bilderbücher selbst ansehen und sich den Text dabei vorsagen.

Kinderlied und Kindervers

Ebenso verfährt das Kind mit Kinderlied und Kindervers, die an Bedeutung in diesem Alter noch zunehmen. Die Freude am Auswendiglernen und Hersagen von Versen und Liedern sollte man aber nie dazu mißbrauchen, mit dem Kinde vor Dritten förmliche Vorführungen zu veranstalten. Es ist unglaublich, wie früh schon die Eitelkeit über das eigene Können sich regt und wie das fröhliche und unbekümmerte Spiel sich rasch verkehren kann in affektierte Schaustellung.

Die Freude des Kindes an einfachen, auch selbsterfundenen Erzählungen besteht ebenso wie am Ende des Zwischenalters auch in den folgenden Jahren ungeschmälert weiter. Die Mutter mit etwas Erzählertalent hat die dankbarste Zuhörerschaft im eigenen Hause. Während die Aufmerksamkeit zu Beginn des Spielalters bei längeren zusammenhängenden Erzählungen rasch erlahmt, hält das Kind, je älter es wird, immer länger lauschend aus.

Märchen

Mit ungefähr vier Jahren erwacht im Kinde die Anteilnahme an Menschen, Ereignissen und Dingen auch dann, wenn es von ihnen nur hört, selbst aber keine wirklichen Beziehungen zu ihnen hat. Damit beginnt das eigentliche Alter für Märchen.

Ebenso wie Kinderlied und Kindervers sind unsere wunderbaren deutschen Märchen ein Stück von der Seele unseres Volkes und unserer Rasse, eines der Zeugnisse aus der Geschichte seines Geistes. Die Märchen sind eigentlich nicht für Kinder ersonnen. Sie waren in früheren Zeiten sicherlich die geistige Nahrung des einfachen und ungelehrten Volkes, damals, als weder Zeitung noch Radio, weder der

Film noch der Büchermarkt das Volk von frühester Jugend an mit einer Flut von Ereignissen, Neuigkeiten und Tatsachen aller Art überschwemmten. So wie der gläubige und wunderfrohe Sinn unseres Kindes muß damals der Sinn des ganzen Volkes gewesen sein. Daher kommt es, daß seine Märchen heute die geistige Nahrung der Kinder geworden sind. Unbekümmert fließen im Märchen Wunder und Wirklichkeit ineinander über. Gerade das scheint dem Kinde im Spielalter selbstverständlich zu sein und ist seiner eigenen Sinnesart gemäß. Wie im Leben des Kindes, so stehen auch im Märchen die sicht- und greifbaren Seiten des Lebens im Vordergrund. Das Wichtigste ist die Handlung, nach der das Kind ja so begierig ist. Die Personen sind alle einfach gezeichnet. Eine Eigenschaft, gut oder böse, pflegt sie neben allen möglichen ergötzlichen Sonderbarkeiten ihres Äußeren vor allem auszuzeichnen. Die Lebewesen des Märchens handeln triebhaft und gefühlsmäßig. Ihr Leben ist eingespannt in Gebot oder Verbot und Lohn oder Strafe folgen ihren Taten auf dem Fuß. Dies alles macht sie dem Kinde besonders vertraut. Die äußeren Begleitumstände, in denen die lebhaft drängende Handlung der Märchen spielt, sind oft nur dürftig geschildert. Wo Reichtum herrscht, wird von goldenen Tellern gegessen, und wo Armut daheim ist, langt das Brot für die Kinder nicht. Gerade diese Einzelheiten erlebt das Kind mit besonderer Stärke. Es empfindet gar nicht, daß sie unvollständig sind, da ihm ja die Welt- und Menschenkenntnis zum Vergleichen noch ganz fehlt. Auf das genaue Einhalten aller dieser Einzelheiten legt jedes Kind den größten Wert und wehe, wenn ihm ein geliebtes und vertrautes Märchen einmal in anderer Reihenfolge oder mit anderen Nebenumständen erzählt wird! — Das Märchen wird auch dem ausgeprägten Bedürfnis nach Wiederholung gerecht. Die Handlung wird vielfach durch Prophezeiungen oder Warnungen vorher angekündigt. Das Kind erwartet etwas Bestimmtes und ist befriedigt, wenn dies nachher eintritt. — Genaue Angaben über den Ort und die Zeit, in welcher die Handlung spielt, fehlen im Märchen. Aber auch dies ist dem kindlichen Sinn gemäß. Wald und Wasser spielen die größte Rolle und haben ja immer eine geheimnisvolle Anziehungskraft für das Kind. Wie in der kindlichen Welt, so ist auch im Märchen alles beseelt. Hier wie dort wechseln die Dinge ihre Bedeutung und ihre Zusammenhänge. Aber die Widersprüche mit den Gesetzen der Wirklichkeit stören das Kind ebenso wenig wie sie die Dichter der Märchen gestört haben.

Diese ganze Märchenwelt zeigt aber Züge, die mancher vernünftigen Mutter nicht recht behagen wollen. Wir meinen die vielen Grausamkeiten, die in den Märchen vorkommen. Da werden Lebewesen verbrannt, Köpfe und Hände abgehackt, Menschen totgeschlagen oder erstickt, Kinder ausgesetzt, Tiere mißhandelt, Menschenfleisch wird gekocht und vom Hängen und Rädern wird gesprochen. Teufel, Zauberer und böse Hexen treten auf. Die „kleineren" Ungeheuerlichkeiten wie

z. B. daß die Eltern von Hänsel und Gretel diese in den Wald verstoßen wollen, damit sie ihnen nichts mehr zu essen geben brauchen, können uns natürlich auch nicht behagen.

Nun ergibt sich beim Erzählen der Märchen aber von selbst eine gewisse Auswahl. Zuerst erzählt man den Kindern gewöhnlich die Geschichte vom Rotkäppchen und vom Wolf und den sieben Geißlein. In ihnen findet es zahlreiche Beziehungen auf sich selbst und erhält eine kleine Moral vorgesetzt. Dann folgen etwa Dornröschen, Schneewittchen, Hänsel und Gretel, Frau Holle, Aschenputtel, Brüderchen und Schwesterchen, die sieben Raben, Daumsdick, Froschkönig, König Drosselbart und der Fischer und seine Frau. Uns will scheinen, als ob damit das Kind bis zum fünften Jahr genügend versorgt wäre.

Ein Kenner unserer Märchen hat von den 200 Grimmschen Märchen wegen ihrer eben erwähnten Schattenseiten nur 36 für Kinder geeignet erklärt. Nun macht sich aber das Kind die Grausamkeiten im Märchen wie z. B. das Verbrennen der Hexe, offenbar gar nicht richtig klar und empfindet sie deshalb nicht als Unmenschlichkeit. Es ist doch nun einmal eine schreckliche und für die Menschheit beschämende Tatsache, daß auch heute noch bei uns in Europa die ungeheuerlichsten Grausamkeiten begangen werden. Dann ist es gut, wenn die Kinder schon in den Märchen von derlei Dingen gehört haben. Die furchtbare Wirklichkeit wird ihnen gerade dadurch nicht in ihrem vollen Umfang klar. Ich konnte z. B. während des Polenfeldzuges 1939 nicht verhindern, daß meine sechsjährigen Zwillingskinder ab und zu Berichte über die unmenschlichen Grausamkeiten der Polen gegen die Deutschen mit anhörten. Ich merkte aber bald, daß diese Nachrichten an ihnen abglitten. Es schien als rechneten sie dies alles ihrer Märchenwelt zu und ich war sehr froh darüber.

Hat man die Kinder niemals mit Schauergeschichten vom schwarzen Mann oder Teufel geängstigt, so kommen sie kaum auf den Gedanken, daß die Fabelwesen der Märchen ihnen etwas tun könnten. Ängstigen sie sich aber doch, dann schieben wir eben das Märchenerzählen noch etwas hinaus. Schwerer schon können wir uns damit abfinden, daß Lüge, Heuchelei, Unehrlichkeit, List und Betrug in vielen Märchen eine Rolle spielen, ja sogar manchmal belohnt werden. Solche Erzählungen werden wir nach Möglichkeit meiden oder sanft abschwächen.

Aber haben wir Großen die deutschen Märchen nicht alle in unserer Kindheit begierig verschlungen, so wie sie nun eben einmal sind? Und — Hand aufs Herz — haben wir Schaden an unserer Seele gelitten? Gewiß nicht! Seien wir also großen und unvergänglichen Geistesgütern unseres Volkes gegenüber nicht allzu klug und allzu ängstlich und erzählen wir unseren Kindern die geliebten und wunderbaren Märchen so, wie sie uns erzählt wurden. Gibt es doch kaum etwas Schöneres für Kinder, als eine behagliche Dämmerstunde, wenn alle zur Mutter rücken und diese die Wirklichkeit versinken läßt mit „Es war einmal…“ und „Wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie heute noch…“. Die Mutter muß unsere deutschen Märchen ebenso kennen wie Kinderlied und Kindervers. Sie wird bei näherer Vertiefung in sie unschwer jene herausfinden, die sich fürs Kind am besten eignen.

Film, Theater usw.

Soll man dem Kinde die ganze Märchenwelt auch sicht- und greifbar näher bringen? Soll es sie im Film oder im Theater erleben können? An die Stadtkinder werden solche Darstellungen heute besonders in der Vorweihnachtszeit herangetragen. Es gibt nicht wenig Eltern, die auch dem Kinde im Spielalter schon etwas „bieten“ zu müssen glauben,

und die ihm ihre Liebe und Fürsorge so beweisen wollen. Die *armen reichen Kinder!* Da sitzen sie dann in Theaterräumen, die ihnen in ihrer Größe fremd und unheimlich sind. Auf der Leinwand oder der Bühne rollt die Handlung vielfach schneller ab, als ihr kindlicher Sinn folgen kann. Manche Einzelheit, die ihnen sehr wichtig ist, wird anders



Aufn. Hilmar Pabel.

Im Kasperltheater.

dargestellt als die Mutter sie erzählte und enttäuscht sie deshalb. Vor allem aber wird die Kraft ihrer Phantasie erschlagen von den Leistungen unserer Theater- und Filmausstattung, die doch im Vergleich zur Wunderwelt eines Kindes immer nur armselig sein können. Solche Vorstellungen pflegen kleine Kinder über das zuträgliche Maß zu erregen. Im mehr volkstümlichen Kasperl- oder Marionetten-Theater ist dies noch am wenigsten der Fall. Meist aber gehen sie verwirrt von dem vielen Unbegreiflichen nach Hause. Tausendmal besser wären sie daheim auf-

gehoben und viel schöner wäre es gewesen, wenn die Mutter Märchen erzählt hätte! Wie glücklich sind hier wieder einmal die Landkinder daran. Den nahen Wald, den kleinen Busch füllen sie in ihrer Vorstellung selbst mit Gestalten aus den Märchen und leben förmlich mit ihnen. Sie wachsen in einfachen Verhältnissen auf und werden davor bewahrt, daß übermächtige, nicht kindgemäße Eindrücke auf sie einstürmen und Zerstörungen in ihrer kindlichen Welt anrichten, die nicht wieder gut zu machen sind. Reiche arme Kinder!

Anstatt dem Kinde die Märchenwelt allzu fertig und vollkommen im Theater oder Kino vorzusetzen, ist es viel besser, sie vom Kinde selbst, seinen Geschwistern und Schulgefährten darstellen zu lassen. An einfachen Märchenspielen im Hause, wie sie auch im deutschen Kindergarten gepflegt werden, haben die Kinder die größte Freude und einen ganz anderen Gewinn davon. Mit wie wenig Mitteln kann man Kinder und ihre Spielgefährten in Märchenwesen verwandeln! Ein rotes Mützchen für das Rotkäppchen, ein alter Lodenhut für den Jäger, ein Schal um den Kopf der Großmutter und zur Darstellung des Wolfes irgend ein Pelzstück oder eine Bettvorlage — und schon können wir Rotkäppchen aufführen! Der Wald und die Stube der Großmutter werden einfach dazu phantasiert. Wenn die Großmutter gefressen wird, verschwindet sie unter einer Decke. Bei anderen, wohlbekannten und beliebten Märchen kann man ganz ähnlich verfahren, und die Kinder haben an all dem die größte Freude. Je mehr sie sich dem Schulalter nähern, desto mehr werden sie fähig, Einfälle dieser Art selbst zu gestalten.

Kind und Geschwister.

Kind und Geschwister

Unversehens sind wir, indem wir diese kindliche Theatervorstellung vor uns erstehen ließen, auf den natürlichsten Boden geraten, in welchem das Kind wurzelt: In die Geschwisterfamilie. Wir mußten bisher immer vom Kinde als Einzelwesen reden, um den vielfältig verschlungenen Gang seiner inneren Entwicklung klar darstellen zu können. Diese ist in Wirklichkeit aber noch unendlich viel reicher, wenn wir das Kind eingeordnet sehen in die Geschwisterschar. Erst dann entwickelt sich das Kind am natürlichsten und besten und seine innere Welt und sein Spiel entfalten sich am reichsten. An den älteren Kindern nimmt das Kind sich ein Beispiel, den jüngeren dient es als Vorbild; vom älteren lernt es, das jüngere lehrt es; mit den älteren spielt es, die jüngeren leitet es zum Spiele an; gegen die älteren muß es sich behaupten, der jüngeren will es Herr werden; bei den älteren sucht es Schutz, die jüngeren beschützt es selbst. Aus der vorgeschrittenen Entwicklung der älteren zieht es Gewinn, die nachfolgenden bereichert es.

Aber den unendlichen Reichtum geschwisterlicher Beziehungen kann man keineswegs in einzelne Rechnungsposten aufteilen. Das Erleben der ersten Gemeinschaft in Freud und Leid steht über

allem und ist in seiner Art durch nichts zu ersetzen. Dagegen ist ein einziges Kind immer ein armes Kind — und sei es in noch so großem Reichtum geboren. Seine innere Entwicklung ist immer schwierig, weil das Gleichgewicht zwischen der kindlichen Welt und der Welt der Großen stets zu ungunsten des Kindes verschoben ist. Trotz aller Sorgfalt, die die Großen ihm angedeihen lassen, bleibt das einzige Kind im Grunde einsam und leidet natürlich in seiner inneren Entwicklung.



Geschwister.

Es ist kein Zufall, daß gerade die jüngst vergangene Zeit eine ganze Wissenschaft vom einzigen Kind hervorgebracht hat. Gelehrte Bücher wurden geschrieben über seine Eigenart, über die Gefahren, die ihm drohen und die Mittel, sie abzuwenden. Aber nicht die liebevollste Fürsorge der Mutter und nicht die besten Kenntnisse können jetzt unserem Kinde Geschwister ersetzen.

Unter keinen Umständen darf das Kind im Spielalter allein bleiben.

Wir deutschen Mütter wollen uns gar nicht lange den Kopf darüber zerbrechen, wie denn unserem Ersten zu helfen sei — wir wollen ihm lieber rechtzeitig Geschwister schenken.

Kinder untereinander

Zum Heranwachsen mit den Geschwistern soll aber schon beim Dreijährigen der Umgang mit anderen Kindern hinzukommen. Die Kinder

aus der Nachbarschaft sind die natürlichen Spielgefährten für dieses Alter. Der Mutter obliegt die Pflicht, dafür zu sorgen, daß aus dem zunächst planlosen Mit- und Nebeneinander der Kinder eine kleine Gemeinschaft erwachse. Es ist gut zu wissen, was man hier von den Kindern in der jeweiligen Altersstufe erwarten kann. Wir führen uns diese Seite der kindlichen Entwicklung deshalb im Zusammenhang vor Augen.

Von Geburt an strebt das Kind nach der Nähe anderer Menschen und macht dabei zunächst eine lange Zeit keinen wesentlichen Unterschied zwischen der Mutter oder jemand anderem, der es ebenso gut meint, zwischen Kindern oder Großen (vgl. S. 132). Schon gegen Ende des Säuglingsalters aber strebt das Kind zu anderen Kindern hin und zeigt große Freude an ihnen. Das Zweijährige ist selig, wenn es mit anderen Kindern zusammenkommt, kann aber noch nicht recht mit ihnen spielen. Erst gegen das dritte Jahr fangen dann die Kinder an, mit anderen zu spielen. Sie bevorzugen dabei die Größeren, die sie nachahmen und an deren Spiel sie sich beteiligen können. Mit förmlicher Anbetung blicken sie oft zu ihnen auf und kehren voll Stolz auf mancherlei neue Kenntnisse zur Mutter zurück. Nicht selten ist ein derber Kraftausdruck, auch ein böses Schimpfwort darunter, das die Kleinen nichtsahnend nachplappern und das dann manche Mutter zu entsetzen pflegt. Derartiges aber ist kein Unglück. Es darf uns nie dazu veranlassen, unser Kind etwa von anderen abzusondern. Eine ruhige, sachliche Richtigstellung macht den Schaden wieder gut. Im vierten Lebensjahr fangen die Kinder an, auch mit Gleichaltrigen zu spielen und sie nehmen sich nach dem vierten Jahr schon selbst vor, was sie spielen wollen und haben ihre eigenen Pläne und Absichten. Noch bis zum fünften Jahr aber brauchen sie bei gemeinschaftlichen Spielen Führung durch ältere Kinder oder Große.

Ringelreihen

Erst mit Geschwistern und Nachbarskindern können jene Spiele ausgeführt werden, die die Kinder im Spielalter so beglücken: Ringelreihen und Liederspiele. Auch sie gehören zum alten deutschen Volksgut, das der Mutter zu eigen sein muß. Außer dem allbekannten „Ringel, ringel, reihen", „Hänschen, willst du tanzen", „Wir treten auf die Kette", „Der Sandmann ist da", „Machet auf das Tor" und „Der Plumpsack geht 'rum" gibt es noch viele andere, die ebenso wie Kinderlied und Kindervers an die Verschiedenheit der deutschen Landschaft und ihres Menschenschlages gebunden sind. Anregungen hierzu finden sich ebenfalls im Blauen Buch „Machet auf das Tor", Verlag Langewiesche.

Gesellschaftsspiele

Auch die ersten Gesellschafts-Spiele werden von der kleinen Kinderschar gegen Ende des Spielalters ausgeführt. Wir erinnern hier nur an einfache Such- und Versteckspiele, an den beliebten „Schwarzen Peter", an die ersten Quartette, bei denen man nicht lesen können muß, an Bilderlotto, Farbendomino und ähnliches mehr.

Feste und Feiern

Familienfeste wie Geburtstage, die jahreszeitlich-religiösen Feste wie Weihnachten und Ostern erhalten wiederum erst den rechten Glanz und Schimmer, wenn sie von einem ganzen Geschwisterkreis begangen werden. Auch hier entscheidet keineswegs der Geldbeutel über das Maß der Freude! Mit einfachsten Mitteln kann man einen Geburtstagstisch,

einen Ostertisch und eine Weihnachtstafel festlich schmücken, mit einfachen Basteleien in der Adventszeit die Kinder in festliche Vorstimmung versetzen. Auch beim Schenken herrsche Einfachheit und beileibe keine Protzerei! Diese kann den Kindern die richtige Einstellung und damit die wahre Festesfreude auf Lebzeiten zerstören. Anregung zur Ausgestaltung unserer häuslichen Feste bietet die Mütterschulung in reichem Maße.

Kindergarten.

Kindergarten

Bei dem Bemühen, ihre Kinder auch mit anderen zusammenzubringen und ihnen alle Spielmöglichkeiten zu verschaffen, taucht besonders für die Mutter in der Stadt die Frage auf, ob sie ihr Kind in den Kindergarten schicken soll oder nicht.

Unser guter deutscher Kindergarten bietet jedem Kinde, und komme es aus dem schönsten Elternhause, viel Anregung. Der große Erzieher Fröbel hat im vorigen Jahrhundert die ersten Kindergärten gegründet. Er dachte sich den Kindergarten als „eine Stätte der Belehrung und Anschauung in bezug auf früheste Kinderpflege". Echter Muttersinn sollte in ihm erfaßt und geweckt werden. — Die heftigen weltanschaulichen Kämpfe der Nachkriegszeit machten auch vor dem deutschen Kindergarten nicht Halt. Der Marxismus in allen seinen Schattierungen richtete seine Angriffe gegen die deutsche Familie und damit auch gegen die Erziehung innerhalb der Familie. Schon für die Allerkleinsten sollte sie mangelhaft, ja verderblich sein und es wurde deshalb gefordert, schon das Spielkind möglichst für den ganzen Tag aus der Familie zu entfernen. Auf diese Weise wollte man es rechtzeitig zum Leben in einer größeren Gemeinschaft erziehen. Es bestand die Absicht, den Besuch des Kindergartens ebenso zur Pflicht zu machen wie den Schulbesuch für die größeren Kinder. All diesen Strömungen wurde der Weg geebnet durch neue Auffassungen von der seelischen Entwicklung des Kindes, wie sie vor allem durch die italienische Ärztin Montessori und ihre Anhänger verbreitet wurden. Auch sie forderte, daß das Spielkind seinen Tag außerhalb der Familie in eigenen Kinderheimen verbringe, da Erwachsene ohne besondere Vorbildung in der Kinderpsychologie nicht über die nötigen Kenntnisse vom Kinde und über das unerläßliche Verständnis für seine Welt verfügen sollten. In diesem Umstand sah sie schwere Hemmungen und Beeinträchtigungen für die kindliche Entwicklung. In ihrem „Haus der Kinder" in Rom wollte sie den Kindern ihre eigene Welt schaffen, in der sie sich ungehindert nur nach ihren eigenen Gesetzen entfalten sollten.

Nun sieht die kindliche Welt, wie Frau Montessori sie auffaßt, trotz manchem Guten, das niemand ihrer Methode wird absprechen wollen, für deutsche Begriffe und für den Sinn einer Mutter freilich absonderlich genug und durchaus nicht kindlich aus. Ihre allzu verstandesmäßige und rein wissenschaftliche Auffassung vom Innenleben des Kindes wird weiten und wesentlichen Bereichen seiner Seele sicher nicht gerecht. Für wirkliches Kinderspiel lassen ihre Kinderheime kaum Raum. Unsere deutschen Kindergärten haben sich deshalb weiterhin an die Führung unserer großen deutschen Erzieher gehalten, nicht ohne aus jener anderen Auffassung vom Kinde zu lernen, was Gutes zu lernen war: Gelegentliche Ausnützung des kindlichen Spieles zur Erlangung praktischer Fähigkeiten und Achtung vor den Regungen kindlicher Selbständigkeit.

Die Frage, ob wir unsere Kinder in den Kindergarten schicken sollen oder nicht, ist mit einem einfachen Ja oder Nein nicht zu beantworten. Unbedingt zu empfehlen ist der Kindergarten für alle einzigen Kinder, die in der Nachbarschaft keine Spielgefährten haben. Es gibt ferner nicht wenige Kinder, deren Mutter einem Erwerb nachgehen muß, für die niemand Zeit hat, für die daheim kein Raum ist, und denen wirtschaftliche Not die wenigen Dinge unmöglich macht, deren das Kind zu seiner richtigen Entwicklung im Spielalter bedarf. Hier wird der Kindergarten eine wahre Zufluchtstätte und ein Ersatz für das Heim. Auf dem Lande ist es den Müttern vielfach gerade zur Erntezeit unmöglich, sich um ihre kleinen Kinder zu kümmern. Deshalb wird besonders im neuen Deutschland die Errichtung von Dorf- oder Erntekindergärten sehr gefördert. Der Dorfkindergarten ist aber nicht nur ein Ort, an welchem Kinder gehütet und vor Gefahren bewahrt werden, er hat vielmehr als wichtigste Aufgabe in der bäuerlichen Frau das Verständnis für die Welt des Kindes und ihre Erziehungsaufgaben zu wecken.

Entbehrlich ist der Kindergarten wohl dann, wenn im Elternhaus geordnete Verhältnisse herrschen, die Mutter Verständnis und etwas Zeit für das Kind hat und Geschwister und Nachbarskinder sich zu gemeinsamem Spiel vereinen. Dann können wir unser Kind daheim lassen, ohne seine kindlichen Rechte und Möglichkeiten dadurch zu verkürzen. Fürchten doch viele Mütter auch die Ansteckung mit Kinderkrankheiten und sonstige gesundheitliche Nachteile von längerem Aufenthalt in geschlossenen Räumen mit vielen Kindern.

Obwohl unsere deutschen Kindergärten und alle, die sich darin um die Kinder mühen, große Verdienste beim Streben nach Verständnis für Kinder und den richtigen Wegen in ihrer Erziehung erworben haben, will es dem Herzen der Mutter doch scheinen, als gehöre das Kind jetzt noch ganz in ihre Nähe, ins Haus und in die Familie. Hier nimmt es von der weiten Welt auf, so viel ihm zuträglich ist und erhält sich sein kleines Reich einheitlich und noch nicht zersplittert, wie dies später im Schulalter unvermeidlich ist. Die Leitung durch die Mutter, ihre Anregung zu Spiel und Beschäftigung, haben im Vergleich zu jedem Anstaltsbetrieb immer etwas Unabsichtliches und Selbstverständliches. Da sie ihr Kind genau kennt, vermeidet sie ein Zuviel oder Zuwenig, rein aus dem Gefühl heraus. Außerdem ist ja das Spielalter ein besonders reizvoller Abschnitt in der Entwicklung unserer Kinder, davon sprachen wir schon. Nur ungern lassen wir uns, und sei es auch teilweise, des Glückes berauben, das sie uns gewähren.

Die rechte Mutter wird auch den Kindergarten nicht dazu benützen, die Kinder für einen Teil des Tages einfach von sich abzuschieben und sich ihre mütterlichen Aufgaben allzu leicht zu machen. Freilich übernimmt sie damit auch Pflichten. Sie muß dann versuchen, dem Kinde ähnliche Anregungen und Werte zu vermitteln wie der gute deutsche Kindergarten und muß lernen, die Welt und die Seele des Kindes mindestens ebenso zu verstehen, wie die gut geschulte und berufsfreudige Kindergärtnerin. Dabei sollen ihr unsere Ausführungen über die Welt des Kindes und sein Spiel helfen.

Mütterschulung

Außerdem aber wird unsere neue Mütterschulung zunehmend im Zusammenhang mit Kindergärten durchgeführt und damit werden diese wieder zu dem, wozu ihr Gründer Fröbel sie bestimmte. Jede Mutter, welche fühlt, daß sie noch lernen sollte für ihr Kind, kann sich in der Mütterschulung holen, was ihr noch fehlt und so zur Kindergärtnerin ihrer eigenen Kinder werden.

E. Die Erziehung des Spielkindes.

Der Trotz.

Wer kennt nicht jene kurze und so besonders eindrucksvolle Seite aus dem Struwwelpeter mit dem Suppenkaspar, von dem es heißt:

Doch einmal fing er an zu schrei'n:
Ich esse keine Suppe, nein!
Ich esse meine Suppe nicht,
Nein, meine Suppe ess' ich nicht!

Besser und treffender ist niemals jener sonderbare und neue Widerstand geschildert worden, der sich im Spielalter plötzlich gegen uns richtet — der Trotz. Wie wir uns seine Entstehung in der Seele des Kindes etwa vorstellen können, darüber sprachen wir schon S. 202 f.

Die Auseinandersetzung mit dem Trotz und seine richtige Überwindung ist die wichtigste Erziehungsaufgabe im Spielalter.

Wann tritt Trotz auf?

Plötzlich — das ist das Merkwürdige! — leistet das Kind z. B. gegen die längst gewohnte Tisch- oder Tagesordnung Widerstand. Alles, was wir sagen, jeden freundlichen Vorschlag beantwortet es mit einem recht ungezogen klingenden, entschiedenen „Nein!". Es widersetzt sich, es mault und mißhandelt Spielzeug. Werden wir mit unseren Verboten und Geboten nachdrücklich und befehlend, so pflegt das Übel sich zu vergrößern. Es kann bei jedem Kinde zu förmlichen Trotzanfällen mit Hinwerfen, Fäusteballen und Umsichschlagen kommen. Ja sogar nach der Mutter schlägt das Kind wohl eines Tages.

Wie erschüttert ist die Mutter, die solches bei ihrem sanften und anscheinend so gut gearteten Kinde zum erstenmal erlebt! Wie ratlos steht sie da! Je nach ihrer Natur versucht sie, dem Kinde mit Güte oder Strenge, ja mit Schlägen beizukommen und ihre Verwirrung wächst, wenn all dies nichts nützt. Nun ist das Kind ins Trotzen gekommen! Vor allem im Alter zwischen zweieinhalb und dreieinhalb Jahren kann sich dies bei allen möglichen Gelegenheiten wiederholen.

Wesen des Trotzes

In solch einer Lage wollen wir uns immer vor Augen halten: Der Trotz im Spielalter ist eine natürliche Entwicklungserscheinung, ebenso wie etwa die Reizbarkeit des Kindes beim Durchbruch der Zähne. Wenn unser Kind trotzt, dann ist es beileibe nicht böse oder boshaft, auch wenn es oft so scheint. Nein, oft möchte es selbst anders, kann aber nicht! Ein „Es" in ihm trotzt — und größere Kinder sagen das sogar mitunter. Trotz ist kein einfacher Ungehorsam, denn dieser besteht in untätigem Verharren und Nichtfolgen. Trotz ist auch kein Eigensinn, denn das Kind will ja meist von sich aus nichts Bestimmtes. Trotz ist ein Anderswollen, Nicht-so-wollen um jeden Preis. Wir haben gesehen, daß sich so der kindliche Wille in einer Zeit äußert, in welcher das Kind geistig noch nicht fähig ist, diesem Willen eigene sinnvolle Ziele zu verleihen. Das trotzige Kind will immer das Gegenteil von dem, was es soll und die einzelnen Kinder werden dabei in verschiedenem Maße unzugänglich und verstockt.

Anlage zum Trotz

Wer viele Kinder kennt, weiß, daß durchaus nicht alle gleich lang und gleich schwer trotzen. Die Neigung zum Trotz ist ganz verschieden stark ausgeprägt. Ob eine Anlage dazu erblich ist, läßt sich schwer feststellen, denn schließlich neigen alle Menschen in bestimmten Altersstufen zum Trotz. Schlechtes Beispiel steigert den Trotz und der Geist, der im Elternhaus herrscht, übt gerade im Trotzalter den größten Einfluß aus. Wo Zank, Streit und Unversöhnlichkeit daheim sind, wird ein Kind viel hartnäckiger, öfter und länger trotzen als in einem Haus voller Liebe, Nachgiebigkeit und Versöhnlichkeit. Sind Vater und Mutter sich in der Erziehung nicht einig, schwanken sie in ihrem Verhalten gegen das Kind, haben sie für seine jeweiligen Bedürfnisse, für die Gesetze seiner inneren Entwicklung kein Verständnis, so begünstigt dies den Ausbruch von Trotz ebenso wie ungerechte Behandlung und dauerndes Schelten oder Nörgeln. Der Umgang mit trotzigen Kindern steckt geradezu an! Knaben trotzen vielleicht mehr als Mädchen, denn das Artigsein soll, wie ein bekannter Arzt einmal gesagt hat, eine weibliche Tugend sein und den Jungen wenig liegen. Daß sogar das Wetter einen gewissen Einfluß auf den Trotz haben kann (Föhn im Voralpenland) ist erwiesen. Auch körperliche Ursachen wie das Durchbrechen der letzten Zähne, die Umstellung auf eine andere Kost begünstigen sein Auftreten. An all dies zu denken hilft der Mutter, sich von der falschen Vorstellung zu befreien, daß Trotz böser Wille sei. Nein, der unfertige, in die Irre gehende Wille des Kindes tritt uns hier entgegen.

Wir machen uns auf den Trotz gefaßt

Es ist schon viel gewonnen, wenn sich die Mutter von vornherein auf den Trotz, ja auf einen gelegentlichen richtigen Trotzausbruch gefaßt macht und der Gefahr entgegensieht, noch ehe sie richtig da ist. Der Trotz im Spielalter geht vorüber, wie er gekommen ist, aber nur dann, wenn das Kind während dieser Zeit richtig behandelt und schwere Erziehungsfehler nicht begangen wurden. Deshalb muß jede Mutter

dem Trotz ihres Kindes Aufmerksamkeit und Nachdenken widmen. Fängt sie es jetzt falsch an, so setzt der Trotz sich fest. Bricht sie ihn mit Gewalt, so kann sie damit auch die gesunde Willenskraft des Kindes verbilden.

Vorbeugung

Zunächst einmal versuchen wir, dem Kinde die Betätigung seiner erwachenden Willenskraft auf andere und ersprießliche Weise zu ermöglichen. Wir beachten sorgsam, wie es immer selbständiger wird und lassen es all das selbst tun, was es auch nur einigermaßen tun kann. Wenn dies seinen Neigungen entspricht, darf es gelegentlich kleine Pflichten im Hause erfüllen und seien es auch nur einfache Handreichungen. Wir lassen es körperlich austoben und legen seinem Bewegungsdrang möglichst keine Zügel an. Wir gehen höflich und liebevoll mit ihm um. Nur jetzt keinen Kommandoton! Dadurch fordert man den Trotz oft erst heraus. Gebote und Verbote schränken wir deshalb auch aufs unbedingt nötige Maß ein und gängeln das Kind nicht. Die beiden großen Erziehungsmächte Gewöhnung und Beispiel lassen wir weiter wirken. Natürlich darf das Kind an uns Großen niemals etwas wie Trotz sehen. Im täglichen Umgang mit uns zeigen wir ihm ganz unauffällig, daß man sich oft fügen und nachgeben muß und daß die Mutter z. B. ihre Meinung der des Vaters unterordnet. Aber nur jetzt kein lautes Getue, keine Absichtlichkeit! Sonst kann es uns geschehen, daß wir gerade das Gegenteil erreichen. Kein Herumprobieren mit verschiedenen Erziehungsmethoden und nur ja keinen sprunghaften Wechsel zwischen Güte und Strenge!

Was tun mit dem trotzigen Kind?

Alle Voraussicht und Fürsorge aber wird den Trotz bei unserem Kinde nie ganz verhüten können. Eines Tages werden auch wir ein solches „Ich esse meine Suppe nicht!" erleben, in dieser oder einer anderen Form, mehr oder weniger heftig. Nun ist es vor allem wichtig, daß vor dem Kinde nicht über seinen Trotz gesprochen wird. Leider wird meist schon der erste Trotzanfall zum Anlaß für eine Aussprache über das Kind und seine Erziehung innerhalb der Familie. Dann empfindet das Kind sehr rasch, daß es die Erwachsenen unsicher gemacht hat und nützt diese Lage irgendwie zu seinem Vorteil aus.

Was also tun mit dem trotzigen Kind? Am nächsten liegt es, seine zunehmende Verständigkeit ausnützen zu wollen und es mit gutem Zureden wenigstens zu versuchen. Jede erfahrene Mutter aber weiß, daß damit beim wirklich trotzigen Kinde nicht viel auszurichten ist. Denn es ist während des Trotzes für unsere gütlichen Worte förmlich taub. Sollen wir vielleicht versuchen, das Kind abzulenken? Wir haben schon bei der Besprechung der Erziehungsaufgaben im Zwischenalter von der Ablenkung gesprochen. Im Spielalter können wir dem wachsenden Verstand des Kindes Rechnung tragen und können es auf eine vernünftigere, der jeweiligen Lage angemessenen Form ablenken. Mit der einfachen Ablenkung auf ein vorüberziehendes Gefährt oder ähnliches,

wie beim Kind im Zwischenalter, ist es nicht mehr getan. Meine kleine Tochter, die ein rechter Trotzkopf war, liebte im Spielalter ganz besonders eine selbsterfundene Geschichte von einem armen Besenbinder, der seine Kinder in den Wald schickte, um die Preißelbeeren zu holen, die sie so gern aß. Widersetzte sie sich einem Gebot, so brauchte ich nur zu sagen: „Was meinst du, haben die Kinder in dem kleinen Haus vom Besenbinder auch Nein gesagt, als sie die Preißelbeeren für dich holen sollten?" Es war mir immer wunderbar, welchen Eindruck dieser Einwand auf sie machte und wie rasch sie sich fügte. Das Trotzalter ist die Zeit, in welcher die Kinder gerade diesen selbsterfundenen kleinen Erzählungen mit dem moralischen Schlußsatz so zugänglich sind. Gewiß findet jede Mutter solche und andere kleine Hilfsmittel. Ebenso kann die unauffällige Überleitung zu einem anderen Spiel, eine Anregung zur Beschäftigung die Mutter und das Kind vom Trotz erlösen. Leichtere Anwandlungen von Trotz werden vielfach am besten übersehen und gar nicht beachtet. Man hört das Nein des Kindes anscheinend nicht und führt es z. B. freundlich dahin, wohin es sich zu gehen weigert. Den Zwang, den wir in diesem Augenblick auf das Kind ausüben müssen, mildern wir durch einen Scherz. Eines der wirkungsvollsten Mittel besteht darin, daß man dem Trotz sozusagen das Wasser abgräbt. Ein Beispiel soll dies deutlich machen: Meine kleine Tochter weigerte sich, vom Spiel weg zum Essen zu kommen. Darauf sagte ich sehr freundlich: „Bleib ruhig hier, du brauchst nicht zu essen! Wir anderen aber gehen jetzt zum Essen." Sofort kam die gekränkte Antwort: „Aber die Anna will doch auch essen!" — und schon lief sie mit. So kann man oft durch geschicktes Ausweichen den Trotz des Kindes einfach ins Leere zielen und verpuffen lassen. Dürfen wir Trotz durch Aussicht auf Belohnung abzuwenden versuchen? Das ist ein sehr zweischneidiges Mittel! Wir wissen: Alles, was wir dem Kinde versprechen, muß unbedingt gehalten werden. Das gilt natürlich auch hier. Dann aber lernt das Kind sehr rasch, daß es nur trotzen braucht, um etwas versprochen zu bekommen und wir erziehen das Kind zum Trotz, anstatt diesem auszuweichen. Auch hier wird das Kind rasch zum kleinen Erpresser.

Wie Trotz bestrafen?

Treten entgegen unseren Bemühungen um Verhütung des Trotzes und seiner ersten Ansätze doch richtige schwere Trotz- und Wutanfälle auf, dann dürfen wir über diese nicht mehr einfach hinwegsehen wollen. Das Kind darf nicht erleben, daß schwerer Trotz ohne Folgen bleibt und es muß auf die eine oder andere Weise lernen, *seines Trotzes Herr zu werden*. Denn obwohl der Trotz, wie wir wissen, eine unvermeidliche Übergangserscheinung ist, obwohl das Kind an ihm nicht „schuld" ist und er kein Zeichen bösen Willens ist, so lebt im trotzigen Kinde doch selbst das Gefühl, daß es irgendwie Unrecht tut. Es kann und muß in gewissem Umfang für seinen Trotz zur Verantwortung gezogen werden. Für schweren Trotz können wir ihm Strafe nicht ganz ersparen.

Zunächst können wir das trotzige Kind *ein wenig* „kalt stellen" und ihm unser Wohlwollen *kurz* entziehen — aber wirklich nur ein wenig und wirklich nur kurze Zeit! Denn gerade in dieser Zeit, da das Kind sich in gewissem Sinne erstmals von der Mutter zu lösen beginnt, wie wir S. 203 f. gesehen haben, braucht es unsere ganze Liebe und Güte nötiger denn je. Langes Zürnen macht das trotzige Kind nur verstockter.

Ebenso wie im Zwischenalter lassen wir das Kind auch jetzt die natürlichen Folgen seiner Handlungsweise tragen, wenn dies irgend angeht: Wer nicht essen will, bleibt hungrig, wer schreit und um sich schlägt, wird ins Bett gesteckt und bleibt allein; wer nicht ausgehen will, bleibt zu Hause usw. Aber nicht immer kann man auf solche Weise vorgehen. Die Mutter z. B., die ihren Haushalt allein versorgen und einkaufen gehen muß, kann das Kind nicht allein zu Hause lassen. Auf der Straße, im städtischen Verkehr, in der Nähe von Flüssen usw. ist es unmöglich, ein widerspenstiges Kind, das z. B. nicht weiter mitgehen will, einfach stehen zu lassen und allein weiter zu gehen.

Darf, kann oder soll man ein trotziges Kind schlagen? Wohl kann eine richtige Körperstrafe nach dem ersten Trotzanfall derartige Auftritte ein für allemal verhindern, wenn sie so nachdrücklich war, daß sie dem Kinde im Gedächtnis bleibt. Immer aber besteht dabei die Gefahr, daß mit dem Trotz zugleich die gesunde Willenskraft des Kindes irgendwie gebrochen wird. Häufiges Schlagen, besonders nach dem vierten Jahr, demütigt auch das Kind und entwürdigt Kind und Eltern. Eigentlich geht es meist doch auch auf andere Weise, wenn man sich nur die Anregungen zur Verhütung des Trotzes vor Augen hält, wenn das Kind richtig beschäftigt ist und vor allem die Mutter selbst ruhig bleibt.

Wie darf Trotz nicht behandelt werden?

Denn wenn die Mutter sich aufregen läßt und die ruhige Selbstbeherrschung verliert, begeht sie den allergrößten Fehler. Diesen Fehler kann man immer da beobachten, wo Mütter klagen, daß sie gegen den Trotz ihrer Kleinen nicht ankommen. Dann wird sofort der ruhige Blick getrübt, das gesunde und sichere Gefühl für das Richtige schwindet. Mutter und Kind erregen einander gegenseitig immer mehr. Die Mutter antwortet auf den Trotz des Kindes selbst mit einer Art Trotz: „Was, du willst nicht? Dir werde ich's aber zeigen! Jetzt gerade!" Damit reizt sie den Widerstandsgeist des Kindes nur noch mehr. Die Lage verschärft sich und die Spannung kann sich schließlich nur in einer heftigen Tracht Schläge entladen. Das Kind macht nach solch bösen Auftritten entweder einen förmlich gebrochenen oder schwer verstockten Eindruck, die Mutter findet nur mühsam ihre Ruhe wieder. Zugleich regt sich in ihrem Herzen die Reue und das Gefühl, etwas falsch gemacht zu haben, vereint sich mit dem Mitleid für das geschlagene Kind. Einem wirklich trotzigen und widerstandslustigen Kinde gegenüber den ganzen Tag über ruhig zu bleiben, ist gewiß nicht leicht, besonders für die vielbeschäftigte Mutter nicht. Trotzdem aber muß uns dies gelingen.

Wir müssen darüber stehen — das ist die Hauptsache in der Behandlung des trotzigen Kindes.

Wir stehen so sehr über jeder augenblicklichen Schwierigkeit, daß wir auch das trotzige Kind in diesem Alter nicht zur Abbitte zwingen. Entweder nämlich ruft diese Forderung neuen Trotz hervor oder sie wird nur mit den Lippen und also heuchlerisch erfüllt. Nein, wir warten ab, bis der Trotz vorüber ist. Dann ist das Kind im Spielalter einer kurzen Aussprache mit einfachen Worten durchaus zugänglich und dann sieht es ein, daß es gefehlt hat. Gerade nach schweren Trotzanfällen findet das richtig geleitete Kind oft mehr mit den Augen als mit dem Munde selbst zur Bitte um Verzeihung. Schließlich wollen wir nie versäumen, dem Kinde im schweren Trotzanfall aus seinem Trotz herauszuhelfen. Wurde es z. B. schreiend und weinend ins Nebenzimmer gebracht, damit es dort zur Strafe allein sei, dann scheint es oft, als ob es allein einfach nicht aufhören kann zu weinen. Wir suchen es nach einer kurzen Weile erneut auf und werden dann meist erleben, daß es sich nach wenigen freundlichen Worten beruhigt und fügt.

Wie lange man Trotz übersehen und ablenken darf, wann man anfangen muß, zu strafen — darüber können feste Regeln nicht gegeben werden. Sobald wir bemerken, daß unsere Nachsicht und unsere freundliche Ablenkung ausgenützt und das Kind nur immer trotziger wird, müssen wir ihm kräftig Widerstand leisten und ihm in Ruhe zeigen, daß wir nicht gesonnen sind, *alles* von ihm hinzunehmen. Noch mehr als im Zwischenalter scheint es zu den eigentümlichen Entwicklungserscheinungen des Spielalters zu gehören, daß die Kinder es förmlich darauf ablegen, uns zu erproben. Diesem Sport setzen wir natürlich um der Kinder und um unseretwillen rasch ein Ende.

Schließlich muß die Mutter auch daran denken, daß plötzlich auftretender und unerklärlicher Trotz körperliche Ursachen haben und der Vorbote einer Krankheit sein kann. Selbstverständlich ist dann jede Bestrafung sinnlos. Die Mutter wird vielmehr aufmerksam den körperlichen und seelischen Zustand des Kindes beobachten und einen Arzt zu Rate ziehen.

Erziehungsforderungen ans Spielkind.

Das Kind kommt im Spielalter in immer nähere und vielfältigere Berührung mit der Welt und dem Leben der Großen. Seine körperlichen und geistigen Fähigkeiten entwickeln sich rasch. Daher müssen wir auch immer mehr Forderungen aus unserer Welt an das Kind stellen.

Essen

Wurde das Kind im Zwischenalter richtig zum Essen erzogen, so kann es *jetzt am Tisch der Erwachsenen teilnehmen*, wenn irgend es die Tageseinteilung erlaubt. Dabei müssen wir unermüdlich

auf gute Tischsitten dringen und dürfen nicht erlahmen, wenn Fortschritte in dieser Richtung mitunter lange auf sich warten lassen. Das Kind muß sich am Tisch der Großen leidlich ruhig halten. Einen Zappel-Philipp dulden wir nicht. Es darf die Gespräche der Großen nicht stören, nicht immer der Mittelpunkt sein wollen und es darf nicht über das Essen reden oder gar mäkeln. Was ihm vorgesetzt wird, muß gegessen werden. Deshalb geben wir von vornherein keine zu vollen Teller und keine Speisen, die dem kindlichen Geschmack völlig zuwider sind. Der Hunger einer Geschwisterschar pflegt mächtig anzustecken.

Sauberkeit

Auch dem Spielkind kann bei allzugroßer Vertiefung in eine Beschäftigung noch ab und zu ein kleines Unglück unterlaufen und eine Entleerung kann ins Höschen gehen. Das Kind pflegt darüber selbst sehr unglücklich zu sein und zu beteuern, daß es dies gewiß nicht wieder tun wolle. Ist ein Kind im Spielalter noch regelrecht unrein, so muß sich die Mutter mit einem erfahrenen Arzt beraten. Das *gut gehaltene Kind*, das von Anfang an regelmäßig gebadet, gewaschen und häufig mit frischer Wäsche versorgt wird, hat *schon jetzt Sinn für Sauberkeit* und ist Schmutz und Schmiererei an Körper und Kleidern abhold. Es macht die Mutter selbst auf Flecke in der Kleidung, auf Löcher in den Strümpfen usw. aufmerksam. Im Freien freilich, bei Sand, Wasser und Erde und vor verlockenden Pfützen — da denkt es nicht an Sauberbleiben! Hier müssen wir während der ganzen Kinderzeit nachsichtig sein und nur allzu grobe Beschmutzung verhüten.

Ordnung im Haus

Was die Ordnung im Haus betrifft, so denkt die Mutter wohl manchmal zurück an die erste Zeit ihrer Ehe, da sie mit ihrem Mann allein war und alle Räume immer tadellos aussahen. Aber nur einen Augenblick! Dann entlockt ihr der fröhliche Kindertrubel sofort ein Lächeln und sie möchte dies niemals gegen die tadellose Ordnung und Stille von ehedem eintauschen. So ordentlich wie ein kinderloses Haus kann eines voller Kinder nicht leicht sein, wenngleich man unter gut erzogenen Kindern tüchtiger Mütter auch da Wunder erleben kann und ich mehr als ein Haus mit 6 Kindern kenne, vor dem manche kinderlose Wohnung nicht bestehen kann. Gewöhnlich schließt man einen kleinen Vergleich: *Auf die tadellose Ordnung von ehedem verzichtet man wohl, das völlige Durcheinander duldet man aber auch nicht.*

Schon vor dem dritten Geburtstag kann man verlangen, daß das Kind seine Spielsachen selbst aufräumt in ein Schränkchen, eine Truhe, eine Schublade oder den dafür bestimmten Platz (vgl. S. 148). Wird an manchen Tagen unermüdlich immer neues Spielzeug herbeigeholt, so lassen wir erst einmal etwas von dem alten wieder wegräumen. Auf diese Weise kann es auch in einer Stube voller Kinder noch leidlich aussehen. Gewöhnung, Beispiel und unermüdliches Anhalten müssen dem Kinde jene Grundbegriffe von Ordnung rechtzeitig beibringen, die es **später einmal in jedem Beruf und in jeder Lebenslage braucht.**

Pflichten im Hause?

Soll man vom Spielkind sonst noch häusliche Pflichten verlangen? Im kinderreichen Hause und unter einfachen Verhältnissen regelt sich auch diese Frage von selbst. Der erste Beginn sinnvoller Tätigkeit, das wirkliche Mithelfen im Haus birgt unermeßliche erziehe-



Aufn. Max Baur (Mauritius).

Unser Kind hilft mit!

rische Werte in sich und sollte niemals vernachlässigt werden. Das Kind zeigt schon gegen Ende des Zwischenalters einen wahren Feuereifer, überall mitzutun und es wäre schade, dieses Übermaß an gutem Willen ungenützt liegen zu lassen. Im Spielalter helfen die kleinen Mädchen mit Begeisterung, jüngere Geschwister zu versorgen und die kleinen Jungen sind stolz, wenn sie für Vater und Mutter ein paar

Handgriffe tun und auch „helfen" dürfen. Trotzdem können wir auch jetzt von den Kindern noch keine Leistungen im eigentlichen Sinne erwarten. Dazu ist ihr Gedächtnis noch zu lückenhaft, ihre Ausdauer zu gering und ihre Ablenkbarkeit zu groß. Verlassen darf man sich auf ein Spielkind z. B. beim Hüten eines jüngeren Geschwisterchens oder bei Ausführung eines Auftrages niemals.

Umgang mit Menschen.

Umgang mit Menschen

Wir haben uns zum Grundsatz gemacht, in jedem Lebensalter des Kindes liebevoll auf seine Eigenart einzugehen und immer zu versuchen, seiner Welt gerecht zu werden. Wenn nun unser Kind allmählich heranwächst und verständiger wird, können wir mit gutem Gewissen verlangen, daß es umgekehrt auch unsere Welt achtet und uns auch nicht durch verständnislose Eingriffe stört. Wir stellen diese Forderung nicht nur um unser selbst willen. Nein, wir verhindern dadurch auch, daß das Kind erst ein rücksichtsloser kleiner und später ein großer Egoist wird, dem das Leben mit anderen und die Einordnung unter andere schwierig oder unmöglich wird. Freilich macht uns hier die große Lebhaftigkeit und Beweglichkeit des gesunden Spielkindes zu schaffen, dem es fast unmöglich ist, z. B. längere Zeit Ruhe zu halten und seine Wißbegier, sein reges Interesse an allem zu zügeln. Trotzdem aber ist es jetzt an der Zeit, den Umgang mit anderen Menschen und das Leben in der Welt der Großen richtig anzubahnen. Die Sorge um die Bewahrung unseres Hausrates vor den Kinderhänden ist dagegen nicht mehr so dringlich; das richtig erzogene und mit den geeigneten Spielsachen versorgte Kind kümmert sich jetzt längst nicht mehr so viel darum wie im Zwischenalter.

Umgang mit der Mutter

Vielleicht ist manche Frau erstaunt, daß auch für das Zusammenleben des Kindes mit der Mutter ein paar einfache Regeln aufgestellt werden sollen. Sie meint, daß die Mutter doch eben für ihre Kinder da sei und das Kind sich zu ihr immer so verhalten dürfe, wie ihm gerade zumute ist. Auch die selbstloseste Mutter aber sollte im Umgang mit ihren Kindern diesen gewisse Schranken auferlegen. Gewiß begegnet sie ihnen den ganzen Tag über mit Liebe, Güte und Geduld. Sie sollte aber niemals leiden, daß die Kinder dies in irgendeiner Weise unschön ausnützen. Wer sich aufmerksam in der Welt umsieht, entdeckt, daß allenthalben schrankenlose und bis zur Selbstaufgabe gehende Liebe mißbraucht wird. Das ist bei Kindern nicht anders als in der Welt der Erwachsenen und in mancher Ehe. Wappnen wir uns also rechtzeitig dagegen und nehmen wir auch von unseren Kindern nicht alles hin. Wenn wir beschäftigt sind, dulden wir nicht, daß sie uns immer wieder unnütz stören und in Anspruch nehmen. Wir dulden auch schlechte Launen des Kindes nicht widerspruchslos, sondern helfen ihm in irgendeiner Weise, daß es diese überwinden und

sich beherrschen lernt. Dabei wollen wir wie beim Trotz daran denken, daß anhaltende Verstimmung der Vorbote einer Krankheit sein kann. Die kinderreiche und vielbeschäftigte Mutter braucht all diesen Dingen weniger Nachdenken zu widmen. Das Kind erwartet und verlangt von sich aus hier nie so viel, wie im kinderarmen Haus. Es begreift von klein auf, daß noch andere Götter neben ihm sind.

Es liegt in der Eigenart des Spielalters begründet, daß man das Kind in dieser Zeit häufig ermahnen und zurechtweisen muß. Sein Nachahmungstrieb führt dann gar bald dazu, daß es versucht, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und daß es nun seinerseits anfangen will, der Mutter oder anderen Erwachsenen allerhand Vorschriften zu machen. Dies darf man auf keinen Fall dulden. Belacht man die ersten und wirklich drolligen Vorstöße des Kindes in dieser Richtung und läßt man es gutmütig gewähren, so haben wir im Handumdrehen einen äußerst vorlauten und anmaßenden kleinen Querulanten um uns, mit dem dann schwer fertig zu werden ist. Eingriffe in die Vorrechte und die selbstverständliche Autorität der Großen werden daher mit strengen Schweigegeboten sofort in ihre Grenzen zurückverwiesen. Wir scheuen uns nicht, hier etwaige Widersetzlichkeit und das häßliche „Maulen" der Kinder mit einem Klaps augenblicklich zu bestrafen.

Fragealter

Die eigentliche Fragezeit, die früher oder später im Laufe des Spielalters kommt, bedeutet eine starke Belastung für die Mutter. Von früh bis spät steht den kleinen, lebenden Fragezeichen der Schnabel nicht still. Sie wollen einem schier die Seele aus dem Leibe fragen und wenn sie schon nicht fragen, so reden sie doch an manchen Tagen unaufhörlich. Wenn echte Wißbegier und geistiger Hunger hinter den Fragen stecken, werden wir sie bei aller Arbeit geduldig beantworten, denn unsere Antworten sind ja die einzige Wissensquelle, aus der das Kind jetzt schöpfen kann. Wenn aber das Fragen zum Sport wird und das Kind nach Dingen fragt, die es bestimmt längst weiß, nur um die Mutter in Atem zu halten und sie mit dem lieben kleinen Ich zu beschäftigen, dann weisen wir sie zurück: „So klein bist du, daß du das noch nicht weißt? Das kann ich doch nicht glauben! Denk' nur einmal richtig nach."

Die Fragen des Kindes bringen die Mutter mitunter in Verlegenheit. Kein Wunder — fragt es doch in seiner einfach-kindlichen Art oft Dinge, die alle Weisen der Welt nicht beantworten können. Die letzten philosophischen und religiösen Fragen der Menschheit überhaupt tauchen in seinem kleinen Kopf schon auf. Natürlich dürfen alle unsere Antworten immer nur einfach und dem Verständnis des Kindes angemessen sein und das erfordert oft liebevolles und sorgfältiges Überlegen von seiten der Mutter. Fragt es mehr, als wir wissen, dann wollen wir niemals ärgerlich oder gar gekränkt abwehren, sondern wir sagen in aller Freundlichkeit etwa: „Das weiß ich auch nicht. Wenn du größer bist und zur Schule gehst, dann wollen wir sehen, ob wir vielleicht in einem guten Buch die Antwort finden." Damit gibt das Kind sich dann oft zufrieden — es sinnt der Schule oder dem Buche nach.

Je mehr das Kind sich dann dem Schulalter nähert, desto begieriger wird es auf die Dinge, die die Schule ihm wird zu bieten haben. Nicht wenige aufgeweckte Kinder drängen von sich aus danach, die Zahlen, das Zählen, ja das Lesen und Schreiben zu lernen. — Wir raten durchaus ab, dem Kinde hier nachzugeben. Nicht nur daß solch verfrühtes Können leicht dazu mißbraucht wird, vor Altersgenossen in unschöner Weise zu protzen, nein, das Kind wird dann in seinen Erwartungen auf die Schule enttäuscht, es langweilt sich anfangs, weil bekannte Dinge gelehrt werden. Es lernt nicht aufzumerken und verfehlt nur allzu leicht den Anschluß, wenn dann unbekannter Stoff in der Schule durchgenommen wird.

Lesen und Schreiben

Religiöse Fragen

Manche Fragen unserer kleinen Kinder können wir nicht beantworten, ohne von Gott zu reden. Es ist wohl nicht möglich, den deutschen Müttern von heute einheitliche Richtlinien zu geben für die religiöse Erziehung und Belehrung des kleinen Kindes. Von der Mutter, die selbst noch kindlich fromm ist, sich Gottvater über den Wolken denkt, das Paradies sich lebhaft ausmalt und nicht ansteht, auch dem kleinen Kinde von all dem zu erzählen, gibt es alle Übergänge bis zu der Mutter, der ihr Kinderglaube zusammengebrochen ist, die einen neuen nicht hat finden können und sich nun ratlos fragt, wie sie es denn mit der religiösen Erziehung ihrer Kinder halten solle. Es finden sich unter den Müttern und Vätern gläubige Anhänger bestimmter Kirchen, die getreu sind bis auf den Buchstaben ihrer Gebote, und wieder andere, die sich aus dem Streit der Konfessionen und der Spaltung innerhalb einzelner Kirchen nichts gerettet haben als ein einfach-dunkles Ahnen, daß trotz allem Menschlich-Allzumenschlichen eben doch ein Gott lebt. Wie immer es auch sei: Machen wir unseren Kindern nichts vor, was wir selbst nicht glauben. Ob es für ein Kind einen Gewinn bedeutet, wenn ihm in früher Jugend ein sehr vermenschlichter Gottesglauben nahegebracht wird mit Vorstellungen von Gott als einem alten Mann mit weißem Bart, der von Englein bedient zwischen den Wolken thront? Bei den wenigsten Menschen hält später solch ein Glaube stand. Es mag uns hier ein weises Wort Schillers zum Leitsatz dienen: „Man sollte sich zur heiligsten Pflicht machen, dem Kinde nicht zu früh einen Begriff von Gott beibringen zu wollen. Die Forderung muß von innen heraus geschehen und jede Frage, die man beantwortet, ehe sie aufgeworfen ist, ist verwerflich. Das Kind hat vielleicht seine ganze Lebenszeit daran zu wenden, um jene irrige Vorstellung wieder zu verlieren."

Ob man ein Kind morgens, bei Tisch und abends beten läßt, wird sich danach richten, was im Elternhaus üblich ist. Auch über das Nach- und Mitsprechen von Gebeten in einem Alter, in welchem das Kind den Sinn des Betens noch nicht erfaßt, kann man verschieden denken. Ohne jeden Zwang und ohne Künstelei aber kann die Mutter dem Kinde gegen Ende des Vorschulalters andeutend von der großen Macht sprechen, die hinter den Dingen steht und alles letzten Endes bewegt und in Regel und Ordnung hält. Einer Ahnung des Göttlichen ist das kleine Kind offenbar zugänglich. Vielleicht sollten wir uns damit zufrieden geben und sie höher schätzen als eine ins Alltäglich-kindliche herabgezogene Vorstellung von heiligen Dingen und als ein mehr oder minder mechanisches Plappern von Gebeten.

Unsere großen, jahreszeitlichen Feste sind tief in religiösen Vorstellungen verwurzelt. Hier trifft sich uraltes germanisches Brauchtum mit christlichen Vorstellungen. Erzählungen von der ursprünglichen Bedeutung der Julnacht als dem Fest der wiederkehrenden Sonne, von den Bräuchen unserer Vorfahren, von der Fabel vom Osterhasen fesseln das Kind ebenso sehr wie die Geschichten von der golden schimmernden Gestalt des Christkindes, vom Stall und Stern zu Bethlehem.

Was die Herkunft der Geschenke anbetrifft, so führen wir das Kind regelrecht irre. Können wir das mit unserem Vorsatz vereinen, immer und stets wahrhaftig zu sein? Ja, durchaus. Wir treten damit ein in das Kinderreich der Dichtung und des Märchens, das fest in den Volksbräuchen für die einzelnen Jahreszeiten und Feste wurzelt. Es begegnet unserem Kinde im Bilde überall. Die Menschen und Kinder seiner Umwelt tragen diese Dinge in Fragen und Erzählungen auch an unser Kind heran. Lassen wir es daher den Nikolaus, das Christkind und den Osterhasen erleben, wie es seine Märchenwelt erlebt. Allerdings müssen wir darauf gefaßt sein, daß eines Tages zweifelnde Fragen kommen. Dann dürfen wir nicht lügen! Dann gilt es, dem Kinde auch die Wahrheit in schönem und freundlichem Licht erscheinen zu lassen. — In der Großstadt scheint es uns Erwachsenen einem aufgeweckten Kinde gegenüber nahezu unmöglich, die Geschichte vom Nikolaus und vom Christkind aufrecht zu erhalten. Es sieht ja in den Auslagen und Geschäften die Dinge zum Verkauf ausgestellt, die es selbst geschenkt bekommt, es sieht die Tannenbäume auf der Straße stehen! Es ist aber sehr eindrucksvoll zu beobachten, wie schon größere, sonst geradezu naturwissenschaftlich denkende Kinder an ihrem Kinderglauben festhalten, offenbar weil die kindliche Seele ihn notwendig braucht. So rief mein achtjähriger Junge früh beim Auspacken der gefüllten Strümpfe, die bei uns der „Nikolaus" über Nacht ans Fenster zu hängen pflegt, begeistert aus: „Mutter, der Nikolaus hat genau solche Lebkuchen gebracht wie du immer bäckst, mit genau solchen Nüssen drauf, oben in der Mitte, ach, und sie schmecken und riechen genau so wie deine!" Den einfachen Schluß, daß die Lebkuchen gar nicht vom Nikolaus stammten, sondern die Mutter sie in die Strümpfe getan hatte — den zog der große Schuljunge aber durchaus nicht.

Erste Teilnahme an Gegenwartsfragen

Die zahllosen, wißbegierigen Fragen unserer kleinen Kinder bieten uns auf völlig zwanglose Weise den ersten Anlaß dar, ihnen etwas von unserem Volk, unserem Vaterland und seinem Führer zu erzählen[1]). Wir sahen schon des öfteren, wie die Arbeitsdienstmänner, die Soldaten, SA- und SS-Männer und die Hitlerjugend in ihren Uniformen die Anteilnahme der Kinder in hohem Maße erregen. Unsere kleinen Kinder erleben die nationalen Feiertage durch die Beteiligung der Eltern, die Umzüge, die allgemeine Beflaggung, auch durch Radiosendungen mit. Das Bild des Führers und der Männer um ihn begegnet ihnen in- und außerhalb des Elternhauses. Wohl dürfen wir bei unseren Kleinen auf Verständnis für politische Angelegenheiten im engeren Sinne natürlich noch lange nicht rechnen. Einer Ahnung menschlicher Größe sind sie aber ebenso wie einer

[1]) Verf. versucht dies in ihrem Buch „Mutter, erzähl von Adolf Hitler!" (Verlag J. F. Lehmann, München).

Ahnung des Göttlichen durchaus zugänglich. Schon in diesem frühen Alter können auch ihnen die Ziele unserer Staatsjugend anfangen, Richtschnur zu werden: Einordnung in die Gemeinschaft, Abstreifen aller Wehleidigkeit, Tapferkeit und Mut, Gehorsam und Disziplin kann man ohne alle Künstelei im Spielalter an die Kinder herantragen. Können doch im Grunde die rechte Mutter, der rechte Vater für ihre Kinder gar keine anderen Erziehungsideale wünschen.

Verlangen nach Aufklärung

Mehr noch als durch die Fragen nach Religiösem läßt sich manche Mutter von Fragen nach der Herkunft kleiner Kinder, nach Geburt und Zeugung in Verlegenheit bringen. Hier ist diese aber erst recht unnütz, ja gefährlich. Jede deutsche Frau sollte sich bemühen, in allem, was mit der Beziehung der Geschlechter und mit Geburt und Zeugung zusammenhängt, schon ihrer Kinder wegen ganz natürlich und unbefangen zu denken. Dabei soll keineswegs mit der guten Sitte aufgeräumt werden, daß man über diese Dinge im allgemeinen nicht spricht und sie nicht unnötig hervorzerrt. Es berührt außerordentlich abstoßend, wenn man Zeuge sein muß, wie manche Frauen sich über „intime" Dinge unterhalten, sogar in Gegenwart von Männern und Kindern. Das widerliche Breittreten dessen, was man bei der Geburt der Kinder erlebt hat, gehört auch hierher. Solches sollten Kinder niemals hören. Es hat mit Natürlichkeit und Unbefangenheit nichts zu tun. Dagegen muß das Kind Fragen nach seiner Herkunft und nach der Herkunft der Geschwister jederzeit beantwortet bekommen.

Die Fragen des Spielkindes gehen noch nicht sehr tief. Es fragt hier nach der Ursache und nach dem „Warum" genau so unbefangen und ohne Hintergedanken wie bei tausend anderen Dingen. Mit dem Märchen vom Storch, vom Kind, das vom Himmel fällt, auf dem Blumenteich schwimmt oder ähnlichen Unsinn fangen wir natürlich gar nicht erst an. Das Spielkind gibt sich mit andeutungsweisen einfachen Erklärungen vom Wachsen des Kindes in der Mutter fast immer zufrieden. Nur ausnahmsweise begnügt sich das Vorschulkind von sich aus mit diesen Antworten nicht. Dann steht zu vermuten, daß es durch aufgeschnappte Reden größerer Kinder, durch Angestellte oder durch Erlebnisse, die uns unbekannt geblieben sind, verwirrt und aufgeschreckt worden ist. Mehr als sonst tut es aber dem Kinde in solchem Falle not, daß ihm jetzt die Eltern Halt und Zuflucht sind. Über die Entstehung des Menschen erklären wir dem Kinde immer nur das, wonach es selbst fragt, und tun dies mit dem gleichen selbstverständlichen Ton, mit dem wir ihm andere Dinge erklären. Wir schildern ihm keine Zusammenhänge, die es nicht begreifen kann, hüten uns aber andererseits vor dem Fehler, uns geheimnisvoll und dichterisch auszudrücken. Vielfach kann man sich an Vergleiche halten, die dem Pflanzenreich entnommen sind: Vom Wachsen einer Frucht aus einem kleinen Keim, von ihrer Loslösung aus der Schale. Der gefürchteten Frage, wie denn die Kinder in die Mutter hineinkommen, kann man im Vorschulalter ohne weiteres ausweichen: Sie sind gar nicht in die Mutter hineingekommen, sondern sie wachsen in ihr. Eine eigentliche Erklärung der Zeugung wird im Vorschulalter kaum jemals nötig sein, sie wird auch noch kaum verstanden. In späteren Lebensabschnitten allerdings sollte man sie dem Kinde ebenso unbefangen geben, wie man im Klein-

kindesalter mit der Erklärung dieser Fragen begonnen hat. Ganz unabhängig von den Fragen nach der Entstehung des Menschen ist das Interesse für den eigenen Körper und für den des anderen Geschlechtes. Fragen in dieser Richtung werden, wie wir schon gesehen haben (vgl. S. 197) schon im Zwischenalter gestellt und müssen immer ebenso unbefangen und natürlich beantwortet werden, wie das Kind sie stellt.

Nun sind kleine Kinder große Plaudertaschen. Erfahren sie von uns, wo die Kinder herkommen und wie sie entstehen, so sind sie oft so erfüllt von ihrer großen Weisheit, daß sie diese anderen Kindern oder Großen verkünden müssen. Da leider noch lange nicht alle Erwachsenen in diesen Fragen richtig und unbefangen denken, laufen die Kinder Gefahr, entsetzten Gesichtern und empörten Ausrufen über das „frühverdorbene" Kind oder gemeinem Gelächter zu begegnen. Deshalb tun wir gut, dem Kinde auf freundliche Weise einzuschärfen, daß es über diese Dinge nur mit *uns* reden solle, und daß dies nur sie und uns angehe. Es ist selbstverständlich, daß die Eltern in all diesen Lebensfragen *einer* Meinung sein und im gleichen Sinne vorgehen müssen, denn das Kind wendet sich ja mit seinen unendlich vielen Fragen ebenso an den Vater.

Umgang mit dem Vater

Auch im Umgang *mit dem Vater* fordern wir von unserem Kinde bestimmte Rücksichten. Schon frühzeitig kann man in ihnen Verständnis für seine berufliche Leistung und seine selbstlose Arbeit für die ganze Familie wecken. Sieht das Kind die Arbeit des Vaters wirklich vor sich, wie auf dem Lande, im handwerklichen Betrieb und im Geschäftshaus, so erwirbt es sich von klein auf wertvolle Einsicht ins praktische Leben und in den Kampf ums Dasein. Aber auch wo dies nicht der Fall ist, lauschen schon die Dreijährigen aufmerksam den Erzählungen darüber, wohin der Vater geht, wenn er morgens das Haus verläßt, was alles er getan hat, wenn er abends wiederkommt, wie müde er dann ist, wie er sich aufs Heimkommen freut und darauf, sie wiederzusehen. Kleinen Kindern schon leuchtet ein, daß dann im Hause keine Unordnung herrschen, kein Mißmut, Ungehorsam oder Streit sich breit machen dürfen. Auf diese Weise wird der Vater auch während seiner Abwesenheit zum Erzieher seiner Kinder, aber in besserem Sinne, als wenn man aus ihm, wie dies leider so oft geschieht, eine Art Wauwau macht: „Warte nur, wenn der Vater kommt ..."

Die Achtung vor dem Vater und seiner Arbeit muß auch ein lebhaftes und quecksilbriges Spielkind dazu bringen, zu bestimmten Zeiten Ruhe zu halten und zu lernen, daß man die Großen nicht immer beliebig stören darf. Besonders frühmorgens spielt dies eine Rolle. Die Kinder gehen viel früher zu Bett und erwachen im städtischen Haushalt trotz längerer Schlafdauer früher als die Eltern. Sie müssen lernen, dann noch eine Weile ruhig zu warten, bis die Mutter oder der Vater zu ihnen kommen. Wohl pflegen sie dann wie die Vöglein zu singen und

schwatzen gern mit den Geschwistern. Erfüllung strenger Schweigegebote können wir gewiß nicht von ihnen erwarten. Allzu grobes Lärmen und Toben dulden wir aber auch nicht. In den morgendlichen Gesprächen und Selbstgesprächen und in ihrem Singsang offenbaren uns die Kinder ungewollt ihren Sinn und ihr Herz. Weniges im Leben war mir so ergötzlich, als z. B. an geruhsamen Sonntagmorgen der Unterhaltung meiner Kinder vom Nebenzimmer aus zuzuhören.

Kind und Geschwister

Manche Mutter erlebt an ihrem Erstgeborenen ernsthafte Verzweiflungsausbrüche, wenn er die Ankunft des nächsten Kindes erfährt und sieht, daß die Liebe der Mutter nicht mehr ihm allein gilt. Darüber muß die Mutter ihrem Ersten natürlich hinweghelfen, so sehr sie nur kann. Schon vorher soll sie ihn auf das große Ereignis einstellen und ihm davon erzählen. Wenn es nur irgend möglich ist, darf er bei den Vorbereitungen ein klein wenig mithelfen. Das Mithelfen bei der Pflege des Jüngsten ist das beste Mittel, um alle vorhandene Eifersucht zu besiegen, auch wenn das Erste noch so klein ist, daß es sich nur um Andeutungen irgendwelcher Tätigkeiten handeln kann. Daß die Erziehung des einzigen Kindes immer Schwierigkeiten machen muß, davon sprachen wir schon S. 227. Es ist fast unmöglich, solch ein einsames Wesen vor Frühreife und Altklugheit zu bewahren.

Auch für die Erziehung ist eben der einzig gesunde Zustand die kinderreiche Familie,

in welcher sich die Liebe und Fürsorge der Eltern auf viele Kinder verteilt und die Kinder einander gegenseitig oft durch derbe Kritik erziehen. So haben wir auch aus erzieherischen Gründen die Pflicht, unsere Familie nicht willkürlich klein und kinderarm zu halten. Der Ruf unserer Führung nach mindestens vier Kindern in jeder erbgesunden Familie erhält von hier aus nochmals tiefste Berechtigung.

Das Zusammenleben des Kindes mit den Geschwistern und mit anderen Kindern gibt der Mutter Gelegenheit zu manchem Einblick in sein Wesen und seinen Charakter. Wer eine eifrige Erzieherin ist, findet hier das Feld, auf dem manche wichtige Tugend entdeckt, gelernt und geübt werden kann. Vielleicht sollte man es aber beim Zusammenleben der Kinder untereinander so halten wie bei ihrem Spiel: Nur ermöglichen, nicht gängeln! Nur helfend einspringen, wenn es nicht mehr anders geht, sonst aber die kleine Kindergesellschaft selbst machen lassen! Gewiß, auf diese Weise wird ein Kind einmal einen unverdienten Puff von einem anderen bekommen und oft der Gewandte und Schlaue, nicht aber der Gutmütige und Nachgiebige ans Ziel seiner Wünsche gelangen. Nicht immer triumphiert auf diese Weise die Gerechtigkeit, sondern Freud und Leid werden gar willkürlich verteilt. Aber was schadet das? Es ist ein Abbild des Lebens im kleinen, eine Vorbereitung

auf die Gemeinschaft in und nach der Schule. In kurzer Zeit können wir nicht mehr immer neben unserem Kinde stehen und dafür sorgen, daß alles mit rechten Dingen zugeht. Es muß lernen, körperlich wie seelisch auch einen Stoß zu vertragen.

Kommen die streitenden Kinder zur Mutter gelaufen, so ist es unklug, wenn sie sich gar zu eingehend mit ihrem Streit befaßt und versucht, den Richter zu spielen. Viel besser ist es, den streitenden Parteien zu zeigen, daß ihr Hader zu nichts Gutem führt, und daß man ihnen z. B. das strittige Spielzeug entziehen oder sie voneinander trennen muß, wenn sie sich nicht vertragen können. Sind bei einem Streit unter Kindern fremde Kinder zugegen, so liegt es irgendwie im Instinkt der Mutter, immer die eigenen in Schutz zu nehmen. Das sollte aber nie dazu ausarten, daß Kinderstreit zum Streit zwischen Eltern und Nachbarschaft wird. Ebensowenig aber darf man immer vom eigenen Kind verlangen, daß es ein Ausbund an Großmut und Nachgiebigkeit sei. Ehe es nicht ein bestimmtes Alter und eine gewisse Reife erreicht hat, ist es dazu gar nicht imstande. Je jünger die Kinder sind, desto mehr sind sie natürlich auch im Streitfall einer einfachen Ablenkung, einem Scherzwort und einer Anregung zu neuem Spiel zugänglich.

Ob Kinder in erträglicher Weise mit anderen zusammenleben können oder nicht, hängt einmal ab von ihrer Charakterveranlagung. Es gibt umgängliche, gutmütige und freundliche Naturen und andere, die von ausgeprägterer Selbstsucht sind, mehr auf sich eingestellt und eigenbrötlerisch. Dann spielt beim Zusammenleben von Kindern der Geist des Elternhauses und das Beispiel der Eltern wieder einmal eine große Rolle. Zwar kann auch das beste Beispiel nicht verhindern, daß die Geschwister einmal streiten, und daß sie einander auf etwas neidisch sind. Ist aber der Geist des Elternhauses einwandfrei und das Beispiel der Mutter gut, so werden einfache, kurze Ermahnungen oder ein passendes Geschichtchen mit einer kleinen Lehre am Schluß den Weg zum Herzen der Kinder finden. Der richtige Augenblick dazu muß abgewartet werden. In der Erhitzung des Streites oder mitten in brennender Mißgunst darf man vom kleinen Kinde keinen Akt der Versöhnung und keine große Geste des Verzichtes erwarten oder gar fordern.

Überhaupt nicht zu viel erwarten! Selbstsucht und der Trieb nach Besitz, der Wettkampf mit anderen liegen so tief in der menschlichen Natur, daß sie nur allmählich in langen Jahren der Entwicklung und Erziehung abgeschliffen und gemeinschaftsfähig gemacht werden können. Wohl müssen die Anfänge dazu unbedingt schon beim kleinen Kinde gemacht werden. Wenn man aber dauernd mit ihm moralisieren wollte und bei jeder kleinen Gelegenheit große Tugenden wie Selbstlosigkeit, Gerechtigkeitssinn, Hilfsbereitschaft und anderes mehr von ihnen verlangt, dann würde, so steht zu fürchten, dies ähnliche Abwehr hervorrufen wie bei vielen Menschen der erzwungene Kirchgang in der Jugend.

Großeltern

Nach den Eltern stehen den kleinen Kindern die Großeltern, vor allem die Großmutter, am nächsten. Nur sie bringt ebenso wie die Mutter das nötige Maß an Geduld und Liebe auf. Nun sind in unserer Zeit, da umwälzende Neuerungen die Kinderpflege von Grund aus geändert haben, die Großmütter vielfach leider nur sehr gering geschätzt. Denn allzu oft verschließen sie sich segensreichen Errungenschaften und wollen alles für unnütz halten, was es in ihrer Jugend, als sie kleine Kinder hatten, nicht auch schon gab. Dazu sind sie gegen die Enkelkinder gern unendlich viel nachsichtiger als sie je gegen ihre eigenen Kinder waren! Wer gerecht denkt, muß zugeben, daß der Unterschied der Generationen sich auf dem Gebiet der Kinderpflege vielleicht noch nie so kraß bemerkbar gemacht hat, wie gerade heute. Es steht zu hoffen, daß wir unter der Einwirkung rechtzeitiger Eheschließungen in nicht allzu ferner Zeit „junge" Großmütter haben werden, mit denen die Mütter dann keinen so schweren Stand haben werden wie vielfach heute noch. Denn kann man eine Großmutter dazu bringen, daß sie ihre Enkel nicht verzieht, ihren Wünschen nicht haltlos nachgibt und sich nicht unablässig mit ihnen beschäftigt, dann ist gerade die Großmutter ein wahrer Segen für ihre Enkelkinder. Das Alter verleiht ihr eine ähnliche Muße und ein ähnlich freies Umgehen mit der Zeit, wie sie dem Kinde zu eigen ist. Dadurch hat sie mehr Geduld als manche Mutter mit seinen Spielen und seinem zeitraubenden Bemühen um Selbständigkeit. Wie das Kind selbst freut sie sich am Unscheinbaren. Je schwerer ihr eigenes Leben war, desto dankbarer ist sie jetzt für jedes kleine Glück. Manches aus der Kinderwelt, was der Mutter entfallen ist, bewahrt sie in ihrem Sinn: Kinderlieder und Verse, Märchen, Geschichten und Spiele.

Auch die lieben Großmütter und Großväter aber sollen sich angelegen sein lassen, von ihren Enkeln ein bestimmtes Maß an Rücksicht und Ruhe zu fordern und sich ebensowenig wie die Mutter selbst hemmungslos in ihren Dienst stellen. In ihrer zärtlichen Liebe verfallen sie diesem Fehler oft leichter als die Eltern.

Hilfskräfte, Hausangestellte

Früher war es allgemein üblich, zur Betreuung der Kinder eine eigene geschulte oder ungeschulte Hilfskraft anzustellen, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse dies gestatteten. Es ist ein Gewinn unserer härteren und im Vergleich zur Vergangenheit ärmeren Gegenwart, daß sie schon rein wirtschaftlich die Mutter mehr als früher zwingt, ihre Kinder selbst aufzuziehen. Wenn man den ganzen Tag seine kleinen Kinder um sich hat, dann kommt einem oft der Gedanke, daß so viel Geduld, Überlegung und Liebe, wie hier nötig sind, eigentlich von keinem Fremden verlangt werden können. Nun macht es sich aber manches eifrige und für Kinderpflege begeisterte junge Mädchen zum Beruf, Kinder zu betreuen. Ein leichtes Amt ist dies nicht! Auch der

von uns angestellten Hüterin oder Erzieherin unserer Kinder müssen diese deshalb mit Rücksicht begegnen und dürfen auch ihre Geduld nicht auf unschöne Weise ausnützen. Das gleiche gilt für die Hausangestellten. Ihnen hat das Kind nichts zu befehlen. Wenn es etwas von ihnen will, so muß es darum bitten. Im Umgang mit Angestellten wird das Kind ohne weiteres den Ton nachahmen, den die Eltern anwenden. Erziehung in diesem Punkt geht am einfachsten durch Beispiel vor sich.

Gäste

Bei allen Erwachsenen, die zur Hausgemeinschaft gehören, seien es Verwandte oder Angestellte, rechnen wir doch immer mit einem großen Maß von Nachsicht und Verständnis für unsere kleinen Kinder. Schon bei unseren Gästen aber sollten wir dies nicht mehr ohne weiteres als selbstverständlich voraussetzen, obwohl sie natürlich oft genug auch unsere Kinder lieben werden, da sie uns durch Freundschaft und Zuneigung verbunden sind. Wir schrauben also das, was wir an gutem Benehmen von unseren Kindern fordern, unseren Gästen gegenüber etwas höher. Eine artige, wohlerzogene Begrüßung ist ebenso unerläßlich wie das Beantworten einfacher, freundlicher Fragen. Ist das Kind etwa gerade trotzig und verweigert dies — und nicht selten wollen uns die lieben Wesen gerade vor Dritten erproben! —, so wird es sofort hinausbefördert. Zuschauer können ja den Trotz förmlich auslösen und brüske Befehle ihn verstärken, wie wir gesehen haben. Es ist also sehr unklug, wenn es die Mutter vor Gästen auf einen Auftritt mit dem Kinde ankommen läßt, der auf Biegen oder Brechen geht. Er endet entweder mit der Niederlage des Kindes, das dann weint, schreit oder verstockt ist, oder er verkehrt sich in eine Niederlage der Mutter, die ihr in den Augen des Kindes schwer schadet und es zur Wiederholung derartiger Kraftproben reizt. Das eine ist für Gäste so unerquicklich und peinlich wie das andere. Deshalb bauen wir vor. Im allgemeinen werden Kinder angesteckt von der Vorfreude auf Gäste, die sich schon in den Vorbereitungen im Hause kund tut. Wenn wir sie an diesen teilnehmen lassen, wenn sie dabei helfen dürfen und wir sie durch Erzählungen von unseren Gästen, von dem Weg, den sie zurücklegen oder dem Fahrzeug, das sie dabei benützen, zu fesseln wissen, so werden die Kinder unsere Gäste viel eher mit ein paar eifrigen und sehr teilnehmenden Fragen als mit einer Ungezogenheit begrüßen. Erlauben es die Verhältnisse nicht, daß wir die Kinder in einem anderen Raum unterbringen, dann müssen sie sich im großen und ganzen für sich beschäftigen und dürfen nicht allzu oft stören. Das fällt den Kindern oft nicht leicht. Besonders im dritten und vierten Jahr regt sich in ihnen der Wunsch, beachtet zu werden und die Großen mit sich zu beschäftigen, ja ihnen zu gefallen. Dies muß die Mutter eindämmen auf ein Maß, das auch Fremden erträglich ist. Nun macht sich manche Mutter dieses Eindämmen aber selbst unmöglich, ohne daß sie es weiß. In zahllosen Häusern verbreitet ist die Unsitte, die Kinder dem Besuch vorzuführen, sie einen Vers hersagen, ein Bauwerk oder eine Zeichnung zeigen zu lassen. Das muß der Besuch dann natürlich bewundern, und wenn es ihm im Herzen noch so gleichgültig ist. Man spricht mit dem Kinde und beschäftigt sich mit ihm — plötzlich aber wird dies den Großen zu langweilig und sie wollen sich ihren eigenen Angelegenheiten zuwenden. Dann freilich wird das Kind „ungezogen", denn diesen Wechsel kann es nicht verstehen. Schon aus diesem Grunde ist es viel besser, das Kind von Anfang an nicht zur Schau zu stellen, in keiner Weise und in keinem Sinn. Es sollte auch niemals, besonders vor Gästen nicht, in Gegenwart des Kindes über seine Fähigkeiten, Leistungen, Fehler, über seine drolligen Aussprüche oder seine kleinen Torheiten gesprochen werden. Man sollte nicht glauben, wie früh die kleinen Kinder durch solch törichtes Verhalten den Zauber kindlicher Unbekümmertheit und Unbewußtheit verlieren können. Daß ein Kind bei der Erzählung von seinen Fehlern, Schwächen und Strafen vor Dritten wahre Qualen ausstehen kann, sollte jede Mutter sich sagen und derlei niemals tun. Wenn wir all dies ein für allemal unterlassen und wir nicht die geringste Gedankenlosigkeit begehen, werden uns unsere Kinder auch wenig Mühe machen, wenn Besuch da ist oder — ganz ähnlich — wenn wir selbst mit ihnen zu Besuch gehen.

Fremde

Noch mehr Rücksicht als gegen unsere Gäste müssen unsere Kinder gegen völlig Fremde üben. Freilich sind gesunde Kinder lebhaft und es ist oft besonders in der Großstadt schwer, ihnen den nötigen Auslauf zu verschaffen. Ein klein wenig Verständnis für sie könnten wohl auch Fremde und die nur flüchtig bekannten Mitbewohner eines Miethauses für sie aufbringen. Bedenken wir aber immer, daß Nachbarn und Mitbewohner einen Anspruch auf ihre Ruhe zu bestimmten Zeiten haben und darauf, daß das Getöse neben, über oder unter ihnen nicht zu groß werde. Fremde lieben unsere Kinder nicht so wie wir, sie wissen vielleicht überhaupt wenig von Kindern, ihren Lebensgesetzen und ihrer Eigenart. Sind in einer benachbarten Familie ein paar Kinder da und herrscht dann dort von früh bis spät tobender Lärm, so wirkt das auf manchen Kinderlosen ähnlich abstoßend, wie wenn er unsaubere, kleine Kinder sieht und er bekommt Angst vor eigenen Kindern. Indem wir also unsere Kinder zur Rücksicht erziehen und sie in angemessenen Grenzen halten, nützen wir ihnen nicht nur selbst, nein, wir treiben wieder einmal ein Stückchen Propaganda für mehr Kinder!

Unerläßliche Verbote und Gebote.

Unerläßliche Verbote und Gebote

In Deutschland verunglücken 4000 bis 5000 Kinder im Jahr tödlich. Das Alter zwischen 1 bis 5 Jahren ist dabei am stärksten vertreten. Von 100000 Knaben verunglücken täglich 63, von 100000 Mädchen täglich

mehr oder minder schwer. Wenn auch Frauen und Mütter im allgemeinen keine Freundinnen von Zahlen und Statistiken sind — diese Zahlen werden sie beeindrucken! Sie legen uns allen die unerläßliche Pflicht auf, unseren Haushalt und die ganze Umgebung unserer kleinen Kinder sorgsam auf Gefahren zu überprüfen und darüber nachzudenken, wie wir die Kinder vor ihnen bewahren könnten. Auch wenn wir bei unseren Kindern schon ein erfreuliches Maß an Gehorsam erzielt haben, so dürfen wir uns — und das sei jeder Mutter nachdrücklich eingeschärft — im Spielalter auch in diesen Dingen noch niemals auf sie verlassen! Noch immer ist das Gedächtnis des Kindes unzuverlässig, seine Ablenkbarkeit groß und sein Spieltrieb übermächtig. Er läßt es plötzlich und mit Eifer gerade nach dem greifen, was ihm eben verboten wurde. Dieses Verhalten hat mit „Ungehorsam" oder „Böse-sein" auch jetzt noch nichts zu tun, sondern es sind dies natürliche, im Alter begründete Unvollkommenheiten, die sich täglich mindern. Deshalb heißt die Losung auch in dieser Zeit noch:

Gefahren verhüten, wo es nur angeht!

Wir haben dazu schon fürs Zwischenalter S. 182f. einige Anregungen gegeben.

Wieviele blühende Kinderleben sind nicht schon vernichtet oder schwer geschädigt worden durch kochend heißes Wasser, das unvorsichtig in Reichweite des Kindes stehen gelassen oder herumgetragen wurde! Welche Unglücksfälle haben sich mit Laugen, Säuren, Medikamenten und an Maschinen zugetragen! Auch die Enden elektrischer Leitungen, in welche das Kind die Fingerchen oder die Zunge stecken kann, sind gefährlich. All diese Gefahrenquellen gilt es, mit größter Sorgsamkeit auszuschalten. Gegen andere Gefahren wie Feuer, nahe Gewässer, den Verkehr auf der Straße helfen neben manch einfachen Hilfsmitteln (vgl. S. 183) nur unermüdliche Aufsicht, richtige Aufklärung und Verkehrserziehung. All dies scheint oft wenig zu nützen, weil ja die Kinder die Großen gerade mit den Dingen umgehen sehen, die ihnen verboten sind und sie die Gründe dafür nicht verstehen! Trotzdem aber muß das Kind im Spielalter zu allererst in diesen Dingen straff gehorchen lernen.

Erziehungsmittel beim Spielkind.

Beim Kind im Zwischenalter sind wir mit dem Bemühen um Erziehung immer sehr rasch an Grenzen gestoßen, die seine noch wenig entwickelten geistigen Fähigkeiten uns zogen. Im Spielalter ändert sich das und wir können bald auch in der Erziehung seine beginnende Einsicht in unsere Forderungen und Maßnahmen anrufen.

Gewöhnung und Beispiel

Gewöhnung und Beispiel wirken auch jetzt wie überhaupt während der ganzen Jugendzeit mit solchem Nachdruck und solcher Macht auf unser Kind ein, daß man ihre Bedeutung kaum überschätzen kann. Je

mehr die geistigen Fähigkeiten des Kindes wachsen, desto besser beobachtet und desto kritischer wird es. Noch mehr als im Zwischenalter scheint es im Spielalter abhängig zu sein von dem Geist, der im Elternhause herrscht. Nicht oft genug kann gesagt werden, wie lebenswichtig es für das Kind ist, in wohlgeordneten Familienverhältnissen und in einem gut geführten Hausstand heranzuwachsen. Wir müssen damit rechnen, daß alle Eindrücke der frühen Kindheit fest haften in seiner Erinnerung bis ins späte Alter. Erinnert nicht jeder von uns sich z. B. an den Geruch der Lieblingsspeise oder des Lieblingskuchens in der Küche der Mutter, an die einfache Melodie einer kleinen Spieldose, die wir bei einer Tante immer so bewunderten oder an das Bild, das über unserem Bette hing? Ebenso wie diese einfachen Sinneseindrücke aber behält das Kind jene Maßstäbe bei, die es jetzt mitbekommt für Gut und Böse, Recht und Unrecht, wertvoll und wertlos, Ordnung und Unordnung, für Sitte, Lebensformen und Gesetze auf den verschiedensten Gebieten. Das Kind dieses Alters fühlt, ob daheim und im Herzen der Eltern alles in Ordnung ist. Es erfaßt ahnend, ob sie harmonisch und ausgeglichen sind oder ob Spannungen, Schwierigkeiten und ein innerer Unfriede in ihnen leben. Wer einmal anfängt, auf diese Dinge zu achten, kann noch von den Erwachsenen seiner Umwelt ohne weiteres sagen, wie es damit in ihrem Elternhause bestellt war. Die Kinder- und Jugendjahre in einem harmonischen Elternhause scheinen eine unersetzliche innere Ausgeglichenheit, Seelenstärke und Sicherheit zu verleihen, die später in diesem Maße einfach nicht mehr erworben werden kann.

Liebevolle Beeinflussung

Erst im Beginn des Spielalters, wenn das „Ich" im Kinde zu erwachen beginnt, wenn seine Persönlichkeit sich deutlicher abzeichnet und sein eigener Wille häufig von dem der Eltern abrückt, gerade in dieser Zeit entwickelt sich auch die eigentliche Kindesliebe zur Person des Vaters und der Mutter. Das Kind wird nun auch seinerseits zärtlich. Es drängt sich an die Eltern und liebkost sie. Von jetzt ab nehmen die Angehörigen eine besondere Stellung im Leben des Kindes ein und es ist ihm nicht mehr wie früher verhältnismäßig gleichgültig, wer es betreut. Daß die Mutter ihr Kind auch weiterhin vor allem mit Liebe leitet, erhält jetzt einen neuen Sinn. Macht uns das Kind Schwierigkeiten, so werden wir, angefangen von einem immer freundlichen und höflichen Umgangston bis zur liebevollen Ermahnung und kurzen, freundschaftlichen Unterredung, nichts unversucht lassen, was unser Gefühl uns eingibt. Allerdings müssen wir damit rechnen, daß der Trotz das Kind vorübergehend gerade für Liebe und Freundlichkeit unzugänglich machen kann. Beirren lassen wir uns dadurch freilich niemals. Sucht doch das Kind gerade nach dem Trotz unsere Liebe und Zuneigung mehr als sonst und legt uns seine Ärmchen dann besonders zärtlich um den Hals.

Ablenkung

Daß wir auch im Spielalter die **Ablenkung** des Kindes als Erziehungsmittel nicht ganz entbehren können, haben wir schon erlebt bei den Schwierigkeiten, die der Trotz des Kindes uns gelegentlich bereitet. Aber schon im Zwischenalter waren wir uns darüber klar, daß Ablenkung ein gewisser Notbehelf ist und wir wenden sie deshalb immer weniger an, je älter und verständiger das Kind wird. Wie wir sie im Spielalter sinnvoller gestalten und besser als früher für die Erziehung ausnützen können, zeigt das kleine Beispiel S. 233f.

Anrufung von Ehrgefühl und Selbständigkeit

Das ausgeprägte **Selbstbewußtsein** und **Selbstgefühl** des Spielkindes, das uns oft in Form von Trotz entgegentritt und uns dann manche schwere Stunde bereiten kann, wird uns in der Erziehung ein gutes **Hilfsmittel**. Das Kind zeigt jetzt einen ganz ausgesprochenen Ehrgeiz: es will „groß" sein, „größer" werden und um keinen Preis mehr ein „kleines" Kind bleiben! Wenn das Kind nicht so will, wie es soll, dann gilt es, diesen Ehrgeiz in richtiger Weise anzurufen. Ein Beispiel für viele: Mein Junge aß schon lange Zeit ganz selbständig mit Löffel und Schieber. Eines Tages aber streikte er, trieb Unfug mit der Speise und tat mit dem Löffel alles mögliche, nur nicht essen. Dabei sah er immer verstohlen zu mir hin, was ich nun wohl anfangen würde. Man sah ihm an, daß er eine Strafe erwartete. Ich aber nahm ihn ganz liebevoll auf den Schoß, deckte ihn mit einem Tuch ab und hielt ihm die Hände in der gleichen Weise fest, wie man dies beim Füttern eines Säuglings tut. Dann fütterte ich ihn, indem ich ihm liebevoll zuredete wie einem ganz kleinen Kind. Das wirkte augenblicklich. Er wehrte sich verzweifelt und rief unglücklich: „Nein, nein, Fitz ist kein kleines Kind, ich will selbst, ich kann selbst essen!" Stillschweigend stellte ich die alte Tischordnung her und er aß tadellos seinen Teller leer. Natürlich muß man auch mit diesem Erziehungsmittel klug und haushälterisch umgehen und darf sein Pulver nicht zu reichlich verschießen, sonst verpufft es schließlich wirkungslos.

Diese Gefahr besteht vor allem bei der allgemein üblichen und meist viel zu häufig gebrauchten Aufforderung „Jetzt schäm' dich aber!". Sie wird in zweierlei Sinn gebraucht. Einmal um das Kind wegen einer Ungezogenheit zurechtzuweisen und dann ist sie eine berechtigte Anrufung des Ehrgefühls, für die das Kind im Spielalter zunehmend Verständnis zeigt. Außerdem aber wird dieses Wort von gedankenlosen Erwachsenen auch häufig der natürlichen Ungeniertheit des kleinen Kindes gegenüber gebraucht, das von unseren „Scham"-Begriffen noch nichts weiß, z. B. bei der Verrichtung natürlicher Bedürfnisse, in unbekleidetem Zustand usw. Wohl müssen wir das Kind im Spielalter allmählich auch hier zu den üblichen Umgangsformen planmäßig hinführen. Wir tun dies in unbefangen-ruhigem Ton: „Ein ordentliches Kind macht das so und so, wie die Großen auch." Niemals aber soll das Kind jenes prüde „Pfui, du unanständiges Kind, wer wird denn so etwas tun!" hören. Nicht

nur ist ihm eine solche Zurechtweisung unverständlich, nein, sie beschwört in körperlichen und letzten Endes auch in geschlechtlichen Dingen jene pikant-muffige Atmosphäre herauf, die in den natürlichsten Dingen das „Unsaubere" wittert und die wir in unserem Hause niemals aufkommen lassen wollen.

Auch den immer stärker werdenden **Drang nach Selbständigkeit** nützen wir in der Erziehung aus. Schon im Zwischenalter strebt das Kind mit Macht darnach, vieles selbst zu machen. Hat man diesen natürlichen und höchst wünschenswerten Trieb sich richtig entwickeln lassen, so zeigt das Kind im Spielalter schon erfreuliche Fähigkeiten. Es zieht sich teilweise selbst an, wäscht sich allein die Hände, ist bestrebt, sich im Bade selbst zu reinigen und die Zähne, ja sogar schon die Haare in Ordnung zu halten. Im Haushalt leistet es unter unserer Anleitung die ersten kleinen Hilfen.

Besonders dann, wenn unser Kind **ungehorsam** sein oder **trotzen** will, hat alles selbständige Tun die merkwürdige Eigenschaft, förmlich vom Trotz zu erlösen. Weigert sich das Kind in einem Trotzanfall z. B., sich waschen oder baden zu lassen, so versuchen wir, es durch Anrufung seiner Selbständigkeit vom Trotz zu befreien: „Jetzt zeig' einmal, wie schnell du dich ausziehen kannst! Dann darfst du dir einen Stuhl heranziehen und selbst in die Wanne steigen." So eine einfache Aufforderung kann selbst schweren Trotz in begeistertes Gehorchen verwandeln. Die Kinder sind ja so glücklich, wenn sie etwas tun und sich betätigen dürfen wie die Großen. In der Ausnützung des Dranges nach Selbständigkeit können wir auch kaum jemals des Guten zu viel tun. Er ist viel stärker als der eigentliche Ehrgeiz und stumpft auch durch wiederholte Anrufung nicht ab, sondern strebt unersättlich nach weiter und mehr. Auf diese Weise wird das Kind immer selbständiger, und das ist doch ein Hauptziel unserer Erziehung.

Versprechen und Lohn

Die richtige Anrufung des Ehrgefühls und des Dranges nach Selbständigkeit sollte in unseren Kinderstuben zwei Mittel immer mehr verdrängen und ersetzen helfen, welche die Mütter so unendlich oft ihren Kindern gegenüber anwenden: Das Versprechen auf eine Belohnung und diese selbst, von denen wir schon S. 188 sprachen. Was in dieser Beziehung gesündigt wird, ist schier unglaublich und man sollte es nicht für möglich halten, für was alles manche Mutter ihren Kindern Belohnungen verspricht: Dafür, daß sie sich anziehen lassen, ihre Milch trinken, essen, sich waschen und kämmen lassen, einen Besuch begrüßen, ihre Spielsachen aufräumen. Natürlich erscheint dann irgendeine ungewöhnliche Leistung des Kindes wie etwa das Stillhalten beim Arzt, ein kleiner Gang oder eine kleine Hilfeleistung erst recht besonderen Lohnes wert. So aber wird den Kindern eine häßliche und immer auf Gewinn gerichtete Gesinnung von frühester Jugend auf eingepflanzt. Sie lernen schon als Kind nicht erkennen, daß die bloße Erfüllung einer

Pflicht in sich selbst befriedigt. Wohl kann man Kinder hie und da zu einer besonderen Leistung anspornen durch die Aussicht auf eine Freude: „Wenn ihr mir heute, am Samstag, im Garten richtig helft, erzähle ich euch morgen, am Sonntag, alle Märchen, die ihr hören wollt." Doch muß man mit solchen Versprechen immer vorsichtig sein und sollte darauf achten, daß die verheißene Freude viel mehr in geistigen Gütern als in leiblichen besteht. Belohnung mit Geld ist bei kleinen Kindern besonders häßlich.

Androhung von Strafe

Wer viel durch Versprechen und Belohnung erzieht, der greift, wenn diese Mittel beim Spielkind versagen, zur Drohung mit Strafe. Nicht selten tun dies dieselben Erwachsenen, die im Zwischenalter jene mehr unbestimmten Drohungen anwendeten, von denen wir S. 194f. sprachen. Man kann Kinder finden, die während ihres ganzen Tageslaufes immer unter Druck stehen: „Wenn du nicht ißt, sage ich es dem Vater . . ." „Wenn du dich nicht kämmen läßt, muß ich die Rute holen . . ." usw. Werden die angedrohten Strafen nicht ausgeführt, so gleiten all diese Reden sehr bald wirkungslos am Kinde ab. Verwirklicht man sie, so ergibt sich ein Übermaß an Strafe wegen jeder Kleinigkeit und das Kind kann schließlich seines Lebens nicht mehr froh werden. Deshalb sollte man auf Androhungen von Strafen ganz verzichten. Es scheint höchstens angebracht, dem Kinde eine bevorstehende Strafe einmal — aber nicht öfter! — anzukündigen und sie dann, wenn die Ankündigung wirkungslos blieb, auch wirklich auf dem Fuße nachfolgen zu lassen. Das richtig erzogene Kind braucht bald auch eine solche erste Ankündigung nicht mehr. Es weiß selbst sehr genau, was auf diese oder jene Ungezogenheit erfolgt oder es erhält durch einen Blick in das Gesicht der Mutter Ankündigung genug.

Niemals ängstigen!

Die Ängstigung des Kindes als Erziehungsmittel lehnen wir wie früher, so jetzt und immer, unter allen Umständen ab. Das richtig geleitete Kind ist von sich aus nicht eigentlich ängstlich, wie wir schon S. 195f. sahen. Doch sieht es gerade im Spielalter viele Dinge zum erstenmal, die ihm vielleicht durch ihre Größe oder durch Lärm Angst einjagen. Es ängstigt sich auch hie und da vor Menschen oder vor bevorstehenden Ereignissen. Dann dürfen wir das Kind niemals auslachen! Wir führen, wenn dies ohne Zwang möglich ist, wie schon im Zwischenalter das Kind schonend gerade zu der Sache hin, vor der es sich fürchtet und zeigen ihm die Grundlosigkeit seiner Angst liebevoll und vielleicht mit einem Scherz, aber ohne es im mindesten zu beschämen oder zu verspotten. Niemals jedoch verwenden wir jene Gegenstände oder Ereignisse, von denen wir wissen, daß das Kind sich vor ihnen fürchtet, dazu, um ihm damit zu drohen.

Befehl

Im Spielalter fallen die Hemmnisse, die im Zwischenalter dem prompten Gehorsam entgegenstanden (vgl. S. 190) nach und nach weg. Das Kind kann jetzt gehorchen, da seine geistigen Fähigkeiten dazu

genügend entwickelt sind. Wie früher bemühen wir uns auch jetzt, das Leben des Kindes so einzurichten, daß wir nicht allzuviel befehlen müssen, zumal während der Trotzzeit vieles Befehlen zum Widerstand reizt.

Wenn wir aber befehlen, dann muß das Kind gehorchen,

d. h. das Befohlene muß auch wirklich durchgeführt werden.

Gehorsam

Daß ein Kind seinen Eltern unter allen Umständen gehorchen muß, war in vergangenen Jahrhunderten das A und O aller Erziehung und wurde niemals in Zweifel gezogen. Während des geistigen Umbruchs, der die französische Revolution vorbereitete, änderte sich dies erstmals. Ganz besonders wurde in der Vor- und Nachkriegszeit der Grundsatz des unbedingten Gehorsams in Zweifel gezogen. Menschen allerverschiedenster Bildungsgrade, entgegengesetzter Weltanschauungen, verschiedener Rassen und Konfessionen beschäftigten sich mit Erziehungsfragen und sie alle riefen um „Freiheit" und „Verständnis" für das Kind, an denen es in früheren Zeiten so völlig gemangelt haben sollte. Die Beschäftigung mit der Welt des Kindes und seinem Eigenleben führte dann dazu, die Notwendigkeit des Gehorsams immer mehr in Frage zu stellen. Die dauernde Auseinandersetzung über alle möglichen Erziehungsfragen, die selbst bis in die Tagespresse drang, machte nicht wenige Eltern im Verhalten gegen ihre Kinder innerlich unsicher. Ist es denn wirklich nötig, so fragten sie sich, daß ein Kind gehorcht — ja darf man dies mit gutem Gewissen überhaupt von ihm verlangen?

Daß ein Kind gehorcht, ist zweifellos unerläßlich notwendig. Wer Kinder nur nach ihrer eigenen Einsicht und Überzeugung lenken will, dem muß man entgegenhalten, was denn dann in jenen Altersstufen zu geschehen habe, in denen das Kind zur Einsicht in unsere Forderungen noch gar nicht fähig ist. Aber eine Mutter braucht sich gar nicht lange auf Auseinandersetzungen einzulassen. Wer Kinder richtig beobachtet, kann deutlich sehen, daß sie nach Führung verlangen, und daß ein Zug zum Gehorsam neben dem Hang zur Widersetzlichkeit deutlich im Wesen des Kindes erkennbar ist.

Sind wir so mit uns ins reine gekommen, dann gibt es kein Zögern mehr:

Im Spielalter muß Gehorsam erreicht werden,

und zwar der unbedingte Gehorsam ohne Ablenkung, ohne Lohn oder Versprechen und ohne Drohung mit Strafe. Auch ohne Widerspruch? Dem Kinde werde, besonders im richtigen Fragealter, eine Frage nach dem Warum nicht verübelt. Niemals aber dulden wir, daß das Kind an unseren Anordnungen herumdeutet und mäkelt, oder daß es mault und widerspricht.

Beim Bemühen, das Kind zum Gehorchen zu bringen, wenden die Erwachsenen manchmal einen Kniff an: Sie stellen dem Kinde ein „Müssen" als ein „Dürfen"

hin. In solchen Familien heißt es dann nicht „Du gehst jetzt dort und dort hin", sondern „Du darfst dorthin gehen". Diese Umkehrung eines „Müssen" in ein „Dürfen" kann man sich schon gelegentlich einmal zunutze machen. Wendet man es aber zu häufig an, so drückt man sich gewissermaßen vor dem oft unbequemen und gar nicht leicht zu erreichenden Ziel, das Kind eben zum bedingungslosen Gehorsam zu erziehen. Über diese Zusammenhänge geben sich viele Frauen leider niemals Rechenschaft. So schickte eine Mutter ihren kleinen Jungen einmal aus der Gesellschaft von Tanten, die er sehr liebte, weg mit einem kleinen Auftrag, den sie ihm geschickt als besondere Gunst darzustellen wußte. Das Kind fiel zunächst darauf herein und zog freudestrahlend ab. Nach wenigen Schritten aber durchschaute es die Sache, drehte sich um, ballte die Fäuste und rief empört: „Ihr Elenden!" (schwäbischer Ausdruck für böse Menschen). Das Kind hatte den Kniff durchschaut! Noch Erwachsene können darüber berichten, wie sie sich über solche Finten erbosten.

Strafe im Spielalter

Wenn wir vom Kinde unbedingten Gehorsam verlangen, dann muß andererseits Ungehorsam bestraft werden. Und damit taucht die Frage auf, wie man denn im Spielalter strafen kann und soll. Beim Nachdenken über die Strafe im Zwischenalter und an zahlreichen kleinen Beispielen haben wir gesehen, daß es immer am besten ist, das Kind durch die Folgen seiner Handlungsweise zu bestrafen, und daß ihm diese Art Strafe schon sehr früh, sogar im Säuglingsalter irgendwie verständlich ist. Das Kind im Spielalter beginnt nach Ursachen und Zusammenhängen zu forschen und stellt zahllose Warum-Fragen. Daher scheint dieser Zeitabschnitt für die Anwendung der sog. natürlichen Strafe besonders geeignet zu sein.

Wir strafen wie früher immer nur gerecht, maßvoll und sofort nach dem Vergehen. Es hat keinen Sinn, in diesem Alter eine Strafe aufzuschieben: „Warte nur, bis wir nach Hause kommen . . .!" Das Kind hat nach einer Weile vergessen, warum es bestraft werden soll und es empfindet dann die nachgeholte Strafe als Ungerechtigkeit. Wir versagen uns beim Strafen alle heftige, zornige Erregung. Freilich leuchtet uns das völlig abgeklärte und rein liebevolle Strafen, wie manche Erzieher es predigen, auch nicht ein. Es kann ja wohl auch nur ein Heiliger beim Strafen eines ungehorsamen Kindes immer ganz frei von Ärger bleiben. Außerdem aber suchen die Kinder sicherlich noch während der Sühne ihrer kleinen Vergehen einen Widerstand und sogar der Ärger der Mutter ist ihnen eine Richtschnur dafür, daß sie nicht recht gehandelt haben. Daß die Behandlung und auch die Bestrafung des trotzigen Kindes besondere Beachtung und Sorgfalt erfordert, sahen wir schon. Wo es sich um entwicklungsbedingten und vorübergehenden leichten Trotz handelt, werden wir sogar hie und da auf Strafe verzichten müssen. Auch über Strafe durch Schläge sind wir uns schon im Zwischenalter und bei der Besprechung des Trotzes klar geworden (vgl. S. 193f. und S. 235f.). Nochmals erinnern wir daran, daß besonders vom vierten Jahre ab Schläge immer seltener werden und sobald als möglich ganz verschwinden sollen. In allen wichtigen Angelegenheiten strafen wir nie vor

Zuschauern und niemals vor Geschwistern! Was bestraft ist, gilt ein für allemal als gesühnt, von diesem Vergehen wird in Gegenwart des Kindes nicht mehr gesprochen und es wird ihm keinesfalls mehr nachgetragen.

Strafen wir nicht zu oft — sonst stumpft das Kind gegen Strafen ab. Berücksichtigen wir noch in der Strafe die Eigenart des Kindes und lassen wir es auch nach der Strafe keinesfalls mit seinem Jammer allein, sondern helfen wir ihm aus seinem Fehler und seinem Schmerz wieder heraus. Strafen wir immer nur so, daß unser Kind rückschauend als Erwachsener den Grund und das Maß der Strafe würde billigen können, auch wenn es noch so klein ist, daß es sich an einzelne Vorkommnisse später bestimmt nicht wird erinnern können. Halten wir uns deshalb frei von Kleinlichkeit und Schulmeisterei und strafen wir niemals nur um der Strafe willen, und nur um dem Kinde gegenüber recht zu behalten. Denken wir immer daran, daß das Kind mit Riesenschritten täglich verständiger wird. Begehen wir nicht den Fehler, unsere Erziehung hinter seiner Entwicklung dreinhinken zu lassen, sondern passen wir unser Verhalten seinen wachsenden Geisteskräften ständig an. Achten wir sein Selbstgefühl! Hüten wir uns, den Willen des Kindes brechen zu wollen! Das Werk der Erziehung ist so schwer und verantwortungsvoll, daß uns trotz aller guten Vorsätze noch Fehler unterlaufen werden. Aber wenn wir uns die eben besprochenen, einfachen Grundsätze vor Augen halten, werden sie uns helfen, wenigstens schwere Irrtümer zu vermeiden. Nur diese aber schaden dem gesunden Kind ernstlich.

Abbitte und Entschuldigung

Soll man von dem Kinde, das gefehlt hat, eine Abbitte verlangen? Nein! Das unverbildete Kind sucht nach einem Vergehen und auch nach Strafe im Spielalter häufig die ungetrübte Beziehung zum Erwachsenen durch eine Abbitte, durch ein einfach-rührendes „Will's nicht wieder tun!" wieder herzustellen. Wir freuen uns über dieses Zeichen erwachenden Gefühls für Recht und Unrecht. Solch ein freies Geständnis eigener Schuld, die Bitte um Verzeihung und der Wille zum Bessermachen, der darin liegt, ist ein schöner Zug im Wesen des Kindes. Er ist besonders für das Zusammenleben mit anderen und für die Einfügung in die Gemeinschaft unendlich wertvoll und sollte deshalb mit allen Mitteln erhalten und gepflegt werden. Im Elternhaus und beim Umgang mit Menschen überhaupt sollte es selbstverständlich sein, begangene Fehler einzugestehen und sie den anderen gegenüber zurückzunehmen. Das Kind sollte sehen, daß die Eltern gegeneinander so handeln. Keine Mutter, kein Vater sollte sich scheuen, auch dem Kinde selbst gegenüber ein Unrecht oder ein Versehen zuzugeben und abzubitten. Ebenso müssen die Geschwister dazu untereinander angeleitet werden. Wie oft können wir einen kleinen Zwiespalt zwischen Geschwistern mit einfachen Worten schlichten: „Das hat der Fritz aber nicht gern getan!"

Diese menschlich-freie Einstellung im Zugeben und Abbitten eigener Fehler kann in unseren Kindern aber nur dann wachsen, wenn Abbitte niemals erzwungen und niemals als Strafe benützt wird. Jede erzwungene Abbitte ist wertlos. Höchstens regen wir das Kind nach erfolgter Strafe oder Zurechtweisung vorsichtig dazu an. Lehnt das Kind eine Abbitte z. B. nach Verfehlungen gegen Fremde ab, so entschuldigen wir uns vor dem Kinde für das Kind. Damit geben wir ihm ein Beispiel und zugleich eine Zurechtweisung in höherem Sinn. Niemals aber kommen wir nach einem Vergehen mit jenem drohenden „Gleich gehst du hin und entschuldigst dich!". Dann muß ja das Kind in der Abbitte eine Demütigung und eine Strafe sehen. Diese Einstellung behalten weite Kreise unseres Volkes leider ihr ganzes Leben lang bei, sehr zum Nachteil des Zusammenlebens in Ehe, Familie und Staat. Im ausgesprochenen Trotzalter wäre das Erzwingen einer Abbitte besonders unvernünftig, denn sie verschärft nur den Trotz. Gerade in dieser Zeit kommen rührende Abbitten oft von selbst.

Keine Demütigung

Wer sich so zur Abbitte des Kindes einstellt, wird ihm selbstverständlich auch jede Demütigung ersparen. Denn demütigen wollen wir unsere Kinder niemals! Das lehnen wir ab, angefangen von dem ewigen „Schäm' dich, du böses, ungezogenes Kind!" und „Pfui, wer wird so etwas tun!". Hierher rechnen wir Strafen und grobe Zurechtweisungen vor der ganzen Geschwisterschar, vor Dritten und besonders vor Fremden und ebenso manche demütigende Form von Strafe, wie allzu eifrige Mütter sie sich in den besten Absichten ausdenken können. So hörte ich von einer Mutter, die ihre Kinder zwang, ein Stück Seife in den Mund zu nehmen, wenn sie aufgeschnappte Schimpfworte brauchten. Hierher gehört die Knebelung der kindlichen Freiheit, wenn man das Kind zwingt, bestimmte Haltungen einzunehmen und darin zu verharren (Knien, Hände auf den Rücken legen u. a. m.).

Nein, all das ist entwürdigend für Mutter und Kind! Diese Art zu strafen, stammt aus der muffigen Schulstube vergangener Zeiten. Was wir heute vom deutschen Kinde verlangen wollen und müssen, ist eine aufrechte und freie Haltung des Körpers und des Geistes, die das Kind befähigt, schlimmstenfalls auch eine körperliche Strafe hinzunehmen und zu ertragen. Wenn diese gerecht ist, so ist sie weit weniger entwürdigend, als die obenerwähnten, ausgeklügelten Maßnahmen. Wir wollen unser Kind niemals als Büßergestalt vor uns sehen oder Gefahr laufen, daß es zwar irgendeinen verlangten Unsinn ausführt, sich aber dabei sein Teil denkt.

Besondere Erziehungsfragen.

Im täglichen Gleichmaß ihrer Tage und im ständigen innigen Verkehr mit ihren Kindern wird die Mutter manchmal aufgeschreckt durch Ereignisse besonderer Art: Das Kind sagt oder tut etwas, was die

Mutter erschüttert und entsetzt. Plötzlich scheinen sich im Kindergemüt Abgründe aufzutun und Ansätze zu schweren Fehlern und Sünden zutage zu treten, deren wir das Kind nie für fähig gehalten hätten. Dann verhalten die Mütter sich verschieden. Die einen nehmen alles auf die leichte Schulter und trösten sich, das Kind sei ja noch klein, es werde z. B. mit einer Lüge oder einer Tierquälerei nicht viel auf sich haben. Die anderen nehmen sich die Sache sehr zu Herzen und grämen sich. Sie suchen die Schuld bei sich, bei ihrer Erziehung und wenden sich mit verdoppeltem Ernst und Eifer dieser zu. Auf die eine wie auf die andere Weise kann man manchmal das Richtige treffen und ein andermal fehlen in der Beurteilung des Kindes. Auf jeden Fall aber soll uns solch ein ernster Augenblick im Leben unseres Kindes nicht gramgebeugt und tief bekümmert vorfinden. Denn gerade jetzt brauchen wir einen klaren Kopf zu ruhiger Überlegung.

Lüge

Die erste Lüge ihres Kindes jagt wohl jeder Mutter einen schweren Schreck ein. Bisher schien das Kind frei von diesem bösen Fehler der Menschheit zu sein und nichts von Arglist und Trug, von Täuschung und Verstellung zu wissen. Wenn es auch hie und da Schwierigkeiten machte, trotzte und nicht gehorchen wollte, so lag doch sein Herz immer offen vor uns da. Kränkte und verletzte uns draußen die Welt — wir retteten uns zu unserem Kinde und seine Reinheit stärkte uns in dem Gefühl: Du bist nicht so! Und nun?

Was ist denn eine Lüge? Ein Mensch lügt, wenn er mit vollem Bewußtsein etwas Unwahres sagt, um damit andere zu täuschen und ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Der Lügner weiß also, daß er lügt und will lügen, aus einem ganz bestimmten Grund.

Schon jetzt fragt sich die Mutter, die ihr kleines Kind kennt, im stillen: Ja kann denn ein Kind dieses Alters überhaupt schon lügen? Und da kommen wir sofort zu der erfreulichen Erkenntnis, daß dem Spielkind eigentlich die zur Lüge notwendigen geistigen Fähigkeiten noch fehlen und es tatsächlich noch gar nicht richtig lügen kann. Es ist noch nicht fähig, den Vorsatz der Unwahrheit zu fassen und eine Täuschung anderer bewußt durchzuführen. Das richtig erzogene kleine Kind weiß vielfach überhaupt nichts von Lüge. Arglos sagt es in allen Fällen die Wahrheit, ja es erzählt seine kleinen Missetaten unaufgefordert anderen. Wenn wirklich ein kleines Kind häufig, ja regelmäßig lügt, dann liegt der Verdacht auf irgendwelche geistige Veränderungen krankhafter Art bei ihm nahe und das Kind gehört in ärztliche Behandlung. Erleichtert atmen wir auf. Gott sei Dank, die Sache ist nicht gar so schlimm.

Wie kommt das Kind zu Unwahrheit und Lüge?

Was sollen wir aber anfangen mit den gelegentlichen offensichtlichen Unwahrheiten, die das Kind uns eben doch vorsetzt? Wir erinnern uns an die Eigentümlichkeiten der Kinderseele im Spielalter, an die mächtige Phantasie des Kindes, an die selbstherrliche Art, mit der es sich die Welt

ausdeutet und erklärt, an seine unzuverlässige Beobachtungsgabe, seinen mangelnden Wirklichkeitssinn und sein lückenhaftes Gedächtnis. Hier haben Unwahrheiten ihre Wurzeln wie: „Ganz bestimmt habe ich die Grete heute gesehen" — wenn wir ganz genau wissen, daß das Kind sie nicht gesehen haben kann, oder Angaben darüber, daß ein Wesen aus dem Märchen in der Stube gewesen sei und vieles andere mehr. Wir müssen immer daran denken, daß das Kind ja auch den Stoff zu solchen Vorstellungen durch Märchen, Geschichten und Festüberraschungen förmlich geliefert bekommt.

Das Kind kommt zur Lüge oder zu lügenähnlichem Verhalten mit Prahlen und Großtun vor allem auch dann, wenn seine lebhafte Phantasie und seine Vorstellungsspiele zu sehr beachtet, bewundert und besprochen werden. Dann wird es eitel. Es lernt, daß es sich so die Bewunderung und die Beachtung der Großen erzwingen kann und schwindelt nun ins Blaue drauf los.

Manchmal sagt ein Kind auch Unwahrheiten, um zu scherzen und die Mutter zu necken. Dies ist natürlich sofort erkennbar. Vielleicht hat es gesehen, wie einmal der Vater die Mutter neckte oder es hat miterlebt, wie sie etwa vor ihrem Geburtstag über ihre Gaben im unklaren gehalten wurde und versucht nun ähnliches.

Aber die Unwahrheit des kleinen Kindes nimmt manchmal scheinbar ernstere Formen an. Um die Wende vom Zwischenalter zum Spielalter empfängt das vielleicht noch nicht ganz saubere Kind die Mutter manchmal morgens mit so nachdrücklichen Versicherungen darüber, daß es diesmal brav gewesen sei und nicht naß gemacht habe, daß die Mutter sofort weiß: das Bettchen ist naß. Weist man das Kind dann darauf hin, so sagt es entschieden oder auch unglücklich „Nein, nein!" Auch das ist noch keine Lüge. Das Kind will ja nicht bewußt täuschen, sondern es weiß, daß es unrecht getan hat und will mit seinem „Nein" ausdrücken: Ich möchte es nicht getan haben! Ach, laß es doch ruhen und sprich nicht mehr davon! Mit dem „Nein, nein!" möchte es das lästige, peinliche Aufdecken seiner Schwäche von sich abschieben. Wenn dies auch noch keine Lüge ist, so tritt hier aber doch schon eine gewisse Zweckhaftigkeit zutage.

Ein Kind kommt zur Lüge durch schlechtes Beispiel. Gedankenlose Erwachsene zeigen dem Kinde oft geradezu, daß man lügen kann. Sie halten ihre Versprechungen nicht oder sie lassen das Kind viele gedankenlose kleine Alltagslügen im Hause miterleben oder lassen es Zeuge sein, wie die Mutter den Vater im kleinen anschwindelt u. a. m.

Kinder lügen vor allem auch aus Angst, wenn sie fürchten müssen, für ein Mißgeschick hart bestraft zu werden (zerbrochenes Geschirr, Loch im Kleid, verlorenes Geld usw.) oder wenn sie etwas begangen haben, für das sie schon strenge büßen mußten. Dann lügen Kinder, wenn man kleine Unwahrheiten aufbauscht, ganze Verhöre veranstaltet, in

sie dringt und hochnotpeinlich wird. Das ist ihnen äußerst unangenehm. Ihr unzuverlässiges Gedächtnis läßt sie ganz im Stich und sie sagen irgend etwas, nur um die Fragerei los zu werden.

Aus all dem sehen wir, daß das gesunde kleine Kind nicht von sich aus lügt, sondern erst anfängt zu lügen, wenn es durch ungeschickte Behandlung zur Lüge förmlich hingeleitet wird. Das ist ein häufiger und verbreiteter Erziehungsfehler. Freilich haben diejenigen, welche ihn begehen, meist keine Ahnung davon. Sie haben nur ihrer Ansicht nach plötzlich eines Tages einen kleinen Lügner im Hause und dann pflegt die sittliche Entrüstung oder auch der Jammer über das „böse" Kind groß zu sein.

Lüge vermeiden!

Aus all dem geht schon hervor, wie man das Kind vor Lüge bewahren kann. Voraussetzung dafür ist natürlich, daß es selbst nie ernstlich belogen wird und niemals richtig lügen hört. Hier ist Erziehung wieder einmal Selbsterziehung! Ebenso wie wir dem Kinde möglichst wenig Gelegenheit zu Trotz und Ungehorsam geben, vermeiden wir jede Gelegenheit zur Lüge. Wir hüten uns vor dem Aufbauschen kleiner Unwahrheiten und veranstalten im Spielalter niemals ein Verhör, sondern führen mit selbstverständlicher Freundlichkeit das Kind zur Wahrheit: „Du, das stimmt, glaube ich, nicht ganz! Wenn du richtig nachdenkst, weißt du sicher, daß du die Grete nicht getroffen hast und daß der Wolf nicht bei dir im Zimmer war." Ein hartnäckiges „Doch, er war aber doch da!" überhören wir besser. Es genügt, dem Kinde zu zeigen, daß die Mutter die Wahrheit kennt. Niemals aber — und das ist ein Hauptgebot bei der Behandlung von Unwahrheiten im Spielalter! — lasse man ein Wort von Lüge oder Lügner fallen oder etwa das „pfui, du lügst ja, das ist ja gelogen!". Niemals begegne man dem Kinde mit sittlicher Entrüstung. Nun ist es gerade mit der Empörung gegen Unwahrheiten eine eigentümliche Sache. Mehr wie anderswo sehen wir hier den Splitter im Auge des Nächsten, den Balken im eigenen aber nicht. Jeder von uns hat schon Unwahrheiten gesagt. Davon aber wollen wir vor uns selbst nichts mehr wissen. Dagegen stürzen wir uns gern mit viel Sittenstrenge auf die „Lügen" unserer Kinder.

Das aber ist verkehrt und wir müssen hier umlernen. Erinnern wir uns des Wortes, daß den ersten Stein werfen soll, wer ohne Fehl ist und begegnen wir unseren Kindern auch hier immer nur mit Liebe. Es ist wichtig, alles, was mit Wahrheit und Lüge zusammenhängt, wohl ernst, aber auch nicht allzu tragisch zu nehmen. Die Kinder müssen fühlen, daß die Wahrheit eine einfache und selbstverständliche Sache ist. Unwahrheit dagegen behandeln wir als eine Schwäche, die kindisch ist und die man ablegen muß, wie anderes auch, was eben nur die „kleinen" Kinder tun: „Nur ein kleines Kind weiß so etwas nicht genau. Große Kinder besinnen sich und sagen dann, wie es wirklich

war." Das kleine Kind ist noch arglos, es weiß noch kaum etwas von Sünde oder Schuld. Ansätze und Keime zur Lüge kann man ihm, fängt man es nur richtig und harmlos an, aberziehen wie andere kindliche Unvollkommenheiten auch.

Geständnis

Wird ein Kind dagegen mit zu großer Strenge und Starrheit behandelt, wird es wegen einer zerbrochenen Tasse gleich schwer geschlagen oder wegen eines Schadens an seiner Kleidung tagelang nicht mehr angesehen, wegen eines Rückfalles in Unreinlichkeit körperlich gezüchtigt, dann drängen wir es erstens auf den Weg der Lüge und erschweren von vornherein dem Kinde den Mut zur Wahrheit und zu einem offenen Geständnis. Das Kind ist uns ja ausgeliefert und preisgegeben auf Gnade und Ungnade. Sorgen wir also dafür, daß es hier niemals auf falsche Wege gerät, sondern immer bei unserer Liebe und Güte eine Zuflucht findet. Andererseits *verlangen* wir nie das ausdrückliche Eingeständnis einer Verfehlung, wenn wir ohnedies wissen, daß das Kind sie begangen hat. Sein bedrücktes Wesen, seine stille Reue sind uns schon Geständnis genug. Manchmal möchten wir gern unter der ganzen Geschwisterschar den kleinen Übeltäter herausfinden. Zunächst stellen wir eine einfache Frage. Unbefangene kleine und mutige größere Kinder werden nicht selten rund heraus gestehen. Bekommen wir keine Antwort, so lassen wir die Sache zunächst auf sich beruhen und warten ab, ob der kleine Missetäter uns etwa nachläuft oder sich im Laufe des Tages zu erkennen gibt. Auch wenn es sich darum handelt, unter mehreren Kindern die Wahrheit zu erfahren, wollen wir doch förmliche Verhöre auf jeden Fall vermeiden. Die Kinderstube ist kein Gerichtssaal. Ganz besonders wenn fremde Kinder zugegen sind, halten wir uns an diesen Grundsatz. Verhöre führen dann meist zu Parteihader und Angeberei. Nein, wenn wir nicht zum Ziele kommen, lassen wir die Sache auf sich beruhen und warten die nächste Gelegenheit ab, um den Kindern begreiflich zu machen, daß man auch zu seinen Missetaten noch mit Mut stehen muß und daß einem ja der Kopf nicht abgerissen wird, wenn man die Wahrheit sagt.

Soll man ein Kind *ohne Strafe* ausgehen lassen, nur weil es uns ein *Vergehen eingesteht*? Nein, das ist wiederum nicht richtig. Sonst lernen die kleinen Racker schnell, daß sie nur etwas zu gestehen brauchen — mit schmachtendem Augenaufschlag womöglich —, damit die Mutter gerührt ist ob so viel Wahrheitsliebe und ihnen jede Strafe erläßt. Wir werden also strafen, wenn es sein muß, aber Milde und Güte deutlich durchblicken lassen. Wenn irgend möglich werden wir nach einem offenen Geständnis die Strafe in eine ernste Ermahnung umwandeln.

Ebensowenig wie wir aus Unwahrheiten eine Staatsaktion machen, machen wir aus der Wahrheit eine Heldentat. Es wäre ein schwerer Fehler, sie etwa belohnen zu wollen. Dann kommt es zu einem Zustand,

wie ich ihn einmal bei einem vollkommen verlogenen Siebenjährigen und seiner Erzieherin beobachtete: Das Kind wurde für jede Wahrheit, die es sagte, belohnt und die Kette der Belohnungen riß nun plötzlich gar nicht mehr ab!

Grausamkeit

Züge von Grausamkeit pflegen die Mutter ebenso zu erschrecken wie Ansätze zur Lüge. Für sie gilt aber ähnliches: Vor dem fünften Lebensjahr ist ein Kind zu richtiger Grausamkeit, d. h. dem absichtlichen und wissentlichen Zufügen von Schmerz, noch gar nicht fähig. Das Kind im Spielalter weiß vielfach überhaupt noch nicht, daß Hund oder Katze, Käfer oder Fliege ebenso Schmerzen empfinden können wie es selbst. In seinem Wissensdrang und in seinem Spieltrieb verfällt es nicht selten darauf, größere Tiere zu quälen und die kleineren gar zu zerreißen oder zu zerlegen. Das unverdorbene Kind ist hier einer Belehrung rasch zugänglich. Schnell ist es bereit, Mitleid zu empfinden und es ist auch schon fähig, einzusehen, daß auch Katze, Hund und Fliege Schmerzen haben können. Wirken unsere Worte nicht, so ziehen wir das Kind einmal selbst am Bein oder kneifen es tüchtig in den Arm, um ihm zu zeigen, wie wenig wohl dies tut. Natürlich darf das Kind von Großen niemals Tierquälereien sehen und sollte nie zugegen sein, wenn Tiere getötet werden müssen.

Zerstörungstrieb

Was es mit der Neigung zum Zerstören auf sich hat, weiß jede Mutter, die in die Eigentümlichkeiten der kindlichen Entwicklung eingedrungen ist. Im Spielalter läßt der Hang zum Zerstören, Zerreißen und Zerstreuen nach und macht, wie wir schon sahen, den ersten Ansätzen zu gestaltender Tätigkeit Platz. Es scheint, als ob die Knaben länger beim Zerstören und Herumwerfen verharren als die Mädchen, die sich ja meist schon früh dem Spiel mit den Puppen zuwenden. Nur wenn Züge zur Grausamkeit und eine förmliche Zerstörungswut sehr ausgeprägt sind, müssen wir, wie bei der Lüge, an krankhafte geistige Veränderungen denken und beim Arzt Rat suchen.

Schlechte Angewohnheiten

Schließlich machen der Mutter im täglichen Leben mit dem Kinde manche lästigen Kleinigkeiten noch zu schaffen. Es sind dies kleine Unarten, zu denen jedes Kind neigt, und an denen einzelne hartnäckiger festhalten als andere: Nasebohren, Daumenlutschen, dauernde Unruhe und Zappelei und ähnliches. Das Kind verfällt meist dann auf sie, wenn es sich langweilt und zur Untätigkeit verdammt ist. Diese Dinge müssen von vornherein als das behandelt werden was sie sind, nämlich als *Kleinigkeiten*. Wohl wehren wir ab und ermahnen, diese Unarten zu lassen. Wir hüten uns aber vor dauerndem Beachten und ständigem Nörgeln und Verbieten. Denn davon leben diese schlechten Angewohnheiten eigentlich, wie einmal ein Arzt gesagt hat. Hierher gehört auch die Spielerei an den Geschlechtsteilen, die dann gleich mit dem schrecklichen Wort Selbstbefriedigung (Onanie, Masturbation) belegt wird und das besondere Entsetzen der Eltern zu sein pflegt. Auch sie wollen

wir nicht tragisch nehmen und sie ja nicht mit jener Entrüstung und Prüderie behandeln, die hierfür so gefährlich ist. Harmlos gewöhnen wir sie dem Kinde unter Anrufung seines Ehrgefühls („Große Kinder tun so etwas nicht!") wieder ab. Gesunde, richtig behandelte Kinder mit ausreichender Spielmöglichkeit verfallen solchen Dingen selten für längere Zeit. Treten sie doch auf, so muß man ebenso wie beim Nasebohren den Arzt nachsehen lassen, ob das Kind nicht durch Juckreiz z. B. beim Vorhandensein von Würmern (vgl. auch S. 76) zu solchen Unsitten gekommen ist.

Im allgemeinen gilt: Wenn ein Kind richtig erzogen wird, wenn es gesund ist, in ausgeglichener Umgebung aufwächst und zufrieden sein Kinderdasein genießen kann, dann spielen die schlechten Angewohnheiten keine oder nur eine sehr untergeordnete Rolle. Tauchen sie gehäuft auf und machen sie der Mutter schwer zu schaffen, so ist dies ein Anzeichen dafür, daß eine entscheidende Änderung im Leben, in der Erziehung oder Pflege des Kindes nottut. Die schlechten Angewohnheiten sind in solchem Falle nur die Anzeichen einer tieferliegenden Störung und pflegen erst zu verschwinden, wenn diese behoben ist.

Schlußwort.

So haben wir denn das große Reich der ersten Kinderzeit an uns vorüberziehen lassen mit seinem ganzen Reichtum und seinem Glück. Wir haben gesehen, daß das Kind schon in diesen Jahren lernen muß, den ersten Pflichten nachzukommen und erste Lebensschwierigkeiten, ja Leiden erlebt. Welch große Kunst ist es doch, in der Erziehung immer die rechten Wege zu finden! Stetig sollen wir sein, aber auch nachgiebig werden können; Strenge müssen wir mit Güte paaren, müssen der Welt des Kindes ihre Rechte einräumen und doch wieder diese eindämmen, wenn es nötig ist. Ein Herz voller Liebe und einen Sinn frei von jeder Starrheit, das brauchen wir für unsere Kinder jeden Tag von neuem.

Wie rasch verfliegen die köstlichen Jahre, in denen unser Kind ganz Kind in des Wortes eigentlichster Bedeutung war! Hat das Kind den fünften Geburtstag hinter sich gelassen, so tritt es abermals in einen neuen Abschnitt seiner Entwicklung ein. Aus unserem kleinen Kind wird allmählich ein Schulkind.

Schon der Körper des Kindes verändert sich um diese Zeit. Das Kind scheint sich in die Länge zu strecken. Die Glieder wachsen immer mehr, der Rumpf wirkt im Vergleich zu ihnen kürzer als in den Jahren vorher. Das Bäuchlein steht nicht mehr so stark vor, das Kind wird vielfach magerer und gewissermaßen eckiger.

Auch seelisch verändert sich unser Kind. Wohl lebt es nach wie vor in seiner Welt und muß weiterhin spielen können, wenn es sich richtig entwickeln soll. Aber schon seine wachsenden körperlichen Fähigkeiten und Kräfte befähigen es mehr als während der Kleinkinderzeit, in die Welt der Großen immer weiter vorzustoßen. Es wird allmählich fähig, selbst auf sich acht zu geben und ist bei den verschiedensten Anlässen Gefahren viel weniger ausgesetzt als das Kleinkind. Es schickt sich an, eine ganze Reihe von Unvollkommenheiten, wie sie dem frühen Kindesalter anhaften, wenigstens teilweise abzustreifen.

Wir wissen: Das kleine Kind sah und erlebte die Welt so, wie es sie haben wollte und prägte ihr selbstherrlich seine eigenen Gesetze auf. Das Kind jenseits des fünften Lebensjahres will die Welt sehen und erleben, wie sie ist. Es wendet sich dem wirklichen Leben, der wirklichen Welt mehr und mehr zu. Sein Urteil beginnt selbständiger, ja geradezu kritisch zu werden und sich hie und da gegen das der Erwachsenen zu behaupten. Es neigt weit weniger dazu, eigen-

mächtig in die Dinge, die Menschen und die Zusammenhänge seine Vorstellungen und Gedanken hineinzulegen, sondern es wird sachlicher und wirklichkeitsnaher. Es beobachtet viel genauer wie das kleine Kind, es forscht nach neuen Erklärungen und Zusammenhängen. Die alten, willkürlich gesetzten Erklärungen aus der Welt des Spieles genügen ihm nicht mehr. Seine Unstetheit wird immer geringer. Es hält, im Gegensatz zum kleinen Kind, an einer gestellten Aufgabe viel länger fest als dieses und müht sich ernsthaft um ihre Lösung, ja es wird ausgesprochen leistungswillig und will nicht immer nur mehr spielen. Führt es etwas aus, so ist es dabei viel genauer als das kleine Kind. Es drängt aus der nächsten mütterlichen Umgebung hinaus, weiter in die Umwelt vor und sucht mehr und mehr den Umgang mit Gleichaltrigen. Auch im Spiel leistet es immer mehr.

Durch alle diese körperlichen und seelischen Wandlungen wird unser Kind schulreif. Es will von sich aus anfangen zu lernen und zu arbeiten und strebt, von eigenem, innerem Drang getrieben, den Pforten der Schule zu...

Schlagwörter-Verzeichnis.

Frau Dr. Haarers Führer-Buch, das Mütter und Kinder erfreuen wird:

Mutter, erzähl von Adolf Hitler!

248 Seiten mit 58 Federzeichnungen von Rolf Winkler. 4. Aufl. 49.—78. Tausend. In Steifumschlag RM. 3.—, Halblwd. RM. 3.80.

„Wirklich, wenn man dieses Buch liest, weiß man erst so richtig, daß es eine Lücke ausgefüllt hat! Daß es endlich im rechten Geist und rechten Ton Antwort gibt auf eine Frage, die immer und immer wieder auftaucht, wenn die Mutter eine ihrer wenigen Freistunden den Kindern widmet: „Mutter, erzähl von Adolf Hitler!" Hat jede Frau wohl stets das getroffen, worauf Sinn und Sehnsucht der Kleinen ausgerichtet sind?! Nun gibt Johanna Haarer der deutschen Mutter ein Werk in die Hand, in dem sie alles das findet, was unsere Jüngsten hören wollen. Aus dem sie vorlesen, das aber sie selbst zu allererst fleißig studieren soll. Es hat den schlichten, herzlichen Klang der Welt unserer Kinder, ohne daß es deshalb schön tut und die ernsten Dinge unseres Volkes und Reiches etwa verniedlicht. Nein, klar und stark soll die Jugend in die Zukunft hineinwachsen, als junge, frohe und tatbereite Gefolgschaft des Führers! In diesem Sinne erfüllt das Buch von Johanna Haarer eine wichtige Aufgabe!"

Nationalblatt, Koblenz.

Kampf der Fußschwäche.

Ursachen, Mechanismus, Mittel und Wege zu ihrer Bekämpfung. Von Dozent Dr. med. habil. Wilhelm Thomsen, Oberarzt der Orthopädischen Universitätsklinik Frankfurt a. M. und Leiter der Wissenschaftl. Außenstelle der Deutschen Forschungsstelle für Leisten- und Schuhbau. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 261 Seiten mit 207 Abbildungen. Geb. RM. 10.—.

Frau Dr. Haarer hat in dem Fortsetzungsband „Unsere kleinen Kinder" mehrfach auf die bahnbrechenden Forschungen von Dr. Thomsen Bezug genommen. Sein Buch will allen, die an diesen Fragen teilnehmen oder sich mit ihnen beschäftigen müssen, die Grundlagen vermitteln.

„Ein verdienstliches Buch! Es wendet sich in beredten Worten an alle Kreise, denen die Fußgesundheit am Herzen liegt. Der Fuß wird als Standorgan und als Fortbewegungsorgan in allen seinen Entwicklungsphasen charakterisiert. Der letzte umfangreiche Teil ist der Fußbekleidung gewidmet, er berichtet von den fortschrittlichen Bestrebungen, die zu einer Gärung im Bau und in der Herstellung geführt haben. Jahrelange Beschäftigung mit allen diesen für unser Volk so wichtigen Fragen trägt in diesem hochwillkommenen Buche ihre wohltätigen Früchte."

Klinische Wochenschrift.

Semmelweis.

Der Retter der Mütter. Der Roman eines ärztlichen Lebens. Von Dr. Theo Malade. 4. Aufl., 126 Seiten. Kart. RM. 2.—, Lwd. RM. 3.—.

„Ein erschütterndes Bild vom Ringen eines Forschers, von Aufopferung für die Menschheit in der Abwehr des verheerenden Kindbettfiebers. Die Kämpfe dieses edlen Frauen- und Menschenfreundes, dessen Forschungsergebnisse unzähligen Müttern ihr Leben erhalten, erfahren dichterische Schilderung in diesem Büchlein, aus dessen Lektüre man viel Menschliches lernen kann."

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur.

Kinderkrankheiten.

Die akuten Infektionskrankheiten. Von Prof. Dr. J. Trumpp, München. Mit 6 farbigen Tafeln. 3. Aufl. Kart. RM. 1.20.

Was muß die Mutter über die Ansteckung der Kinderkrankheiten wissen, wie lange dauert es, bis die Krankheit herauskommt, wie kann die Ansteckung und Erkrankung verhütet werden, wie verläuft die Krankheit und an welche Maßnahmen ist bei der Behandlung zu denken. Auf alle diese Fragen, die sich jede Mutter und mit der Pflege von Kindern Betraute bei Vorkommen einer Krankheit stellen wird, gibt das kleine Büchlein in aller Kürze Aufschluß.

Die Ernährung des Kindes

nach neuzeitlichen Grundsätzen. Von Prof. Dr. J. Trumpp, München. 5. Aufl. Kart. RM. 1.80.

„Es wird gezeigt, welche Fehler schon gemeinhin bei der Ernährung der hoffenden Mutter und damit des werdenden Kindes gemacht werden und wie dem bei vitaminloser Kochkost heranwachsenden Kind durch alltägliche Zugaben von rohem Obst, Säften und Gemüsen der Nährsalzbedarf gesichert werden kann."

Bayer. Ärzteztg.

Die ansteckenden Kinderkrankheiten in Wort und Bild.

Dargestellt für Schule und Haus. Von Professor Dr. Hans Rietschel.

Ein Wandplakat mit 11 farbigen Abbildungen und erklärendem Text. 3. Aufl. Größe 63×100 cm. Auf zähes Papier aufgezogen RM. 3.15, auf Leinwand RM. 4.50.

Lehrbuch für Säuglings- und Kinder-Schwestern.

Von Dr. Walter Spranger. 344 S. mit 298 teils farbigen Abb. im Text und auf 2 Tafeln. 5. umgearb. und erw. Aufl. Geh. RM. 7.—, Lwd. RM. 8.40.

Kurze Inhaltsübersicht: I. Anatomie und Physiologie. II. Pflege des gesunden und kranken Kindes / Schwangerschaft / Geburt und Wochenbett / Die Pflege des Neugeborenen / Frühgeburt / Ernährung / Allgemeine Krankenpflege / Die ärztliche Assistenz / Wundversorgung / Arzneimittel / Erste Hilfe bei plötzlichen Erkrankungen und Unfällen. III. Infektion, Desinfektion und Infektionskrankheiten. IV. Vererbungslehre. V. Versicherungs- u. Fürsorgewesen.

„Alle Abhandlungen und Beschreibungen sind so klar, so eindeutig, daß dieses Buch nicht nur Kinderschwestern, sondern überhaupt jeder jungen Mutter in die Hand gegeben werden kann. Es wird sicherlich viel Segen stiften." Welt und Haus.

Ein Bilderbuch hilft Ihnen Ihre Kinder zu gesundheitlich richtigem Verhalten zu erziehen

Hatschi-Hatschi.

Eine lustige Geschichte vom Schnupfenbazillus und seinen bösen Spießgesellen. Vom Doktor Schrickel. Mit vielen farbigen Bildern von Edith Frenzel-Grabowski. Großformat 22×30 cm. Preis geb. RM. 4.—.

Ein würdiges Denkmal von der Größe deutschen Frauentums:

Das deutsche Frauenantlitz.

Von Lydia Ganzer-Gottschewski. 104 Bildnisse aus allen Jahrhunderten deutschen Lebens mit Textbeigaben. 3. Aufl., 17.—22. Tausend. Geh. RM. 2.80, Lwd. RM. 3.80.

„Ein Buch, das wie kein zweites berufen ist, im wahrsten Sinne von deutschem Frauentum in seiner ganzen Tiefe und Weite zu künden, ein Buch, das an Hand von sorgfältig ausgewählten, oft wenig bekannten, wertvollen Bildnissen deutsche Frauenschicksale darstellt, die in ihrem letzten Einsatz und Opfer, in ihrem lebenbejahenden Wirken, in ihrem reinen Muttertum, in den ewig das Leben des Volkes weitertragenden Kräften zu einem symbolischen Denkmal echten deutschen Frauentums werden.“ Volksgemeinschaft.

„Lydia Gottschewski hat uns mit diesem Buch eine echte und wahrhaft große Kunde von Schicksal und Wesen geschenkt, und damit ein Vorbild und eine Mahnung für alle, die ihr Frauentum mit Ernst und Verantwortung zu leben wissen.“ Stuttgarter Neues Tagblatt.

Von tapferen, heiteren und gelehrten Hausfrauen.

Von Else Boger-Eichler. Auf Veranlassung des Deutschen Frauenwerks, Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft, herausg. Mit einem Geleitwort der Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink. 3. Aufl. 17.—26. Tsd.. Mit 20 Abb. Geb. RM. 2.70.

„Wahrheitsgetreu, auf der geschichtlichen Forschung aufgebaut und durch Sagen, Lebensbeschreibungen und Dichtungen ergänzt, bietet das Werk einen wertvollen kulturgeschichtlichen Beitrag für die Stellung der Hausfrau in der alten und neuen Zeit. Hier wird von den Frauen und Müttern unserer großen deutschen Männer mit aller ihrer Lebensweisheit und ihrem Frohsinn erzählt. Neben heiteren und fröhlichen Bildern stehen die ernsteren und zeigen die Frauen unseres Volkes auch in Armut und Not als liebevolle Mütter und verständnisvolle Gattinnen. Das Buch wird von den deutschen Frauen und Mädchen freudig aufgenommen werden.“ Die deutsche Landfrau.

Mir dean heirat'n.

Eine Untersuchung über die bäuerliche Gattenwahl in Bayern südlich der Donau nebst anschließenden Randgebieten. Von Dr. Ottilie Doll. Mit 31 Zeichn. von Th. Streck. Geh. RM. 4.20, Lwd. RM. 5.20.

„Diese Schöpfung lag wirklich ‚in der richtigen Hand‘; denn die Verfasserin ist eine Bauerntochter aus dem Altbayerischen, die den Weg vom Kuhstall zur Schülerin von Professor Dr. H. F. K. Günther zurückgelegt hat.... Das alles ist urecht, und wer ein gesundes Bauernleben, wie es in jenen Gauen noch herrscht — trotz aller Besonderheiten, die der Städter meist nur mangelhaft verstehen kann — ein Bauernleben, wie es Ludwig Thoma und andere dichterisch bearbeitet haben —, aus der Nähe kennenlernen will, der wird das Buch mit Genuß lesen, auch dann, wenn er weder Wissenschaftler noch Bayer ist. So leuchtet es in geheimste Winkel hinein und zeigt uns die materiellen Einflüsse bei der Gattenwahl ebenso ungeschminkt wie die Einflüsse des Herzens.“ Völkischer Wille.